11

C III 11/15

Landesbibliothek
Coburg

J. Penzel del. a fec. 1805.

Neue Schauſpiele

von

Auguſt von Kotzebue.

Zwölfter Band.

Heinrich Reuß von Planen.

Die Stricknadeln.

Die Schule der Frauen.

Fanchon, das Leyermädchen.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1805.

Landesbibliothek
Coburg

Heinrich Reuß von Plauen

oder die

Belagerung von Marienburg.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Perſonen.

Heinrich Reuß von Plauen, Comthur zu Schwetz.

Werner von Tettingen, Comthur zu Elbing.

Gilmach von Zepfen Dippold von Keferitz Marquard von Salzbach Ulrich von Düren	deutſche Herren

Uladislaus Jagello, König von Polen.

Witold, Großherzog von Litthauen.

Gedemin, deſſen Sohn.

Bagardin, ein Tatariſcher Anführer.

Helene, ſonſt Jawinne, eine getaufte Litthauerin.

Ritter, Knappen, Knechte

Deutſche Ordensſchweſtern. Gefolge.

Erſter Act.

Großer gewölbter Saal im Schloſſe zu Marien-
burg. Das Gewölbe wird in der Mitte von
einem einzigen ſtarken Pfeiler getragen.

Erſte Scene.

Gilmach von Zepfen (allein am Fenſter).

Noch keine Botſchaft? — ſehr bedenklich! —
nahe,
Sehr nahe ſtanden ſich bey Tannenberg
Die Heere — unvermeidlich ſchien ein Tref-
fen —
Ward es geliefert — warum mir nicht
Kunde?

Des Sieges Boten pflegen ſchnell zu ſeyn. —
Mir ahnd't nichts Gutes. — Daß auch eben mir
Der Hochmeiſter die Burg vertraut! Ich tauge
Nicht zwiſchen Mauern, muß verkrüppeln wie
Der Baum im Zwinger. — Ja, ſo iſt der Menſch:
Verzagend wenn das Unglück ſchleichend naht,
Doch ſpringts ihm plötzlich auf den Nacken, trägt
Er's oft mit Rieſenkraft, denn minder ſtets,
Als eigne Phantaſie, quält ihn das Schickſal.

Zweyte Scene.

Jawinne. Gilmach.

Jawinne.

Ich ſehe mir die Augen blind vom Söller,
Doch da iſt weit und breit nichts Lebendes.
Nur Störch' am Sumpfe ſchreiten auf und nieder,
Sich ruhig brüſtend, gleich als wollten ſie
Die Angſt verhöhnen, die mein Herz beengt.
Zuweilen kräuſelt auch die Luft den Staub
Nach Elbing zu, dann mein' ich Scharen von
Gewaffneten zu ſehen, aber ſchnell
Verſchwindet alles, und ich bin verdrüßlich.

Gilmach.

Was fürchteſt du? Des Freundes Obhut hat
Dich Heinrich Reuß vertraut, und ſorgender
Bewahr' ich nicht den Ordensſchatz, denn dich.

Kommt die Gefahr uns näher, dann ge-
leiten
Nach Pommern meine Reiter dich, fern
von
Des Krieges Schauplatz; denn ſo wollt es
Heinrich.

Jawinne.

Das hätte er gewollt? unmöglich! Ihm
Ins Lager folgen durft ich nicht, ſo ſehr
Ich bat; doch bleiben, nahe bleiben, wo
Gefahr ihm droht, das ſchwur ich! — mag
er ſchelten.
O denke dir den Greis verwundet, aus
Der Schlacht getragen, und ich wäre fern!
Die Tochter ſollte nicht den Vater pflegen?
Die liebende Tochter den geliebten Vater!

Gilmach (verweiſend)

Stets iſt der Vater Nam' auf deinen Lip-
pen.

Jawinne.

Nicht auf den Lippen, tief in meinem
Herzen.

Eilmach.

So hüte dich, mein Kind, ihn laut zu
nennen.
Des deutſchen Ordens ſtrenge Pflichten ſind
Dir unbewußt. Der deutſche Ritter darf
Nicht Vater ſeyn, nicht Sohn und Bruder;
nur
An dieſes Kreuz iſt unauflöslich er
Gefeſſelt, jede ſanfte Regung muß
Gefangen bleiben unter dieſem Kreuze.
Auch murren heimlich unſre Prieſter ſchon,
Sie ſchelten Eidbruch Heinrichs Vaterliebe.

Jawinne.

Was kümmerts mich? in jener Schreckens-
nacht,
Wo aus dem ſichern Schlummer wild Ge-
heul
Uns plötzlich weckte, brennende Hütten, rings
Von

Von eurem Heer umgeben, Todeſpfade
Beleuchteten, da floh ich ſchüchtern wie
Die Taube, bald geblendet in die Flammen,
Bewußtlos bald der Feinde Schar entgegen.
Mein Schutzgeiſt wachte! über kniſternde Balken
Durch abgelegene Straßen ſtürz' ich keuchend,
Mit brennendem Haar, ins freye Feld. Des Brandes
Blutrother Schimmer warf unſichres Licht
Auf Wald und Fluren; doch der Gegend kundig
Eil' ich beflügelt vorwärts, bete, hoffe
Die nächſte Burg am Morgen zu erreichen.
Dem ſchützenden Walde bin ich nah, mich ſchreckt
Das einſame Dunkel nicht, noch fernes Brüllen
Des Auerſtiers; dem Gott der Wälder mich
Befehlend, ſtürz ich kühn hinein — Ha! Da
Umgiebt mich wiehernd eine rohe Schar,
Jauchzt

Jauchzt ob der Beute, rühmt bey Fackelſchein
Mit ekelhaftem Grinſen meine Schönheit,
Ergreift mich, will zum ſchnellen Morde mich
Ins Dickigt ſchleppen, ach! der Unſchuld blieb
Die letzte Waffe nur, ein kreiſchendes Geſchrey! —
Da donnert plötzlich meines Engels Stimme: halt!
Ich ſchlage den gebroch'nen Blick empor,
Ich ſehe, wie das rohe Volk verſteinert,
Vor einem Greis die blut'gen Waffen ſenkt,
Deß ſtrenger Blick, Unwillen glühend, furchtbar
Den Mördern droht — ſie ſtehn gebannt und zittern.
Noch ſchweigt er, und ich hebe meine Hände,
Für einen Gott ihn haltend, flehend auf;
Da fließen von den Lippen ſanfte Worte:
„Sey ruhig Kind, dir ſoll kein Leid geſchehn.“

Er winkt dem Knappen, der vom Roſſe
ſpringt,
Mich ehrerbietig in den Sattel hebt,
Den Zügel faßt, und in der Chriſten Lager
Mich ſchützend leitet. — Das that Heinrich
Reuß!
Und dieſen Mann nicht Vater ſoll ich nennen?

Gilmach.

Er that was Recht iſt, und ſo thut er immer.
Doch hätte warlich jeder deutſche Ritter
Dir gleichen Schutz verliehn.

Jawinne.

Hab ich denn ſchon
Vollendet? hab ich Worte, Zahlen für
Das Gute, das, ſeit jener bangen Stunde,
Mich unverſiegend überſtrömt?
Wie eine Birke ihren ſüßen Saft,
Das eigne Mark verzehrend, tropfenweis
In jedem Augenblicke ſpendet, ſo
Giebt Heinrich! o! was red' ich viel! Laß in

Ein einzig's Wort mich alles jubelnd faſſen!
Helene heiß ich! eine Chriſtin bin ich!
Durch ihn! Nicht dieſes Leben nur ver-
dank'
Ich meinem Retter, auch die Himmels-
pforten
Hat er mir aufgethan! und dieſen Mann
Soll ich nicht Vater, Vater, Vater! nennen?

Gilmach.

Iſt Niemand unter deinem Volk, der um
Dich weinet?

Jawinne.

Niemand! eine Waiſe bin ich;
Ein rauher Oheim erbte Vaterpflichten,
Auch Vaterliebe; doch dem Krieger läſtig,
Wuchs ich, ein zartes Kind, faſt einſam
auf.
Nur Einer war, an den die Schüchterne
Sich ſchmiegen durfte, meines Oheims
Sohn,

Ein

Ein holder Knabe, jetzt ein ſchöner Jüngling.
Der hat gewiß um mich geweint: der weint
Gewiß noch jetzt um die verlorne Schweſter.
Ach! ſie iſt todt für ihn! und muß es bleiben,
So lang er blind an falſchen Göttern hängt!

Eilmach.

Du ſollſt die Heimath nicht vermiſſen, nimmer!
Würd' auch das Schickſal dir den Helden rauben,
Den du jetzt Vater nennſt, in mir ſollſt du
Ihn wieder finden.

Jawinne.

Habe Dank.
Doch Heinrich lebt! wird leben Ruhmbekrönt —

Gilmach.

So hoffen wir.

Jawinne.

Ich hoffe nicht, ich weiß.

Gilmach.

Der deutſche Ritter, ſtets zum Kampf gerüſtet,
Darf nie auf Morgen zählen.

Jawinne.

Aber Heinrich! (geheimnißvoll lächelnd)
Zu großen Dingen iſt er aufbehalten —
Wenn ich dir alles ſagen dürfte, Alles —

Dritte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Der Knappe.

Ein Reiter ſprengt den Berg heran, und auf
Den fernen Höhen breiten Kriegesſcharen
Sich aus, noch unerkannt von welchem Volk.

Eilmach.

Jetzt wird ſichs zeigen. Unter Waffen tretet.
(ab mit dem Knappen.)

Vierte Scene.

Jawinne allein.

Wüßt' er was mir die Heil'ge offenbarte,
Er würde ſchnell der Zweifel ſich entſchlagen. —
O Glaube! der du kindlich frommen Herzen
Die ſchöne, reine Zuverſicht gewährſt,
Den Himmel mit der Erde ſanft und leiſe
Zuſammen knüpfſt und über jeden Abgrund
Von lichten Strahlen eine Brücke bauſt;
Dein Tempel ſey die Bruſt, von hoher Ahndung
Der Wunder Gottes wundervoll bewegt.
Der heil'gen Jungfrau gnadenreicher Nähe
Macht nur der Glaube würdig!

Fünfte Scene.

Gilmach von Zepfen. Dippold von Keſeritz. Jawinne.

Gilmach.

(tritt herein.)

Warum begehrſt Du mich allein zu ſprechen?
Du bringſt nichts Gutes?

Dippold.

Nein fürwahr! wir ſind
Verloren.

Gilmach.

Rede.

Dippold.

Solche blut'ge Schlacht
Ward nicht erhört, ſeit unſre Fahnen
In Preußen wehen; 40000 ſind

Durch=

Durchs Schwert gefallen oder flüchtig. An
Sechshundert Ritter liegen auf der Wahl-
ſtatt —
Die tapferſten! Der Großcomthur, der Mar-
ſchall,
Der Oberſpittler, ja, der wackere
Hochmeiſter ſelbſt!

Gilmach.

Auch er!?

Jawinne (mit frommer Zuverſicht).

Doch Heinrich lebt!

Dippold.

Nicht fechten, würgen nur und plündern
war
Zuletzt der Polen leichtes Tagewerk.
Dem Heinrich Reuß gelang es endlich, müh-
ſam
Des Heeres kleinen Ueberreſt zu ſammeln,
Den führt er nach Marienburg.

Jawinne (zu Gilmach)

Hörſt du?
Er lebt!

Gilmach.

Weh ihm! ſo ward er aufgeſpart,
Des Ordens Untergang zu ſchaun!

Dippold.

So iſts.

Gilmach.

Erzähle, wie begann's? Wie wär es mög-
lich?

Dippold.

Erſpare mir die Pein, nur ſo viel wiſſe:
Der Sieg war unſer ſchon, der linke Flügel
Des Königs auf der Flucht, erſchüttert auch
Der rechte — vorwärts wir! aufs Cen-
trum ſtürzend,
Gewahren nicht, daß ſich, den Feind ver-
folgend,
Die Unſern blind zu weit gewagt. Witold
Erſpäht die Lücke ſchnell, wirft mit den
Reitern
Sich auf des Hochmeiſters entblößte Seite,
Die

Die überraſchten Söldner fechten weichend,
Und drücken auf den Kern des Heers, den
Jagello ſelbſt von vorne wüthend pakt.
Verwirrung ſteigt — wir ſelber hindern uns
Am Fechten — dennoch bleibt der Sieg
Noch zweifelhaft, ja, von der erſten
Beſtürzung ſich erholend, ſteht der Kern
Schon wieder feſt — als ſchwer verwundet
Der tapfere Hochmeiſter fiel! — Mit ihm
Sank das Panier des Ordens — plötzlich
rauſchte
Des Schreckens Fittig durch die ſtarren
Glieder —
Gelähmt ſcheint jeder Arm, die Beſten za-
gen —
Schon hebt zur Flucht ſich hier ein Fuß,
und dort;
Das Beyſpiel wirkt, den Polen wächſt der
Muth —
Dem Luchſe gleich, der nur vom Baum
herab
Dem edlen Hirſche auf den Nacken ſpringt,

So fallen ſie, nach Blute lechzend, auf
Die tapfre Schar, vor der ſie eben noch
Gezittert — ſtets verworrener wird das
Getümmel, Staub und Furcht verblenden Augen,
Verſtopfen Ohren, und vergebens ſchreyt
Sich heißer der Comthur von Schwetz. Die Waffen
Zu leichtrer Flucht fortſchleudernd, rennen blind
Die Söldner Scharenweis dem Feind entgegen,
Und fallen wehrlos! — Als nun endlich
Die Unſern, des Verfolgens müde,
Sich auf der Höhe wieder zeigen, ach!
Da wars zu ſpät, und alles ſchon verloren!

Eilmach.

Verloren! wehe!

Jawinne.

Aber Heinrich Reuß?

Dip=

Dippold.

Der Heinrich iſt fürwahr ein ganzer Mann.
Beſchämt muß heute jeder Jüngling vor
Dem Greiſe ſtehn. Mit einer kleinen Schar,
Die bittend, drohend, er zuſammenrafft,
Will er dem Feinde mindeſtens den Leichnam
Des Hochmeiſters entreißen, den die Tatarn
Aus dem Getümmel ſchleppen, leicht bewaffnet,
Auf flüchtgen Roſſen, der Verfolgung ſich
Gar bald entziehn. Doch unbelohnt
Soll Heinrichs Muth nicht bleiben, denn er ſtößt
Auf einen Trupp von kecken Polen, der
Die Ordensfahn' in ſeiner Mitte trägt,
Fort nach des Königs Zelte haſtig eilend.
Auf den fällt Heinrich wie ein Wirbelwind,
Als leichten Staub den Haufen kräuſelnd — zu
Des Todes Senſe wird ſein Schwert — und ehe

Jagello, ob der Kühnheit ſtaunend, ſich
Beſinnen, Hülfe ſenden kann, hat Heinrich
Schon das Panier ergriffen, ſchwingt es
hoch,
Eilt im Triumph zurück! — und wie die
Unſern
Die Ordensfahne wieder flattern ſehn,
Belebt ſie neuer Muth; wen nicht ſchon
fern
Die haſtge Flucht getrieben, kehrt zurück,
Es ſammeln bey dreytauſend ſich, und der
Comthur, zwar immer weichend, bietet den-
noch
Dem Feinde drohend ſtets die Spitze.
Plündernd
Hat der ſich ſchon zerſtreut, umſchwärmt und
neckt
Nur noch in einzelnen, zum Kampf unluſt-
gen Haufen.
So naht der unbeſiegte Held, mit des
Geſchlagnen Heeres muthgem Ueberreſt.

Ja-

Jawinne.

Das that mein Vater!

Gilmach.

Heinrich lebt! ſo dürfen
Wir nicht verzagen.

Dippold.

Heil uns, daß er lebt!
Doch, Bruder, längſt will mich bedünken,
Es nag' ein böſer Wurm an unſrer Wurzel.
Wer mag uns das Verlorne erſetzen?
Ja, vormals, wo aus allen Ländern ſich
Kreuzfahrer zu uns drängten, die geſpeiſt
mit Ablaß,
Den Himmel nur ſich zu erſtreiten kamen —
Jetzt iſt die fromme Schwärmerey verraucht,
Das Gold allein zahlt Söldner, jedem feil
Und keinem treu — was mag in ſolcher
Noth
Ein Mann vollbringen!

Gil-

Eilmach.

Viel vermag ein Mann,
Der die behaarte Bruſt dem Sturme beut,
Indeß an ſeinem Knie ſich Wellen brechen.
Was waren wir, als unſer erſter Meiſter,
Der wackre Herrmann Salza, ſprach: „gern gäb'
„Ich eine Hand, gelänge mirs dereinſt,
„Nur zehn Gewappnete ins Feld zu ſtellen?“
Und als er ſtarb, da zählt er bey zweytauſend.
Was war denn ſein Geheimniß? Nur Vertrauen
Auf Gott und auf ſich ſelbſt.

Jawinne.

Auf Gott allein!
Beſinnt euch doch! wie mag ein Chriſt verzagen?

Sechste Scene.

Ein Knappe. Vorige.

Der Knappe.

Es ſteht vor unſern Thoren Heinrich Reuß,
Einlaß begehrend.

Eilmach.

Macht die Thore weit!
Empfangt den grauen Helden jauchzend, denn
Er iſt des Ordens Retter. (ab mit den Knappen)

Jawinne.

Ihm entgegen!
Meinem Vater! (ſie folgt)

Sie:

Siebente Scene.

Dippold von Keferitz (allein)

Seys! wir wehren uns bis auf
Den letzten Mann, ſo ziemt es deutſchen
Herren;
Auch ſoll fürwahr den Namen Keferitz
Die Chronik einſt zu nennen nicht erröthen.
Ich kann mit fechten — hungern — auch
mit ſterben —
Doch hoffen? — nein, mit hoffen kann
ich nicht.

Achte Scene.

Heinrich Reuß (mit der Ordensfahne) Gilmach von Zepfen. Dippold von Keferitz. Jawinne. Gefolge.

Jawinne (ſich an Heinrich ſchmiegend).

Mein Vater!

Heinrich (giebt die Fahne dem Gefolge).

Laß mich, Kind, wir haben Eile.
(zu Gilmach)
Sey mir gegrüßt. Die Polen ſind mir auf
Der Ferſe, hätten ſie mit Plündern nicht
Die Zeit verloren, ſtünd es warlich ſchlimm
Hier um Marienburg.

Gilmach.

Und ſteht noch ſchlimm.

Hein=

Heinrich.

Zum Beſten freylich nicht, drum Hülfe!

Gilmach.

Die
Thut Noth.

Heinrich.

Dreytauſend Männer bring ich euch.

Dippold.

Du biſt uns mehr, doch kann der entwurzelte Baum
Dem wilden Strome länger widerſtehn?
Wir ſind verloren!

Heinrich.

Nur wenn wir's glauben, und ich wills nicht glauben.
Jetzt, Bruder, ſteht auf meerumſchäumten Klippen
Des Ruhms Panier — es gilt! wir ſchwimmen durch.

Gil:

Eilmach.

Dir nach! Darauf mein Ritterwort! auch wenn
Wir ſinken.

Heinrich.

Wie Gott will. Nur dürfen wir
An **uns** nicht irre werden; Himmelskräfte
Darf nur beſchwören, wer den **eignen** Kräften
Muthig vertraut. Drum rüſtig! hurtig! thu'
Ein jeder was die nächſte Noth erheiſcht.

(zum Gefolge)

Pflanzt auf den Thurm das blutige Panier!
Den Wall beſetzt, die Büchſen richtet, daß
Wir donnernd ſie empfangen, eilt ſogleich
Zur Stadt hinab! Was drinnen lebt und webt
Soll hier herauf mit ſeiner beſten Haabe
Sich flüchten.

Gilmach.

Haſt du auch bedacht?
Der karge Mundvorrath — woher das Brod
Für ſolche Menge?

Heinrich.

Schweig, ich will das nicht
Bedenken. Sollen wir, die unſerm Schutz
Vertrauten, Lämmern gleich, in dieſer Wölfe
Blutgierge Rachen jagen? ſoll der Orden
Den böſen Leumund ſich verdienen, er ver-
laſſe
Die Seinen in der Noth? Sie mögen hun-
gern,
Wie wir, und beten; doch ſo lange noch
Des Ordens Fahne von der Mauer weht,
Soll ſie den wehrlos Bittenden beſchirmen.
(zum Gefolge)
Drum thut wie ich geboten.
(das Gefolge entfernt ſich)

Jawinne.

Dank, mein Vater!

Hein-

Heinrich.

Bewehre, Dippold, deine Schar mit Beilen,
Und führe ſchnell ſie zu der Nogat Brücke;
Haut um, brecht ab, zerſtört, auf daß ringsum
Der Feind uns einzuſchließen nicht vermöge.
Du, Gilmach, laß die Feldmuſik erklingen,
Thu der Beſatzung kund, daß Sigismund,
Der Ungarn König, mit dem Orden gegen
Die Polen ſich verbunden, das erfriſcht
Der Söldner Muth.

(Gilmach und Dippold gehen)

Neunte Scene.

Heinrich und Jawinne.

Heinrich.

So wäre vor der Hand
Das Nöthigſte verordnet. Jetzt zu dir,
Helene, denn Erquickung thut mir Noth.

Jawinne.

Ich hole was der Keller noch vermag.

(will fort)

Heinrich.

Nicht ſo, mein Kind; dein frommer Blick, dein ſüß
Geſchwätz — komm, ſchnalle mir den Panzer ab,
Das Schwert entgürte, löſe mir den Helm.
Dem Alter wird das Eiſen ſchwer zu tragen,
Sein Schutz hemmt meine beſte Kraft, drum ſoll
Die nächſte Schlacht mich ungepanzert ſehn.

Jawinne.

So ſchütze dich mein kindliches Gebet!

Heinrich.

Haſt du für mich gebetet?

Jawinne.

O mit heißer Inbrunſt!
Und nicht vergebens. Dir, mein Vater, darf

Ichs wohl vertrauen — Dir allein — ſonſt klång'
Es ſtolz —

Heinrich.

Du glühſt?

Jawinne.

Die Hochgebenedeyte
Hat eines Wunders mich gewürdigt.

Heinrich.

Dich?
Erzähle.

Jawinne.

In der Grotte lag ich, wo
Das wunderthätige Marienbild
Am kühlen Quell andächtge Pilger ſammelt;
Gebetet hatt' ich aus dem tiefſten Herzen
Für dich, für mein verblendet Volk — für Einen,
Der mir durch Blut und Liebe nah verwandt.
Erſt ſchüchtern fern, dann näher, immer näher,

Hatt' ich auf meinen Knieen mich gewagt,
Und endlich, von der Andacht Flamm' er-
griffen,
Drückt ich bewußtlos heiß bethränte Küſſe
Der Göttlichen auf Mund und Wange. Plötzlich
Sank ich erſchöpft zu Boden, halb in Schlummer,
Ohnmächtig halb — und in der ſüßen Ohn-
macht
Umgaukelten mich ſanfte liebliche Bilder:
Dich ſah ich Vater, und ein goldner Reif
Blitzt' um dein Haupt. Die heilige Jung-
frau ſah ich,
Mit Mutterhuld im Blick', an ihrer Hand
Den freundlichen Geſpielen meiner Kind-
heit —
Jetzt ſtand er männlich da, von ſeiner Schulter floß
Der weiße Mantel mit dem ſchwarzen Kreu-
ze —

Ich ſah auch mich, auf meinem Haupte grünt'
Ein Myrthenkranz — doch ſieh, es nahte ſich
Zu mir die Himmelskönigin, berührte mit
Dem Roſenfinger meinen Kranz, und plötzlich
Verwandelten die grünen Blätter ſich
In blinkendes Silber. Da erwacht' ich —

Heinrich (finſter)

Silber?

Jawinne.

Hellblinkend wie ein Engelsgewand! das deutet
Auf frohe Zukunft!

Heinrich (wehmüthig)

Dir, mein Kind.

Jawinne.

Uns Allen!
Doch höre weiter. Als mein Aug' erwachend
Zuerſt das Bild der Heilgen trift, da ward

Ich — zweifelnd noch — gewahr — ein himmliſch Lächeln
Umſchwebt den Mund — mir raubts den Athem —
Ich ſtarre hin — iſts Täuſchung? — nein, ſie lächelt,
Sie lächelt wirklich! — ſanfter Schauer bebt
Durch meine Glieder — und wie ſo mein Auge —
Starr, feſt, am Wunderbilde hängt, o ſiehe!
Da löſt die Hand ſich langſam von dem Kinde,
Und lächelnd winkt die Mutter. — Ha! zu viel
Für eine Sterbliche — bewußtlos ſank
Zum zweyten Mal ich an den Quell, umſchleyert
Von tiefer Ohnmacht — und ſo haben mich
Die ſuchenden Dirnen ſpät am Abend gefunden.

Heinrich.

Was dir begegnet, iſt bedenklich — doch
Nicht grübeln ſoll der Menſch. Die Zu-
kunft ſteht
In Gottes Hand! Am Glauben halte feſt.
Vielleicht iſt Prüfung nah. Den Polen
hat
Dein Volk ſich zugeſellt. Wie? wenn es
ſiegend
In unſre Thore ſtrömt? wenn Gewalt
Das Kreuz dir aus den Armen reißt?

Jawinne.

Ich trag es
In meinem Herzen.

Heinrich.

Das zu gehorchen früh
Gewöhnt, nicht ahnd't, wie ſchwer man Feſ-
ſeln bricht,
Die um das zarte Kind Gewohnheit ſchlang.

Jawinne.

Sie ſind gebrochen.

Heinrich.

Wenn dir Schande droht?
Ein Kerker? Tod vielleicht?

Jawinne.

Ich weiß zu ſterben.

Heinrich.

Wenn deiner Jugend Pfleger, wenn geliebte
Geſpielen ſanft dich überreden?

Jawinne. (ſeufzend)

O!
Ich weiß zu beten.

Heinrich.

Wenn im Vaterlande
Die Farben der Erinnerung verbleichen,
Das Beyſpiel lockt, kein Kreuz, kein Heil-
genbild
Dir neue Pflichten ins Gedächtniß ruft —

Jawinne.

Mein Gott iſt überall!

Hein-

Heinrich.

(legt gerührt die Hand auf ſie.)

Er ſegne dich!
Und ſchenke Freudigkeit im Glauben dir!
So kann Gewalt uns trennen — nicht der
Tod.

Jawinne.

Ich bau auf die Verheißung. Woher käme
Der feſte Glaube mir? erwart' ich doch,
Wenn Morgenröthe ſchimmert, nicht die
Sonne
Mit ſolcher Zuverſicht, als meines Traumes
Erfüllung!

Zehnte Scene.

Werner von Tettingen. Die Vorigen.

Werner. (beſtaubt und ſchwitzend).

Bruder Heinrich, grüß dich Gott!

Heinrich.

Ha Werner! Was treibt Dich hieher? warum
Verließeſt du dein Schloß? Bedarf Elbing
In dieſer Noth des tapfern Werners nicht?

Werner.

Mein Schloß hat mich verlaſſen. Dem Strome folgen
Die Elbinger, dem neuen Herrn jauchzend.
Wie's nun zu gehen pflegt: vom Alten ſieht
Man nur das Schlimme, Wunderdinge ſtets
Vom Neuen hoffend, bis man, früh genug,

Das

Das Alte ſeufzend wieder fordert.
Sie haben mich vertrieben, wie ich geh —
Und ſteh; mir nicht einmal vergönnt, mein Silber-
Geräth mit fortzuſchleppen.

Heinrich.

Treulos Volk!

Werner.

Den Weg entlang ſind ſaubre Dinge mir
Zu Ohren und Geſicht gekommen.
Die braunen Mäntel hat, im frechen Taumel,
Der Pöbel ſammt den Hüten weggeworfen,
Den Bart geſtüzt, die polniſche Mütze auf-
Geſtülpt, in rothen Kleidern nun ſtolzierend.

Heinrich.

Wenn das nur Flittern hat.

Werner.

Bey meinem Eid!

Dem Volk verarg' ichs nicht. Ins Feuer laufen

Die Schafe, wenn der Stall gleich brennt — doch daß

Die Hirten treulos von der Heerde weichen,

Die Biſchöffe von Culm, von Ermeland

Und Pomeſamien —

Heinrich.

Haſt du den Pfaffen

Jemals vertraut?

Werner.

Daß ohne Zucken ſich

Der Adel unterwirft —

Heinrich.

Die neue Sonne leuchtet —

Werner.

Die Städte meinens doch noch zu bemänteln.

Da traf ich unterweges einen Boten,

Er

Er bringt ein offnes Schreiben, wo ſie gleichſam
Erlaubniß zum Verrathe ſich erbitten.

Heinrich.

Laß ſie. Aus engem Bette treibt der Sturm
Die ſchäumenden Gewäſſer, nackend ſteht der Fels;
Doch iſt's vorüber, ſchnell umrauſchen ihn,
Wie ſonſt, die ungetreuen Fluthen.

Werner.

Jagello iſt nicht karg mit fremder Habe,
Durch Privilegien lockt er die Städte,
Und unſre Schlöſſer ſchenkt er links und rechts
An ſeine Polen.

Heinrich.

Weil der ſeltne Sieg
Ihn trunken macht.

Werner.

Du ſcheinſt noch gutes Muthes?

Heinrich.

Ich bin's.

Werner.

So biſt du's einzig. Worauf hoffſt du?
Was uns noch übrig bleibt, läßt ohne Müh
Auf einen Degenknopf ſich ſchreiben. Sche-
den, Danzig.
Ragnit und Memel, Balga, Bran-
denburg,
Schlochau und Schwetz, das iſt es
alles. Drum
Verhehle die Gefahr dir nicht.

Heinrich.

Thu ich's?
An keiner Vorſicht ließ ich es ermangeln,
Marienburg zu retten.

Werner.

Auch iſts hohe Zeit,
Die polniſchen Fahnen wehen ſchon im
Grande.

Heinrich.

Wohlan, ſo ſey das Lezte noch gewagt.
Den eignen Stolz bekampfend will ich gern
Dem Orden auch das ſchwerſte Opfer brin-
gen:
Ich will hinaus ins Lager — Friede hei-
ſchend —
Will dieſen frömmelnden Jagello, dieſen
Blutdürſtgen Witold ſehn — den Zungen-
kampf,
Den ungewohnten, auch einmal verſuchen.
Die Rache ſchweige und der Groll ver-
ſtumme;
Erkaufen will ich unſern Frieden, nur
Mit Schande nicht – Doch daß ſie Ernſt
gewahren,
Und nicht vermeinen, unſre Nothwehr ſey
Nur Spiegelfechten —

(zu dem Gefolge)

Eilet flugs hinunter,
Werft Feuerbrände in die Stadt, und
laßt,

In

In lichten Flammen ihre Dächer lodern! —
(Gefolge ab.)
Komm braver Werner.

Werner.

Kannſt du irgendwo
Mich brauchen?

Heinrich.

Das fragt Werner? Folge mir, ich ſtelle
Dich zwiſchen Ruhm und Tod.

Werner.

In Gottes Namen!
Steht mir der Ruhm zur Seite, will dem
Tode
Ich auch ſein Plätzchen gönnen.
(beide ab)

Eilfte Scene.

Jawinne allein.

(Sie ſtand während des letzten Theils der Unterredung am Fenſter.)

Welch Gewimmel!
Die links ſich an die Nogat ziehen, ja,
Das ſind die Fahnen meines Volks, ich
kenne ſie —
O wie das Herz mir pocht! — mich dünkt,
ich hör'
Ihr Rauſchen, höre Wort' in meiner
Sprache, die
Sie mir herüber wehn, bekannte Töne —
Und jenes flatternde Panier, das den
Gekrönten Bär im goldnen Felde trägt —
Ha!

Ha! das iſt Witolds, meines Oheims
Fahne!
Oft ſpielt', ein Kind, ich mit den Bändern,
flocht
Sie neckend oft ins goldne Haar des
Knaben. —
Mein Gedemin! — biſt du auch dort? —
gedenkſt
Du noch Jawinnens? — (erſchrocken) Sey
auf deiner Huth
Helene! was haſt du mit Gedemin,
Die Chriſtin mit dem Heiden, noch zu ſchaf-
fen?
Nur für ihn beten darf ich — ja das
darf ich! —
Doch warum brünſtiger für ihn als für
Mich ſelbſt? — verleih mir Stärke heilge
Jungfrau!
(Sie faltet die Hände und ſenkt den Blick. Nach
einer Pauſe ſchlägt ſie die Augen empor)
Ha! ſiehe wie die ſchwarzen, dicken Wolken
Sich qualmend über die Dächer wälzen!

Aus

Aus ihrem Schoße ſprühen einzelne Funken
Zu mir herauf — die rothen Blitze zuk-
ken —
Es kämpft die Flamme gräßlich mit dem
Rauche —
Jetzt ſtößt der Wind hinein — ſie kniſtert
— lodert —
Hier — dort — und überall — die Brände
fliegen —
Die Dächer heben ſich — die Sparren kra-
chen —
Es ziſcht die Gluth — die Vögel flattern
ängſtlich
Um ihre Wohnung — auf das brennende
Neſt
Senkt ſich ein Storch herab zu den erſtik-
ten Jungen —
Kinder kreiſchen — Greiſe wanken —
Auf ſaurer Flucht der lieben Hütte noch
Den letzten Blick zuwendend — Feuer!
Feuer!

Unſeel'ger Krieg! Weh! weh der armen
Stadt!
(Sie ſtürzt fort.)

Ende des erſten Acts.

Die Zwiſchenmuſik, der Handlung angemeſſen, wird durch Kanonen-Donner oft unterbrochen und ſchließt endlich mit einer Feldmuſik der Polen.

Zweyter Act.

(Das Polniſche Lager. Des Königs Zelt ſteht ſeitwärts. In der Ferne erblickt man das Schloß von Marienburg, am Fuß des Berges die brennende Stadt.)

Erſte Scene.

Gedemin und Bagardin (begegnen ſich).

Gedemin.

Ha Tatar! ich beneide dich. Du haſt
Mit eigner Hand den Hochmeiſter gewürgt,
Den Bart ihm abgeſtreift zum Siegeszeichen.
O hätte mir der Schlachten Gott vergönnt,

Die erſten Waffen ſo zu löſen, ha!
Das wär ein Opfer für Jawinnens Geiſt,
Der immer noch der blutgen Sühne harrt,
Die laut ich ihm geſchworen!

Bagardin.

Warlich Prinz,
Dein Wort haſt du gelöſt, im Kampfe warſt
Du nicht der letzte.

Gedemin.

Poſſen! that ich mehr
Als der gemeinſte Söldner? nein!
Blutrache für Jawinnen kann ich in
Der Schlacht nicht nehmen, wo die Mörder nur
Des Siegers Schwert, des Rächers Hand nicht fühlen;
Wo Tauſende für fremden Zweck bewaffnet,
Mir hülfreich nebenher die Wege ſäubern.
So ſpott ich meines Schwures nicht. Allein,

Ich

Ich ganz allein, muß eine That vollbringen,
Die meiner Lieb' und der Geliebten würdig! —
Ha! wär' er ſo auf mich geſtoßen, der
Hochmeiſter, einzeln, unverwundet, mit
Geübter Manneskraft des Jünglings ſpottend,
Dann Bagardin! — geſchwind, erzähle mir,
Was war er für ein Mann? Hat er den Sieg
Dir ſchwer gemacht? wehrt er ſich tapfer? ſprich.

Bagardin. (lachend)

Wo denkſt du hin? ich fand ihn unter den
Erſchlagenen.

Gedemin.

Wie? Was? er war ſchon todt?

Bagardin.

Todt.

Gedemin.

Und die Barthaut, die auf deiner Lanze
Du prahlend trugſt, haſt du dem Leichnam ab-
Geſtreift?

Bagardin.

Nun freilich.

Gedemin.

Pfuy!

Bagardin.

Das iſt ſo Sitte
Bey uns.

Gedemin.

Pfuy ſchäme dich. Dem ſterbenden,
Im Kampf beſiegten Feind ein Zeichen rauben,
Das ziemt dem Manne wohl, doch einen Leichnam
Verſtümmeln wie ein Metzger, den im Leben
Gefürchteten im Tode ſchänden, weil

Es ungeſtraft geſchehen mag? Geh Tatar!
Im Troſſe möcht ich keinen Buben dulden
Der ſolcher That ſich rühmt.

Bagardin.

Du biſt ein Neuling,
Man hört es wohl.

Zweyte Scene.

Witold. Die Vorigen. Ein Knappe.

Witold (zu einem Knappen)

In Ketten führ ihn her.

(Der Knappe geht)

(zu Gedemin) Jetzt lächle, Sohn, ein Tod-
ten-Opfer bring
Ich für Jawinnen, ſey der Prieſter Du!

Gedemin.

Iſts ihrer würdig?

Wi-

Witold.

Lebend fingen wir
Den übermüthigen Comthur von Brandenburg,
Marquard von Salzbach. Büßen ſoll er jetzt,
Was einſt zu Cracau ſeine böſe Zunge
Verſchuldet.

Gedemin.

Was hat meine Rache mit
Der Strafe ſeines Hohns gemein? ſoll ich,
Die Hand im Schoß, gebundner Opfer harren?
Was fremder Muth beſiegt, gefahrlos würgen?
Nein Vater, ſolche Söhne haſt du nicht
Erzeugt.

Witold.

Thor! Feindesblut ziert ſtets ein Schwert,
Wie's auch vergoſſen ſey.

Gedemin.

Den tapfern Witold
Ziert dieſe Rede nicht.

Witold.

Der Knabe meiſtert. Wiſſe,
Nur Meuchelmord entehrt den Krieger.

Gedemin.

Wehrloſe tödten bringt nicht Ruhm, die Rache
Sey offenkündig, ſoll ſie Männern ziemen.

Dritte Scene.

Marquard von Salzbach in Feſſeln.
Vorige.

Witold.

Sieh da, Marquard! Willkommen hier! Schon lange
Sahn wir uns nicht. Wie ſteht es jetzt um Dich?

Haſt du dem beſſer nachgedacht, was einſt
In Cracau deine Zunge läſternd ſprach?

Marquard.

Hab ich mit Witold Worte je gewechſelt,
So hab' ich auch ſie längſt vergeſſen.

Witold

Doch
Nicht ich Du ſchmähteſt meiner Mutter
Ehre,
Bekenne jetzt, du habeſt frech gelogen.

Marquard.

Nie hörſt du Widerruf aus Ritters Munde.

Witold.

Beym Todten-Gott! du ſollſt! ich will
dich Stolzen
Zu meinen Füßen ſehn.

Marquard.

Lebendig nicht.

Witold.

Vor meiner Rache zittre! Bube!

Mar-

Marquard. (auffahrend)

Bube!

(ſich faſſend) Nur der iſts, der Gefangne ſchmäht.

Gedemin.

Ha Vater!

Reich ihm ein Schwert, und mich laß mit ihm kämpfen.

Witold.

Schweig Thor! (zu Marquard) Fürwahr die kecke Zunge

Beſchämt den Mann, der ließ ſich fangen, doch

Die Zunge nicht.

Marquard.

So fürchte ſie.

Witold.

Zu treten

Pfleg ich die Schlange, nicht zu fürchten.

Marquard.

Wohl

So tritt.

Witold.

Noch wenig Augenblicke geb'

Ich dir Bedenkzeit.

Marquard.

Brauch ich ſie?

Witold.

Dein Leben kannſt du retten.

Marquard.

Will ich's auch?

Witold.

Die Schmähung widerruf, abtrünnig werde

Dem Orden, dann ſey frey? Du ſchweigſt?

Marquard.

Ich ſchweige.

Gedemin.

Ha dieſes Mannes Blut iſt werth, der Rache

Zu fließen. Vater! gieb ein Schwert ihm.

Wi:

Witold.

Biſt
Du raſend? gegen den beſiegten Feind
Soll ich des Sohnes Leben wagen?

Marquard.

Er
Dein Sohn? ich kanns nicht glauben.

Witold.

Höre
Zum letzten Mal des Siegers Großmuth.

Marquard.

Zum Erſtenmal.

Witold.

Dein Orden iſt vernichtet.

Marquard. (lächelnd.)

Meinſt du?

Witold.

Volk, Adel, Städte, Prieſter, Alles
Fiel von euch ab.

Marquard.

Sie fielen und wir ſtehen.

Witold.

Marienburg iſt eure letzte Zuflucht.

Marquard.

Uns blieb noch Raum genug um euch zu ſchlagen.

Witold.

Wozu der Trotz auf eine handvoll Menſchen?

Marquard.

Sprich, Männer.

Witold.

Trage künftig deine Güter
Von mir zu Lehn, ſchwör, ein Vaſall, mir Treue,
So lös' ich deine Feſſeln.

Marquard.

Jetzt genug.

Witold.

Du bleibſt verſtockt?

Marquard.

Marquard von Salzburg,
Der deutſche Ritter, ein Vaſall
Von Götzendienern!

Witold.

Fort zum Tode!

Gedemin.

Halt!
Mein Vater, mir haſt du ihn zugeſagt,
Ich mahne dich an dein Verſprechen.

Witold.

Wohl, ſo geh
Und tödt' ihn.

Gedemin.

Wehrlos?

Marquard.

Junger Menſch du taugſt
Nicht unter dieſe Räuber.

Witold. (wüthend zu Gedemin)
Hau ihn nieder!

Gedemin.

Dem feigen Tatar ſolche Zumuthung,
Er iſt geübt auf Kampf mit unbewehrten.

Witold.

Will mich der Knabe Recht des Krieges
lehren? —
Geh Bagardin, bring ihn den Waide-
lotten,
Daß zu der Götter Ehre ſie ſogleich,
Nach alter Sitt, in voller Rüſtung ihn
Verbrennen. Mög er ſeinen ſtolzen Muth
In Flammen kühlen.

Marquard.

Armer Spötter!
Du kennſt die Macht des Kreuzes nicht.
In Flammen

Ent-

Entſchweb' ich ſiegend deinen ſchwachen Feſſeln!
Verkünde den Triumph des einz'gen Gottes!
(ab mit Bagardin)

Vierte Scene.

Witold. Gedemin.

Gedemin.

O ſchenke mir ſein Leben Vater! warlich
Der Mann iſt edel! ſprich ein Wort — ich eile —

Witold.

Bleib, feiger Knabe.

Gedemin.

Feig? — dein Sohn bin ich.

Witold.

Die kühnen Worte ſtehn dir zu Gebote.

Gedemin.

Auch eine That gelob' ich meinem Vater,
Doch keine, deren ſich Jawinne müßte ſchä-
men.

Fünfte Scene.

Der König. Vorige.

Der König.

Witold, vernimm was ſich begeben: Hein-
rich
Von Plauen, der Marienburg vertheidigt,
Der letzte meinen Waffen trotzt, begehrt
So eben frey Geleit von mir. Im Lager
Will er den Frieden unterhandeln.

Witold.

Heil
Dir, König! denn noch heute öffnen ſich
Die Thore von Marienburg.

Der König (mit Uebermuth).

Dann bin
Ich Herr des ganzen Landes! Nimmer ſollen
Die fremden Pflanzen neue Wurzeln ſchla-
gen,
Das iſt die Sprache, die Jagello ziemt.

Witold (lächelnd).

Es wuchſen über Nacht dem Muthe Flügel.

Jagello (demüthig)

In meine Hand gab ſie der Schlachten Gott.

Witold.

Doch triumphire nicht zu früh.

Der König (erſchrocken).

Zu früh?
Wie meinſt du das?

Witold.

Verachte nie den Feind,
Auch den geſchlagnen nicht.

Der König (ängſtlich)

Du warnſt? erkläre —

Witold.

Der Ungarn König, Sigismund, rückt ſchnell
Heran.

Der König.

Entſatz aus Ungarn? Höll und Teufel!
So müßten wir verſpottet abziehn?

Witold.

Warum das?
Der Wölfe Menge ſchreckt den Jäger nicht.

Der König.

(ſich erholend und prahlend)
So iſt's. Wir ſind bereit. Nicht wahr mein tapfrer Witold?

Witold.

Vertraue mir, bald ſoll der Ungar meine
Litthauer kennen lernen.

Der

Der König.

Recht ſo, Herzog!
Jag ihn zurück beſchämt in ſeine Grän-
zen! —
Mir führe die Gefangnen zu,
Vor meinen Augen ſollen ſie verbluten,
Auf daß nie mehr dem kecken Sigismund
Die Luſt anwandle meinen Feind zu ſchützen.
Ich will, indeß du kämpfeſt, mit Gebet
Die Waffen fromm begleiten.

Witold.

Bete, bete.

Der König (frömmelnd).

O möcht auch dir, deß Blindheit ich beſeufze,
Dem ſonſt Getreuen, bald der Nebel ſchwin-
den!
Ich, Gottes Knecht! um meinetwillen ſegnet
Er deine Waffen.

Witold (lächelnd).

Meinſt du

König.

Jetzt rathe mir: ich habe frey Geleit
Dem Heinrich zugeſagt, muß ich das halten?

Gedemin (halb für ſich).

Fürwahr, die Frage iſt nicht königlich.

Witold.

Du mußt es halten. Zwar dem Orden
nicht —

Gedemin (ſchaudernd).

Mein Vater!

Witold.

Doch um bey den Bund'sgenoſſen
Mißtrauen zu verhüten.

Gedemin.

Darum nur?

Der König.

So ſeys.
Auch hat ja Bagardin verſprochen — Ha!
Ich ſehe Heinrich kommen. — Auf! von
meinem Zelt
Schlagt

Schlagt das Gewand zurück, daß Jedermann
Den Bittenden gewahre. Meinen Thron
Will ich beſteigen, ihn mit Königsglanz
Umgeben, daß den Stolzen ich verwirre.

(Des Königs Zelt wird geöffnet. Man erblickt einen prächtigen Thron, von eroberten Fahnen überſchattet. Jagello beſteigt denſelben. Witold tritt zu ſeiner Rechten auf die erſte Stufe, Gedemin zu ſeiner Linken auf die letzte. Leibwache, glänzend geharniſcht, umgiebt ihn.)

Sechste Scene.

Zwölf deutſche Herren, ungepanzert, doch mit Schildern und entblößten Schwertern, treten paarweiſe auf. Ihnen folgt Heinrich.

Heinrich (nach einer Pauſe).

Den mächtigen Jagello, Polens König,
Grüßt Heinrich Reuß von Plauen Statthalter zu
Marienburg.

Der

Der König.

Was führt dich her?

Heinrich.

Die Pflicht.
Denn obwohl ſiegend nur dem Ritter ziemt,
Das ſchon gezückte Schwert zu ſenken, darf
Des Volkes Noth ihm doch zu Herzen gehen.
Drum ſteh ich hier, und biete dir den Frieden.
Rings um verheeren deine Ruſſen, Tatarn,
Das platte Land. Die einſt, des Ordens Macht
Vertrauend, nur an ſtillen Segen, bringenden Gewäſſern
Sich anzubaun vermeint, reißt plötzlich nun
Der wilde Strom mit fort. Das jammert mich.

Der König.

Weß iſt die Schuld?

Heinrich.

Davon ſey hier nicht Rede.
Auch der gerechte Krieg erzeugt nur Jam-
mer,
Und Lorbeern welken, unbeſchattet von
Der Friedenspalme; darum, König, biet'
Ich Frieden dir und meines Ordens Freund-
ſchaft.
Was dieſe werth, hat Polen oft erfahren.

Der König.

Willſt du Marienburg mir übergeben?

Heinrich.

Mit Rath der Edelſten aus meinem Orden
Bin ich bereit, dir Culm und Michelau,
Und Pommerellen abzutreten, auch
Was ſonſt noch unſer Schwert von dir
erobert.

Der König.

Du ſpotteſt. Will des Ordens Großmuth
mich

Mit dem beſchenken, was er mir ge-
raubt?
Beſinne dich auf eine beſſre Rede.

Heinrich.

Was mir vergönnt zu bieten, iſt geboten.

Der König.

So einigen wir uns nimmer. Traf doch
endlich
Mein Schwert des Falken Flügel, und ein
Thor,
Der ſie aufs neue ließe wachſen. — Frie-
den
Gewähr ich nur, wenn ſich dein ſtolzer Or-
den
Der königlichen Gnade unterwirft,
Für Preuſſens Oberherren mich erkennet,
Und meiner Großmuth ſein Geſchick ver-
traut.

Heinrich.

So harte Worte ziemen nicht dem Sieger,
Der weiß, wie wandelbar der Schlachten
Glück.

Viel

Viel hat der Orden eingebüßt, doch blieben
Ihm Männer noch, und Freunde, Bunds-
genoſſen.
Was eine Schlacht entriß, das giebt gar
oft
Die nächſte wieder. Blindes Volk, das
heute
Dem König jauchzt, im Sieger einen Gott
Verehrt, flieht Morgen mit dem fliehenden
Glücke.

Der König.

Den Prieſter laß vom ſchnöden Glückes-
wechſel
Ein Strafwort predigen, verdächtig klingts
In deinem Munde. Wie der Orden mir
Als Sieger würde thun, ſo ich dem Orden.

Heinrich.

Das darfſt du nicht.

Der König.

Wer will mich hindern?

Hein-

Heinrich.

Du!

Du ſelbſt! Iſt nicht von ſeinem Ruhm der König

Die ſtrengſte Rechenſchaft der Nachwelt ſchuldig?

Fluchwürdge Thaten haben deinen Sieg

Befleckt; ſie jetzt durch Großmuth wegzuwaſchen,

Iſt deine königliche Pflicht.

Der König.

Verſteh'

Ich dich? —

Heinrich.

Geduldet haſt du, ha! vielleicht befohlen,

Jungingens Leichnam, deinem Volk zum Hohne,

Erlegtem Wilde gleich, hin vor dein Zelt zu werfen.

Dort haſt du jeder Schmach ihn Preis gegeben.

Es

Es durfte ſelbſt ein frecher Tatar wagen,
Den edlen Todten zu verſtümmeln. Ha!
Als ſolch ein Frevel ungerochen blieb,
Da bleichte deiner Krone Glanz; willſt du
Durch neuen Schimmer ſie verherrlichen,
So laß den Sieger nicht allein, den König
Laß Friede ſchließen, königlich und edel.

Der König.

Der kecken Rede länger noch mein Ohr
Zu leih'n ermüd' ich. Wähl! es iſt an dir,
Krieg oder Frieden.

Heinrich.

König! laß uns nicht
Um Menſchen Leben feilſchen wie um Schlachtvieh.
Dem Herrſcher ziemt der kleine Handel nicht.
Zählt auch der Säemann ängſtlich ſeine Körner?

Aus

Aus voller Hand wirft er die Saat — drum ſprich:
Dir war nicht Ernſt die harte Zumuthung.

Der König.

Mit zehnfach härterer biſt du bedroht,
Wenn du noch zögerſt.

Heinrich (nach einer Pauſe).

Das dein letztes Wort?

Der König.

Mein letztes.

Heinrich.

Nun wohlan! die ſaure Pflicht
Hab' ich erfüllt; mir lohnen wird der Gott,
Der Uebermuth ſo gern zu Schanden macht.
Der Völker Fluch lad' ich auf dich allein!
Mit Freudigkeit geh' ich in Gottes Namen
Zurück in meine Burg. Verſuch, was dein
Zahlreiches Heer vermag. Das aber wiſſe:

In Trümmern kannſt du jenes Schloß ver-
wandeln,
Erobern nicht ſo lange Heinrich lebt!
Und hab ich keine Mauern, keine Thürme
Mehr zu vertheidigen, ſo will ich auf
Dem Schutt noch fechten, bis ich ſelbſt ver-
ſinke.
(er geht)

Siebente Scene.

Vorige ohne Heinrich.

(Pauſe. Alle ſehn ſich betroffen an. Jagello ſteigt vom Throne und geht unruhig auf und nieder.)

Was ſagſt du Witold? Dieſer Trotzige
Verkümmert mir den Sieg. Fürwahr, es
ſcheint,
Daß er ſein Wort beharrlich werde löſen.

Wi-

Witold.

Doch nur zu eigenem Verderben.

Der König.

Warlich!
So lange dieſer Heinrich lebt, iſt nichts
Gewonnen, noch mit Ruh beſeſſen — Scheint
Dir's nicht gerathner, ihn zurückzurufen?
Ihm mildere Bedingung —

Witold.

Zagſt du wieder?
Der Hunger wird den Prahler Demuth lehren.

Der König.

Ich läugn' es nicht, ſein Muth hat mich erſchüttert.
Stand er nicht da, als woll' er mir Geſetze
Vorſchreiben? mir? Nicht meines Thrones Glanz

Schien er zu achten, noch des Siegers
Drohung. —
Ha! wer von ihm mich ſchnell befreyt, dem
lohn'
Ich königlich! — Wo iſt mein Bagardin?
Mein ſchlauer Tatar — er verſprach —
komm Witold,
Vernimm geheim, was ſeine Liſt gebrütet
(ab)

Witold. (ihm folgend)

Wozu noch Liſt? ſie iſt des Schwächlings
Waffe,
Der Starke braucht Gewalt, und wir
ſind ſtark.

Achte Scene.

Gedemin allein.

Der König zittert vor dem einzgen Manne?
So lange Heinrich lebt, iſt nichts gewonnen? —
Beneidenswerth iſt dieſer Einzige,
Auch wenn er fällt. — So ruhig ſtand er da,
In ſtiller Größe, wie die heil'ge Eiche.
Es war nicht Stolz, es war Verachtung nicht;
Nur eine helle Zuverſicht ſprach aus
Dem freyen Blick. — Ich haſſe dieſe ſchwarz-
Bekreuzten Männer, meiner Liebe Mörder!
Doch fühlt' ich, dieſer Mann ſey groß — er iſt's.

(plötzlich von einem Gedanken ergriffen)

Ha

Ha Gedemin! die Stunde ſchlägt! blick auf!
Die Rache winkt — der Todten Gott bezeichnet
Das Opfer mir! — der Erſte ſeines Volks —
Der Einzige, der unſre Siege hemmt —
Vor dem Jagello bebt — wenn ich ihn morde —
Nicht um verheißenen Lohn — nein, Blut um Blut!
Sein Tod verſöhne die gewürgte Unſchuld!
Entbinde mich des Racheſchwurs! — doch wie
Mich zu ihm drängen? welche Liſt entriegelt
Die Thore von Marienburg? — Gefahr?
Sie ſcheu ich nicht. Hat ihn mein Schwert erreicht,
Iſt er gefallen, nun ſo möge mir
Geſchehn nach der Götter Willen! —

Doch wie verſchaff ich Einlaß mir ins
Schloß? —
Wie nah ich unerkannt? Schwer iſts! —
wohl gar
Unmöglich — (er ſinnt.)

Neunte Scene.

Bagardin (Mantel und Helm des Ritters von Salzbach tragend) Gedemin.

Bagardin.

Der hat ſeinen Trotz gebüßt.

Gedemin.

Wer?

Bagardin.

Jener Prahler mit der frechen Zunge.
Noch zehrt die Gluth an ſeinen Knochen.
Faſt
Will michs bedünken, dieſe Männer wachſen
In

Zu Feuer auf, und ſpielen, Knaben noch,
Wie ihr mit Bernſtein, ſie mit glühenden
Kohlen,
Denn nimmer war ich ſolches Muthes
Zeuge.
Als ob an einem heißen Tag' er in
Das kühle Bad der Oſtſee ſpränge, grade
So warf er jauchzend in die Flammen
ſich —

Gedemin.

Ja Männer ſind es, bey den Göttern! Buhlen
Könnt ich um ihre Freundſchaft, hätte nicht
Mein Liebſtes ihre tolle Wuth gemordet!
Doch nun — was trägſt du da?

Bagardin.

Des Ritters Mantel,
Und ſeinen Helm, die nahm ich ihm, bevor
Der Scheiterhaufen brannte. Haben die
Doch nichts verbrochen, dacht ich, kann ſich
wohl

Einmal ein Wagehals darein vermummen,
Wenns Ueberrumpeln gilt.

(er nimmt den Mantel um und ſetzt den Helm auf.)

Schau her, mein Prinz.
Was meinſt du? bin ich einem Deutſchen Ritter
So ähnlich?

Gedemin. (haſtig)

Mir den Mantel, Bagardin,
Mir Helm und Mantel! — Ha! der Götter Wink!
Ich zahle dir was du begehrſt dafür.

Bagardin.

Freut dich der Bettel? nimm ihn hin. Es iſt
Ein grobes Tuch, der Helm verroſtet Eiſen.
Allein wozu dir nütze?

Gedemin.

In die Burg
Zu ſchleichen

Bagardin.

Und was dort?

Gedemin.

Erzählen mag
Ich lieber eine That, als einen Vorſatz.

Bagardin.

Begieb dich nicht vergebens in Gefahr,
Denn unſer ohnehin wird heute noch
Marienburg. Darauf mein Wort.

Gedemin. (lächelnd)

Dein Wort?

Bagardin.

Ja, ſpöttle nur. Iſt dieſer Heinrich todt,
Gieb acht, ſo öffnen ſich von ſelbſt die Thore.

Gedemin.

So mein ichs auch; doch dieſer Heinrich, ſchwerlich
Hat er von dir etwas zu fürchten?

Bagardin.

Hm! wer weiß.
Zwar bin ich ſolch ein Thor nicht, mit dem Schwert
In ſeiner eignen Burg ihn aufzuſuchen;
Das hieße mit dem Leben Muthwill treiben.
Doch er entgeht mir nicht. Bald ſchlägt ſein Stündlein.

Gedemin.

So rede, wie?

Bagardin.

Dir mag ichs wohl vertrauen.
(er zeigt nach dem Schloſſe)
Wirſt du die Bogenfenſter dort gewahr,
Im obern Stock — das Wappen neben
Dem Thurme?

Gedemin.

Nun?

Bagardin.

Dort iſt ein gro ßer Saal,
Von

Von einem mächtgen Pfeiler nur getragen,
In dem die Ritter ſich verſammeln und
Berathen.

Gedemin.

Weiter.

Bagardin.

Sieh, da hab ich einen
Verſchmizten Knecht beſtochen, der ſoll flugs
Ein roth Barret mit ſchwarzem Federbuſch
Aufs Fenſter ſchieben, wenn ſie drinnen
alle
Beyſammen; unſer Büchſenmeiſter richtet
Die große Büchſe drauf und ſchwört, er
wolle
Den einzgen Pfeiler treffen, der das weite
Gewölbe ſtüzt. Gelingt ihm das, (und
warlich!
Er iſt ein Meiſter in der Kunſt) ſo werden
Die Ritter alleſammt zerſchmettert; dann
Giebt ſich das übrige von ſelbſt.

Ge-

Gedemin.

Ey freylich.

Ein ſaubrer Anſchlag.

Bagardin.

Den hab ich entworfen.

Gedemin.

Wahrhaftig? macht dir Ehre.

Bagardin.

Bringt auch Gold.

Der König hat mir großen Lohn verheißen.

Gedemin (haſtig).

Weiß auch mein Vater drum?

Bagardin.

Seltſame Grillen

Hat der zuweilen. Dieſen Marquard zu

Verbrennen, ſchien ihm recht; doch tückiſch nennt

Er meine Liſt.

Gedemin.

In offner Feldſchlacht hat

Er

Er den Comthur gefangen, und ſo mocht' er
Mit ſeinem Leben ſchalten. Aber dieſe —

Bagardin.

Bah! ſind's nicht Feinde? Chriſten gar und
Räuber?
Die unter hartes Joch die Völker beugen?
Da gilt nicht Großmuth. Könnt ich ſie
vertilgen,
Den Fluß wollt ich vergiften, der ſie tränkt.
(ab)

Zehnte Scene.

Gedemin allein.

So ſollt er fallen, dieſer edle Greis?
Verrath und Meuchelmord? — nein, bey
den Göttern
So fällt er nicht. — Gedenke, Gedemin,
Der alten Sitte deines Vaterlandes:

Nicht

Nicht wer den Auerſtier in Gruben fängt,
Nur wer, das eigne Leben an die Beute
ſetzend,
Ihm kämpfend obgeſiegt, darf ſeiner That
ſich rühmen.

(ab)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Der Saal des Schloſſes zu Marienburg wie im erſten Act. Eine Tafel ſteht in der Mitte, bedeckt von einem weißen Tuche mit ſchwarzem Kreuze. Eben ſo ſind auch die Seſſel verziert.

Erſte Scene.

Ein Knecht tritt ſchüchtern herein. Er hält ein rothes Barret mit ſchwarzem Federbuſch in der Hand — ſieht ſich überall um — öffnet ein Fenſter dem dicken Pfeiler gegenüber — legt das Barret darauf — entfernt ſich einige Schritte — kehrt, von Reue ergriffen, zurück, nimmt es haſtig wieder zurück — ſchwankt eine Weile zwiſchen Wollen und Nicht-Wollen — legt es endlich zum zweyten Mal hin und flieht. — An der Thür kehrt er dennoch wieder um — aber in dieſem Augenblicke treten von einer andern Seite

Zwey.

Zweyte Scene.

Heinrich Reuß, Werner von Tettingen, Gilmach von Zepfen, Dippold von Kekeritz, Ulrich von Düren mit Wache herein.

(Der Knecht ſteht eingewurzelt und erſchrickt.)

Heinrich.

Was machſt du hier?

(Der Knecht zittert und ſchweigt.)

Heinrich.

Du zitterſt? wird dir bang?
Geh zu den Polen, geh, ich halte keinen —
Verarg' es keinem; denn, wer mit uns bleibt,
Muß ſeine Rechnung mit dem Himmel ſchließen. —

Du

Du dauerſt mich. Du zitterſt wie ein Sün-
der.
Geh, Freund, du haſt mir treu gedient.
Belohnen
Kann ich jetzt nicht; jedoch mit leeren Hän-
den
Sollſt du Marienburg auch nicht verlaſſen.
(er reicht ihm einen Beutel.)
Da, nimm.

Der Knecht ſchlägt beyde Hände vor das Geſicht und rennt fort.

Heinrich.

Seltſam. Doch Furcht iſt Krankheit; der
Geſunde ſoll des Kranken drum nicht ſpotten.
(zu der Wache)
Hinaus! jetzt ſoll uns keiner ſtören.
(Die Wache tritt ab)
Brüder,
Nehmt Platz.

(Sie ſetzen ſich um die Tafel, Heinrich oben an, zunächſt dem Pfeiler.)

Die

Die Stund iſt ernſt. Die Pflicht gebeut
Euch, unverdeckt das Schlimmſte darzule-
gen. —
Zum erſten Male ſtand der deutſche Orden
Gebeugt vor einem Könige, nach Frieden
Durch große Opfer, doch vergebens ringend.
Des Siegers Uebermuth wies ihn zurück.
Wir ſind umzingelt — wildes Raubgeſin-
del,
Heuſchrecken gleich, fällt auf das platte Land,
Viel Volks liegt in Marienburg, doch Allen
Iſt nicht zu traun, die böhmſchen Söld-
ner lauern
Nur auf Gelegenheit, dem Meiſtgebot
Sich zu verkaufen, Speiſevorrath iſt
Gering, Korn haben wir, doch keine Müh-
len.
Das Pulver geht zu Ende. Hülf iſt fern.
Jetzt wißt ihr Alles. Nun ſagt eure Meinung.

Werner.

Kann hier noch Zwieſpalt in der Meinung
herrſchen?

Gil-

Eilmach.

Soll tiefer noch der Orden ſich erniedern?

Dippold.

Vernichtung mög' ihn treffen, Schande nicht.

Ulrich.

Sieg oder Tod! des Bundes alte Loſung.

Heinrich.

So kannt ich euch. Es thut mir wohl wie Einem,
Der überm Abgrund auf den ſtarken Zweigen
Des Baumes ruhig ſchlummert, deſſen Wurzeln
Sich aus dem Boden löſen. Daß Gefahr
Der deutſchen Herren Sinn nicht würde beugen,
Wußt ich, drum ſchwieg ich von der Hoffnung, die,
Nicht ganz erloſchen, noch dem Muthe leuchtet.

Nach Danzig, Schwetz und Schlochau ſandt
ich Gold,
In Eile deutſche Söldner anzuwerben.
Aus Liefland bringt mir Conrad Vitting-
hoff
Entſatz. Der Ungarn König, Sigismund,
Dem Bündniß treu, hat ſchnelle Hülfe zu-
Geſagt. Im Lager draußen herrſcht der
Mangel.
Verhungert liegen ihre Roſſe, Luft-
Verpeſtend: Seuchen wüten; Ungeziefer
Quält die Belagerer. Heimweh erſchlafft
Den Muth, es möchte jeder Bube lieber,
Was er bey Tanneberg erbeutet, ſichern.

Werner.

Es freuen ſich die Polnſchen Weiber noch
Zu früh des mitgebrachten Raubes.

Gilmach.

Plötzlich kann
Sichs wenden.

Ulrich.

Recht! Ausharren ſey uns Pflicht.

Dippold.

Ausharren, Brüder, geh es wie Gott will!
Den ehrenvollen Tod kann Niemand hin-
dern.

Heinrich.

Wohlgeſprochen! (er ſteht auf)
Und ſo tritt verjüngt
Der Greis in eure Mitte. Hört mich,
Brüder.
In eure Hände leg ich meinen Schwur.
(Er reckt die Finger in die Höhe)
Ich, Heinrich Reuß von Plauen, deutſchen
Ordens
Comthur —

(Ein Kanonenſchuß. Die Kugel fliegt durch das offne Fenſter, zerſchmettert einen Theil des Pfeilers, der das Gewölbe trägt; die Steine rollen herab. Alle fahren auf von ihren Sitzen und ſtarren dahin.)

Werner.

Ha, was war das!

Heinrich. (mit der Ruhe des Helden)

Was giebts?

Gilmach.

Die Kugel —

Heinrich.

Red' ich doch nicht von der Kugel.

(er tritt vor den zerſchmetterten Pfeiler)

Ich Heinrich Reuß von Plauen ſchwöre laut,
Eh' ſollen dieſe Mauern über mir
Zuſammenſtürzen — Hunger — Peſt mich tödten!
Mein Wapen mög erblinden, mein Geſchlecht
Für einen Baſtard mich erklären,
Eh' ich Marienburg den Polen liefre!

Alle.

Wir alle ſchwören!

Heinrich. (hebt einen Stein auf)

Wird uns Gott erretten,

So

So werd' auf dieſen Stein ein Gotteshaus
Gegründet. (er legt den Stein auf den Tiſch)

Alle.

So geſcheh's!

Heinrich. (nach einer Pauſe)

Jetzt, Brüder, gönnt
Mir kurze Ruh'. Drey Tag' und Nächte ſinds,
Seit weder Schlaf noch Speiſe mich erquickt.
Den ſchwachen Körper ſoll der muntre Geiſt
Gleich einer jungen Frau den alten Gatten pflegen.
Es eile jeder zu dem anvertrauten Poſten.
Zweytauſend Mann befehligt Werner unten.
Du Gilmach tauſend für den mittlern Stock,
Ich überſchau das Ganze von der Höhe.

Werner.

Hinaus mit Gott!

Gilmach.

Leb wohl.

Dippold.

Mich brauche wo's
Vonnöthen.

Ulrich.

Mir vertrauteſt du die Fahne,
Die laſſ' ich nur im Tode, darauf zähle.
(alle ab)

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Dem Manne Heil, der, was er muß, auch
will;
Dem, unverrückt, ein Ziel vor Augen
ſchwebt,
Als Knab ihn lockt, den Jüngling kühn,
den Mann
Beharrlich macht, den Greis belohnt. Ihm
wechſeln

Mit

Mit Sonn und Mond, mit Frühling oder
Winter,
Des Lebens Zierden nur, — doch nie
ſein Zweck,
Der ewig ſteht in ewiger Natur!
So wird am Ziele, das er ſpät umklam-
mert,
Der Tod ihn müde finden — aber fröh-
lich! —

Vierte Scene.

Jawinne. Heinrich.

Jawinne.

(welche in einer Hand eine hölzerne Schale und Löffel, in der andern einen Krug trägt, ruft ſchon in der Thür;)

Nicht wahr, ich darf herein?

Heinrich.

Du fragſt?

Jawinne.

Ich nicht,

Doch drauſsen ſteht ein ungeberd'ger Mann,
Der einen langen Spieß hinpflanzend, mir
Den Eingang wehrt.

Heinrich.

Der fremden Söldner Einer,
Noch unbekannt im Schloß.

Jawinne. (hinausrufend)

Hörſt du mein Freund?
Ich bin die Tochter des Comthurs. — Er lacht,
Der Widerwärtige!

Heinrich (lächelnd.)

Laß ihn. Er hat
So unrecht nicht.

Jawinne (ſchmeichelnd.)

Ich bin ja deine Tochter?

Heinrich (ſtreichelt ihr die Wange.)
Du biſt es. Doch was bringſt du?

Ja=

Jawinne.

Karges Mahl,
Gekochtes Korn. Zwar hab' ichs ſelbſt be=
reitet
Mit großer Sorgfalt, aber Korn bleibt
Korn.

Heinrich.

Gieb nur, der Hunger würzt. (er ißt)

Jawinne.

Ich mußte lachen,
Als ich's herauf trug, da begegnet mir
Ein alter Kriegsmann murrend, will zu dir,
Schleppt eine große, rauchende Schüſſel,
will
Die ſchlechte Koſt dir zeigen — „Halt
mein Freund!"
Rief ich ihm nach, „ſieh nur, da bring
ich eben
„Das Mittagsbrod für den Comthur;
„Wir

„Wir wollen tauſchen. „Lüſtern blickt der Alte
„In meine Schale, ſtutzt, „das iſt ja, ruft er,
„Dieſelbe Speiſe?" — „Freylich Thor, wir habens
„Ja beſſer nicht. Meinſt du, es werde Heinrich,
„Indeß ihr darbt, ſich gütlich thun?" — Da ſchämt'
Er ſich und bat, ich ſoll es dir verſchweigen.
Mit einer Thrän' in ſeiner grauen Wimper —
Dir floß ſie Vater — ſchlich er ſtill hinab.

Heinrich.

(die Schale zurückgebend.)

Ich danke dir mein Kind. Jetzt reiche mir
Den Waſſerkrug.

(Jawinne thut es, er trinkt.)

Das iſt ja Wein?

Jawinne.

Still! Still!

Heinrich.

Woher?

Jawinne.

Als ich, von dir getrennt, erkrankte
Schriebſt du, man ſolle mir die letzte Flaſche
Aus deinem Keller reichen. Das geſchah.
Mir aber widerte der fremde Trank.
„Die letzte Flaſche, dacht ich; wenn er ſelber
„Des Weines nun bedürftig? —“ Da verſchloß
Ich ſie zur guten Stunde, denn nicht wahr,
Dich hat der Wein erquickt?

Heinrich (bewegt.)

Die Liebe, Kind.

(Er will ſie umfaſſen, fährt aber zurück.)

Was thuſt du — deutſcher Herr! —

Jawinne.

Du wollteſt mich
Umarmen, thu es doch.

Heinrich.

Nicht meine Mutter
Iſt mir vergönnt zu küſſen.

Jawinne.

Das iſt ſeltſam.
Ich drückte dich ſo gern an meine Bruſt.

Heinrich.

Geh, laß mich ſchlummern.

Jawinne.

Schlummre ſanft, ich bleibe
Dir nah, hier auf dem Söller. Brauchſt du was,
So rufe keinen ſonſt als mich, hörſt du?
(Sie geht hinaus auf den Söller.)

Fünfte Scene.

Heinrich.

(Allein, wirft ſich in einen Seſſel.)

Kindlicher Liebe ſüße Stimme! o
Wie bald gewöhnt das Herz ſich an dein Lallen!
Auch ungelehr'ges Alter lernt dich ſchnell
Verſtehn. — Gelübde kann wohl Zung' und Hand
Regieren, Herzen nicht. — Ich bin erſchöpft —
Die müden Augenlieder fallen zu —
Gleich Bienen ſummt es mir um Stirn und Ohr —
Dem Nacken wird das Haupt zu ſchwer — wohlan —
Das walte Gott! — (er entſchlummert.)

Sechs:

Sechste Scene.

Gedemin. Heinrich.

Gedemin.

(Helm und Mantel des deutſchen Herrn tragend, ſchleicht herein. Im erſten Augenblick birgt ihm der Pfeiler den Comthur.)

Im Schloſſe bin ich, Dank
Der Mummerey! Jetzt fort damit!
(er wirft beydes ab.)
Wo mag
Er ſeyn? (er tritt einige Schritte vorwärts.)
Ha! ſieh! — er iſt's — er ſchläft —
ſo ſanft —
Des alten Mannes fromme Züge — O!
Ich wollt' er ſähe anders aus — ſo ſtolz
Wie heute, da er König ſchien und Sieger —

Doch

Doch Friede ſchwebt um die Lippen —
Sanftmuth —
Ein lieblicher Traum ſcheint ihm ein Lächeln
zu
Entlocken — ſtill! gleich viel! — wars
nicht ſein Volk,
Das mir den ſüßeſten der Lebensträume
Geraubt? — zu rächen bin ich hier!
(Er geht raſch auf Heinrich los und ſchüttelt ihn.)
Erwache!

Heinrich.

(er ſchlägt ruhig die Augen auf.)
Wer biſt du, junger Mann?

Gedemin.

Dein Feind.

Heinrich.

(betrachtet ihn lächelnd.)
Doch fern
Von Hinterliſt.

Gedemin.

Die ziemt nur deinem Orden.

Heinrich.

Zu ſchmähen wählſt du übel Ort und Zeit.

Gedemin.

Nicht dieſer Kitzel, Rache führt mich her!
Doch eh' ich ſie in deinem Blute kühle,
Antworte mir, iſt dieß der Saal, in dem
Du Rath zu halten pflegſt?

Heinrich.

Derſelbe.

Gedemin.

(ſieht nach dem Fenſter und erblickt das Barret, ſtürzt ſich darauf, und ſchleudert es fort.)

Ha!
Ihr feigen Buben! — wiſſe, dieß Barret —

Verrätherey hat dir den Tod bereitet —
Ein Zeichen wars für unſern Büchſenmeiſter,
Nach dieſem Fenſter ſein Geſchütz zu richten.

Heinrich (ſtutzt.)

Ha! jetzt begreif' ich — Aber du — mein
Feind —
Wer biſt du räthſelhafter Jüngling, der
Mir Rache droht, und dennoch vor Gefahr
Mich warnt?

Gedemin.

Litthauens Erbe, Gedemin,

Heinrich.

Du Witold's Sohn?

Gedemin.

Ich bins. Ich haſſe Dich.
Ich haſſe deinen Orden. Rache ſchwur ich!
Doch Meuchelmord ſoll nimmer unſre Fahnen

Wie euer Kreuz beſudeln; darum hab'
Ich meinen Feind geweckt, und das Barret
Herabgeſchleudert.

Heinrich.

Jüngling, deine Worte
Sind keck, doch edel iſt die That. Sey mir
Willkommen.

Gedemin.

Nur was Ehre mir gebot,
Hab' ich erfüllt. Jetzt zieh dein Schwert.

Heinrich.

Biſt Du
Von Sinnen?

Gedemin.

Wärs ein Wunder? Hör' — als jüngſt
Bekreuztes Raubgeſindel, Beutegierig,

Mein Vaterland verheert, das Blachfeld meidend,
Bey Nacht den Feuerbrand in ſtille Dörfer
Geworfen; Männer fliehend, Spott und Muth
An Weibern, Kindern, Greiſen nur geübt —
Da ward auch meine Braut — fluchwürd'ge That! —
(ſeine Stimme zittert.)
Sie ward geraubt — ermordet! — Wähne nicht
Ich ſey ein Schwächling, weil ich dieſe Thräne
Nicht bergen kann noch mag. So preßt das Feuer
Auch Tropfen aus der Eiche, doch verzehrend
Iſt ihre Gluth. — Auf! zieh dein Schwert! Blutrache
Fordr' ich von dir! Sie iſt bey uns ein alt

Geſetz: Für den Erſchlagnen ſoll
Der nächſte Freund — (und wer war nä-
her ihr
Als ich?) — dem Todten-Gott ein Opfer
bringen.
Sieh, darum kam ich her. Jetzt wehre
dich!
Der Feldherr büße für die ſchnöde That.

Heinrich.

Prinz, meinem Alter dank' es, meiner
Ruhe,
Daß ich der Leidenſchaft die Worte nicht
Nachwiege. Unbeſonnen wagteſt du
In dieſe Mauern dich; als Geiſel könnt'
Ich Feſſeln dir bereiten; doch der edel
Mich vor Verrath gewarnt, kann mein Ge-
fang'ner
Nicht ſeyn. Geh, du biſt frey.

Gedemin.

Nicht von der Stelle
Bevor dein Blut mein Schwert gefärbt.

Hein-

Heinrich.

Jüngling!
Noch ſind des Greiſes Muskeln ſtark, und ſelten
Siegt über kalte Ruhe blinde Wuth.

Gedemin.

Genug der Worte! zieh!

Heinrich.

Geläng' es dir,
Meinſt du aus dieſen Mauern zu entrinnen?

Gedemin.

Gleichviel. Vertheid'ge dich! wo nicht, ſo ſtoß
Ich blind mein Schwert in deine Bruſt!

Heinrich (zieht.)

Wohlan,
Du zwingſt mich.

(In dem Augenblicke, da Gedemin den Comthur angreifen will, tritt —)

Sie

Siebente Scene.

Jawinne.

(vom Söller hinter Heinrich hervor und ſchreyt.)

Heil'ge Jungfrau!

Gedemin.

(ſtarrt ſie an und läßt das Schwert ſinken.)

Götter!

Was ſeh ich!

Jawinne.

Gedemin!

Gedemin (erſtarrt.)

Jawinnens Geiſt!

Jawinne.

Was wollteſt du beginnen, Raſender!

Ge:

Gedemin (zitternd.)

Blutrache dir — geliebter Schatten —

Jawinne.

Komm zu dir, Gedemin! ich lebe.

Gedemin (zweifelnd.)

Wie?

Jawinne.

(auf Heinrich deutend.)

Doch leb ich nur durch ihn, er war mein Retter!

Gedemin.

Du lebſt? — er war — dein Retter?

Jawinne.

Mehr! weit mehr!
Wohlthäter, zweyter Vater!

Gedemin.

(noch immer ſtaunend.)

Lebſt Du!?

Jawinne.

(ihre Hand auf ſeinen Arm legend.)

Fühl es.

Gedemin.

(plötzlich in Entzücken ausbrechend.)

Du lebſt Jawinne! Er dein Retter!

(Er ſchleudert das Schwert von ſich und ſtürzt zu Heinrichs Füßen.)

Heinrich.

(hebt ihn liebreich auf.)

Ich
Verſtehe dich — verſteh euch beyde — ſie
War deine Braut? — ſie wähnteſt du ermordet?
So darf ich den gerechten Schmerz nicht tadeln.

Ver-

Verlör ich ſie, weiß ich doch ſelber nicht,
Was mir, dem Greiſe, möchte wiederfahren.
Prinz Gedemin, du biſt mein lieber Gaſt.
Zwar findeſt du auf würdigen Empfang
Von Gäſten meine Wohnung nicht bereitet;
(lächelnd auf Jawinnen deutend)
Doch hier die Wirthin — du entſchuldigſt
wohl? —
Wie du herein gekommen? bleibt mir Räth-
ſel —
(Da er Gedemin im Anſchauen Jawinnens ganz verſunken ſieht)
Auch ſcheinſt du jetzt es ſelber nicht zu
wiſſen.
Doch daß dem Jüngling in der fremden
Tracht
Kein Leid geſchehe, dafür laß mich ſorgen (ab)

Achte Scene.

Gedemin und Jawinne.

Gedemin.

Wo bin ich? — wie iſt mir geſcheh'n? —
Du lebſt
Jawinne?

Jawinne.

Zweifelſt du noch immer?

Gedemin.

Ach!
Wenn du wirklich lebteſt, ſtreckt' ich dann
Vergebens meine Arme nach dir aus?
(Er will ſie umarmen, ſie ſtößt ihn ſanft zurück.)

Jawinne.

Laß mich.

Ge:

Gedemin.

Ha! Leben blieb in deiner Bruſt.
Nicht Liebe?

Jawinne.

Auch Liebe; doch ich bin nicht mehr
Jawinne.

Gedemin.

Nicht Jawinne? welch ein Räthſel?

Jawinne.

Ich bin Helene, eine Chriſtin.

Gedemin.

Du!?

Jawinne.

Wie vormals lieb' ich dich, doch reiner, zarter.
Nur Glück von dir empfangen mogte ſonſt

Die

Die eigennützige Jawinne; doch
Nur Glück dir geben iſt Helenens Wunſch.

Gedemin.

Dennoch entziehſt du meinen Armen dich?

Jawinne.

Ich muß; ach! mein Geliebter iſt ein Heide!
Kann ich durchs Leben wandeln mit dem Manne,
Der einſt hinüber mir nicht folgen darf?
Soll ich vor Gott um den Verlornen weinen?
O mich ergreift ein herber Schmerz um dich!
Oft, wenn ich betend am Altare kniee,
Und meine Phantaſie, geſchäftig, deine Züge
Den Engelsköpfen leiht, die meinen Gott umſchweben,

Wenn

Wenn des Erlöſers liebſter Jünger deine
Geſtalt mir vor die gern getäuſchten Augen
bringt,
Dann drück' ich oft mit bitt'rer Angſt das
Kreuz
An meine Bruſt, und fleh' aus tiefſter
Seele:
Gott! mache mich zum Werkzeug ſeiner
Rettung?

Gedemin.

Jawinne! Du kannſt einen Gott bekennen,
Der mit dem Schwerte Weg zum Herzen
ſucht?
Die brennende Fackel nur in Blute löſcht?
Der Ketten ſchmiedet? Mord gebeut? Raub
heiligt?

Jawinne (ſchaudernd.)

O läſtre nicht, Verblendeter!

Ge-

Gedemin.

So ſprich,
Was thaten wir den deutſchen Männern, die,
Gewittern gleich, herauf am fernen Himmel zogen,
Auf friedliche Hütten ihre Hagelſtröme
Verwüſtend goſſen? Kannten wir auch ihre Namen?
Als wir zum erſten Mal die weißen Mäntel
Erblickten, nahmen wir die Fremdlinge
Nicht gaſtfrey auf, nach unſrer alten Sitte?
Doch ſie — nicht Gäſte — ſtolze Herren, drangen
Mit ſchlauer Kühnheit in die ſichern Länder,
Und was der biedern Ahnen muth'ger Fleiß
Erworben, theilten ſie bequem, ſich ſtützend
Auf eines fremden Prieſters tollen Spruch.

Ja=

Jawinne.

Sie brachten uns weit mehr als ſie genom-
men,
Den wahren Gott!

Gedemin.

Meinſt du, er wohne nicht
In unſrer heil'gen Eiche zu Romowe?
Wer hat ſeit grauer Vorzeit uns geſchützt?
Der Donnrer Perkunas; wer unſre Fel-
der
Geſegnet? jener freundliche Potrimpos;
Wer in der letzten Stunde frölichen Muth
Verliehn? der bleiche Greis Pykullus.
Ha!
Und überall hat unſer kindlicher Glaube
Den Boden, den wir baun', mit ſchützenden
Weſen bevölkert;
Da iſt kein Bach, an dem nicht Geiſter woh-
nen;
Da iſt kein Baum, aus dem nicht Stim-
men flüſtern;

Ja, aus dem Boden unter unſern Füßen
Schlüpft, freundlich helfend, oft ein kleines Volk
Hervor, mit Menſchen gern vertraut. So ſprich,
Wozu bedürfen wir des fremden Gottes?

Jawinne.

Bey deinem Irrwahn blutet mir das Herz,
Doch muß ich lächeln. — Böſer Geiſter Streben,
Der Gottheit nachzuäffen, nennſt du Macht!
Wie anders, höre! — Donnernd zürnt Perkunas —
Jehova ſegnet donnernd ſeine Welt! —
Wenn aus dem Korn, im Herbſt der Erde vertraut,
Nach langer Winternacht, Potrimpos dir
Nur Saaten keimen läßt, ſo ſind ſie mir
Ein Bild der Auferſtehung. Wenn Pykullus,

Der bleiche Gott, mit aufgethürmten Schädeln,
Dir aus der Eiche grinſt, ſo winkt mir freundlich —
Ein Engel mit der Palme! — Ach! und dort! —
Des Lebens reiche Noth und karge Freuden,
Der Menſchen Trug und kleine Leidenſchaften,
Wähnſt überm Grabe wieder du zu finden;
Nicht ſo der Chriſt: geläutert und vergeiſtigt
Schwebt er vor Gottes Thron, nun ſelbſt ein Engel!

Gedemin.

Du liebliche Schwärmerin, blick' ich ins Auge dir,
So iſt mir als verſtünd' ich dich. — Es ſey.
Ich kann mit dir nicht rechten um den Glauben;

Doch was hat er gemein mit unſrer Liebe? —
Gebietet *dein* Gott *Haß*? dann hätt' er nimmer
Jawinnens Herz gerührt, denn Lieb' iſt Blüte
Von jedem Glauben! — Was bekümmert mich dein Name?
Mög' er Jawinne doch, mög' er Helene heißen,
Opfr' oder bete, mir gilts gleich. Ich habe
Dich wieder und kein fremder oder heimſcher Gott
Soll dich aufs neue mir entreißen! Dulde
Du *meinen* Glauben, ich den deinigen,
In *Liebe* treffen wir beglückt zuſammen!

Jawinne.

Nein Gedemin. Zwar iſt auch meines Gottes Hauch
Die reinſte Liebe, Feinden ſelbſt geweiht,

Und Rachſucht, euch die ſchnöde Pflicht,
ist ihm
Ein Gräul; doch ſeine Kirche duldet nicht,
Daß Heid' und Chriſten ſich vermählen.
Ach!
Wenn ſich dein Auge ſeinem Licht ver-
ſchließt,
So ſeufzt Helen' und iſt für dich verloren!

Gedemin.

Nein, nimmermehr! ſprich, was verlangſt
du? gern
Komm ich mit offnem Herzen dir entgegen,
Will hören, glauben, was Jawinne glaubt,
In deinen Augen jeden Zweifel löſen.
Schon ſteht mein Herz mit deinem Wunſch
im Bunde,
Es ahndet was du glaubſt, und wär' es
Irrthum,
So irrt es wiſſend lieber, eh' ſichs
trennt.

Jawinne.

Vernimm es Heilige! Den Funken anzufachen
Verleihe du mir Kraft, Muth, Freudigkeit, Geduld!
Der Glaube wirkt ja mächtig in dem Schwachen;
Ich wills vollbringen mit Mariens Huld!
(ſie wirft ſich auf die Kniee.)
Der Geiſt, der einſt in frommer Jünger Kreiſe,
In Flammen ſich auf ihre Häupter goß,
Daß Himmelskraft — dir, Ewiger, zum Preiſe! —
In fremden Zungen von den Lippen floß,
Er komme über mich, der Geiſt der Gnade,
Zu dieſem Irrenden herabgeſandt!
Ihm öffne ſich auf ſeinem dunkeln Pfade
Des Lichtes Pforte durch der Liebe Hand!
(Sie ſteht auf und ſpricht begeiſtert.)
Ich fühl's, ich bin erhört — mir leuchten tauſend Sonnen!

Durch

Durch meine Adern rollt die milde Gluth!
Den Glauben, der mit Bergen ſpielt, hab' ich gewonnen,
Und gegen eine Hölle hab ich Muth!
Ha! mögen ſich die falſchen Götter rüſten,
Des Kindes Lallen mache ſie zu Spott!
Auf Gedemin! auf zum Altar der Chriſten!
Dort lehr' ich dich den einzgen wahren Gott!
(Sie ergreift ſeine Hand und zieht ihn raſch nach ſich.)

Ende des dritten Acts.

Vier-

Vierter Act.

Ueberhangende Felſen bilden den Hintergrund und die rechte Seite der Bühne; die linke wird durch hohe Linden beſchattet; das Ganze liegt im ſanften Helldunkel. Vom Felſen, nahe am Vordergrunde, triefſt eine Quelle; daneben iſt eine Blende in den Stein gehauen, in welcher ein Muttergottesbild mit dem Jeſuskinde auf den Armen ſteht.

Erſte Scene.

Jawinne und Gedemin.

Jawinne.

(unter den Bäumen hervortretend und Gedemin bey der Hand nach ſich ziehend.)

Wir ſind am Ziele. Folge mir getroſt.

Ge-

Gedemin.

Geheimnißvolle, was begehrſt du noch?

Jawinne.

Dieß heil'ge Dunkel — fühlſt du keine Schauer?

Gedemin.

Wo du biſt, leuchtet mir ein freundliches Geſtirn.

Jawinne.

Errathe jetzt, warum ich dich
Hieher geführt?

Gedemin.

Um fern vom Kriegsgetümmel,
In dieſer Felſen ſtiller Dämmerung
Der Liebe Lohn —

Jawinne.

Still! weg mit eitlem Trachten
Nach ſchnöder Luſt! rings um Marienburg
Iſt kein Ort irdſcher Liebe minder günſtig.

Gedemin.

Wie? ladet nicht dies ſchwellende Moos zur
Ruhe?
Die Quelle murmelt dir den Brautgeſang,
Der duftenden Linde grüner Schleyer birgt
Die holde Scham — o Mädchen kannſt du
zürnen,
Wenn hier die Wolluſt hauchende Natur
Den liebenden Jüngling zur Verwegenheit
Befeuert? (Er will ſie umarmen.)

Jawinne (ernſt.)

Halt! der Ort iſt heilig. Hier
Vernimmt die Gottheit jedes leiſe Flüſtern,
Und Engel wiegen ſich auf jedem Lüftchen.
Hier hab ich oft für dich gebetet. — O
Du Himmliſche! vergieb dem Irrenden!
Er kennt dich nicht! er iſt ſo arm und
elend
Dich nicht zu kennen.

Gedemin.

Immer neue Reize
Entfalteſt du mir ſchwärmend, holdes Mäd-
chen.
Der Liebe weigre länger nicht ihr Recht.
Die Heilige, zu der du beteſt, wenn
Sie Menſchen-Glück erfreut, ſo lächle ſie
Dem Sieg der Liebe! (Er will ſie umarmen.)

Jawinne (ihn zurückſtoßend.)

Zittre Jüngling!

Gedemin.

Ja!
In jeder ſchwellenden Ader zittert Liebe!
Wenn ich mit ſüßer Gewalt dich an den
Buſen reiße,
Wo iſt die Gottheit, die mir wehrte? —

Jawinne.

(Mit einer Hand ihn zurückſtoßend, mit der andern Hand auf das Marienbild deutend.)

Hier! —
Wahnſinniger! hier ſpott ich der Gewalt.

Selbſt

Selbſt der Tataren rohe Gier vermag
Der Jungfrau Sittſamkeit hier nicht zu
ſchrecken.
Dieß Bild der Himmliſchen iſt wunder-
thätig,
In ſeiner Nähe ſchlummert Unſchuld
ſicher.

Gedemin.

Im Arm der Liebe geht ſie nicht verloren!

Jawinne.

Sey werth der keuſchen Liebe Glück, das ich
Vor dieſer laut bekennen darf: er iſts!
Ihn lieb' ich!

Gedemin.

Wohl! ſprich, was begehrſt du noch?
Hab' ich der neuen, ſonſt verhaßten Lehre —
In deinem Munde ſüß und überredend —
Nicht willig Ohr und Herz geöffnet?

Jawinne.

Ach!

Nur eines mangelt noch, die himmliſche Weihe!

Gedemin.

Wo find ich ſie?

Jawinne.

Jüngling! iſt dein Entſchluß
Unwiderruflich?

Gedemin.

Zweifelſt du?

Jawinne.

Ich frage
Dich jetzt an Gottes Statt: willſt du entſagen
Den falſchen Göttern deiner Väter? willſt
Den wahren Glauben treu bekennen? auch
In Sklaverey und Tod nicht von ihm weichen?

Ge-

Gedemin.

Ich will.

Jawinne.

Nun wohl, es lehrt die Kirche, daß,
In Zeiten der Gefahr und Noth, auch Layen
Die Sacramente kräftig mögen ſpenden,
Wenn Rettung einer Seel' es heiſcht. Wohlan,
So beuge vor der Heiligen dein Knie —
(Gedemin thut es.)
Zum letzten Male werde Gedemin genannt —
(Sie ſchöpft mit der Hand Waſſer aus dem Quell und beſprengt ihn damit.)
Heinrich! im Namen des dreyeinigen Gottes!
Sey aufgenommen in den Bund der Chriſten!

Gedemin (ſteht auf.)

Ich bin ein Chriſt.

Jawinne (im höchſten Entzücken.)

Es iſt vollbracht! o Gott!
Dieß Uebermaß der Wonne — gieb mir
Thränen!
Ich habe vom Verderben ſeine Seele
Gerettet! mein Geliebter iſt ein Chriſt durch
mich;
Jetzt, Heinrich, biſt du mein! jetzt bin ich
dein!
Jetzt darf ich ja vor Gottes Engeln deiner
Mich nicht mehr ſchämen! Hör es Hei-
lige!
Vor deinem Bild ſchwört ihm die Gattin
Treue!

(Sie wirft ſich in ſeine Arme.)

Gedemin.

So darf ich endlich an die Bruſt dich drük-
ken,
Mein Weib dich nennen!

Jawinne.

Am Altare ſoll
Des Prieſters Segen dir dein Weib an-
ſchmiegen.
Doch Heinrich, Worte gabſt du mir und
Eide.
Wie, wenn zuvor der Gott, dem du ge-
huldigt,
Auch Thaten von dir fordert?

Gedemin.

Fordre ſie.

Jawinne.

Wenn er in meine Seele Muth gehaucht,
Ein Großes zu beginnen? wenn er zum
Gehülfen
Dich mir erſehen?

Gedemin.

Dann zähl' auf mich.

Ja-

Jawinne.

So höre
Was ich erlauſcht. — Mit funfzig Reitern kam
Aus Liefland Conrad Vittinghoff in's Lager,
Gab vor, er wolle nach Marienburg,
Den tapfern Heinrich Reuß zur Uebergabe
Bewegen, da der längre Widerſtand
Nichts fromme; drum begehrt er von Jagello —
Ein frey Geleit, das der getäuſchte König
Ihm gern gewährt. So kam er nun und brachte,
Statt feigen Raths, erfreuliche Kunde mit
Vom baldigen Entſatz, den er aus Liefland
Bis nah an Königsberg geführt. Zwar iſt
Die Hülfe klein, doch deinen Vater hofft
Er zu gewinnen, daß mit ſeinem Volk
Der ſich vom König trenne, heim es führe.

Gedemin.

Nun wohl, was kümmerts mich?

Jawinne.

Still, höre weiter.
Zu einer Unterredung iſt dein Vater
Hieher beſchieden — er wird kommen — bald.
Man will dem Eigennutz ein Opfer bringen,
Dem Ehrgeiz ſchmeicheln; das ſind nun die Waffen,
Mit welchen Vittinghoff ihn zu bekämpfen rieth.
Nur ungern ließ der edle Heinrich ſich
So tief herab — (ich hörte alles, denn
Man achtete des Kindes nicht.) Doch endlich
Gab er dem klugen Rath Gehör, und hier,
In dieſer ſtillen Grotte, vor dem Blick
Des Laurers, wie vor feindlichem Geſchoß
In Sicherheit, erwarten ſie den Herzog.

Gedemin.

Noch einmal du Geliebte! was bekümmerts mich?

Ich

Ich habe keinen Feind, ich mögte ja
Die ganze Welt mit Lieb umfaſſen! möge
Mein Vater ziehen oder bleiben, mich
Trennt nichts von dir.

Jawinne.

Verblendeter!
Begreifſt du nicht? Auf Menſchen-Klugheit
iſt
Ihr Plan gebaut, kann er gelingen? —
Statt
Des Feindes Seele zu dem Licht der Wahr-
heit
Zu leiten, wollen ſie noch tiefer in
Das Netz verworfner Leidenſchaften ihn
Verſtricken — o! das wär' ein ſchlechter
Sieg. —
Heil mir, daß ſie den Wunderort erkoren,
Wo Kindes Lallen mehr als ſchnöde Klug-
heit gilt,
Wo Himmelskraft von dieſem Bilde ſtrömt,
Das gläubige Herz mit Wundergaben rüſtend!

Gedemin.

Dein Auge flammt; dir glüht die Wange;
ſprich,
Was willſt du thun?

Jawinne.

Nicht thun, der Fromme leidet
nur.
Die Gottheit ſpiegelt ſich in Menſchen Her-
zen
Wie der Sonne Bild in dem Gefäß mit
Waſſer,
Trüb oder klar, nachdem der Quell ge-
ſprudelt.
Mir gab die Heilige ins Herz: „Geh hin!
„Ich habe dich erkoren, meinen Namen
zu
„Verherrlichen! Der Männer Klugheit ſoll
„Zu Schanden werden durch die fromme
Einfalt!
„Den Großherzog, und mit ihm all ſein
Volk

Wirſt

„Wirſt du, du ſchwaches Mädchen, mir ge-
winnen!
„Nicht Ritterfauſt, mein Wort in dei-
nem Munde,
„Wird ſeine Knie vor meinem Altar beu-
gen.“

Gedemin.

Kennſt du nicht beſſer meinen Vater? eitle
Hoffnung!

Jawinne (gegen das Bild gekehrt.)

Vergieb ihm, Heilige, den Zweifel! er
Berechnet noch, wie Menſchen pflegen,
und
Weil er mit Waſſer Oel nicht miſchen kann,
Verzagt er an der Kraft, die beydes
ſchuf!
(Mit himmliſcher Zuverſicht.)
Verzage nicht! es wird gelingen! ja
Es wird — es muß! denn warlich feſter

Hat deiner falſchen Götter Eiche nicht ge-
wurzelt,
Als dieſe Zuverſicht in meinem Buſen! —
Was ſagt ich? — deiner Götter? —
nein, dich hat
Das Licht umfloſſen, nur des Glanzes un-
gewohnt
Iſt noch dein Auge; ſchlag es muthig auf!
Zu ihrem Ritter hat die Heilige dich
Erleſen. Weg mit deinen Lorbeerkränzen,
Wo eine Sternenkrone winkt!
(ſie faßt und drückt ſeine Hand.)
Laß mit
Vereinter Kraft uns ringen! Herrlich iſt der
Lohn.

Gedemin.

Du ziehſt mich fort in deinen Wunderkreis,
Und gern gelob ich blinden Eifer dir.

Zweyte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich.

Dich find ich hier, Helene? ſo bewegt?

Jawinne.

Mein Vater! Himmelskraft begeiſtert mich!
Dir einen Sohn hab ich erworben, nimm
Ihn gütig auf, nach dir iſt er genannt,
Und deiner Tugend Erbe wird er ſeyn.

Gedemin.

Jawinnens Vater konnt ich wollen morden!
Der mir das Liebſt' erhielt —

Jawinne.

Dir und dem Himmel!

Gedemin.

Ein neues Leben regt und dehnt die Bruſt —

Jawinne (zu Heinrich.)

Er iſt getauft.

Gedemin.

Nicht einſam werd ich mehr
Durch finſtre Wälder irren, Lebensſatt
Den Auerſtier verwegen zu bekämpfen.
Ein ſanfteres Gefühl erwacht —

Jawinne.

Es iſt der Glaube!

Gedemin.

An dich — an ihn (auf Heinrich deutend.)

Jawinne.
(auf das Marienbild zeigend.)

An dieſe Heilige!

Gedemin.

Zu jedem Guten fühl ich Muth und Kraft —

Jawinne.

Des neuen Bundes Wirkung

Gedemin.

Ja, der Liebe!

Jawinne.

Der himmliſchen!

Gedemin.

Nenn es doch wie du willſt.
O ja! ein ſchöner Glaube muß es ſeyn,
Der ſolche Herzen an ſich zieht. Gern will
Ich ſeine Lehr' aus deinen Blicken ſchöpfen;
Gern will ich laut vor meinem Volk bekennen:
Jawinnens Glanbe iſt der Meinige!

Jawinne.

Hörſt du, mein Vater?

Gedemin.

Dir, du edler Greis,
Gelob' ich Dank und Treue bis ins Grab!

Jawinne.

Sag' ihm ein freundlich Wort, dem Neu-
bekehrten.

Heinrich (lächelnd.)

Komm' ich dazu? Von dir begeiſtert ſtrömt
Er über.

Jawinne.

(ſich demüthig zu dem Bilde wendend.)

Wem verdank ich meinen Sieg?

Heinrich.

Wohlan ich heiße dich willkommen, Jüng-
ling!

Die

Die Kirche nahm in ihren Schoos dich auf,
So öffn' ich willig meine Arme dir.
(Er umarmt ihn.)

Gedemin.

Was einem edeln Mann der Chriſt gelobt,
Hätt' auch der Heide ihm gehalten.

Heinrich.

Wenn
Der Friede meine Burg aufs neue ſchirmt,
Führ ich die Braut dir ſelber zum Altare.
Willſt du die ſchöne Stunde dir beſchleun'-
gen,
So hilf mir jetzt der Waffen Wuth beſchwö-
ren.
Dein Vater kommt. Des Sohnes Bitten
mögen
Zu eignem Vortheil ſich geſellen.

Jawinne.

Vortheil? Bitten?
Hinweg damit! der Heiligen vertraun!

Hein-

Heinrich.

Auch Menſchenklugheit iſt Geſchenk von Gott,
Wer ſie verſchmähend Wunder heiſcht, der frevelt. —
Ich höre Stimmen. Geht. Verbergt euch hinter Felſen.
Bedarf ich eurer, ſo vernehmt ihr meinen Ruf.

Jawinne.

(mit Gedemin Arm in Arm abgehend.)

Jetzt, Heinrich, möge mich dein Arm umſchlingen;
Hold iſt die Heilge unſrer keuſchen Liebe!

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Vielleicht dein Fingerzeig' o Vorſicht! — Erb'
Iſt Gedemin von Witolds Thron. Durch Liebe
Hat ihm der ew'gen Liebe Gott das Herz bewegt.
Dem Glauben iſt ein Sohn, ein Freund dem Orden
Gewonnen. Helle Zukunft lächelt, und
Aus Kriegesflammen ſteigt der Menſchheit Licht:
Bekränzter Genius herauf!

Vierte Scene.

Witold. Heinrich.

Heinrich.

Sey mir gegrüßt!

Witold.

Du haſt mich herbeſchieden insgeheim?
Sprich, was begehrſt du?

Heinrich.

Frieden.

Witold.

Haſt du endlich
Marienburg zu räumen dich entſchloſſen?

Heinrich.

Mit nichten, und Litthauens Großherzog,
Wenn ers begehrt, kennt ſeinen Vortheil nicht.

Witold.

Seltſam.

Heinrich.

Zuerſt ein Wort von unſrer Lage:
Ihr wähnt des Ordens Kraft erſchöpft? ihr irrt.
Der Ungarn König zieht mit Heeresmacht
Herauf; es nahn aus Deutſchland friſche Söldner.

Witold.

Sie mögen kommen.

Heinrich.

Trotzig iſt das Wort,
Weil ihr die Hülfe fern vermeint, doch wiſſe,
Aus Liefland ſtehn euch nahe ſchon im Rük-ken
Die Ordensvölker, zwar an Zahl gering,

An Tapferkeit euch wohl bekannt; ſchon öfter
Schlug ſolch ein Haufe ſtolze Heere.

Witold.

Prahler!
Berief'ſt du mich nur darum? — Lebe wohl.
(will gehn.)

Heinrich.

Bleib. Davon gnug. Sprich, Herzog! wüßteſt du,
Des Ordens Schickſal lieg' in deiner Hand,
Du dürfeſt nur zur Fauſt ſie ballen, und
Er ſey erdrückt — ſprich, ſollteſt du es wollen?

Witold.

Das frägſt du deinen Feind?

Heinrich.

Vergönne mir
Ein Gleichniß. Einſt verband ſich mit dem Wolfe
Das edle Roß, den Hirſch zu überwältigen,
Der unterlag — und als nun ſein Geweih
Nicht mehr zu fürchten war, da ſchlug der Wolf
Den ſcharfen Zahn in ſeines Helfers Nacken.

Witold.

Sey unbekümmert.

Heinrich.

Welch ein ſeltſam Bündniß!
Litthauens Held, von Feinden ſelbſt verehrt,
Und jener frömmelnde Jagello, den
Im Glücke trotzig, doch in Noth verzagend,
Du ſelber einſt vom Altar mußteſt reißen,

Auf

Auf daß er endlich mit bethränten Waffen
Und eingeſegnet in die Schlacht ſich wage?

Witold.

Genug der Schmähung gegen meinen Kö-
nig.

Heinrich.

Recht ſo, dein König wird er werden. Feſ-
ſeln
Für deine tapfre Fauſt hilfſt du ihm ſelber
ſchmieden,
Sein Argwohn wächſt mit deinem Waffen-
ruhm.
Es ſinnt die Furcht, indem du für ihn ſiegſt,
Auf dein Verderben. Dann ſtehſt du al-
lein,
Zu ſpät beklagend einen Bundsgenoſſen,
Den dir Natur und Klugheit zugewieſen.

Witold,

Der deutſche Orden je mein Bundsgenoſſe?

Hein-

Heinrich.

Du zweifelſt noch? Von ähnlicher Gefahr
Sind wir bedroht, der gleiche Vortheil
winkt.
Den Orden ſtürzen, und an Polens Krone
Litthauen knüpfen, das war längſt der
Wunſch
Des lüſternen Jagello. Fallen wir,
Wer widerſteht ihm noch? Den Scepter
ſtreckt
Er über Pommern, Schleſien, Maſuren;
Die kleinern Fürſten alle müſſen hülflos
Den Nacken beugen, denn nur wir ver-
mochten
Der Herrſchſucht einen Damm zu bauen.

Witold.

(nach einer kleinen Pauſe.)

Wär'
Auch manches wahr, wer bürgt für eure
Treue?
Von jedem Eidſchwur löſen eure Prieſter.

Heinrich.

Von Wort und Schwur iſt hier die Rede
nicht.
Den Mann bekämpfen Gründe — wäge ſie.
Hochſinnig biſt zu herrſchen du geboren,
Dem tapfern Witold ziemt es nicht, Vaſall
Vom ſchwachen Polen König ſich zu nennen.
Litthauens unbeſchränkten Herzog grüßt
Der Orden dich durch meinen Mund; und
weil
Vertrauen nur bey gleicher Kraft gedeiht,
So tritt er dir Samaiten ab, damit
Der neuen Bundsgenoſſen wachſende Staaten
Dem Ziele gleichen Schrittes, neidlos,
nahen —
Jetzt ſprich! iſts klug, daß du, des Schwäch-
lings Werkzeug,
Den freundlich dir geſinnten Orden ſtür-
zeſt? —
Du blickſt mich forſchend an? — du
wankſt? —

Wi-

Witold.

Comthur,
Nicht euren Schwüren, euren Pergamenten
Mag ich mein Heil vertrauen — doch ich kenne
Den Ritter Heinrich Reuß, er iſt ein Mann.
Willſt du mit deinem Ritterwort mir haften?

Heinrich.

Schlag ein.

Witold.

Gemach. Die That ſey raſch, jedoch
Nicht unbedacht.

Heinrich.

So überlege — wähle.
Die ſtille Prüfung darf mein Plan nicht ſcheuen. —

Verſchmäht hab' ich die Zuflucht kleiner
Künſte;
Vom Vaterherzen mogt' ich nicht ertrotzen,
Was nur der kluge Held gewähren ſoll.
Drum, Großherzog —
(er winkt Gedemin, welcher erſcheint.)
Nimm deinen Sohn zurück.
(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Witold und Gedemin.

Gedemin.

Mein Vater!

Witold (erſtaunt.)

Gedemin! Du hier?

Gedemin.

Vergieb!
Es brannt' in mir, durch eine kühne That
Mich deines Namens werth zu zeigen.

Wi=

Witold.

Welche?

Laß hören.

Gedemin.

Daß nur Heinrichs ſtarrer Muth
Marienburg uns noch verſchließe, wußt ich,
Drum ſtahl ich, ihn zu tödten, mich ver-
mummt
Ins Schloß.

Witold.

Mein Sohn ein Meuchelmörder?

Gedemin.

Würd'
Ich dann vor dir erſcheinen? Aug in Auge,
Schwert gegen Schwert —

Witold.

So mag ichs hören. Weiter.
Doch ich errathe. Vor des Greiſes Blick
Beſtand des Jünglings Kühnheit nicht?

Ge-

Gedemin.

Du irrſt.
Schon war der Stahl gezückt — doch plötz-
lich trat
Ein Engel zwiſchen uns —

Witold.

Nur Chriſten, mein' ich,
Erſcheinen Engel.

Gedemin.

Meine erſte Liebe!
Die heißbeweinte —

Witold (ſtutzt.)

Wie? Jawinnens Geiſt?

Gedemin.

Sie ſelbſt!

Sechs-

Sechste Scene.

Jawinne. Die Vorigen.

Jawinne.

(Zu Witolds Füßen ſtürzend.)

Sie ſelbſt, mein guter Oheim!

Witold.

(Einen Augenblick beſtürzt.)

Ha!

(Er hebt ſie freundlich auf, küßt und betrachtet ſie mit freudigem Erſtaunen.)

Jawinne! biſt du's wirklich? — Sey willkommen
In der Oberwelt! Du lebſt? Wir haben ſchon
Beym herbſtlichen Todtenmahle dich betrauert.

Jawinne.

Der edle Ritter Heinrich Reuß hat mich
Gerettet, iſt ein zweyter Vater mir
Geworden.

Witold.

Warum gabſt du keine Kunde
Von dir? wir hätten dich gelöſt.

Jawinne (ſchüchtern.)

O Herr!
Ich bin durch ſanfte Bande hier gefeſſelt —
Mich hat der einz'ge wahre Gott gewür-
digt,
In meinen Buſen ſeinen Strahl zu ſenken.

Witold (zurückſchaudernd.)

Verſteh' ich recht? Jawinne eine Chriſtin?

Jawinne.
(Mit über die Bruſt gekreuzten Händen.)

Gott ſey gelobt! ich bins.

Wi-

Witold.

Mir aus den Augen,
Abtrünnige!

Jawinne.

Mein guter Oheim prüfe,
Eh'er das Urtheil ſpricht. Der Glaube, der
Im Leiden Muth, im Glücke Demuth lehrt,
Durch Wohlthun über Feinde triumphirt,
Des Todes Stachel bricht, das Grab zur Wiege wandelt
Und aus Verweſung himmliſche Blüten lockt —
O warlich! dieſer ſchöne Glaube iſt —
Der einzig wahre!

Witold.

Schweig! beſſer wäre dir,
Es hätten dich die Flammen der erſtürmten Burg

Verzehrt! — Hab' ich das früh verwaiſte
Kind
Darum gepflegt? an meinem Herzen groß
Gezogen? wie die eigne Tochter es
Geliebt? — ich hatt' es gut mit dir im
Sinne.

Jawinne.

Könnt' ich vergeſſen was du mir geweſen!
Der Augenblick, dir zu vergelten, iſt
Gekommen! reiche mir die Hand, ich führe
Dich zum Altar des Chriſten-Gottes! Dort
Empfang' aus meiner Hand, was keine
Krone
Gewährt, der Seele Frieden! Ha!
Dir winkt ein herrlich Loos! Beherrſcher
Von Tauſenden! du wirſt ein biedres Volk
Aus langer Blindheit ſchnell herauf an's
Licht
Der Wahrheit führen; groß und ruhig
einſt,
An jenem ernſten Tage, wenn der Richter
Die

Die Wage hält, auf deine Tauſende
Mit freudigem Bewußtſeyn blicken:
Sieh Herr, ich habe ſie gerettet, ich!
Und in der Ferne wird, ſtill jauchzend, deine
Tochter
Des himmliſchen Triumphes Zeugin ſtehn.

Witold.

Nicht meine Tochter — Schwärmerin! —
Laß ab!
Zu deiner Väter Glauben kehre reuig
Zurück. Dir winkt Litthauens Thron, be-
denk' es!
Mit keiner Chriſtin ſoll mein Sohn ihn
theilen.

Jawinne.

Ich könnte ſchnöde meinen Gott verläugnen
Um einen Thron? Ha Großherzog! nicht
um
Die Welt! — Was ſag ich!
(Auf Gedemin deutend.)
Nicht

Nicht um ſeine Liebe! —
Jetzt, Heinrich, rede du.

Witold.

Heinrich? was ſoll
Der fremde Name?

Jawinne.

Rede, mein Geliebter!
Laut, ohne Menſchenfurcht bekenn'?

Gedemin.

Ich bin
Ein Chriſt.

Jawinne (entzückt.)

Haſt du's vernommen, Heilge!
Dich
Hat er bekannt, des Vaters Zorn nicht
ſcheuend!

Witold.

(In deſſen Bruſt innere Wuth kocht, nach einer Pauſe mit furchtbarem Lachen.)

Ha! Ha! mein erſtgeborner Sohn iſt todt —
Gleich-

Gleichviel, ich habe ja der Söhne mehr.
Litthauens Thron wird ſeinen Erben finden.

Gedemin.

Ich ehre meines Vater Willen. Scheint
Der Chriſt des Thrones unwerth, ſo entſag'
ich.

Jawinne (außer ſich.)

Gott! Heilige! er hat dem Thron um dich
Entſagt! mein Heinrich! Mårtyrer! Laß
mich
Dein Knie umfaſſen —
(ſie wirft ſich vor ihm nieder.)

Gedemin.
(Hebt ſie ſchnell in ſeine Arme.)
Bin ich deiner Liebe
Jetzt würdig?

Witold.

Wie? ſo weit wår es mit Witold
Gekommen, daß die Kinder ſeiner ſpotten?
Ver:

Verweg'ner zittre! Noch beſtehen die
Geſetze unſrer Väter! Deines Lebens Herr
Bin ich.

Gedemin.

Du biſt's.

Witold.

(zum Schwert greifend.)

Was hält mich, daß —

Jawinne.

(ihm in den Arm fallend.)

Mein Oheim!

Witold (ſie wegſchleudernd.)

Fort Schlange!

Jawinne.

(kniet vor dem Marienbilde.)

Jetzt, du Himmelskönigin!
Werf' ich vertrauend mich vor deinem Bilde
nieder!

Ver=

Verſage mir ein Wunder nicht! erſchöpft
Iſt eigne Kraft — ein Wunder wolleſt du
Der gläubig Flehenden gewähren!

Witold.

Thörin!
Und wenn ich dieſes Bild zertrümmre —

Jawinne (mitleidig.)

Wag' es.

Witold.

Genug der Gaukeley! ich ſeh das Netz,
Der ſchlaue Alte hat es fein berechnet;
Allein ſo fängt man Witold nicht, ſo nicht!
Ha grauer Thor! ſchon war ich halb beſiegt;
Doch deine Ränke ſind dir nun verderblich! —
Du folgſt mir Gedemin.

Gedemin.

(feſt, aber beſcheiden.)

Ich bleibe, Vater.

Jawinne (entzückt.)

Er bleibt!

Witold.

Er folgt! wo nicht, ſo bohrt mein
Schwert ihn nieder!

Jawinne (ängſtlich.)

Flieh Heinrich!

Gedemin.

Nimmer werd ich meinen Vater fliehen!
Ich weigr' ihm meinen Glauben, nicht
mein Leben.

Witold.

Verblendeter! noch zügl' ich die gerechte Wuth!
Noch einmal will ich Sohn dich nennen. —
Sohn!
Als dich die Mutter mir gebar, warſt du
Ein ſieches Kind, ich konnte dich ver-
brennen.

Der Väter Sitte heiligt den Gebrauch;
Ich that es nicht, ich pflegte dein geduldig.
Vergilt mir nun die Liebe, folge mir!

Gedemin.

Ich kann nicht.

Witold.

Sohn! als in der erſten Schlacht
Dein unerfahrner Muth dich in den dickſten Haufen
Der Feinde trieb, verlaſſen von der Schaar,
Die ich dir zugeordnet, ſprich, wer war es,
Der blind dir nachgeſtürzt? ſein Schild auf dich
Geworfen, mit der eignen Bruſt den Hieb
Gefangen, der dir drohte?

Gedemin.

Du, mein Vater!

Witold.

Sohn folge mir.

Gedemin.

O ſchone meiner!

Witold.

Jüngling!
Für wen hab' ich um Größ und Ruhm ge-
kämpft?
Dem Orden getrotzt, Samaiten aufgewie-
gelt?
Litthauens Unabhängigkeit bereitet? —
Ich bin ein alter Mann, ich hatte gnug,
Und konnte meiner Sorge Frucht in Ruh
Genießen — *dir* hab' ich die letzte Kraft
Geopfert, um *dich* groß zu machen, alles
Noch einmal auf ein Wageſpiel geſetzt.
Und nun — da mir Potrimpos lä-
chelt, da
Mein Fuß auf Feindes Nacken ſteht,
Verlör' ich Alles was der *Muth* errun-
gen,
Die *Liſt* gebrütet, Klugheit ſtill berechnet,
An einer Schwärmerin bethräntes Auge?

Jawinne.

Nicht ich mein Oheim — Gott! — die
Heilige —

Witold.

O ſchweig! ſein Gott biſt du allein.

Jawinne.

Er läſtert!

Witold.

Nur deiner rothen Wange opfert er
Den alten Vater; um den Liebeskuß
Giebt er der Schmach ihn Preis — der
Schande! — Soll
Ich nun allein ins Lager ziehen, durch gaf-
fende Reihen
Von Ruſſen, Tatarn, Polen und Lit-
thauern,
Die ſich von Ohr zu Ohre ziſcheln; „o ſeht,
„Da geht er hin; was hat er nun davon?
„Für wen iſt unſer Blut gefloſſen und
„Das Seinige? Der alte Thor! wenn heute
„Der Todten Gott ihn würgt, ſo nimmt
ja morgen

„Sein Sohn, der neue Chriſt, vom deut-
ſchen Orden
„Zu Lehn das väterliche Erbe, ſtürzt
„Die alten Götter, füttert fremde Prieſter,
„Küßt ihre Hände, trägt auf feiger Stirn
„Litthauens alte freye Fürſtenkrone!“ —
Ha! eh ich dieſe Schmach erdulde, ſoll
Im eignen Blut — zum letzten Mal, gehorche!

Jawinne.

Flieh Heinrich!

Witold.

Sprich dein Urtheil ſelbſt!

Gedemin.

Ich bleibe.

Witold (wütend.)

So ſtirb!

(Er zieht raſch das Schwert und ſtößt mit blinder Wuth nach Gedemin.)

Jawinne (ſich dazwiſchen werfend.)

Mein Oheim!

(Der Stoß trift Jawinnen. Sie ſinkt, tödtlich verwundet, in Gedemins Arme.)

Märtyrin!

Ge-

Gedemin.

Ha! Unmenſch!

Jawinne.

Mich hat Gott — gewürdigt — für den Glauben —

Gedemin.

Sie ſtirbt! ich habe keinen Vater mehr!

(Er läßt ſie aus ſeinem linken Arm ſanft auf den Boden gleiten, indem er mit der Rechten das Schwert zieht.)

Ha Rache! Rache!

Jawinne (ihn zurückhaltend.)

Heinrich! — ſey ein Chriſt —
Verſöhnung — ich vergeb ihm — Frieden — mir
Das Schwert —

(Sie rafft ihre letzten Kräfte zuſammen, entwindet ihm das Schwert und ſchleudert es fort.)

Verſprich —

Gedemin.

Was forderſt du?

Jawinne.

Nicht Rache —
Gelob es mir — der Sterbenden —

Ge=

Gedemin (ſchluchzend.)

Es ſey!

Jawinne.

Und für den Glauben lebe — dulde — kämpfe —

Verſprichſt du Heinrich?

Gedemin.

So wahr Gott mir helfe!

Jawinne.

O ſüßer Tod! — Die Märtyrer-Krone — ſieh —

Sieh dort — ſie lächelt — auch der Knabe winkt —

Triumph! — in deinen Schoos — mein Geiſt — (ſie ſtirbt.)

Gedemin.

(Sie immer noch knieend in ſeinen Armen haltend.)

Sie iſt

Dahin! für mich iſt ſie geſtorben! auch

Für mich hat ſie mit ihrem Blut den Glauben

Beſiegelt — ſchwere Pflicht lud ſie mir auf.
Ja ich will leben — dulden — käm-
pfen —
(Auf Jawinnen deutend.)
Um dieſer Heiligen willen!
(Er verhüllt ſein Geſicht.)

Witold.

(Steht ſeit dem Augenblick der raſchen That, erſtarrt, ſtützt ſich auf ſein Schwert und blickt Gedankenlos umher.)

Siebente Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (auftretend.)

Nun, Großherzog —
(Er erblickt den Leichnam.)
Was iſt geſchehn? — Ha! blut'ge That!
(Er ſinkt auf der andern Seite neben Jawinnen nieder.)
Helene! meine Tochter! — Heiliger Gott!
Dein Fluch auf meinem grauen Haupte! —

Witold (krampfhaft bewegt.)

Was

Ergreift mich — dieſes Kindes Blut —

(vor ſich hinſtarrend als ſäh er ein Geſpenſt.)

Was willſt

Du Bruder? — warum drohſt du mir? —

Du haſt

Sie ſterbend mir vertraut — ich weiß es —

fort! —

Es iſt geſchehn — Comthur — ich breche auf

Mit meinem Volk — in dieſer Stunde noch —

Geſchloſſen ſey der Bund mit deinem Orden —

Zum Pfande laß' ich dir dieß blut'ge Schwert.

(Er wirft es von ſich und rennt fort.)

Heinrich (die Hände ringend.)

O meine Tochter!

(Nach einer Pauſe ſich ermannend.)

Deutſcher Herr! — dich ruft die Pflicht.

(Er wankt fort. Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Acts.

Fünf-

Fünfter Act.

(Die Kirche der heiligen Jungfrau im Schloſſe zu Marienburg, im Hintergrunde der Hochaltar. Eine Trauermuſik beginnt. Prieſter laſſen Weihrauch dampfen.)

Erſte Scene.

(Die deutſchen Schweſtern erſcheinen Paarweiſe, vor ihnen her das Kreuz, in ihrer Mitte die Bahre tragend, auf welcher Jawinne, mit Myrthen gekränzt, ruht. Sie ſtellen ſich vor den Hochaltar, knieen zu beyden Seiten und ſtimmen das Requiem an. Während deſſelben hört man in der Ferne von Zeit zu Zeit Kanonendonner.)

Zweyte Scene.

Gilmach von Zepfen und Werner von Tettingen treten auf

Gilmach.

Noch immer hör' ich des Geſchützes Donner,
Doch ſcheint das Schlachtgetös ſich zu entfernen.

Werner.

So iſt's. Die Polen ſuchen Heil in ſchneller Flucht.

Gilmach.

Der Orden ſiegt! und ich bewache müßig
Die alten Mauern!

Werner.

Im tapfern Gilmach
Uns einen ſichern Rückhalt aufzuſparen,
Gebot die Vorſicht.

Gil:

Gilmach.

Laß zum mindeſten
Mein Ohr den Sieg begleiten.

Werner.

Gern verkünd' ich,
Was ſchon die Freude mir gewaltig aus
Dem Buſen drängt. Der Großherzog hielt
Wort.
Kaum war ins Lager er zurückgekehrt,
So rührt ſich Alles, wird lebendig Zelt um
Zelt.
Wie eine weiße Mövenſchaar ſich in
Die grünen Fluten taucht, ſo ſanken jetzt
Die Zelt' ins hohe Gras. Es flatterte die
Fahne
In ſtiller Luft, nachrauſchend ihrem ſchnellen
Träger.
Aus dem Gewirre bildeten ſich Haufen;
Der Heymath jauchzend krochen ſelbſt die
Kranken
Zu ihrem Fähnlein — Hoffnung täuſchte ſie
Mit dem Gefühl der Kraft — ſchon überall
Be=

Bewegten Glieder ſich, der Ordnung ſchwer
gehorchend —
Und wie vom Wirbelwird der Sand gekräuſelt
Dem Luftſtrom folgt, der ihn den Weg ent-
lang
Dem Wandrer aus den Augen führt, ſo
ſchwanden
Im Thale ſie — es hatte ſich gelöſt
Der linke Flügel von des Königs Adler.

Eilnach.

Mich dünkt ich ſeh den feigen Polen-König,
Wie er aus ſeinem goldnen Zelte tritt,
Erſchrocken um ſich blickt — die Nächſten
fragt —
Eilboten ſendet — lauten Zorn nicht wagend,
Verſtohlen knirſcht.

Werner.

So wars. Doch kaum wandt' er
Das Auge von den ſchnell Entweichenden,
Als ſchon ein zweyter Blitz ihn trift, denn
gleich
Dem Erdſtoß, in der Tiefe donnernd, und

Jn weiter Ferne noch den Boden ſpaltend,
Ward plötzlich auch des Heeres rechter Flügel
Erſchüttert — ein Gemurmel lief von Fahne
Zu Fahne — die Maſuren wurden ſchwierig,
Die Pommern murrten laut — Furcht, Hunger, Beyſpiel,
Und lang genährte Sehnſucht nach der Heymath —
Wie glatte Kieſel riß der Strom ſie fort.
Vergebens bat der weinende Jagello;
Taub ſeinem Flehn und ſeiner Drohung ſpottend
Wälzt haufenweis, nicht Ordnung achtend, ſchon
Der rechte Flügel ſich dem Linken nach.
Selbſt manche Polen, mehr der Beute als
Der Ehre ſchonend, ſtahlen ſich behende
Hinweg mit reich beladnen Roſſen.

Eilmach.

Ha!
So endet Uebermuth.

Werner.

Da ſtand der König zagend,
Und

Und als er noch in tobender Bruſt vergebens
Den theuern Rath, den Rettung bringenden
Geſucht — ha! ſieh! da thaten ſich die Thore
Marienburgs weit auf, die deutſchen Helme
quollen
Hervor, und wie ein Strom, der zwiſchen
engen Felſen
Zu lange ſchäumend murrte, plötzlich nun
In breiten Fluten Ebnen überſchwemmt,
So ſtrömten wir mit Schlachtgeſang ins
Blachfeld,
An unſrer Spitze Heinrich Reuß, der Jahre
ſpottend.
Mit tödtenden Blitzen Fauſt und Auge be-
wafnet,
Schien ihm das bäumende Kampfroß noch zu
träge,
Er ſprang herab — dort! rief er, mit
Dem Schwerte zeigend nach dem Hügel, wo
des Königs
Leibfahne ſich erhob — und wie ein Jüng-
ling raſch,

Daß

Daß kaum die ſchwer Bewafneten ihm konnten folgen,
Stürzt er voran, der Ungepanzerte.

Eilmach.

Du treibſt das Blut zum Herzen mir.

Werner.

Wohl war
Gefahr. Ulrich von Düren, der des Ordens
Panier ihm nachtrug, ich, und wenig andre,
Vermogten keuchend nur ihn zu erreichen,
Und als Jagello, dem Verzweiflung Muth geliehen,
Herauf zu ſich die Ordensfahne wehen ſieht,
Als er den Greis gewahrt, der, wie zum Kampfſpiel,
Ihn gleichſam höhnend, ohne Panzer naht,
Da ſtürzt er mit dem Schwarm auf uns herab,
Noch ſtets an Volk uns mächtig überlegen.
Verwundet ſinkt der wackre Ulrich Düren,
Doch ſinkend wickelt er die Fahne um den Arm,
Und mit dem Feind, zugleich mit ſeinem Tode kämpfend,

Zückt

Zückt er den Dolch vom Boden noch herauf.
Ich ſeh's — will ihm zu Hülfe — werd' umzingelt —
Und wie mein Schwert ſie Reihenweis zu Boden ſtürzt,
So wachſen friſche Reihen mir entgegen.
Laß fahren, denk' ich, eine todte Fahne!
Wird Heinrich nur gerettet, unſers Bundes
Lebend'ger Hauch! — ich wende mich —
Mein Auge ſucht den blauen Federbuſch,
Ich ſeh' ihn wo der dickſte Haufe raſt,
Ich mache mit dem Schwert mir Platz, jedoch
Umſonſt ſtreng ich die letzten Kräfte an,
Zu ihm mich durchzuſchlagen — Eilmach! o!
Ich ſah den Augenblick, wo mit dem Edlen
Des Ordens letzte Hoffnung würde ſinken!

Eilmach.

Vollende! Kam ein Engel euch zu Hülfe?

Werner.

Ein Engel, ja! ſo denk ich mir die Himmelsboten,
Durch Wunderkraft bedrängte Chriſten rettend.

Ein

Ein Jüngling ſtürzt mit vorgehaltnem Schild,
Das Schwert nicht brauchend, wütend auf
die Lanzen,
Faßt hier ein Bündel — drückt ſie weg —
zerſplittert jene —
Sein Schild geſpalten, wirft er's von ſich —
reißt behende
Dem Todten unter ſeinen Füßen
Ein andres weg und rennt gewaltig auf die
Lanzen,
Daß ihre Spitzen, feſtgebohrt, den zweyten
Stoß verſagen.
So drückt mit Rieſenkraft, was vor ihm ſteht,
Der Raſende zurück, gewinnt die Oeffnung,
Schwingt nun zum Erſtenmal das Schwert,
und mäht! —
Ich hinter ihm — es thürmen ſich die Leichen —
Dem Jüngling fällt der Helm vom Haupt, ihn
kümmerts nicht —
Doch wie die gelben Locken um das ſchöne
Antlitz wallen,
Ergreift die Polen ſtarr Entſetzen! — Dieſen

Scheint er ein flammender Cherub. Während jene
Litthauens jungen Fürſten Gedemin erkennen,
Sein ganzes Volk empört auf unſrer Seite wähnen,
Erſt langſam weichen — endlich ſchnelle Flucht ergreifen: —
So dringen wir zu dem erſchöpften Heinrich,
Den in dem Augenblick der tapfre Jüngling
Erreicht, da eines wilden Tatars Schwert
Ihm nach der Seite zuckt — doch Gedemin,
Mit beyden Armen ſeinen Feind umklammernd,
Reißt, ſelber fallend, rückwärts ihn zu Boden,
Und eh' ich noch zu Hülf' ihm eilen kann,
Hat er ſich ſchon emporgerafft, ſein Schwert —
Dem läſternden Heiden in den Rachen geſtoßen! —
Indeſſen hatten, ihr Panier vermiſſend,
Die Unſrigen ſich auch heran gedrängt.

Vom fliehenden Roß, das Polens König
trug,
Sah man in weiter Ferne nur den Staub.
Von Heinrichs eignem Schwert getroffen,
ſank
Die königliche Fahne — alles floh —
Der Sieg war unſer! und Jagello's Lager,
Von Raube ſtrotzend, unſrer Söldner Beute.
Den wackern Ulrich Düren nur allein
Betrauern wir, den, auf der Fahne ruhend,
Wir unter den Erſchlagnen fanden.

Gilmach.

Er hat ſich warlich ehrenvoll gebettet.

Werner.

Und als nun unſre Scharen ſich geſammelt,
Und Heinrich, wie ein Gott, in ſtiller
Größe
In unſrer Mitte ſtand — Horch! da erhub
Zuerſt ſich leiſe, lauter dann und immer
lauter

Ein jauchzend Jubelgeſchrey:
Der Ritter Heinrich Reuß von Plauen
Hochmeiſter deutſchen Ordens!

Gilmach.

Ihm gebührts.

Werner.

Doch weigert' er ſich lange, ſanft erinnernd,
Nur aus verſammelter Brüder Hand könn' er
Die Würd' empfangen.

Gilmach.

Keiner wird die Stimme
Dem Retter unſers alten Ruhms verſagen.

Werner.

Er ſandte mich voraus. Was lebt in dieſen Mauern
Soll dankbar ſich um den Altar vereinen,
Herr Gott dich loben wir! dem Höchſten anzuſtimmen.

Gilmach.

Er kommt. (beyde treten ehrfurchtsvoll zurück.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich.

(Tritt langſam und nachdenkend herein. Er ſchaudert als er die Leiche erblickt. Mit gefalteten Händen ſteht er davor. Endlich nähert er ſich langſam dem Vorgrunde.)

Hochmeiſter bin ich — Vater nicht mehr!
(Pauſe.)
Seit
Dieß Schwert mich gürtet, dieſes Kreuz mein Herz bewacht,
Streb' ich nach jenem Ziel — es iſt erreicht.
Der jüngre Bruder, ohn ein andres Erbe,
Als der ſterbenden Mutter Segen, ſprang
Ich kühn in meines Lebens Fluthen, theilte
Mit meinem Schwert die Wellen, und wo irgend
Ein Sturm, in Tiefen wühlend, das Verborgne

Zum

Zum erſten Mal in Schaum ans Licht geſprützt,
Da wagt' ich mich hinein, ſtand feſt und fröhlich,
Die Hand aufs Kreuz, nichts wünſchend, nichts entbehrend —
Bis auf den Wellen mir ein Kind entgegen ſchwamm,
Die Arme hülflos nach mir ausgeſtreckt —
Bis ich mein Schild auf dieſes Kind geworfen
Und ſich zum erſten Mal von ſeinen Lippen —
Am kalten Kreuze ſtill vorbey ſich ſchmiegend —
Der Vater Name in mein Herz geſtohlen.
Da brach ich jenes furchtbare Gelübde,
Mit dem ich einſt die Bande der Natur
Zerriß, das ſtreng und kalt den Menſchen einzelt,
Ihn von der Gattung, wie den Zweig vom Baume ſchneidet,
Auf fremden Stamm ihn pfropft, und jedes Menſchliche,
Das er am Mutterbuſen eingeſogen,

In

In ew'ge Feſſeln des Gehorſams ſchmie-
det! —
Gebrochen war mein Schwur, als dieſes
Kind
Zum erſten Mal in fremden Tönen — (nur
Den Blick verſtand ich) mir die Rettung
dankte.
Was kettet inniger den beſſern Menſchen?
Mit jeder Wohlthat bindeſt du dich feſter
An das empfangende, dir dankende Geſchöpf! —
So gab ich täglich, und mit jeder Gabe
Mehrt' ich die eigne Liebe. Neue Rechte
Erwarb mir bald der Tag, an dem ich Zeuge
Des Bundes war, den ſie mit meinem
Gott
Geſchloſſen. — Siehe, ſo ward unvermerkt
Der deutſche Ritter Vater einer Tochter
Und was ſeit mehr als ſechszig Jahren
Dieß Kreuz im Buſen eingekerkert, quoll
Hervor mit regem Leben. Nicht wie ſonſt
Mein Leben feil in jedem Kampfe tragend,
Spart ichs für ein geliebtes Kind.

Wie

Wie vormals nicht, nach jedem Sieg mein Herz
Allein zu Gott erhebend, zog es mich zur Heymat,
Und eines Vaters ird'ſche Sehnſucht miſchte
Sich in den Dank des Ritters der heiligen Jungfrau!

(Volksgeſchrey hinter der Scene.)

(Es lebe der Hochmeiſter Heinrich Reuß von Plauen!)

Heinrich.

Es iſt vorbey! — der Meyneid ward gerochen —
Hochmeiſter bin ich — Vater nicht mehr! — ach!

Vier=

Vierte Scene.

Ein Siegesmarſch ertönt. Die deutſchen Ritter ziehen geharniſcht und gewappnet in den Tempel. Vor ihnen her trägt Dippold von Keferitz das Ordens-Panier. Eroberte Fahnen, unter ihnen die Leibfahne Jagello's, wehen im Zuge. Vornehme gefangene Polen, Ruſſen und Tatarn folgen gefeſſelt. Vor ihnen ſchreitet todtenbleich, ohne Helm, mit wallendem Haar, Gedemin. Eine Schar von böhmiſchen Söldnern beſchließt. Nachdem der Zug ſich ſo geordnet, daß die Bahre ſichtbar bleibt, ſchweigt die Muſik; Werner von Tettingen tritt hervor und winkt; zwey ganz geharniſchte Ritter mit geſchloſſenem Viſier erſcheinen, der eine trägt eine güldne Schüſſel, auf welcher ein Ring liegt, der andere eine zuſammengefaltete Fahne.

Werner. (redet Heinrich an)

Comthur von Schwetz! der Ordensbrüder Wünſchen
Iſt Volksſtimme nur zuvor geeilt.
(Er nimmt den Ring von der Schüſſel und überreicht ihn Heinrich)

Em-

Empfange jeƺt aus meiner Hand das Kleinod,
Mit dem der heil'ge Vater einſt den wackern
Herrmann von Salza ſchmückte.
(Er nimmt die Fahne und entfaltet ſie)
Faſſe das
Panier, das mit dem goldnen Doppeladler
Des Kaiſers Huld geziert. Im Namen
aller Brüder,
Hochmeiſter deutſchen Ordens ſey von mir
gegrüßt!

Heinrich.

(der den Ring an den Finger ſteckte, und die Fahne ergriff)

Wenn ſolchen Lohn erfüllte Pflicht erwarb,
Wie thut der Orden dem, der freyen Willens,
Durch kein Gelübd an ihn gefeſſelt, nicht
Sein Leben achtend, nicht Verluſt der Herr-
ſchaft,
Noch Haß des Volkes, unter dem er auf-
wuchs,
Dem Kreuze Sieg erſtritten? — Ihr wart
Zeugen;

Des

Des heißen Tages wankendes Geſchick
Hat dieſes Jünglings Schwert entſchieden.
Wenn
Mein Leben noch dem Orden nüzt, ſo hat
Auch dies er mir und euch gerettet. Darum
Sey Dankbarkeit des neuen Amtes erſte
Pflicht.
Prinz Gedemin! Litthauens Erbfürſt! ich
Gelobe dir, auf deiner Väter Thron
Dich mit gewaffneter Hand zu führen, mit
Des Ordens ganzer Macht dein Recht zu
ſchützen.

Gedemin.

O rechnet mir nicht an, was unbewußt ge-
ſchehn —
Ich war nicht tapfer — denn ich ſuchte nur
Den Tod. — Belohnt ihr auch Verzweif-
lung — wohl —
So laßt mich bitten, was allein noch werth
Des kurzen Jammerlebens mag bedünken.

Nehmt mich zum Bruder auf! denn ſeht, ich habe
Ja keinen Vater, keine Schweſter mehr!
Ich ſteh allein — ſo will es ja der Orden —
Nichts auf der Welt, kein Wünſchen, kein Begehren,
Kann das gebrochne Herz hinfort bewegen —
Nur für den Glauben leben — dulden — kämpfen —
Das hab' ich ihr gelobt — das will ich halten —
(er kniet nieder)
Drum knie ich hier und flehe um das Kreuz:

Heinrich.

Dir ſey gewährt was du mit Recht gefordert.
(Er giebt die Fahne weg und zieht ſein Schwert)
Nach alter Sitt' entblöß' ich dieſes Schwert —
Die alte kräft'ge Formel ſprech ich aus.
(indem er Gedemin den erſten Schlag giebt)

Beſ=

Beſſer Ritter wenn Knecht, im Namen unſrer lieben Frauen!

(beym zweyten Schlage)

Beſſer Ritter wenn Knecht und thue deinem Orden recht!

(beym dritten Schlage)

Vertrage dieſen Schlag und fortan keinen.

(er ſteckt das Schwert in die Scheide und hebt Gedemin auf.)

Umarme mich, mein Sohn, mein Freund, mein Bruder! —
Dein Wapenſchild ſey eine Myrthenkrone
Im himmelblauen Felde. — Und damit
Auf Einmal du ſo hochgeehrt erſcheinſt,
Als ich zu ehren dich vermag —

(ergreift die Fahne)

Nimm ſie
Die Fahne mit dem goldnen Doppeladler,
Mit ihr vertrau ich dir des Ordens Ehre.

Ge-

Gedemin.

(faßt die Fahne, eilt zu der Bahre, knieet daneben, und hält die Fahne hoch über Jawinnens Haupt empor)

Du haſt's gewollt! erfüllt hab ich den Schwur!
O blicke freundlich nun auf mich herab!
Denn ſieh ich lebe noch — ich werde leben!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die

Die

Stricknadeln.

Ein

Schauſpiel in vier Acten.

Anmerkung des Verfaſſers.

Vor mehrern Jahren gieng ich an einem ſchönen Frühlingsabend mit dem liebenswürdigen Schriftſteller A. G. Meißner um die Thore von Leipzig ſpazieren. Wir ſprachen über Stoffe zu Schauſpielen; er meinte, es müſſe ſchwer ſeyn, immer neue zu finden. In einer Anwandlung von muthwilliger Fröhlichkeit vermaß ich mich, aus jedem Dinge, das er mir nennen werde, ein Schauſpiel zu machen. In dieſem Augenblicke lag eine Stricknadel vor unſern Füßen, er hob ſie auf, reichte ſie mir hin, und forderte mich auf, mein raſches Verſprechen an ihr zu erfüllen. Ich gab mein Wort. Lange hab ich mit der Idee mich herumgetragen, und jetzt endlich mein Wort gelöſt. Wenn jener feine Kenner, dem ich es gab, mit der Auflöſung zufrieden iſt, ſo darf ich hoffen, daß auch das Publikum zufrieden ſeyn werde.

Perſonen.

Baron Durlach, ein reicher Landedelmann.

Amalie, ſeine Gattin.

Landräthin von Durlach, ſeine Mutter.

Chriſtian, ſein alter Diener.

Pauline, Amaliens Kammermädchen.

Graf von Eßlingen.

Advokat Burrmann.

Bediente.

(Der Schauplatz iſt in den erſten beyden Acten auf dem Landgute des Baron Durlach, in den letzten beyden Amaliens Wohnung in der nahe gelegenen Reſidenz.)

Erſter Act.

(Ein Zimmer auf dem Landgute des Baron Durlach.)

Erſte Scene.

Chriſtian (tritt herein).

Der Herr ſchläft lange. Er ging doch geſtern Abend früh zu Bette. Ja, wenn alle ſchlafen könnten die zu Bett gehen. — Sieh, da liegt ſeine Uhr. Die pflegt ja ſonſt immer des Nachts über ſeinem Kopfkiſſen zu hängen? — (er hält ſie an das Ohr) und nicht einmal aufgezogen? — ey, ey, da iſt es mit dem Seelen-Uhrwerk auch nicht richtig. —

Hätte er nur Vertrauen zu einem alten Diener, der doch wohl merkt, wo der Schuh ihn drückt — aber verſchloſſen bleibt er, und vermauert, wie ſein altes Erbbegräbniß.

Zweyte Scene.

Baron Durlach. Chriſtian.

Baron. Guten Morgen, Chriſtian. Kein Brief aus der Stadt?

Chriſt. Nein.

Baron. Das beunruhigt mich. Meine Frau muß krank ſeyn. Sie hat ſonſt die Aufmerkſamkeit, die Güte für mich, mir wenigſtens alle zwey Tage zu ſchreiben, und nun iſt heute ſchon der vierte Tag —

Chriſt. Das Karneval, gnädiger Herr, da giebt es allerley Zerſtreuungen.

Baron. Ich weiß, aber — ſie hat mich verwöhnt —

Chriſt.

Chriſt. Vorgeſtern Abend war ſie noch geſund und vergnügt.

Baron. (haſtig) Woher weißt Du das?

Chriſt. Der Gerichtshalter kam geſtern aus der Stadt, der hat die gnädige Frau in der Komödie geſehen. Es ſind ein Paar Herren bey ihr in der Loge geweſen, ſie hat viel gelacht.

Baron. So? — das freut mich! — Ich will aber doch — ſage dem Jäger, er ſoll ſogleich ein Pferd ſatteln — ich will doch ein Paar Worte an meine Frau ſchreiben, mich nach ihrem Befinden erkundigen.

Chriſt. Ganz wohl.

Baron. Und höre Chriſtian! laß mir den Gerichtshalter auf dieſen Mittag zum Eſſen einladen.

Chriſt. Ganz wohl. (ab)

Dritte Scene.

Baron Durlach allein.

Der Mann iſt langweilig, aber — er hat ſie geſehen! (er ſetzt ſich an den Tiſch und ſchreibt) Nicht dieſen Ausdruck, der möchte wie ein Vorwurf klingen. (er ſtreicht ein Wort aus und ſchreibt weiter) Meine gute, geliebte Amalie! ich kenne Dein Herz. Nur zu Deinem Herzen will ich reden.

Vierte Scene.

Chriſtian. Der Baron.

Chriſt. (eilig) So eben fährt die Frau Landräthin auf den Hof.

Baron. (ſpringt auf) Meine Mutter! iſt's möglich! bey dieſer Kälte — (er eilt hinaus ihr entgegen)

Chriſt.

Chriſt. Nun wird's ſchon lebendig im Hauſe werden. Die Frau Landräthin paßt nicht in unſer Karthäuſer-Kloſter. Daß ſie aber jetzt mitten im Winter kommt, hat auch wohl etwas zu bedeuten. Was gilt's, ſie wird die Sturmglocke ziehen. (Er öffnet den Eintretenden die Thür, und verbeugt ſich tief.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin. (Sie nickt, im Geſpräch begriffen, dem alten Chriſtian freundlich zu, der ſich dann entfernt) Sey Du meinetwegen unbeſorgt, mein Sohn. Der alte Zobelpelz hat mir gute Dienſte gethan. Du kennſt ihn ja noch, dein Großvater brachte ihn mit aus Conſtantinopel, ein Geſchenk vom türkiſchen Kaiſer. Ja, lieber Gott! erſt mußt' er lange in den ſieben Thürmen ſitzen, bis endlich Friede wurde; ſo hat er den Zobelpelz ſauer

verdient. Mir gab er ihn an meinem ſechs⸗zehnten Gebnrtstage. Hm! dacht' ich — wie denn ſo die ſchnippiſche Jugend denkt — Großpapa hätte mir auch wohl etwas beſſe⸗res ſchenken können; denn damals fror' ich nie, es mochte Winter oder Sommer ſeyn. Aber ſeitdem hat ſich unſer Klima gar ſehr verändert. Die guten alten Zeiten! jezt friere ich zehn Monate im Jahre, und ſegne Dei⸗nen Großvater ſo oft ich in den warmen Pelz mich wickle.

Baron. Aber ihre Füße, beſte Mut⸗ter. Ihr Kopf! Wie durften Sie bey die⸗ſer Jahreszeit wagen —

Baronin. Was thut man nicht um der Ehre der Familie willen. Beſſer ein Ohr⸗läppchen erfroren, als einen Zweig am Stamm⸗baum. Ich habe Dir oft genug geſagt und ſagen laſſen, Du möchteſt zu mir in die Stadt kommen, ich hätte mit Dir zu reden; das Schreiben iſt meine Sache nicht. Vornehme Leute ſchreiben jezt nur auf Velin⸗Papier,

das iſt ja ſo verdammt glatt, da zittert mir die Hand, ich mache Klekſe, und es werden ohnehin Klekſe genug in der Welt gemacht. So geht es heut zu Tage: das Papier iſt glatt, und die Worte, die darauf ſtehen, ſind auch glatt, aber die ehrlichen treuen Herzen, ja die — nun mein Sohn, warum biſt Du nicht gekommen?

Baron. Meine Landwirthſchaft —

Baronin. Recht gut, mein Sohn, ich habe nichts gegen die Landwirthſchaft; nichts auf der Welt, aber wenn die Stadtwirthſchaft darüber zu Grunde geht —

Baron. Wie meinen Sie das?

Baronin. Ey du mein Gott! deine Frau treibt es ja mit jedem Tage ärger. Die Officiere auf der Parade ſprechen ja ſchon davon. Deine Ehre, mein Sohn, Deine Ehre —

Baron. Die ruht ſicher in den Händen meiner Gemahlin.

Baronin. Blind, ſtockblind iſt die Liebe. Ich habe es Dir oft genug geſagt; Theodor, hab' ich geſagt, heyrathe kein ſo jun-ges Mädchen, das taugt nicht. Du biſt ein Mann über die vierzig, ſie kaum achtzehn; ich weiß ja wohl, ich habe ja ſelbſt Gevatter bey ihr geſtanden. Es war Anno — Anno — wie die Fichtenraupe unſern ſchönen Wald ſo zerfreſſen hatte. Ein böſes Jahr!

Baron. Ich gebe zu, mit hundert an-dern Mädchen ſchien ſolch' eine Verbindung ge-fährlich; doch ich kenne den Charakter meiner Amalie. Um eine edle Seele vor dem Falle zu bewahren, weiß ich nur ein ſicheres Mit-tel, Vertrauen. Eine Frau, die ihres Mannes Vertrauen zu widerſtehen vermag, iſt ohnehin nichts werth.

Baronin. Ja doch, das iſt alles ſchön und gut. Zu meiner Zeit konnte man viel damit ausrichten. Als in der feinen Welt noch Wohlſtand Sitte war, und die Schnürbrüſte — ach mein Sohn! Du weißt

gar

gar nicht, was mit den Schnürbrüſten Alles verloren gegangen iſt. Da wurde nicht bloß der Buſen wohlthätig zuſammen gedrückt, ſondern auch das Herz. Man konnte gar nicht daran denken, ſich zu verlieben, man war froh, wenn man Athem ſchöpfte. Ganze Wolken von Amors Pfeilen blieben in der Schnürbruſt ſtecken, die Kammerjungfer zog ſie Abends heraus, wie die Stecknadeln. Das waren gute Zeiten, da kaufte man das Vertrauen beym Schneider. Der alte Günther in der Kaſtanienſtraße, der machte die beſten Schnürbrüſte.

Baron. Darf ich fragen, warum meine Mutter Amalien ohne Schnürbruſt meines Vertrauens unwerth hält?

Baronin. Zu mir kommt ſie ja nicht, höchſtens alle drey Wochen Einmal, und ſitzt dann wie auf Nadeln. Neulich hat ſie irgendwo geſagt: meine Geſellſchaften wären langweilig, mein Mops ſchnarchte ſo viel, und mein Papagey ſchriee, daß Einem die Ohren

weh

weh thäten. Das hab' ich alles haarklein wieder erfahren.

Baron. Aber beſte Mutter, wenn Sie Amalien nur ſelten ſehen, wie können Sie wiſſen —

Baronin. Wiſſen? ich nicht wiſſen? ich weiß alles, was in der Stadt vorgeht. Gott ſey Dank, ich habe Freundinnen. Du kennſt die Generalin von Rumpelſchanz?

Baron. Wer ſollte die fromme geſchminkte Dame nicht kennen? Seit zwanzig Jahren ſucht ſie dem Himmel weiß zu machen, daß ſie noch jung ſey; da die Menſchen ihr nicht mehr glauben wollen.

Baronin. Spotte nicht mein Sohn; ſie iſt eine fromme Frau. Im ſiebenjährigen Kriege war ſie ein hübſches Mädchen. Damals lernte ihr Mann ſie kennen, er war nur noch Hauptmann. Der hat ſeinen Weg ſchnell gemacht.

Baron. In vierzig Jahren kann man ſchon avanciren.

Ba-

Baronin. Die Präſidentin von Lungerfeld iſt dir auch nicht unbekannt?

Baron. Die Philoſophie mit dem Kantiſchen Moral-Princip?

Baronin. Ein wenig confus, aber ſonſt kreuzbrav. Sie bekommt alle Abend den Thorzettel, hat ein Auge auf alle Fremden; Frau von Rumpelſchanz hingegen bekümmert ſich mehr um die Einheimiſchen.

Baron. Das ſind alſo die Quellen, aus welchen Sie Ihre Nachrichten über Amalien ſchöpfen?

Baronin. Ja mein Sohn, das ſind die Quellen, und ich verſichere dich, ſehr gute, klare Quellen. Amalie verſäumt kein Schauſpiel —

Baron. Daran thut ſie recht.

Baronin. Auf allen Bällen flattert ſie herum.

Baron. Das freut mich.

Baronin. Sie iſt die Königin aller Feſte.

Ba-

Baron. Das macht meinem Geſchmack Ehre.

Baronin. Sie bringt halbe Nächte am Spieltiſch zu.

Baron. (ſeufzt) Wenn es ihr nur Vergnügen macht.

Baronin. Sie verliert Dein Geld.

Baron. Ich bin nicht arm.

Baronin. Man verdenkt es Dir, mein Sohn.

Baron. Was verdenkt man nicht?! und womit ſollten Tauſende von Menſchen über ihre eigne Gemeinheit ſich tröſten? Kluge Leute denken, Narren verdenken.

Baronin. Ey, ey, das iſt hart abgeſprochen. Das Urtheil der Welt —

Baron. Iſt allerdings beachtungswerth, ſo lange es nicht im Widerſpruch mit Vernunft und höhern Pflichten ſteht. Liebe Mutter, ich halte es damit wie mit den Kleidermoden. Sind die bloß närriſch, ſo mache ich ſie, der Welt zu gefallen, wohl mit; ſind ſie aber der Geſund-

ſundheit ſchädlich, ſo thu' ich's nicht, und wenn die Kinder auf der Straße mich aus- lachten. Wenden Sie dieſen Grundſatz auf mein jetziges Verhältniß an, über das ich doch wohl länger und tiefer nachgedacht habe, als ihre Frau von Rumpelſchanz et Compagnie? — Ich habe Amalien geheyrathet, um einſt mein Alter mit Roſen zu kränzen; dar- um aber ſoll ſie ihre Jugend mir nicht op- fern. Sie muß genießen, was Jugend er- freut.

Baronin. Von Dir begleitet habe ich nichts dagegen.

Baron. Meine Amalie weiß, daß ich rauſchende Luſtbarkeiten nicht liebe. Sie iſt ein ſo gutes, gefälliges Weib, daß — wär' ich bey ihr — auch ſie um meinetwillen ſich einſperren würde. Das ſoll ſie nicht, das will ich nicht.

Baronin. Aber ſo nimm doch nur Vernunft an. Eine Frau von zwanzig Jah- ren, ohne alle Aufſicht —

Baron. Ein geprüfter Freund beobachtet ſie. Bis jetzt hat er mir nichts beunruhigendes gemeldet.

Baronin. Wirklich? hat Dein geprüfter Freund Augen im Kopfe? ſieht er den jungen Grafen Eßlingen nicht?

Baron. O ja, er hat ihn geſehen.

Baronin. Und daß er in deine Frau verliebt iſt, hat er das auch geſehen?

Baron. O ja.

Baronin. Und daß Deine Frau auf gutem Wege iſt, ihn wieder zu lieben —

Baron. Nein, des ſieht er nicht.

Baronin. So iſt er blind.

Baron. Der Graf ſoll ein ſchöner, angenehmer Mann ſeyn, das ſchmeichelt Amaliens Eitelkeit.

Baronin. Und weißt Du denn noch nicht — du Mann über vierzig Jahr, daß Eitelkeit der Tugend Schlaftrunk iſt.

Baron. Freylich was man ſo gewöhnlich Tugend nennt, iſt ohnehin zum Schlaf

geneigt. Amalien hab' ich ſelbſt erzogen, bey ihr wage ich nichts.

Baronin. Blind, ſtockblind! und taub obendrein. Du haſt ſie erzogen? ja doch, man weiß ja wohl — Ihre Mutter —

Baron. Ich bitte die Meinige, das Andenken einer edlen Frau zu ſchonen.

Baronin. Freylich, dein Verhältniß mit ihr —

Baron. Betrüben Sie mich nicht.

Baronin. Damals hatt' ich eine reiche, vornehme Partie für Dich. Die arme Lieutenants-Wittwe —

Baron. Hat ſo viele Stunden meines Lebens verſchönert, daß ich nur mit Liebe an ſie denken, nur mit Liebe von ihr ſprechen hören kann.

Baronin. Schon gut, ich waſche meine Hände in Unſchuld. Ich habe Alles geſagt, Alles! Der Graf Ezlingen iſt ein feiner Mann von großer Familie, ich habe ſeine Mutter recht gut gekannt, ſie war eine geborne Zin-

ſendorf.

ſendorf, eine ſchöne Frau, nur hatte ſie ein Feuermal auf der rechten Backe. Wenn ſie Menuet tanzte, ſo ſchloſſen die Zuſchauer einen Kreis um ſie. Aller Herzen wußte ſie zu gewinnen, und gerade ſo iſt auch der Sohn; er hat ſchon manchem ehrlichen Manne Kopfſchmerzen verurſacht. Ich könnte Dir Geſchichtchen erzählen — aber ich ſage nicht ein Wort mehr! nicht eine Sylbe! ich waſche meine Hände in Unſchuld.

Baron. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, liebſte Mutter, daß Ihre Hände völlig rein gewaſchen ſind.

Sechste Scene.

Chriſtian (der Schocolade präſentirt). Die Vorigen.

Baronin. Sey bedankt, mein lieber Chriſtian. Was iſt's? Schocolade? Kaffee wäre mir lieber geweſen.

Ba-

Baron. Soll ſogleich gemacht werden.

Baronin. Laß nur, mein Sohn, ſonſt geht mir der Alte wieder durch, und ich habe ihn ſo lange nicht geſehen.

Chriſt. O Ihro Gnaden ſind ſo gnädig —

Baronin. (indem ſie trinkt) Nicht doch, Chriſtian. Gnädig bin ich zwar auch, o ja; aber dießmal iſt es keine Gnade; Vergnügen, alter Menſch, du machſt mir Vergnügen; denn ſo oft ich dich anſehe, ſteht ſo ein Stück von der lieben alten Zeit vor mir. Weißt du noch, wie du zum erſten Male auf's Schloß kamſt?

Chriſtian. Ach wie ſollt' ich das nicht wiſſen? Kurz vor Ihro Gnaden Vermählung. Ich war damals noch ein dummer Bauerjunge.

Baronin. Ja, Chriſtian, dumm warſt du, gewaltig dumm. Denke nur, mein Sohn, als er zum erſten Male aufwartet, ſchneide ich eine Melone in Stücken, nehme, wie ſich's gebührt, den Saft mit den Körnern heraus,

dann geb' ich ihm beyde Teller; verſteht ſich, die Melone ſoll er herumpräſentiren, den Saft wegſetzen. Was thut er? er meint, die Sauce gehöre zum Fleiſche, und präſentirt ganz ehrbar erſt die Melone, hinterdrein den Saft. Ha, ha, ha! Aber ein ehrlicher Burſche war er auch damals ſchon, das Zeugniß muß ich ihm geben. An meinem Hochzeittage — ich war den Tag ein wenig zerſtreut — Gott weiß wie es zuging, — ich ſitze im Garten in der Laube, laſſe meinen Beutel liegen mit vielem Golde, vermiſſe ihn nicht einmal; aber Chriſtian brachte ihn mir wieder, ja, er bracht' ihn mir wieder.

Chriſt. Ich hoffe nicht, daß Ihro Gnaden mir das zum Verdienſt anrechnen?

Baronin. I nun, es war doch recht brav von dir. Deinesgleichen iſt denn auch nicht immer, wie ſoll ich ſagen, ſo taktfeſt in der chriſtlichen Tugend. Noch ein andres Mal — das vergeſſe ich dir nimmermehr — Ich hatte Krämpfe, Ohnmachten — du wurdeſt

heren-

hereingerufen, ſollteſt eilig den Arzt holen; aber als du gewahr wurdeſt, wie ich litt, ſtandeſt du nicht da leichenblaß, zitternd, konnteſt nicht von der Stelle? Der lahme Peter mußte geſchickt werden. Sieh, alter Chriſtian, das vergeß' ich dir nimmer!

Chriſt. Eine ſo gute Herrſchaft, wer ſollte die nicht lieben?

Baronin. Ich ſage dir, mein Sohn, er zitterte und ſah' aus wie eine Leiche. Darum bin ich ihm gut. Wenn ich ſo auf meinen Weg' zurück blicke, dahin und dorthin, wo ich am frohſten war, da ſteht das Geſicht immer dabey. Darum ſoll er auch leben, wenigſtens ſo lange, als ich lebe. Hörſt du Chriſtian? — es wäre recht fatal, wenn der alte Menſch ſtürbe, hörſt du mein Sohn?

Baron. Ich hoffe, Chriſtian iſt geſund und zufrieden.

Chriſt. (Wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge) Ach gnädige Frau Landräthin, er iſt ja der leibhaftige ſelige Herr.

Baronin. Es iſt mir lieb, Chriſtian, daß du meinem Sohne ſolch' ein Zeugniß giebſt; aber von dem ſeligen Herrn mußt du nicht mit mir reden, das weißt du wohl. (mit bewegter Stimme) Der ſelige Herr war ein Mann, wie ſie der liebe Gott nicht alle Tage auf die Welt ſetzt, und heut zu Tage nun gar nicht mehr. (ſie trocknet ſich die Augen) Ich wundere mich noch alle Morgen beym Erwachen, daß ich ihn ſo lange überlebt habe. Mein Sohn iſt brav, das weiß ich, aber ſeinem Vater ähnelt er doch nicht ganz; denn manche Dinge hätte ſein Vater nicht gelitten, ſelbſt von mir nicht.

Baron. Erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich noch einige Haus-Angelegenheiten beſorge, um Sie nachher in der Wirthſchaft ein wenig herum zu führen.

Baronin. Thu' das, mein Sohn; ich bin ſo lange nicht hier geweſen. Vor allen Dingen mußt Du mir Deine neue Sägemühle zeigen, die ſoll ſich ja trefflich verzinſen?

Ba-

Baron. Ich hoffe, Sie werden zufrieden ſeyn.

(er geht in ſein Kabinet)

Siebente Scene.

Die Baronin. Chriſtian.

Baronin. Lärm macht ſie wenigſtens genug. Meine Pferde wären beynahe ſcheu geworden, als ich vorbey fuhr. — Nun, Chriſtian, wir ſind allein. Jetzt erzähle mir, wie ſteht es denn hier im Hauſe? nicht zum Beſten, wie ich vernehme?

Chriſt. O wenn die junge gnädige Frau nur immer hier wäre! dann ſind wir Alle zufrieden.

Baronin. Wirklich? iſt ſie gut? macht ſie euch das Leben nicht ſauer?

Chriſt. Nein wahrhaftig, ſie iſt eine herzensgute Dame, wohlthätig und immer freundlich, immer bey guter Laune. Ja, wenn

ſie

ſie hier iſt, dann hat der gnädige Herr ein ganz anderes Geſicht; man ſollte meinen, es leuchte im Dunkeln.

Baronin. Aber wenn ſie nicht hier iſt?

Chriſt. I nun freylich, dann geht es ſtill bey uns her.

Baronin. Erzähle, Chriſtian, erzähle.

Chriſt. Der Tag vergeht noch ſo leidlich, da macht der gnädige Herr ſich allerley zu ſchaffen. Aber wenn der Abend herbey kommt, dann ſpaziert er manchmal Stundenlang in tiefen Gedanken auf und nieder und ſeufzt. Ich ſtehe oft in der Ecke, und er ſieht mich gar nicht. Mache ich ein Geräuſch, und er wird mich gewahr, ſo ſcheint er zu erſchrekken, und zwingt ſich freundlich auszuſehen. In ſeinem Kabinet hängt das Bild der jungen gnädigen Frau, da hat er zu beyden Seiten große Wandleuchter anſchrauben laſſen, und da müſſen alle Abend ſechs Kerzen brennen. Oft vergißt er ſich dem Bilde gegenüber bis Mitternacht, hört es wohl nicht

ein-

einmal, wenn ich die Nachtlampe bringe, ſieht immer wehmüthig hin und ſeufzt.

Baronin. Dann ſeufzt er über ſeine Thorheit, Chriſtian. Ich habe ihn genug gewarnt — dir kann ich's wohl ſagen, du gehörſt gleichſam zur Familie — ein Mann über 40, ein Mädchen von etlichen 20, da brechen alle Blüthen aus, dort fängt es an zu ſchneyen; das junge Vöglein flattert, das alte ſitzt auf dem Neſte, was kommt dabey heraus?

Chriſt. Ach! wenn ſie es nur wüßte, daß der gnädige Herr ſich ſo nach ihr ſehn't, ſie bliebe gewiß daheim. Aber davon läßt er ihr gar nichts merken; er bittet ſie wohl ſelber ſo lange, bis ſie anſpannen läßt; und unſer Einer hat denn auch zu viel Reſpekt. Ich meine überhaupt, mit Ihro Gnaden Erlaubniß, die vornehmen Leute machen ſich oft nur dadurch das Leben ſauer, daß ſie nicht rund und friſch herausſagen, wie ihnen um's

Herz

Herz iſt. Da wird Alles ſo zugeſpitzt, der Regen ſoll nicht naß machen.

Baronin. Du ſprichſt nach deiner Art ganz verſtändig, lieber Chriſtian, aber in gewiſſen Ständen muß Delicateſſe herrſchen, das iſt in der Ordnung, ſo wie die edelſten Früchte am Spalier gezogen werden. Seit vornehme Leute ſich dutzen, wie gemeine, und der Mann ſeine Gemahlin wohl gar ſein Weib nennt, ſeitdem iſt die zarte Achtung verloren gegangen, die den Eheſtand zum Feyerkleide macht, welches man vor jedem Flecken ſorgfältig hütet. Daher verarg' ich meinem Sohn' auch gar nicht, daß er delicat zu Werke geht; aber ich, ich werde mit der luſtigen Frau Schwiegertochter ein ernſthaftes Wörtchen ſprechen.

Achte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Wär' es Ihnen nun gefällig, liebe Mutter? wenn Sie anders von der Reiſe nicht ermüdet ſind?

Baronin. (indem ſie ihm den Arm reicht und ſprechend mit ihm abgeht) Eine Reiſe nennſt Du das? — meine alten Schimmel haben mich in 2 Stunden hergezogen, und noch obendrein durch tiefen Schnee. Komm nur, die Sägemühle muß ich ſehen, die hatte ſchon Dein ſeliger Vater projectirt. Es kam nachher allerley dazwiſchen, es gab einen Prozeß mit dem Gränznachbar; der Bach ſollte nicht gedämmt werden. Du haſt ja den alten Major Sauerwiſch noch gekannt? Das war ein eigenſinniger Patron, er meinte, ſein Lachsfang würde darunter leiden, und da mag er denn auch ſo ganz unrecht nicht gehabt

habt haben. Der Prozeß dauerte 10 Jahre, und würde vermuthlich noch dauern, wenn beyde Theile nicht geſtorben wären, denn es waren da ein Paar tüchtige Advokaten aneinander gekommen, die ſchrieben und ſchrieben! ich pflegte immer im Scherz zu rathen, man ſolle neben der Sägemühle noch eine Papiermühle bauen. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! wenn der ganze Bach aus Dinte beſtanden hätte, ſie hätten ihn trocken geſchrieben (man hört die letzten Worte nur noch in der Ferne).

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Chriſtian.

(Er tritt herein und redet hinter ſich.)

Peter! nimm noch ein paar Knechte zu Hülſe. Die Frau Landräthin hat befohlen, die alten Ziegelſteine fortzuſchaffen, die da ſeit einem halben Jahre auf dem Hofe liegen. (hervorkommend) Man merkt's doch gleich, wenn ein Frauenzimmer im Hauſe iſt. Die Männer bauen, die Weiber ſchmücken. Häuſern und Zimmern kann man es auf den erſten Blick anſehen, ob Frauenzimmer mit darin wohnen oder nicht. (er horcht) Holla! klingt mir's

mir's doch in den Ohren wie Schlittengeläut'? (Man hört wirklich Schlittenglocken in der Ferne. Chriſtian tritt an's Fenſter) Ja wahrhaftig, da kommt ein prächtiger Schlitten die Anhöhe herunter. Sapperlot! ein Stallmeiſter, zwey Vorreiter mit Stangen, ein paar ſtolze Iſabellen, wie das trabt! und die blauen Federbüſche, wie das ſchwankt! — bey meiner armen Seele! ich glaube, es iſt die gnädige Frau? — Ja, ſie iſt's, und ein ſchmucker junger Herr ſteht hinten auf, ſo knapp gekleidet, als lebten wir in den Hundstagen. — Ey wie das klingt! hell und klar, die Glöcklein aus purem Silber gemacht. — Prr! jetzt halten ſie ſtill. — Ob denn der gnädige Herr nichts gehört hat? ſie ſind doch dicht an der Sägemühle vorbey gefahren? aber das verdammte Geklapper, da hört man ſein eigenes Wort nicht. Ich muß nur laufen, und es dem Herrn berichten. Der wird eine Freude haben! (Er geht. An der Thüre begegnet er den Kommenden.)

Zwey=

Zweyte Scene.

Amalie. Graf Eßlingen. Chriſtian.

Amalie. Guten Tag, Chriſtian. Wie geht's? wo iſt mein Mann?

Chriſt. Seyn Ihro Gnaden tauſendmal willkommen! ich will den gnädigen Herrn ſogleich holen.

Amalie. Er iſt doch geſund?

Chriſt. I nun, wenn er auch nicht ganz geſund wäre, ſo iſt doch nun der liebe Arzt gekommen.

Amalie. Ich will nicht hoffen —

Chriſt. Seyn Sie außer Sorgen. Er iſt mit der Frau Mama nach der neuen Sägemühle ſpaziert. Ich laufe. (ab)

Dritte

Dritte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amalie. Meine Schwiegermutter auch hier? das iſt mir nicht lieb.

Graf. Jetzt, ſchöne Frau, bitt' ich um mein Schlittenrecht.

Amalie. Unausſtehlich ſind die Männer mit ihren Rechten, die ſie Alle ſelbſt zu machen belieben. Ein Glück, daß es von uns abhängt, ob wir ihre Geſetze befolgen wollen oder nicht.

Graf. Wir haben das allgemeingültige Recht des Stärkern auf unſerer Seite, doch bitten wir nur —

Amalie. Wo wir befehlen könnten, nicht wahr? ſehr gnädig. Lauter Bettler mit Piſtolen in der Hand.

Graf. Ein Blick aus ſolchen Augen entwaffnet uns.

Amalie. Meine Augen bedanken ſich.

Graf. Aber das Schlittenrecht —

Amalie. Wir ſind allein, Herr Graf.

Graf. Eben deswegen.

Amalie. Eben deswegen wird nichts daraus. So bald mein Mann kommt, wollen wir die Sache näher überlegen.

Graf. Sie wollen doch nicht ihn zum Richter zwiſchen uns machen?

Amalie. Warum nicht? Sie werden ſehen, er iſt galant.

Graf. Ein Ehemann galant! ein Eichbaum und ein Fächer.

Amalie. Sehr wahr. Der Eichbaum giebt nur Schatten, nicht Wind.

Graf. Die wahre Galanterie, ſchöne Amalie, umgaukelt nur den ſchüchternen Liebhaber. Sie iſt ein Blüthenſtaub, den Zephyrs Hauch der kaum geöffneten Knospe am Morgen ihres Lebens entführt. Hat aber erſt die Blume mit der Mittagsſonne gebuhlt —

Amalie. Ich bitte Sie um's Himmels willen, ſprechen ſie nicht ſo poetiſch; ich bin ein proſaiſches Geſchöpf.

Graf. Muß ich nicht alle Sprachen verſuchen, um endlich die zu finden, deren Töne ihr Herz rühren?

Amalie. Mein Herz will aber nicht gerührt ſeyn — es darf nicht.

Graf. Doch giebt es Augenblicke, wo Sie mich hoffen laſſen?

Amalie. Das ſind Augenblicke, wo ich eine Närrin bin, und vielleicht noch etwas ſchlimmeres.

Graf. (drückt ihre Hand feurig) Amalie!

Amalie. Nun ja, ich bin Ihnen gut, mehr als ich ſeyn ſollte; ich erlaube Ihnen, daß Sie mir die Hand drücken, laſſe mich ſogar von Ihnen Amalie nennen; iſt das noch nicht genug?

Graf. (zieht ihre Hand an ſein Herz) Meine Amalie!

Amalie. Das geht nicht. Wiſſen Sie

wohl, daß ich verheirathet bin? ich habe heute ausdrücklich dieſe Schlittenpartie arrangirt, und Sie mir zum Begleiter erkoren, um Sie meinem leibhaften Gemahl vorzuſtellen.

Graf. Leider weiß ich nur allzuwohl, daß Sie verheirathet ſind; auch iſt es wohl eine unerhörte Galanterie von einem Liebhaber, daß er ſeine Geliebte auf dem Schlitten zu ihrem Manne führt —

Amalie. (ſpöttelnd) In der That, es iſt erſtaunlich.

Graf. Wenn es nicht glücklicherweiſe ein alter Mann wäre, den Sie nicht lieben —

Amalie. (tritt an den Tiſch, an welchem Durlach geſchrieben) Ey wahrhaſtig! hab' ich Ihnen das vertraut?

Graf. Und der ſein Glück ſo wenig fühlt, ſo wenig verdient, daß er ſich gar nicht einmal um Ihre Exiſtenz bekümmert —

Amalie. (hat den angefangenen Brief ihres Mannes gefunden und lieſt) „Sehr heiter, lie-

„be Amalie, habe ich den Februar begonnen,
„denn es iſt der Monat, der Sie mir wieder
„geben wird.“

Graf. (ohne darauf zu hören) Der reichſte Mann im Lande, der — verzeihen Sie meiner Freymüthigkeit — Sie dennoch dann und wann in Verlegenheiten ſetzt —

Amalie. (lieſt weiter) „Ich lege Ihnen
„einen unbeſchränkten Creditbrief an meinen
„Banquier bey“ —

Graf. Mein Gott, was leſen Sie da?

Amalie. (lachend) Die Antwort auf Ihre Verleumdungen; und weil ich einmal in's Leſen gekommen bin, ſo erlauben Sie, daß ich endige. (ſie lieſt) „Zürnen Sie nicht,
„geliebte Amalie, daß ich die Tage des Kar-
„nevals zähle. Ich ſelbſt mache mir Vor-
„würfe darüber, denn ſollten nicht alle meine
„Wünſche erfüllt ſeyn, ſobald ich Sie nur
„heiter und froh weiß? Ja, genießen Sie
„die ſchönen Tage Ihrer Jugend, bis Ueber-
„druß an Stadt- und Ballgewühl Sie er-
„greift;

„greiſt; dann erinnern Sie ſich, daß in „freundlicher Einſamkeit der liebevollſte Gatte „Ihrer harr't.“

Graf. Gewaltig zärtlich.

Amalie. (gerührt) Guter, edler Mann! du verdienſt jedes Opfer. Ich ſchwaches Geſchöpf! kann ich es denn nicht über mich gewinnen, das Karneval um eine Woche abzukürzen?

Graf. Ich bitte Sie, ſchöne Frau, geben Sie ſich kein Ridicül. Soll der May ſeine Knospen aufthun, um den November zu ſchmücken?

Amalie. (ernſt) Ich verbitte mir die Bilderſprache. — Graf! Graf! Sie haben mich ſchon manches vergeſſen machen, doch die Achtung vor meinem Gemahl ſollen Sie mir nicht rauben.

Graf. Achtung? hat er ſie verdient?

Amalie. Ja warlich!

Graf. Was erzählten Sie mir ſelbſt noch neulich, als ich Sie am Abend des gro-

ßen Maskenballs mit rothgeweinten Augen an Ihrer Toilette fand?

Amalie. Es war kindiſch von mir, daß ich weinte, und albern, daß ich erzählte.

Graf. Sie wollten ſich mit den Diamanten Ihrer verſtorbenen Mutter ſchmücken, ſehr natürlich und verzeihlich für eine ſo ſchöne junge Frau. Sie baten ihn um das Schmuckkäſtchen, das — höchſt ſonderbar — er in Verwahrung hat; deſſen Inhalt er — noch ſeltſamer — Ihnen nie gezeigt, ſo oft Sie auch den Wunſch geäußert. Ein räthſelhafter Brief iſt ſeine Antwort; ein Brief, in dem nichts verſtändlich war, als die Weigerung, Ihnen das Käſtchen zu überſenden. Wie reimt ſich das zu ſeiner zarten Liebe?

Amalie. (ein wenig verlegen) Es iſt wahr, über dieſen Punkt begreiſe ich ihn nicht. Ohne einen Zufall würde ich nicht einmal wiſſen, daß ein ſolches Käſtchen exiſtirt, denn ich war noch ein Kind, als meine Mutter ſtarb.

Graf. Und als jener Zufall Ihnen das Käſtchen unter die Augen ſchob, auf welches die Hand ihrer Mutter geſchrieben hatte: Amaliens Schmuck und Erbſchaft, an ihrem achtzehnten Geburtstage zu eröffnen; war er da nicht verlegen? wollt' er es nicht verbergen? — warum? — Sie zählten doch nun ſchon zwanzig Jahr? warum Ihr Eigenthum Ihnen vorenthalten?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Graf. Was in aller Welt kann ihn berechtigen, der Tochter das Vermächtniß der Mutter zu entziehen?

Amalie. (verdrüßlich) Noch einmal, ich weiß es nicht.

Graf. Geſtehen Sie, daß ſolch' ein Betragen zum mindeſten ſehr ungefällig iſt?

Amalie. Mag ſeyn. Ich will nicht läugnen, es hat mich gekränkt — es kränkt mich noch.

Graf. Wie wäre es — heute iſt ja wieder Maskenball — machen Sie noch einen

nen Verſuch; fordern Sie das Käſtchen münd-
lich; ich wette, der gefällige Herr Gemahl
ſchlägt es Ihnen abermals ab.

Amalie. Thut er's, ſo muß er doch
wohl Urſachen haben.

Graf. O allerdings! Baron Durlach
iſt ein guter Wirth, er weiß zu rechnen;
Sie machen einigen Aufwand in der Stadt;
das Schmuckkäſtchen verbürgt ihm den Erſatz.

Amalie. In der That, ich dulde viel
von Ihnen — und erſchrecke darüber. Doch
dießmal will ich Sie beſchämen. Mein Ge-
mahl wird ſogleich hier ſeyn. Verlaſſen Sie
uns auf einen Augenblick unter irgend einem
Vorwand. Ich werde den Schmuck als einen
Beweis ſeiner Liebe fordern.

Graf. Und wenn Sie dennoch verge-
bens bitten?

Amalie. So wird er mir Gründe
geben. Still, er kommt.

Vierte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. (haſtig auf Amalien zueilend) Meine Amalie!

Amalie. (in ſeine Arme fliegend) Hab ich Sie überraſcht?

Baron. Dank! Dank! für die herrliche Ueberraſchung!

Amalie. Errathen Sie nun, warum ich in zwey Tagen Ihnen nicht geſchrieben? die todten Buchſtaben, das ewige Einerley. Nicht meine Feder, mein freundliches Auge ſollte Ihnen einmal ſagen, daß ich Sie vermiſſe.

Baron. Meine gute, ſchöne Amalie!

Amalie. Freylich hab' ich Ihnen das ſchon oft geſagt, aber heute möge es Ihnen immerhin etwas ſchmeichelhafter ſcheinen, denn ich thue meinem Manne das Bekenntniß

in

in Gegenwart meines Liebhabers. (Sie präſentirt den Grafen) Der Herr Graf von Eßlingen.

Baron. Herr Graf —

Graf. Herr Baron — (wechſelſeitige Verbeugungen)

Amalie. Und ſo weiter. Es iſt ein junger Menſch, der mir die Cour macht.

Baron. (ſcherzend) Halten Sie das etwa für nöthig, um mir zu beweiſen, daß ich Geſchmack beſitze?

Amalie. Nicht doch. Aber Sie kommen nun einmal durchaus nicht in die Stadt, und man muß doch Jemand um ſich haben, der einem täglich wiederholt, daß man ſchön iſt.

Baron. Giebt es keinen Spiegel in Ihrer Wohnung?

Amalie. (verneigt ſich) Faſt zu galant für einen Ehemann.

Graf. Die gnädige Frau erlaubt, daß ich dem Spiegel zuweilen Worte leihen darf.

Das

Das iſt aber auch Alles. Uebrigens behandelt ſie mich mit einer Strenge, die man ihr höchſtens im funfzehnten Jahrhundert verziehen haben würde. Sollten Sie glauben, Herr Baron, daß Sie nur ſo eben mir das Schlittenrecht verſagte?

Amalie. Doch nicht aus Eigenſinn. Haben Sie meine Gründe vergeſſen? Wir waren allein. Jetzt iſt mein Gemahl gegenwärtig, jetzt küſſen Sie mich. (Sie reicht ihm die Wange)

Graf. (empfindlich) Ihnen muß ich danken Herr Baron.

Amalie. Apropos Graf, Sie wünſchten ja meines Mannes Stuterey zu ſehn? das iſt ein großer Gegenſtand für einen jezzigen Herrn nach der Mode. Wir haben wenig Zeit zu verlieren, gehen Sie.

Baron. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Ama-

Amalie. Nicht doch, er wird ſchon einen Begleiter finden. Ich habe Sie ſo lange nicht geſehen, ich will auch einmal allein mit Ihnen ſeyn.

Graf. Ich gehorche. (ab)

Fünfte Scene.

Der Baron. Amalie.

Baron. (ſie umarmend) Gutes, treffliches Weib!

Amalie. (ſeine Liebkoſungen erwiedernd) Sind Sie mit mir zufrieden?

Baron. Nur zufrieden?

Amalie. Ganz zufrieden? ſtocken Sie nicht. Heraus damit! nicht wahr, Sie wünſchen, daß ich die Stadt verließe?

Baron. Nicht früher als Sie ſelbſt es wünſchen.

Amalie. Wer weiß, lieber Theodor, was geſchieht. Ehe Sie ſich's verſehen, komme

me ich Ihnen mit Sack und Pack über den Hals.

Baron. An mein Herz!

Amalie. Nur noch ein paar Bälle. Sie wiſſen wie gern ich tanze. Und dann bin ich zu Gott weiß wie vielen Ecoßaiſen engagirt! Heute Abend iſt wieder große Maskerade, morgen wird die Mara ſingen, übermorgen haben wir ein neues Trauerſpiel mit Chören, künftige Woche giebt Graf Eßlingen ein dejeuner dansant, und Frau von Rumpelſchanz einen Ball. Auch hab' ich mich beſchwatzen laſſen, auf einem Liebhaber-Theater mitzuſpielen. Man behauptet, ich ſpiele die naiven Rollen zum Entzücken.

Baron. (mit einem unterdrückenden Seufzer) O gewiß!

Amalie. Was noch von leeren Stunden übrig bleibt, füllt das Spiel. Sollten Sie wohl glauben, daß ich gern ſpiele.

Baron. (ſehr ſanft verweiſend) Ich glaub' es nicht gern.

Ama-

Amalie. Ich ſchäme mich ſelbſt ein wenig dafür. Es geſchieht aber auch nur aus Langerweile. Was kann ich dafür, daß der Winter in Norden ewig dauert? mit der erſten Schwalbe kehr ich zurück.

Baron. Ach! warum nicht mit der erſten Lerche?

Amalie. Vielleicht auch das, lieber Theodor. Sie ſind ſo gut. Wirklich, ich ſehne mich zuweilen recht nach Ihnen.

Baron. Dieß Gefühl verläßt mich nie.

Amalie. (ſchmeichelnd) Auch iſt es mein Vortheil, wenn ich gegenwärtig bin, dann können Sie mir nichts verſagen.

Baron. Kann ich's etwa abweſend?

Amalie. Seit ich die Ihrige bin, ſchlugen Sie mir eine Bitte nur ab.

Baron. That ich das, ſo war es gewiß mir empfindlicher als Ihnen.

Amalie. Und dennoch — verzeihen Sie meiner Weiblichkeit — dennoch kam ich zum Theil hieher, um jene Bitte mündlich zu wie-

der-

derholen. Der heutige Ball wird glänzend ſeyn. Die eitle Fürſtin Vigogna wird mit allen ihren Diamanten geſchmückt erſcheinen. Werden Sie mir es verübeln, wenn ich mich auch gern putzen möchte? Schriftlich haben meine Bitten nichts über Sie vermocht, werden Sie auch meinen Liebkoſungen widerſtehn?

Baron. (verlegen) Was verlangen Sie, beſte Amalie?

Amalie. Das Schmuckkäſtchen meiner Mutter, nur auf heute.

Baron. Wozu? der Schmuck iſt alt, geſchmacklos gefaßt, Sie werden ihn doch ſo nicht tragen.

Amalie. Ja ich werde; er ſey gefaßt wie er wolle. Schlagen Sie mir die Bitte nicht ab.

Baron. Wenn Sie wüßten, wie Sie mich quälten —

Amalie. (erſtaunt) Quälten?

Baron. Ich kann Ihnen das Käſtchen nicht geben.

Ama-

Amalie. Unbegreiflich.

Baron. Ich habe warlich eine gute Urſach.

Amalie. So theilen Sie mir dieſelbe mit.

Baron. Das kann ich nicht.

Amalie. Warum nicht? bin ich denn ſo ein verzognes Kind, daß vernünftige Gründe nichts gegen meinen Eigenſinn gelten? Sagen Sie mir dieſe Gründe.

Baron. Ich kann nicht.

Amalie. Was ſoll ich davon denken? Jahrelang verheimlichen Sie mir das Vermächtniß meiner Mutter, ein Zufall bringt es mir unter die Augen, Sie werden beſtürzt, Sie verbergen es mir, und weigern mir ſogar die Gründe dieſes ſeltſamen Betragens?

Baron. Ich muß leider, daß Sie mich falſch beurtheilen, leiden und ſchweigen.

Amalie. Theodor! ich bitte Sie, haben Sie Vertrauen zu mir! wecken Sie nicht Mißtrauen in meinem argloſen Herzen.

Ba=

Baron. O Gott welche Marter!

Amalie. Ich laſſe nicht ab. Enträthſeln Sie mir das Geheimniß.

Baron. Theure Amalie! es iſt ja das Einzige, das ich je für Sie hatte. Und wenn ich auf meinem Entſchluß beharre, könnten Sie zweifeln, daß bloß die Furcht, Ihre eigene Ruhe zu trüben, mich ſo halsſtarrig macht?

Amalie. Sie erregen meine Neubegier immer mehr. Meine Ruhe iſt dahin, wenn Sie länger ſchweigen. Ich beſchwöre Sie! Ich fordere es als einen Beweis Ihrer Liebe.

Baron. Daß ich es Ihnen abſchlage, iſt ein Beweis meiner Liebe.

Amalie. Wie? wie das? welche Ahndung?

Baron. O Gott! Sie verleiten mich Dinge zu ſagen, die — vergeſſen Sie meine Worte — ich bin verwirrt, ich weiß ſelbſt nicht, was ich rede.

Ama-

Amalie. Nein, jetzt laſſe ich Sie nicht! Sie haben ſchon zu viel geſagt, und wenn Sie mir länger das Käſtchen weigern, ſo werde ich keine ruhige Stunde mehr genießen.

Baron. Sie beſtehen darauf? Wohlan! vergeſſen Sie aber nie, daß Sie mir es abgezwungen haben. Abgezwungen Amalie! vergeſſen Sie das nie. (er hohlt es aus ſeinem Büreau)

Amalie. (bey Seite) Mein Gott! was bedeutet das?

Baron. Hier iſt das Käſtchen. Doch nur unter einer Bedingung liefre ich es in Ihre Hände; verſprechen Sie mir heilig, es weder in meiner, noch in ſonſt irgend eines Menſchen Gegenwart zu öffnen.

Amalie. Ich verſpreche es.

Baron. Hier der Schlüſſel.

Amalie. Dank mein guter Theodor! dieß Käſtchen enthalte, was es wolle, das koſtbarſte für mich iſt der Beweis Ihres Vertrauens,

trauens, der bey ſeinem Anblick mir ſtets gegenwärtig ſeyn wird.

Sechste Scene.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Sieh da, Frau Schwiegertochter! hätte ich doch kaum geglaubt, daß ich das Vergnügen haben würde, Sie in Ihrem eigenen Hauſe zu finden.

Amalie. (ihr die Hand küſſend) Sie haben Recht, Frau Mutter, ich bin eine Schwärmerin, mein Mann verzieht mich ein wenig.

Baronin. Das weiß Gott! ich will eben nicht widerſprechen. Andre Zeiten andre Sitten. In meiner Jugend freylich, da glaubten die Männer noch, es wäre unſchicklich, wenn ſie ihre Frauen ganz allein in der großen Welt ſich herumtummeln ließen. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, als die Krönung Kaiſer Joſephs des Zweyten hochſeligen An-

denkens zu Frankfurt am Mayn gefeyert wurde, da brannte ich vor Begierde, die Pracht mit anzuſehn; aber mein ſeliger Eheherr hatte Geſchäfte, er konnte nicht hinreiſen; alſobald unterdrückte ich meinen Wunſch mit chriſtlicher Sittſamkeit, und ließ es ihn nicht einmal merken, nein ich ließ es nicht einmal merken.

Amalie. Ich bin noch ſo ein Weltkind, aber ich will mich beſtreben, Ihr Muſter zu erreichen.

Baronin. Sie werden, ohne Ruhm zu melden, nicht übel dabey fahren, Frau Tochter, ganz und gar nicht übel.

Baron. (in der peinlichſten Verlegenheit) Amalie kommt allen meinen Wünſchen zuvor.

Baronin. Ja, ja, wir wiſſen ſchon. So allein hier Frau Tochter?

Amalie. Graf Eßlingen hat mich auf dem Schlitten hergefahren.

Baronin. Der Graf von Eßlingen? ey! ey! das iſt ja wohl der junge reiche Wolluſtling, vor dem alle Väter und Ehemänner in

der

der Reſidenz die Thüre verſchließen? der, Gott verzeih mir die Sünde! gar eine Operntänzerin unterhält?

Amalie. Wohl möglich. Bey mir iſt er ziemlich beſcheiden. Um das übrige bekümmere ich mich nicht.

Baronin. Sehr wohl, Frau Tochter, Sie bekümmern ſich nicht, aber die Welt bekümmert ſich, und zwar recht ſehr. Die Welt — das ſind nämlich die Leute, die nichts zu thun haben, und nichts verſtehen, man pflegt ſie Welt zu nennen, wie man den Pöbel das Volk nennt — nun dieſe Welt, Frau Tochter, hat vorne und hinten Augen, wie die Fliegen, und wenn es darauf ankommt hinter einen ehrlichen Namen herzulaufen, mehr Füße, als ein Kellerwurm. Da war ich neulich bey der Generalin von Rumpelſchanz, die hat ein großes Bilderbuch für ihre Enkel gekauft — lieber Gott! ich kaufte gern auch Bilderbücher, wenn ich nur Enkel hätte! — Nun, da hab' ich geblättert und

geleſen von einem ſchlauen Inſekt, das macht ſich einen Trichter im Sande, da rutſchen die Ameiſen hinab, und werden gefreſſen. Und wenn ſie auch nicht rutſchen, ſondern nur ganz vorſichtig am Rande herum ſpazieren, ſo weiß die verſchmitzte Kreatur (das Inſekt nämlich im Trichter) ſo lange Sand auf ſie zu ſpritzen, bis ſie ganz verblüfft werden, und endlich doch herunter müſſen. Sehen Sie, Frau Tochter, ſo iſt es mit der Welt. Die ſitzt auch in einer Grube und lauert; da iſt es nicht genug, daß man ſich vor dem Trichter in Acht nimmt, man muß auch nicht am Rande herumſpazieren, verſtehen Sie mich? auch nicht am Rande.

Baron. Liebe Mutter, brechen wir dieß Geſpräch ab.

Amalie. (empfindlich) In der That, ich glaube, daß empörende Warnungen die Tugend eben nicht befeſtigen.

Baronin. Es giebt freylich wackelnde Tugenden, die gar leicht erſchüttert werden;

aber

aber wenn man das Unglück hat, eine ſolche Tugend zu beſitzen, die auf Chineſiſchen Frauenzimmer-Füßen trippelt, ſo ſollte man wenigſtens den Schein meiden, die dehors obſerviren, ein Lärvchen vorbinden, wären es auch nur ein paar Augen aus Drath und Spitzen zuſammen geflickt.

Baron. Ich bitte Sie, Frau Mutter —

Baronin. Du, mein Sohn, du biſt der Baron Durlach, deine Familie iſt eine der edelſten im heiligen römiſchen Reiche, welches übrigens weder heilig noch römiſch iſt. Seit dem zehnten Jahrhundert waren die Durlachs immer brav, und ihre Weiber immer ſittſam. Auf dem Turnier zu Nürnberg ſchenkte Kaiſer Heinrich der Vogelſteller einer Frau von Durlach eine goldne Halskette, weil er mit ſeinem Sporn unverſehens ihren Rock ein wenig aufgehoben hatte, daß man ein Stücklein von der Wade erblicken konnte, und ſie darüber vor Schrecken und Keuſchheit in Ohnmacht fiel. Du lieber Gott! heut zu Tage

würde der gute Kaiſer nicht viel goldne Hals=ketten auf dieſe Art los werden.

Amalie. Das iſt zu viel!

Baron. (der ſich nicht länger zu halten vermag, iſt im Begriff loszubrechen als der Graf hereintritt)

Siebente Scene.

Graf Eßlingen. Die Vorigen.

Amalie. Gut daß Sie kommen, Graf. Ich habe zu der heutigen Maskerade noch ſo mancherley zu beſorgen. Es wird die höchſte Zeit ſeyn, daß wir nach der Stadt zurück=kehren.

Graf. Ich erwarte Ihre Befehle.

Amalie. Leben Sie wohl, lieber The=odor. (halb leiſe) Eine goldne Kette von Kai=ſer Heinrich dem Vogelſteller kann ich nicht

ver=

verdienen. Eine Tugend, die alle Augenblicke in Ohnmacht fällt, iſt kränklich; ich hoffe Ihnen aber zu beweiſen, daß die meinige ſich wohlbefindet. (laut) Frau Mutter, ich habe die Ehre Ihnen einen guten Morgen zu wünſchen.

Baronin. (macht einen tiefen Reverenz)

Graf. (ſich verbeugend) Herr Baron — gnädige Frau —

Baron. Ich werde mich freuen, Herr Graf, Sie öfter in meinem Hauſe zu empfangen.

Amalie. (giebt dem Grafen den Arm. Beyde ab.)

Achte Scene.

Baron. Baronin.

Baronin. Ich erſticke! biſt Du raſend, den Menſchen noch in Dein Haus einzuladen?

Baron. Warum nicht? ich habe Vertrauen zu meiner Frau, und bekenne, liebſte Mutter, daß Ihr Betragen gegen ſie mir ſehr weh gethan hat.

Baronin. Iſt es möglich, daß ein Baron Durlach dieſe Aufführung mit gleichgültigen Augen betrachtet? ich ſage Dir, mein Sohn, und fordere es von Dir als Mutter: laß Dich ſcheiden! Deine Ruhe, die Ehre unſerer Familie, alle Deine Voreltern rufen aus ihren Gräbern: laß Dich ſcheiden!

Baron. Scheiden? — wenn Amalie ſelbſt jemals von mir getrennt zu werden verlangen ſollte, dann würde ich — wiewohl mit blutendem Herzen darein willigen. Doch

war-

warum ſollte ich, ganz ohne Urſach, von meinem Glücke zu ſcheiden begehren?

Baronin. Ohne Urſach? himmliſche Geduld! Sie fährt mit einem berüchtigten Menſchen Meilen weit auf dem Schlitten, und er hat keine Urſach! Sie läßt ihren braven Eheherrn auf dem Lande ſitzen, lebt in der Stadt, auf ihre eigne Hand, empfängt Liebhaber zu jeder Tageszeit, ſchwärmt auf Bällen die Nächte durch, verſchwendet ihres Mannes Vermögen am Spieltiſch, ſetzt vielleicht ſeine Ehre auf eine Karte —

Baron. (höchſt empört) Halten Sie ein! ich liebe meine Frau zärtlich — ich bin nur ein Menſch — wenn Sie ſo fortfahren, ſo könnt' es mir zum erſtenmal begegnen — ja ſo würde das Gefühl der Ehrerbietung, die ich Ihnen ſchuldig bin — mich zwingen, Sie zu verlaſſen.

Baronin. Vortrefflich! ſo iſt die heutige Welt! alles wird einem glatten Geſichte geopfert, Mutter, Familie, guter Ruf. —

Chri-

Chriſtian! laß den Wagen vorfahren! — Er hat keine Urſach zur Scheidung, die Frau Gemahlin beträgt ſich muſterhaft! — Wo iſt mein Pelz, mein Muff? — Wenn Du den Verſtand verloren haſt, mein Sohn, ſo muß die Familie für Dich denken und handeln. — Chriſtian, den Wagen laß vorfahren! — Alſo nur wenn ſie ſelbſt die Trennung begehrt? Nun wohl, auch dieſer Grille wollen wir uns fügen. Die Frau Tochter wird ja doch wohl deutſch verſtehen. Mein Fußſack und die Wärmflaſche ſollen nicht vergeſſen werden. — Auf Wiederſehn mein Sohn. Als Du vier Jahr alt warſt, fielſt Du Dir ein Loch in den Kopf, wovon Dir noch die Narbe auf der Stirn geblieben. Das kam daher, weil ich eben verreiſt war, ſonſt hätte ich beſſer auf Dich Acht gegeben. Aber jetzt, Gott ſey Dank, bin ich hier, und da ich ſehe, daß Du wieder vier Jahr alt geworden biſt, ſo will ich Dir einen Fallhut aufſetzen, und will mir die Mühe nicht verdrüßen laſſen, mit meinen alten Beinen

nen hinter Dir her zu laufen. Du ſollſt kein Loch in den Kopf bekommen, oder noch etwas Schlimmeres auf den Kopf.

Baron. Ums Himmelswillen, beſte Mutter, was wollen Sie thun?

Baronin. Was die Ehre gebietet. Der Blinde muß einen Hund haben, der ihn führt. Wohlan, mein armer Sohn iſt blind, ich bin ſeine Mutter, die Pflichten gegen mein Kind hören nur in der Todesſtunde auf. Er hat das hitzige Fieber, ich will bey ihm wachen, ihm Arzeney reichen, und wenn er auch meine Hand zurückſtößt, weil er meint es ſey Gift, ſo will ich denken, er phantaſirt, und will ihm mit wohlthätiger Gewalt den Löffel in den Mund ſtoßen, ja das will ich, mit Gottes Hülfe! Leb' wohl mein Sohn; geh Du auf Deine Sägemühle, laß Dir was vorklappern; ich gehe indeſſen, Deine Ehre zu retten. (ab)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Mutter! Mutter! ich beſchwöre Sie! — Gott! was wird Sie thun! Ich ahnde eine Unbeſonnenheit, deren Folgen nicht zu berechnen ſind. — Ach Amalie! der Schein iſt gegen Dich! Alles klagt Dich an, nur mein Herz — ich muß eilig der Mutter folgen! nur meine Gegenwart in der Stadt kann einen Streich abwenden, der, obſchon von Mutter Hand geführt, meiner Ruhe tödtlich ſeyn würde! (ab)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Amaliens Zimmer)

Erſte Scene.

Amalie und der Graf (treten herein).

Graf (nach der Uhr ſehend).

Fünf und zwanzig Minuten, nicht eine Sekunde länger ſind wir gefahren.

Amalie. Darüber ſoll ich Ihnen wohl ein Kompliment machen? Ihr Männer habt, außer andern Inconſequenzen, auch wohl noch die an euch, daß eure Verdienſte — wenn ihr nämlich welche habt — euch minder ſtolz machen, als die Eigenſchaften eures unvernünf-

nützigen Viehes. Iſt das nicht ein Jauchzen, ein Triumphiren, wenn einmal ſo ein Hund ſolo fängt, oder ein Gaul tüchtig ausgreift; recht als ob ihr ſelbſt es gethan hättet; und wahr iſt's, er bringt euch Ruhm und Ehre. Uns hingegen läßt man nur gelten, was wir ſelber uns mühſam erworben.

Graf. Rechnen Sie Schönheit auch unter das Erworbene? und genießen Sie nicht den Vortheil, den wir entbehren, nach Belieben einen Preis auf Ihre Vorzüge zu ſetzen?

Amalie. Ach Gott! wir verſchleudern ja Alles für glatte Worte.

Graf. So nennen Sie freylich oft den Ausdruck wahrer Liebe. O Amalie! es thut weh, wenn das tiefſte Gefühl immer kalt beſpöttelt wird. Dem Fieberkranken Eis auf die Herzgrube legen, iſt ein verzweifeltes Mittel.

Ama=

Amalie. Es hilft aber zuweilen. Uebrigens freut es mich, daß Sie ſelbſt bekennen, Ihre Liebe zu mir ſey eine Krankheit.

Graf. O ja wie das Heimweh, das zu tödten vermag, wenn die Sehnſucht ungeſtillt bleibt.

Amalie. Wer ſchon öfters an dieſer Krankheit darnieder lag, weiß auch Mittel dagegen.

Graf. O Amalie! ſchon ſo oft haben Sie mir zu verſtehen gegeben, daß Sie mich für flatterhaft halten. Der Ruf ſagt viel Böſes von mir, auch will ich nicht läugnen, daß ſchon manches ſchöne Weib einen flüchtigen Eindruck auf mich machte. Lange hab' ich mit der Liebe geſpielt, wie ein Kind mit dem Feuer. Meine Stunde iſt gekommen. Ich fühle mich verwandelt, denn ich liebe zum Erſtenmale. Mein Leben war bisher aus bunten Lappen zuſammen geflickt, jetzt hat die Liebe ihr ſanftes, ungemiſchtes Roſenroth darüber ausgegoſſen. Zerſtreuung nannte ich Genuß,

nuß, Gaukeley war mir Freude; jetzt hat die Einſamkeit Reiz für mich, Liebe öffnete mir den Sinn für Natur! verſchwelgen that ich meine Reichthümer, ungerührt taumelte ich an Leidenden vorüber; jetzt hat Liebe mich Wohlthun gelehrt. Kann ein Gefühl Sie beleidigen, das einen Menſchen ſo veredelte?

Amalie. Beleidigen? Nein, lieber Graf. Wenn Sie Wahrheit ſprechen — und mein Herz glaubt es gern — ſo bin ich ſtolz darauf, Ihnen dieß Gefühl eingeflößt zu haben. Es macht mich zu Ihrer beſten Freundin; nur mehr begehren Sie nicht von mir.

Graf. Sprechen Sie ein Wort, und meine Leidenſchaft ſoll auf ewig verſtummen.

Amalie. Dieſes Wort? —

Graf. Lieben Sie Ihren Gemahl wirklich?

Amalie. (nach einer Pauſe) Hochachtung, Dankbarkeit, und eine ruhige Neigung, die ich doch faſt zärtlich nennen möchte, feſſeln mich an ihn. Er iſt freylich 25 Jahr älter

als

als ich, und dieſer Abſtand in den Jahren verhindert das jugendliche Anſchmiegen. Was ich von der Liebe gehört, geſehen, geleſen, zwingt mir das Bekenntniß ab: ich lieb' ihn eigentlich nicht.

Graf. Und ich ſollte meine Hoffnungen aufgeben? und Sie, ſo ganz für Liebe geſchaffen, Sie wollten dieſem Zauberreiz des Lebens für immer entſagen?

Amalie. Meine Pflicht —

Graf. Wär es denn ſo unerhört, Bande zu löſen, welche nur Gewohnheit knüpfte?

Amalie. Graf, Sie erlauben ſich Gedanken —

Graf. Nicht Gedanken — Empfindungen, — wenn er Sie liebt, muß er Ihr Glück nicht wollen? — immerhin geben Sie ihm, dem kühlen Manne — was mir, dem glühenden Jünglinge nicht genügt; geben Sie ihm Ihre Freundſchaft, geloben Sie ihm die Sorgfalt einer Schweſter, die Pflege einer Tochter. Sein Alter ſoll nicht einſam bleiben.

Mögen Sie doch in ſeinem Hauſe wohnen, ihn kindlich bedienen, nur Liebe fordere er nicht, denn warlich! mir gehört ihre Liebe, mir, der ſein erwachtes Gefühl für Alles Schöne und Gute Ihnen allein verdankt! den Sie auf's neue in den Strudel ſtürzen, wenn Sie ſeine gerettete Hand verſchmähen.

Amalie. Graf, ich bitte Sie, verſuchen Sie nicht einen Tumult in meinem Herzen zu erregen. Dem edlen Manne genüge das Geſtändniß: wäre ich frey geweſen, als ich Sie kennen lernte — vielleicht —

Graf. O dieß Geſtändniß belebt meine Hoffnung! Sie werden nicht der Schwärmerey der Dankbarkeit ein ganzes Leben voll Liebe opfern. — Und was haben Sie ihm denn zu verdanken? — Wenn der Gärtner die Blume nur erzog, um ſie aus Eigennutz ſchon in der Knospe zu brechen, verdient er Dank? — Durlach hat ihre Jugend bethört, die letzten Worte einer ſterbenden Mutter gemißbraucht, um Sie zu einer Verbindung zu locken, die ſo

wenig

wenig für Ihre Jugend, Ihre Fröhlichkeit paßt. Ja, laſſen Sie mich alles ſagen: umſonſt verwehre ich mir den Gedanken, er habe nur ſeine Vormundſchaft über Sie verlängern wollen. Würde er ſonſt wohl Sie ganz im Dunkeln über ihr Vermögen laſſen? würde er jeder Frage darnach ängſtlich ausweichen? hat er Ihnen nicht ſelbſt geſtanden, Ihr Reichthum ſey dem Seinigen gleich? übertreffe ihn wohl gar?

Amalie. Ja, das hat er.

Graf. Und gefliſſentlich kein Wort von dem Allen? Freylich, das Mündel hätte Rechenſchaft fordern können, die Gattin muß wohl ſchweigen.

Amalie. O Graf! ich bitte Sie, nehmen Sie mir nicht den Glauben an meines Mannes Edelmuth.

Graf. Soll ich Sie an das Schmuckkäſtchen erinnern? nicht einmal dieſes Spielzeug vergönnt er Ihnen.

Amalie. Doch, doch; das vergaß ich Ihnen zu ſagen. Das Schmuckkäſtchen gab er mir, hier iſt es.

Graf. Endlich! aber wie gab er es.

Amalie. Freylich nicht mit der beſten Art. Ich mußte es ihm abtrotzen.

Graf. Der Werth des Inhalts wird das wohl erklären. Laſſen Sie mich doch ſehen —

Amalie. Ich darf nicht. Ich habe ausdrücklich verſprechen müſſen, das Käſtchen in keines Menſchen Gegenwart zu öffnen.

Graf. Wozu das nun wieder?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Graf. Dieſe ſonderbare Einſchränkung, welche andre Urſach kann ſie haben, als die Furcht, ein Kenner werde Sie mit dem wahren Werth des Schmuckes bekannt machen? Sie ſollen durchaus ein Kind bleiben. Ich bitte Sie Amalie! ſchütteln Sie die unwürdigen Feſſeln ab. Ueberzeugen Sie ſich in meiner

Ge-

Gegenwart von dem kleinlichen Eigennutz Ihres Gemahls, und ſprechen Sie dann ſein Urtheil und das meinige.

Amalie. Wohlan Graf! ich weiß nicht, ob ich recht thue, allein mich dünkt, mir bleibt kein anderes Mittel, ein Mißtrauen zu vernichten, das meine Tage verbittern würde. Meines Mannes räthſelhafte Worte, als er mir dieß Käſtchen gab — gewiß enthält es Aufſchluß ſeines Betragens. Entweder es wird mich näher an ihn binden, oder — auf jeden Fall iſt Ihre Gegenwart nicht überflüſſig. (Sie öffnet das Käſtchen) Was iſt das? — fünf Stricknadeln? — und weiter nichts? — ſieh da, ein Zettel von der Hand meines Mannes — und ein Brief meiner Mutter. Geliebte wohlbekannte Züge! (ſie drückt den Brief an ihre Lippen, entfaltet ihn, und lieſt mit oft gebrochner Stimme:) „Meine gute Amalie! „Ich kann dir nichts hinterlaſſen, als dieſe „Stricknadeln. Arm und hülflos war ich, als „dein redlicher Vater ſtarb. Mit dieſen Na„deln

„deſſen hab' ich dich und mich kümmerlich er„nährt; hätte im Alter darben, dich den Ge„fahren der Armuth Preis geben müſſen, wäre „nicht der edle Durlach mein Freund ge„worden. Ihm verdankt deine Mutter ein „freundliches Leben und eine ruhige Todes„ſtunde; ihm verdankſt du eine Erziehung „deinem Stande angemeſſen. Vergiß das nie, „Amalie! vergiß es nie! dann, nur dann wird „mein Segen auf dir ruhen."

(Pauſe) (Amalie iſt zermalmt. Sie ſinkt auf einen Seſſel, ſchlägt die Augen nieder, und das Blatt zittert in ihren Händen)

Graf. (ſucht ſich zu faſſen) Es bleibt doch immer ſehr undelicat, daß Baron Durlach dieſes Kaͤſtchen Ihnen überlieferte.

Amalie. (haſtig) Ich hab' es ihm abgezwungen! — Jetzt will ich auch dieſen Zettel zu Ihrer — nein, zu meiner Beſchämung leſen. (Sie lieſt Durlachs Zettel) „Wenn meine „theure Amalie dieß Käſtchen öffnet, und „dieſe Zeilen lieſt, ſo hab' ich ſchon zu leben, „doch

„doch nicht ſie zu lieben aufgehört; und dem „Todten wird Sie die einzige Unwahrheit ver„zeihen, mit der er jemals lebend Sie täuſchte. „Hätte die edle Amalie Ihre Armuth gekannt, „ſo würde Dankbarkeit ihr einen Zwang gegen „mich auferlegt haben, den ich verabſcheue.“ (Sie iſt während dem Leſen öfter von ihren Thränen unterbrochen worden.)

Graf. (bey Seite) Verdammt! (er ſucht mühſam Faſſung zu gewinnen, indeſſen Amalie ſanft weint) In der That Amalie — der Plan iſt fein angelegt.

Amalie. (mit einer Aufwallung des Unwillens) Ich bitte Sie, verlaſſen Sie mich.

Graf. Baron Durlach konnte leicht voraus ſehen, daß Sie das Käſtchen fordern, vielleicht mit Ungeſtüm fordern würden —

Amalie. (verbirgt ihr Geſicht in das Schnupftuch, und winkt ihm mit der Hand zu gehn)

Graf. Auf 'dieſen Fall war er vorbereitet.

Ama-

Amalie. (winkt heftiger)

Graf. Ich ſoll Sie verlaſſen? — ich gehorche. Sie ſind jetzt nicht in der Stimmung, das fein geſponnene Gewebe zu durchſchauen. In einer halben Stunde werde ich Sie zum Maskenball abholen, und hoffe Sie dann ruhiger zu finden. (ab)

Zweyte Scene.

Amalie allein.

(Sie betrachtet mit Wehmuth bald die Stricknadeln bald die Briefe) Gute Mutter! — edler Mann! — und ich konnte einem Gedanken Raum geben, — O nie, nie müſſe wieder dieſe Scham auf meiner Wange glühen! — Die Achtung meines Gatten, den Segen meiner Mutter verdienen, ja das will ich! ſo wahr mir Gott helfe!

Ein Bedienter. Die Frau Landräthin von Durlach.

Amalie. (trocknet ſchnell die Augen) Sie iſt willkommen.

Der Bediente. (ab)

Amalie. Was führt ſie her? — Sie war empfindlich — kommt vielleicht mir Vorwürfe zu machen. — Wenn auch; ich habe es verdient — ich will Alles kindlich dulden.

Dritte Scene.

Baronin Durlach. Amalie.

Amalie (ihr entgegen) Meine gute Mutter —

Baronin. Nehmen Sie es nicht übel, Frau Tochter, daß ich mein altes Geſicht in Ihrer eleganten Wohnung zeige. Den Mops hab' ich nicht bey mir, der ſchnarcht zu Hauſe; und was mich betrifft, ich komme Ihnen bloß angenehme Dinge zu verkündigen.

Amalie (will ihr die Hand küſſen). Ihre Güte überraſcht mich.

Baronin (zieht die Hand zurück) Ey behüte! incommodiren Sie ſich nicht. In unſern Verhältniſſen will ſich das nicht mehr ſchicken. Aber einen Stuhl werde ich mir ausbitten, mit Ihrer Erlaubniß; denn ſeit mein Sohn die Pocken gehabt hat — er war damals zehn Jahr alt — bin ich nicht ſo viel auf den Beinen geweſen, als heute. Er lag aber auch ſchwer darnieder; der alte Doktor Krähfuß hat ihn curirt, nicht etwa nach der heutigen Branntweins-Methode, nein, er hat ihn ſauber in Federbetten eingepackt, kein Lüftchen durft' ihn anwehen, drum iſt er geſund geworden, und hat auch keine Narben nach behalten. Du lieber Gott! jetzt wird ihn Doktor Krähfuß nicht curiren, und wenn er auch davon kommt, ohne Narben wird es nicht abgehen.

Amalie. (erſchrocken) Ums Himmelswillen! iſt mein Mann krank?

Baronin. Das ſollten die Frau Baronin noch nicht gemerkt haben? ein Mann,

der

der in ſeinen Jahren ein junges Mädchen heyrathet, iſt krank; ein Mann, den die Liebe ſo verblendet, daß er weder ſehen noch hören will, iſt ſehr krank; ein Mann, der ſeine junge luſtige Frau zum Karneval nach der Stadt ſchickt, und allein zu Hauſe bleibt, iſt ein Kind des Todes!

Amalie. Ich verſtehe Sie nicht.

Baronin. Das thut mir leid. Ich ſpreche doch ein gutes, klares Deutſch, nicht etwa in Jamben, wie die heutigen Hochtraber, ſondern eine reine kräftige Proſa, kann es auch noch deutlicher von mir geben, wenn die Frau Baronin mir ein geneigtes Ohr zu leihen belieben wollen.

Amalie. Sie haben freylich bereits Ihr Mißvergnügen vor einigen Stunden deutlich genug an den Tag gelegt —

Baronin. Hab' ich das? nun meine wertheſte Frau Baronin, ſo wird es Sie ja nicht befremden —

Ama-

Amalie. Ach Mutter! Sie nannten mich ſonſt Tochter! warum vermeiden Sie jetzt ſo gefliſſentlich —

Baronin. Jedes Ding hat ſeine Zeit, ſagt der weiſe König Salomo, der übrigens auch nicht immer weiſe war, beſonders was den kitzlichen Punkt betraf. Doch ich will mich kurz faſſen, ich will der Sache ſogleich auf den Grund kommen. Als Gott den Eheſtand einſetzte —

Amalie. (unwillkürlich, doch nicht überlaut lachend) Da ſchuf er Männlein und Weiblein.

Baronin. Nun da haben wir's, verſpottet werd' ich noch obendrein! O ihr alten Spartaner (ob zwar blinde Heiden), wenn ihr aus euren Gräbern wieder aufſteigen könntet! Eure ſchwarze Suppe will Niemand mehr eſſen, und das Alter will Niemand mehr ehren.

Amalie. (gefaßt) Verzeihen Sie, Frau Mutter, die jugendliche Albernheit. Es riß mich unwillkürlich hin.

Ba=

Baronin. Schon gut, ſchon gut. Alles auf der Welt muß ein Ende nehmen, die Geduld des Menſchen und auch ſein Leben. Welches von beyden zuerſt bey mir brechen wird, weiß ich nicht, aber ich bitte mich anzuhören, ſintemal die Nothwendigkeit ſolches erheiſcht, um des lieben Friedens willen.

Amalie. Reden Sie, Frau Mutter, ich werde hören, wie es ſich geziemt.

Baronin. Als Gott den Eheſtand einſetzte — es wäre freylich beſſer geweſen, er hätte es nicht gethan, doch wer darf ſeine unerforſchlichen Rathſchlüſſe ergründen! — Genug er gab dem Menſchen eine Gehülfin, damit er nicht allein ſey. Verſtehen Sie mich, Frau Baronin? die Männer ſollten keine Langeweile haben, denn ohne uns haben ſie gräßliche Langeweile. Zum Exempel, mein armer Sohn; da draußen ſitzt er in der neuen Sägemühle, und will ſich den Verdruß wegklappern laſſen, das kann aber nichts helfen, klipp, klapp, klipp, klapp, das Herz klopft doch noch

ſtär-

ſtärker. Da hab' ich ihm geſagt, wie es meine Pflicht war: ſey kein Narr, mein Sohn, hab' ich geſagt; laß ſie tanzen und ſpringen, rouge et noir ſpielen, und Gott weiß was ſonſt noch! wir ſind ja Gott ſey Dank keine Ruſſen, die ihre Ehebänder ſo feſt zuſammen ſchnüren, daß nur der Tod ſie entzwey hauen kann. Laß dich ſcheiden, hab' ich geſagt, nimm dir eine andere.

Amalie. Wie Frau Mutter? um Gotteswillen! das hätten ſie geſagt?

Baronin. Ey freylich, und noch weit mehr. Ich habe ihm die Augen geöffnet. Verzeihen Sie mir, Frau Baronin, ich rede wenig, aber wenn es Noth thut, weiß ich meine Worte auch zu ſetzen, und wenn es auf die Ruhe meines einzigen Sohnes ankommt, da darf eine Mutter nicht hinterm Berge halten.

Amalie. Meines Theodors Ruhe? wem iſt ſie theurer als mir!

Baronin. Sie vergeben, wenn die Arzeney ein wenig bitter ſeyn ſollte, man kann nicht

an alle Speiſen Zucker thun. Wer einen armen Teufel aus dem Waſſer ziehen will, muß ſich nicht ſcheuen, die Finger ein wenig naß zu machen. Darum werd ich auch kein Blatt vor den Mund nehmen, weder ein Roſenblatt, noch ein Feigenblatt; ſondern ſage Ihnen frank und frey heraus: Ihre Lebensart Frau Baronin —

Amalie. (empört) Meine Lebensart? — (ſich faſſend) Ich bitte Sie Mutter! wer darf meiner Ehre zu nahe treten? — Sie finden mich gerade ſo herzlich geſtimmt, ſo durchdrungen von meines Gatten Liebe — ſchonen Sie meiner! ſtoßen Sie mich nicht zurück!

Baronin. Schonen? lieber Gott! wenn man ſich ſelber nicht ſchont, wie kann man Schonung von Andern fordern? Mit der Ehre, Frau Tochter — mit der Ehre iſt es gerade wie mit der Geſundheit. Wer ſich nicht in Acht nimmt, alles durcheinander ißt, der verdirbt ſich den Magen, und wer ſo in den Tag hinein lebt mit Creti und Pleti, junge

Herren

Herren an der Toilette eben ſo nothwendig braucht als Pomadenbüchſen —

Amalie. Sie werden bitter —

Baronin. Ich bin einmal im Zuge. Wer überall hinläuft, wo friſcher Wind die luſtige Welt zuſammenkräuſelt —

Amalie. Meine Ehre iſt unbeſcholten.

Baronin. Das wäre zu wünſchen. Wer ſich mit dieſem im Walzer dreht, mit jenem am Spieltiſch äugelt

Amalie. Das ertrag ich länger nicht.

Baronin. Bin gleich fertig. — Wer ſich endlich ſogar nicht entblödet, mit einem verrufnen Menſchen in die weite Welt zu fahren —

Amalie. Das iſt zu arg!

Baronin. Der muß ſich denn auch nicht wundern, wenn die weite Welt ein wenig klatſcht, ein wenig ſpöttelt, ein wenig hechelt.

Amalie Nein, darüber wundere ich mich keinesweges. Ich verachte dieſe weite Welt!

Welt! aber daß Sie, Frau Mutter, die Zunge ihr leihen —

Baronin. Ach lieber Gott! ſie hat Zungen genug, ſie bedarf meiner armen ungelenkigen Zunge nicht. Auch nehme ich mich wohl in Acht, die böſen Wunden meiner Familie Fremden zu verrathen, nein, das thu' ich nicht. Aber meinem Sohne, ja, dem hab' ich geſagt, der mußt' es wiſſen: löſche, hab' ich geſagt, dein Dach brennt — figürlich geſprochen — oder mit andern Worten: Laß dich ſcheiden.

Amalie. Dieſen Vorſchlag hätten Sie ihm wirklich gethan?

Baronin. Wirklich! wirklich!

Amalie. O ich weiß, mein Theodor hat ihn mit Abſcheu verworfen.

Baronin. Keineswegs. Er iſt ein Durlach; ein Freyherr von Durlach, hätte längſt Graf ſeyn können, iſt nicht vonnöthen, ein alter Freyherr beſſer als ein neuer Graf.

Mein Sohn weiß, was er ſeinen Ahnen ſchul-dig iſt, thut ihm freylich weh, denn wer ſchneidet gern in ſein eigenes Fleiſch! da hab' ich mich denn ins Mittel geſchlagen, bin her-gekommen, meine, es werde der Frau Ba-ronin ſelber lieb ſeyn, ſich eine bequemere Freyheit zu verſchaffen.

Amalie. Ein Wort, Frau Mutter. Hat Ihnen mein Mann wirklich aufgetragen, von Scheidung mit mir zu ſprechen?

Baronin. Iſt das einzige Mittel, mei-nem armen Sohne ſeine Ruhe wieder zu ver-ſchaffen. Ein anſtändiges Jahrgehalt wird er Ihnen ausſetzen.

Amalie. Abſcheulich!

Baronin. Das mögen die Frau Ba-ronin verzehren, wo es Ihnen gefällig iſt; am liebſten, weit von hier, weit! weit! Der Herr Graf von Eßlingen werden doch nicht erman-geln, ſich wie ein Planet der Sonne nachzu-drehen.

Amalie. (außer ſich) Gnädige Frau, thun Sie, was Sie wollen, aber verſchonen Sie mich mit fernern Bitterkeiten.

Baronin. Die böſe Wahrheit ſchmeckt immer wie Quaſſia. Der Herr Graf begegneten mir ja eben auf der Treppe, verſicherten, Sie würden bald wieder kommen, die Frau Baronin zur Maskerade abzuholen.

Amalie. (auf's äußerſte gereizt) Allerdings, er wird kommen, ich erwarte ihn mit Sehnſucht, und verſpreche mir dieſen Abend recht viel Vergnügen in ſeiner Geſellſchaft.

Baronin. Ey das iſt ja ganz allerliebſt.

Amalie. Und da ich mich noch ankleiden muß —

Baronin. Freylich, ſo iſt der Beſuch einer alten Frau ſehr beſchwerlich. Werde auch nicht länger moleſtiren, habe freylich keine ſo angenehme Unterhaltung zu erwarten, denn ich gehe zu meinem Advokaten — verſtehen Sie mich? — ein trockner Patron, der meine Ohren mit lateiniſchen Floskeln galvaniſiren

 wird,

wird. Hat aber nichts zu bedeuten, ich werde ſtill halten, werde denken, ich habe Zahnſchmerzen, der Zahn muß heraus, thut weh, ſehr weh, aber der Zahn iſt verdorben, er muß heraus! — (mit einem affektirten Knix) Frau Baronin, Dero gehorſamſte Dienerin.

Amalie. (eben ſo) Frau Landräthin, Dero unterthänige Magd.

Baronin. (eben ſo) Wenn Ihro Gnaden morgen ausgeſchlafen haben, ſoll der Advokat ſich einſtellen, das Bewußte zu unterlegen.

Amalie. (eben ſo) Ich werde die Ehre haben Dero Befehle zu erwarten.

Baronin. (eben ſo) Mit einem einzigen Federzug iſt alles geſchehen. Das Conſiſtorium wird ſchon für das übrige ſorgen. (ab)

Vierte Scene.

Amalie allein.

(Entkräftet vermag ſie kaum Athem zu ſchöpfen, iſt einer Ohnmacht nahe, bricht endlich in bittere Thränen aus)

Großer Gott! hab' ich das verdient! — war ich auch leichtſinnig — dieſe harte Demüthigung — weiß mein Gemahl darum? — hat er ſie wirklich zu mir geſandt? — o Theodor! mein Freund! mein Wohlthäter! mein Gatte! wär' es wahr, daß deine Ruhe Trennung von mir heiſchte? — dann — ja dann — und ſoll es mein Leben koſten! — (ſie ſinnt einen Augenblick, ſetzt ſich und ſchreibt haſtig einige Zeilen, die ſie mit einer Oblate verſiegelt)

Fünfte Scene.

Der Graf. (im Domino) Amalie.

Graf. Hier bin ich wieder, ſchöne Frau. — Wie? noch immer nicht gekleidet?

Amalie. Ich hatte Beſuch.

Graf. Ich weiß, die redſelige Frau Landräthin. Sie begegnete mir an der Thür. Eine widerwärtige Kreatur. Ich mache ihr eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, ſie mißt mich von Kopf bis zum Fuße, bricht in ein höhniſches Gelächter aus, und wackelt in den Wagen.

Amalie. O Graf! wenn Sie wüßten wie ſie mir mitgeſpielt hat — mein Herz iſt ſo voll — ſie ſprach von Scheidung —

Graf. Von Scheidung? — Himmel! — in des Sohnes Namen?

Amalie. So behauptet ſie.

Graf.

Graf. Deſto beſſer! o Amalie! welch' ein Stern geht an meinem Horizonte auf!

Amalie. Meine Tugend machte ſie verdächtig —

Graf. Abſcheulich! hat der Mann ſolch' einen Schatz verdient?

Amalie. Wenn er ſelbſt mir dieſe Kränkung bereitet hätte —

Graf. Gewiß, gewiß! wie hätte die Alte wagen dürfen, einen ſo ernſthaften Schritt —

Amalie. Er iſt mein Wohlthäter, der Wohlthäter meiner Mutter, aber geben Wohlthaten ein Recht zu ſolchen Beleidigungen?

Graf. Fürwahr, es iſt nicht edel.

Amalie. Mißbilligte er meine Aufführung, warum ſprach er nicht? ich hätte mich ja gern in Alles gefügt.

Graf. Vielleicht ſuchte er nur Gelegenheit O Amalie! ergreifen Sie dieſelbe, Ihr Stolz erwache, die gekränkte Tugend behaupte ihre Würde. Verlaſſen Sie einen Mann, der

durch

durch empörende Anmaßungen des egoiſtiſchen Alters Sie quält, und beglücken Sie einen Andern, der durch zarte Liebe die entflohenen Freuden Ihrer Jugend zurückrufen wird.

Amalie. Laſſen Sie mich jezt, Graf. Benutzen Sie dieſe Stimmung nicht. Ich bin jezt nicht kalt genug, um hell zu ſeh'n. In Zerſtreuungen muß ich meinen Geiſt wieder ſammeln. Iſt Ihr Wagen da? wir wollen zur Maskerade fahren. Die Luſt mich zu putzen iſt mir vergangen. — Pauline!

Sechste Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Pauline. Gnädige Frau.

Amalie. Hut und Domino.

Pauline. (ab)

Amalie. O Larvenſpiel der Welt! muß denn durchaus ſich alles verlarven? — die heitere unbefangene Tugend, darf ſie nicht

froh

froh durchs Leben hüpfen, ohne daß man mit Fingern auf ſie deutet? muß auch ſie, um zu gelten, eine ehrbare Larve vorbinden?

Graf. Ich fühle, wie tief Ihr ſchönes Herz verwundet iſt. (ihre Hand ergreifend) Aber mit innigem Bewußtſeyn fühl ich auch, daß an meiner Bruſt es heilen wird.

Pauline. (kommt zurück mit Hut und Domino)

Amalie. (während ſie den Domino umnimmt) Pauline, dort liegt ein Billet an meinen Gemahl; ſende ſogleich einen Boten damit hinaus. Es muß noch heute in ſeine Hände kommen, hörſt Du?

Pauline. Ganz wohl.

Amalie. Kommen Sie, Graf. Ich hoffe, wir werden Pauken und Trompeten haben?

Graf. Auch Trommeln zum Contretanz.

Amalie. Deſto beſſer. (Sie reicht ihm den Arm. Beyde ab.)

Sie-

Siebente Scene.

Pauline allein.

Trommeln? das klingt ja beynahe, als ob das böſe Gewiſſen übertrommelt werden müßte, wie bey der Hinrichtung eines armen Sünders, den man nicht Luſt hat reden zu laſſen (ſie tritt an's Fenſter). Da ſteigt ſie ein. — Eine herr-liche Equipage — das muß man dem Herrn Grafen nachrühmen, darauf verſteht er ſich, — und einen Backenbart hat ſein Kutſcher, troß einem franzöſiſchen Regimentstambour. — Da rollt ſie hin. — Wenn ſie es mit dem Grafen lange ſo fort treibt, ſo ſtehe ich für nichts. Der Stein iſt hart, die Tugend ſtark, aber Regen und Geſchwätz durchlöchern endlich beyde. — Sieh, wer kommt denn da ſo haſtig die Straße herauf geſprengt? — Der gnädige Herr! ſo wahr ich lebe! — hu! was hat das zu bedeuten? — iſt der auch ein Lieb-

haber

haber von Maskeraden geworden? — oder hat man ihm geſagt, daß es hohe Zeit ſey, gewiſſen Leuten die Larve abzuziehen?

Achte Scene.

Baron Durlach. Pauline.

Baron. (ſehr unruhig) Iſt meine Frau zu Hauſe?

Pauline. Dieſen Augenblick fuhr ſie zur Maskerade.

Baron. Allein?

Pauline. Mit dem Herrn Grafen von Eßlingen.

Baron. War meine Mutter hier?

Pauline. Ja, nicht längſt.

Baron. (hingeworfen) War ſie bey guter Laune? die Unterredung lebhaft?

Pauline. Ich bin nicht gegenwärtig geweſen.

Ba-

Baron. Jungfer Pauline hat ſonſt ziem⸗lich viel Talent zum Horchen?

Pauline. Bewahre der Himmel, gnä⸗diger Herr!

Baron. Nur heraus damit.

Pauline. Nein, wahrhaftig, kein Wörtchen hab' ich vernommen. Die Frau Landräthin haben viel und laut geſprochen, wie gewöhnlich.

Baron. War meine Frau heiter, als ſie ausfuhr?

Pauline. Sie ſchien bewegt. Doch da iſt ein Zettel an den gnädigen Herrn, den ſie mir auftrug, ſogleich durch einen Boten —

Baron. (haſtig) Gieb her! (tritt in den Vorgrund und lieſt leiſe) „Ihre Mutter hat „von Trennung unſerer Ehe mit mir geſpro⸗„chen. Iſt das wirklich meines Theodors „Wille, und hängt ſeine Ruhe davon ab, „ſo befiehlt mir Dankbarkeit ihm meine „Ruhe zu opfern. Amalie.“ — Dacht' ich's doch! Mutter! Mutter! dieſe Arzeney

war Gift! — Arme Amalie! wie magſt du erſchüttert worden ſeyn! erſt die Stricknadeln, dann dieſer Dolch — für ein Herz wie das Deinige, welche Marter! — (Pauſe) und doch konnte ſie in einer ſolchen Lage zur Maskerade fahren? — vermuthlich überredet, gezwungen. (laut und leicht hingeworfen) Wo ich nicht irre, ſagte meine Frau mir dieſen Morgen, ſie habe keine Luſt auf den Ball zu gehen?

Pauline. O doch. Die gnädige Frau fährt ſehr gern mit dem Herrn Grafen. Seit der ſich hier eingeniſtet hat —

Baron. (ernſt und ſtreng) Jungfer Pauline antwortet nicht mehr, als ſie gefragt wird. (für ſich) Ich bin in einer Bewegung — was ſoll ich thun? — meine Mutter aufſuchen? oder Amalien folgen? — Gern möchte ich ſie ſehen, beobachten, wie alles das auf ſie gewirkt? — Gewiß, gewiß, ihr Benehmen in dieſen Augenblicken muß helles Licht auf ihren Charakter werfen. Licht hoff' ich

mit

mit Zuverſicht, nicht Schatten. — Doch — mein Anblick würde ihr Zwang auflegen, ſie könnte ſich verſtellen — wenigſtens bliebe mir der Argwohn — (nach einer Pauſe) Pauline!

Pauline. Gnädiger Herr!

Baron. Erinnerſt Du Dich einer Türkenmaske, die ich vor mehrern Jahren machen ließ?

Pauline. O ja, der Herr Baron waren Willens, die gnädige Frau damit zu necken, als ſie noch Fräulein war. Ich entſinne mich nicht mehr, warum der Scherz unterblieb.

Baron. Ich auch nicht. Aber iſt die Maske noch da?

Pauline. Sie hängt oben in des gnädigen Herrn Garderobe.

Baron. Man muß ſie hervorſuchen, jetzt gleich.

Pauline. In zwey Minuten. (ab)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Iſt mir doch faſt zu Muthe, als wollt' ich thun, was nicht edel ſcheint? — Nein, wahrlich! lauern und ſpioniren will ich nicht. Nur bey der Hand ſeyn, wenn vielleicht im Kampfe mit widrigen Gefühlen eine edle Seele unterliegen will. — (er hat die Hand auf die Bruſt gelegt, und fühlt ſein Taſchenbuch) Sieh da. (er zieht es hervor) Amalie könnte Geld brauchen. Ich vergaß dieſen Morgen — oder vielmehr ich war verlegen — Am beſten ich lege es hier auf ihren Schreibtiſch unter die Papiere. (er will es thun) Doch halt! das möchte wohl gar ausſehen, als erwartete ich etwas von dieſem Schritt? als wollt' ich ihr Urtheil beſtechen? — O nein! dergleichen traut Amalie mir nicht zu — Aber doch — es wäre undelikat — beſonders jetzt, da ſie weiß, daß ſie arm iſt. Ich muß eine ſchicklichere Gelegenheit ſuchen. (er ſteckt es wieder ein)

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline. Ich habe das Zimmer des gnädigen Herrn aufgeſchloſſen, und die Maske mit allem Zubehör hinein gelegt.

Baron. Iſt mein Chriſtian dort?

Pauline. Ja.

Baron. Jungfer Pauline, ich habe mir einen Scherz ausgedacht. Meine Frau erfährt nicht, daß ich hier bin; weder dieſen Abend, noch morgen früh. Verſteh'ſt Du mich?

Pauline. Ich werde gehorchen.

Der Baron. (geht)

Pauline. (allein) Ein Scherz? — der Scherz kommt mir verzweifelt ernſthaft vor. — Wie wird das ablaufen? Eine kleine Lection kann der gnädigen Frau nicht ſchaden. Mit der Türkenmaske allein iſt es aber nicht gethan; das türkiſche Gemüth muß der Herr Baron mit zu Hülfe nehmen. (ab)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſte Scene.

Pauline allein.

Das war eine Nacht! — So halte ichs nicht länger aus. — Alle Viertelſtunden hat ſie geklingelt, und immer um nichts. Bald forderte ſie Waſſer, ob es gleich dicht vor ihrem Bette ſtand, bald ſollt' ich eine Maus verjagen, die ſich vorher nie ſpüren ließ, und vermuthlich auch jetzt nicht da war. Dann war das Bett zu weich, das Kopfkiſſen zu hart. Jetzt ſollten die Vorhänge offen ſtehen, weil es zu beklommen ſey; dann wieder zugezogen werden, weil die Straßenlaternen herein ſchimmerten. — Lieber Gott! wer mit ſich ſelbſt keinen Frieden

hat, der zankt ſich mit Allem, was ihn umgiebt, es ſey lebendig oder leblos.

Zweyte Scene.

Der Graf (im Oberrock). Pauline.

Graf. Iſt die gnädige Frau ſchon aufgeſtanden?

Pauline. Nein, ſie hat eine ſehr unruhige Nacht gehabt.

Graf. Das konnt' ich vermuthen. Sie hatte Verdruß auf dem Balle, ſpielte hoch, verlor viel, ihr wurde unartig begegnet.

Pauline. Und das haben der Herr Graf gelitten?

Graf. (etwas verlegen) Wie konnt ich — ohne Aufſehen zu erregen, — ohne ihrem Rufe zu ſchaden — hätte ich laut mich ihrer angenommen, ſo würde man Verhältniſſe geahndet haben —

Pauline. Nahm ſich denn Niemand ihrer an?

Graf. Ich weiß nicht — ich wurde vom Spieltiſch abgerufen, als die Sache eben am ſchlimmſten ſtand. Sobald ich nur mich los machen konnte, eilte ich zurück, aber die Frau Baronin war bereits nach Hauſe gefahren.

Pauline. Ey, ey, Herr Graf, ich hätte geglaubt — (es wird inwendig geklingelt.) Die Frau Baronin klingelt ſchon wieder.

Graf. Sage ihr, daß ich hier bin, um ihr einen guten Morgen zu wünſchen.

Pauline. (ab)

Dritte Scene.

Der Graf allein.

Der Zufall kommt mir zu Hülfe. Jetzt hoff' ich zu ſiegen, auch ohne Heyrath. Das war überhaupt ein dummer Plan. Ja wäre ihr Reichthum nicht verſchwunden, wie der Goldſaum eines Wölkchens — der Herr Baron war ja ihre Abendſonne — nein, zu dieſer Verbindung würden meine Creditoren nie ihre

Einwilligung geben. Wozu auch jetzt? Mit dem Manne überworfen, auf Scheidung geklagt, in der großen Welt beſchimpft, von jedermann verlaſſen, Mangel an Gelde, ohne Familie, kein läſtiger Bruder im Wege — Triumph! ſie iſt ganz in meine Hand gegeben. Nur darf ſie nicht erfahren, daß ich am Spieltiſche ihr ſo nahe ſtand, im kritiſchen Augenblicke mich klüglich zurückzog.

Vierte Scene.

Amalie (in Morgenkleidung). Der Graf.

Amalie. (matt und erſchöpft) Guten Morgen, Graf.

Graf. Meine reizende Amalie! Sie verſchwanden geſtern ſo unvermerkt —

Amalie. Unvermerkt? Wollte Gott, ich wäre von Niemand bemerkt worden!

Graf. Ich war im Tanz engagirt. Die alte Fräulein Lieſenberg — Sie kennen ja das läſtige Geſchöpf — ſie drang ſich mir ſelbſt zur

Tänzerin auf, wie Bley hing ſie an mir. Endlich, nach einer peinlichen halben Stunde, bin ich ſie los, durchſtreiche den Saal, laufe von einem Spieltiſch zum andern — umſonſt! Amalie war verſchwunden!

Amalie. Und Niemand hätte Ihnen erzählt? —

Graf. Niemand. Auch war ich zu delicat, um mich nach Ihnen zu erkundigen. Ich kenne mich, von Ihnen kann ich nie ſprechen, ohne meine Empfindungen zu verrathen.]

Amalie. So hören Sie, was mir begegnet iſt. — O Gott! was wird mein Mann dazu ſagen! und wohin werd' ich fliehen, um mich vor dem Geſpötte der Welt zu verbergen?

Graf. Sie erſchrecken mich. Doch es ſey geſchehen, was da wolle, an meinem Buſen, geliebte Amalie! finden ſie Schutz.

Amalie. Sie müſſen es bemerkt haben, das geſtrige Geſpräch mit meiner Schwiegermutter hatte mich aus aller Faſſung gebracht. Blos um mich zu betäuben, fuhr ich mit Ihnen.

nen. Ich wollte tanzen und konnte nicht, meine Füße trugen mich kaum. Manche Bekannte redete mit mir, ich antwortete einſylbig, zerſtreut. Um mich durch meine üble Laune nicht lächerlich zu machen, ſetze ich mich an den Farotiſch, verliere, was ich bey mir habe, ſpiele zerſtreut fort, biege mechaniſch die Karten, weiß kaum, was ich thue, bis ich endlich mit Schrecken gewahr werde, daß ich 600 Ducaten auf Marken verloren habe. Da ich demaskirt war, und der Banquier mir bis dahin immer ſehr artig begegnete, glaubte ich, er kenne mich, ſtehe daher mit ziemlicher Faſſung auf, und verſpreche, dieſen Morgen das Geld zu ſchicken. Da ſagt er mir beißende Dinge — Bitterkeiten — und läßt endlich gar das Wort Abenteuer fallen. — O Gott! ich glühe noch vor Scham, indem ich es wiederhohle.

Graf. Der Niederträchtige! Ha! wäre ich zugegen geweſen! doch weiter.

Amalie. Ein Türke, der lange neben

mir

mir ſtand, und ganz gering pointirte, ergreift plötzlich den Banquier beym Arme, ſchüttelt ihn heftig, und legt ihm Papiere hin, indem er auf mich deutet. Der Banquier ſieht die Papiere an, wendet ſich trocken zu mir, und ſagt mit einem höhniſchen Lächeln: „ich bin bezahlt, gnädige Frau.“ — Was den Spieltiſch umgab, lächelte mit — kaum war ich noch meiner Sinne Meiſter. Ich wandte mich zu dem Türken, nannte ihm meinen Namen, und bat ihn, heute früh ſein Geld bey mir abholen zu laſſen. Aber er hörte mich nicht, denn er hatte abermals den Banquier hart beym Arme ergriffen, und ziſchelte ihm etwas in's Ohr, worauf dieſer verſetzte: „Sehr wohl, mein Herr, um neun Uhr.“ — Ein lautes Gemurmel unter allen Anweſenden verſchlang das übrige. Ich war einer Ohnmacht nahe, wankte fort, taumelte hinaus, fand zum Glück meine Leute, warf mich in den Wagen, und kam betäubt nach Hauſe. — Betäubt? — nein, vernichtet!

Graf. Beruhigen Sie ſich, ſchöne Frau. Ich werde mit dem Herrn Banquier ein ernſthaftes Wörtchen reden.

Amalie. Das verbiete ich Ihnen. Bin ich nicht ohnehin ſchon ein Märchen der Stadt geworden? — O dieſe Unruhe wird mich tödten! — Wer war der edle Türke? — was iſt aus ihm geworden? hat er den Banquier gefordert? haben ſie ſich geſchlagen? iſt mein guter Ruf auf immer verloren? — und mein Mann! wenn er es erfährt? — gerade in dieſem Augenblicke! — und der Unbekannte — wenn er kommt ſein Geld zu fordern — eben jetzt bin ich außer Stande —

Graf. Meine Börſe iſt die Ihrige.

Amalie. Gott! in welchen Abgrund hat mein Leichtſinn mich geſtürzt! — Kann ich, darf ich von Ihnen Geld leihen? Nimmermehr!

Graf. Wollten Sie ſich lieber an einen Gemahl wenden, von dem Sie im Begriff ſtehen, ſich auf ewig zu trennen? Wollten Sie

die

die Hülfe eines Geliebten verſchmähen, der aus Ihrem Unfall nur neue Nahrung für ſeine ſchönſten Hoffnungen ſchöpft?

Amalie. Was iſt aus mir geworden! wohin iſt es mit mir gekommen! — O Graf, erbarmen Sie ſich! ziehen ſie keinen Vortheil aus meiner hülfloſen Lage!

Graf. Theure Amalie! Sie nehmen die ganze Begebenheit viel zu tragiſch —

Fünfte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ein Fremder wünſcht die gnädige Frau zu ſprechen.

Amalie. (heftig erſchrocken) Ha der Türke! — hat er ſich genannt?

Bedienter. Advokat Burrmann, wenn ich nicht irre.

Amalie. Burrmann? Advokat? — ich erinnere mich gehört zu haben, daß meines Mannes Geſchäftsträger ſo ſich nennt. — Ich

er-

errathe — neue Qualen — die Landräthin — gewiß kommt er wegen der Scheidung — (nach einer Pauſe, laut) Laßt ihn herein kommen.

Der Bediente (ab.)

Amalie. Alles ſtürmt auf mich ein! Mutter! Mutter! ſey du jetzt mein Schutzgeiſt!

Sechste Scene.

Advokat Burrmann. Die Vorigen.

Burrmann. Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden werden verzeihen, daß ich zu ſo frü- her Tageszeit —

Amalie. (ängſtlich) Hat nichts zu bedeuten, mein Herr, was ſteht zu Ihren Dienſten.

Burrmann. Bitte unterthänigſt. Ich bringe hier ein verſiegeltes Packet, deſſen Inhalt von großer Wichtigkeit iſt. Es liegt Dero Herrn Gemahl, meinem Gönner, ſehr viel daran, es bald möglichſt zu empfangen. Da jedoch Hochdieſelben ſich ſtets auf dem Lande

auf-

aufzuhalten belieben, ich aber in Erfahrung gebracht, daß die gnädige Frau Baronin ſich in der Stadt befinden; ſo habe ich vermeinet, und vermeine noch jetzt, am ſicherſten zu verfahren, wenn ich an Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden geziemendermaßen die unterthänige Bitte gelangen laſſe, beſagtes Packet, welches ich hiermit zu überreichen die Ehre habe, Dero Herrn Gemahl zu überſenden, oder auf irgend einem beliebigen ſichern Wege an denſelben gelangen zu laſſen, ſintemal bereits ſeit vier Wochen der Herr Baron mit Ungeduld darauf zu warten geruhen. (Er trocknet ſich den Schweiß von der Stirn.)

Amalie. (nimmt das Packet zitternd) Sehr wohl, mein Herr. Darf man wiſſen, was dieſe Papiere enthalten?

Burrmann. Solches irgend jemand zu vertrauen, iſt mir expressis verbis unterſagt worden.

Amalie. (ſehr bewegt) Wie aber, wenn ich es doch ſchon wüßte?

Burr=

Burrmann. Wohl möglich, und ſteht ſothane Mittheilung in des Herrn Barons, meines Gönners, hohem Belieben; mir jedoch, ſeinem Diener, geziemt es nicht, dergleichen zu verlautbaren.

Amalie. Die Papiere betreffen mich?

Burrmann. Das könnte wohl ſeyn.

Amalie. Mein Mann ſoll ſie unterſchreiben?

Burrmann. Allerdings, ſolches iſt vonnöthen.

Amalie. Und dann wollen Sie dieſelben gerichtlich einreichen.

Burrmann. Alſo lautet meine Inſtruction.

Amalie. Sie ſehen, daß ich von allem unterrichtet bin.

Burrmann. Solches geziemt mir nicht zu unterſuchen, ſondern stricte strictissime an die Inſtruction meines Patrons mich zu halten. Wannenhero mit gebührendem Reſpekt Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden mich

dienſt-

dienſtwilligſt zu empfehlen, ich die hohe Ehre habe. (geht mit tiefen Verbeugungen)

Siebente Scene.

Amalie. Der Graf.

Amalie. So halte ich denn das unſelige Papier in meinen Händen, das von einem edlen Mann mich auf ewig trennt! — und ich ſelbſt ſoll es ihm zur Unterſchrift ſenden? — Das Schickſal iſt tückiſch gegen mich! (ſie weint)

Graf. Beſte Amalie! ich fühle das Drückende Ihrer Lage, und weiß nur ein Mittel, in dieſem peinlichen Augenblicke Ihre Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten. Oeffnen ſie das Packet, leſen ſie alle die Bitterkeiten, die vermuthlich hier über ſie ausgegoſſen werden. Der Stolz Ihrer Unſchuld gebe Ihnen gerechte Indignation gegen ein Verfahren —

Amalie. Ach! das ich vielleicht nur allzuſehr verdient habe! — und dennoch — wenn ich bedenke, wie liebevoll er mich noch ge-

geſtern empfing, nachdem er bereits vor vier Wochen — ſprach der Advokat nicht ſo?

Graf. Freylich, freylich. Seit vier Wochen erwartet er bereits die Klage. Da ſehen Sie den Heuchler. Zerbrechen Sie das Siegel. Entlarven Sie ihn ganz.

Amalie. Es kommt mir nicht zu, ein Packet zu öffnen, das an meinen Mann adreſſirt iſt.

Graf. Deſſen Inhalt Sie bereits wiſſen; der Sie ſo nahe angeht. Iſt es nicht gut, daß Sie vorher erfahren, weſſen man Sie beſchuldigt? In dieſer Anklage hat er ſich nicht verſtellt. Hier lernen Sie ganz ihn kennen.

Graf. Möglich — wahrſcheinlich — aber dennoch — nein ich darf es nicht öffnen.

Graf. So thu ich es. (er ergreift das Packet: zerreißt das Siegel, und reicht es ihr offen hin) Jetzt iſt es geöffnet ohne ihr Zuthun.

Amalie. Mein Gott, was haben Sie gemacht!

Graf.

Graf. Ich ſchmeichle mir ein Recht zu haben, auch wider Ihren Willen Ihre Ruhe zu befördern.

Amalie. Ich werde es nicht leſen.

Graf. Jetzt? nachdem es ohnehin erbrochen iſt? wer wird Ihnen glauben, daß Sie es nicht geleſen haben?

Amalie. Leider wahr!

Graf. Sind Sie zu bewegt? ich will Ihnen vorleſen.

Amalie. Nein — ich ſelbſt — der Zufall — das Schickſal — weiß ich auch weſſen Spielwerk ich geworden bin? — Es ſey! (ſie entfaltet das Papier, durchläuft es flüchtig, ſinkt laut ſchluchzend auf einen Seſſel, und läßt das Papier fallen)

Graf. Der geſtrenge Herr Gemahl muß es ſehr arg gemacht haben. (Er hebt das Papier auf und lieſt) Was iſt das? — was ſeh' ich? — ein Teſtament! — „zur Univerſalerbin — meine geliebte Frau" — (Er ſteht wie vom Donner gerührt)

Ama-

Amalie. O Gott! Gott! das iſt zu viel!

Graf. Wirklich — dieſe Ueberraſchung — wenn nur — ſo dachte er freylich vor vier Wochen — aber jetzt — gnädige Frau — beſte Amalie!

Amalie. (ſpringt auf, ſchluchzend und mit edlem Unwillen) Nicht dieſe vertrauliche Benennung, Herr Graf. Sie ſehen mich zum letzten Male. Verlaſſen Sie mich. Ich will allein ſeyn.

Graf. Ich bitte Sie, beſinnen Sie ſich —

Amalie. Ja, ich habe mich beſonnen! ſpät! ſpät! aber Gott ſey Dank, noch bin ich unſchuldig! — wenn gleich ſeiner nicht mehr werth! — Fort Herr Graf! ich verbitte mir Ihre Beſuche. Sie ſehen mich nie wieder! nie! nie!

Graf. Geliebte Amalie!

Amalie. Soll ich meine Leute rufen?

Graf. Sie ſind außer ſich. Ich hoffe

Sie

Sie morgen ruhiger zu finden. (bey Seite, indem er geht) Verdammter Zufall! verfluchter Streich! (ab.)

Achte Scene.

Amalie allein.

In dem Augenblick, da ich ſeine Ruhe vergaukle, meine Ehre auf Karten ſetze, in demſelben Augenblick ſorgt er für mein Glück nach ſeinem Tode: — (ſie hat ſich bey den letzten Worten zufällig einem Spiegel genähert) Ein Spiegel! o Gott! ich kann meine Geſtalt nicht ſehen! — Dieſen Mann konnt' ich vernachläſſigen! das eitle Wohlgefallen an empfindſamen Geſchwätz konnte die innige Achtung, das herzliche Vertrauen unterdrücken, das ſeit Jahren dieſes Mannes Edelmuth mir einflößte! — Nein, ich kann ſeine Gattin nicht mehr heißen! mit den Stricknadeln meiner Mutter will ich in eine Einöde fliehen, und mein karges Brot mit Thränen der Reue befeuchten!

Neunte Scene.

Die Baronin. Amalie.

Baronin. (athemlos) Da haben wir's! — ich arme unglückliche Mutter! muß ich das erleben! (ſie ſinkt halb ohnmächtig in einen Seſſel.)

Amalie. Um Gotteswillen was iſt Ihnen?

Baronin. Fort Schlange! Triumphire! Du haſt mir meinen Sohn geraubt! meinen einzigen geliebten Sohn!

Amalie. (fällt auf die Kniee) Um Gottes Barmherzigkeit willen! was iſt ihm wiederfahren?

Baronin. Hinaus iſt er vor das Thor, geſchlagen hat er ſich mit einem abgedankten Officier, einem Spieler, Gott weiß warum! ſchon eine Stunde iſt er fort, und noch nicht zurück! er iſt verwundet! er iſt todt!

Amalie. (ſinkt bleich, ſtarr und ſprachlos zu Boden; ſie kann nicht reden, ſie kann nicht weinen, ſie faltet bloß krampfhaft die Hände.)

Baronin. Ja, ſchlagen hat er ſich müſſen, denn er iſt ein Freyherr von Durlach, und folglich darf er keiner Degenſpitze aus dem Wege gehen; aber hat der verdammte Mamelucke meines Theodors Blut vergoſſen, ſo fahre ich mit Jammer in die Grube, und erſcheine in der ewigen Herrlichkeit mit rothgeweinten Augen. — Ach Gott! da iſt der Chriſtian! was wird er bringen!

Amalie. (die ſich auf ihre Kniee gerichtet hatte, fährt zuſammen, und wendet den halben Leib mit gerungnen Händen gegen Chriſtian.)

Zehnte Scene.

Chriſtian. Die Vorigen.

Chriſtian. (ganz verwirrt) Er iſt wieder da! mein guter gnädiger Herr! ja, er iſt wieder da! ich hab' ihn ſelber geſeh'n, er

iſt friſch und munter. Und wenn er auch nicht ganz friſch und munter iſt, ſo hab' ich ihn doch ſelber geſeh'n; er iſt zu einem Wundarzt hier in der Nachbarſchaft gegangen, und folglich iſt er nicht todt. Juchhe!

Baronin. Nun lieber Gott, das will ich dir nicht vergeſſen! an dieſem Tage ſollen meine Hausarmen Alles doppelt empfangen, und die Kanzel in der Gertraudskirche will ich in Scharlach kleiden, mit goldenen Treſſen ſo breit. Komm her, alter Chriſtian, da haſt du etwas für deine gute Botſchaft. (ſie reicht ihm einen Beutel)

Chriſtian. Nein, gnädige Frau Landräthin, bey meiner armen Seele, das kann jetzt nicht geſchehn; denn ſeh'n Sie nur, jetzt kommt mir's vor, als ob es gar kein Geld in der Welt gäbe.

Baronin. Du biſt ein guter Menſch, alter Chriſtian. Komm her, küß' mir die Hand, und hilf mir auf die Beine, daß ich meinem lieben Gott mit gebührender Ehrfurcht danke.

danke. Sieh, du alter Chriſtian, da hat dich unſer Herr Gott noch einmal auf meinen Weg geſtellt, ganz nahe an des Todes Pförtlein, mit einer freundlichen Botſchaft, daß ich noch ſterbend dir zunicken muß, als gehörteſt du mit zur Familie.

Chriſtian. Ach gnädige Frau Baronin! wenn es ſo auf Leben und Tod in der Welt geht, und die Zeit kommt, wo man ſich unterſteht, ſeine gnädige Herrſchaft zu lieben, als wäre ſie unſer eins, da fühlt man denn doch, daß wir alle zu einer Familie gehören.

Baronin. Nun, nun, Chriſtian, das nun wohl eigentlich nicht. Es iſt immer noch ein Unterſchied. Aber du biſt ein guter Menſch. Liebe deinen Herrn nur immer drauf los, und mich auch ohne Umſtände, ich mag das wohl leiden, und es wird ja auch eine Zeit kommen, wo wir vor Got einander Alle gleich ſeyn werden, aber hier nicht Chriſtian, hier nicht. Mache du jetzt nur, daß du fortkommſt, ſuche deinen Herrn, vielleicht hat er dich nö-

thig,

thig, wär' es auch nur, um deine Freude zu ſehen. Iſt er geſund und wohlbehalten, ſo führe ihn her, denn ich ſchmachte nach ſeiner kindlichen Umarmung. Kann er aber nicht gehen, ſo komm, und ſag' es mir, daß ich ſelber zu ihm eile. Zwar zittern mir die Kniee wie damals, als der Blitz in unſer Garten-haus ſchlug, — weißt du noch? es war am 15. July — aber das hat nichts zu bedeuten, der liebe Gott wird mir ſchon noch ſo viel Kräfte verleihen, und dann in Gottes Namen hinunter in das dunkle Kämmerlein. Nun Chriſtian? was ſtehſt du noch da, wie ein Regenſchirm beym Sonnenſchein?

Chriſtian. Ach Gott ja! ich bin ſo verwirrt — ſo traurig — ſo luſtig — Den Erſten, der mir auf der Straße begegnet, neh-me ich beym Kopfe, und küſſe ihn, daß er ſchreyt. (ab)

Eilfte Scene.

Amalie. Die Baronin.

Amalie. Die bey Chriſtians Botſchaft ſich freudig erhob, und in ſtummer Wehmuth das Entzücken theilte, findet jezt in der ſchwerbeklemmten Bruſt die Sprache wieder. Blick und Hände gen Himmel gerichtet, ruft ſie ſchluchzend) Gott! ich danke dir! Du haſt die Verzweifelnde nicht in den Abgrund geſtürzt! ich danke dir für die Rettung des edelſten Mannes! Worte hab' ich nicht; aber die Thränen, die mich erſticken, das Blut, das mein Herz zerſprengen will, laß dieſe für mich zeugen! O gewähr' ihm Erſatz für die trüben Stunden, die mein Leichtſinn ihm ſchuf! Nimm die Jahre meiner Jugend, und lege ſie ihm zu, mit Geſundheit und Freude!

Baronin. Ja nun endlich! doch beſſer ſpät, als gar nicht. Wenn die Frau Baronin immer ſo gedacht hätte —

Amalie. Sie haben Recht, edle Frau, die ich einſt Mutter nennen durfte, Sie haben Recht, ich war des Namens ihrer Tochter unwerth. O ich unterwerfe mich Allem, ſelbſt dieſer grauſamen Scheidung, wenn ſeine Ruhe ſie fordert. Nur ſeyn Sie gerecht, gnädige Frau, halten Sie mich nicht für ſtrafbarer, als ich bin. Meinen Ruf vergaß ich zu ſchonen, Leichtſinn, Eitelkeit riſſen mich in den Taumel der Welt, aber meine Ehre, meine Unſchuld ſind unbefleckt!

Baronin. Nu, nu; das hab ich auch nicht behauptet, aber der Schein, der Schein! Die Welt urtheilt nur nach dem Scheine. Denn ſehen Sie, Frau Tochter — Frau Baronin wollt ich ſagen — Ach! da hör' ich jemand die Treppe herauf kommen! Gott ſey Dank, es geht raſch! Ach wie wird mir! mein Sohn! mein lieber Sohn! ich kann nicht von der Stelle.

Zwölf-

Zwölfte Scene.

Der Baron (einen Arm in der Binde tragend). Chriſtian. Die Vorigen.

Amalie. (fliegt auf ihn zu) Mein Theodor!

Baron. (ſie mit einem Arm umfaſſend) Liebe Amalie!

Baronin. (zu ihm wankend) Zu mir mein Sohn!

Amalie. (als ſie die Binde um den Arm erblickt) Großer Gott! was iſt das!? verwundet um meinetwillen!

Baronin. Um ihrentwillen? ich will nicht hoffen. Rede mein Sohn, biſt Du verwundet? doch nicht gefährlich?

Baron. Ganz unbedeutend.

Baronin. So rede! wie ging es zu, mit wem haſt Du Dich geſchlagen? es war doch ein Kavalier? ich erfuhr es von der Generalin Rumpelſchanz. Warum haſt Du Dich

ſchlagen müſſen? ich denke, Du ſitzeſt auf der neuen Sägemühle. War Deine Frau die Urſach?

Baron. Nicht doch, liebe Muter. Ein Zufall am Spieltiſch —

Amalie. Nein, nein! es darf nicht verſchwiegen bleiben, meine Ehre hat er gerächt! für meine Ehre hat er ſein Leben gewagt!

Baronin. Da haben wir's!

Baron. Ich bitte Sie, Amalie —

Amalie. Mir keine Schonung! ich habe ſie nicht verdient. Wohlthäter meiner Mutter und der Meinige! am Altar ſchwur ich, Sie glücklich zu machen; ich habe meinen Eid gebrochen; häusliche Zufriedenheit vertauſcht' ich gegen elenden Flitter. Den Himmel konnt' ich mir in dieſem Herzen ſchaffen, deſſen Ruheſtörerin ich wurde, um in der armſeligen Welt zu glänzen! Aber ich will büßen! Ihrer Liebe unwerth, wenigſtens Ihres Mitleids werth ſeyn! Nehmen Sie Ihre Freyheit zurück, nur haſſen

Sie

Sie mich nicht! in Armuth und Reue will ich meine Tage vertrauern —

Baron. (ſehr bewegt) Amalie!

Baronin. Reue? ſehr wohl. Aber Armuth? mit nichten. Mein Sohn iſt reich und edel —

Amalie. So laſſen Sie mich arm und edel ſeyn! ich habe noch einen Schatz, der mich nähren wird, mir bleibt noch das Schmuckkäſtchen meiner Mutter. Jene Nadeln, die mich und ſie ernährten, ehe Du edler Mann —

Baron. Halt Amalie! Du haſt mich zum Erſtenmal in Deinem Leben geduzt. O wenn Du wüßteſt, welch ein ſüßes Gefühl mit dieſem Du in mein Herz ſich goß! Gefallen iſt die Scheidewand, die Welt und Jugend zwiſchen uns aufthürmte. Haſt Du nun kennen gelernt, was dieſe lockt, und jene ſchmeichelnd bietet; biſt Du erwacht aus dem Sinnen-

nenrauſche, der nur Kopf und Herz umdü-ſtert; fühlſt Du Dich ſtark genug, in ländli-cher Stille Frieden und Freude zu finden; o ſo lege jetzt zum zweiten Mal Deine Hand in die Meinige! Kein Prieſter iſt gegenwär-tig, aber Gott ſieht uns! und meine gute Mutter wird uns ſegnen!

Amalie. (ſchluchzend) Ich verdiene es nicht.

Baron. Willigſt Du ein?

Amalie. (an ſeinem Buſen) Ach! ich verdiene es nicht!

Baronin. Kinder! Kinder! ihr macht mir das Herz ſo weich, daß ich am Ende meinen Groll nicht wieder finden kann. Es iſt freylich wahr, mein Sohn, Du biſt ſel-ber Schuld, ich hab' es Dir oft genug ge-ſagt, auf Tugend muß man trauen, aber nicht trotzen. Die arme junge Frau, ſie war ſo ganz ſich ſelbſt überlaſſen da konnt's nicht anders kommen, die Tugend mußte

wackeln. Sey Du froh, mein Sohn, daß es dabey geblieben iſt. Und folglich, weil Du ſelber Schuld biſt, und weil das gute Kind ſeine Verirrung ſo herzlich bereut, ſo kann ich ihr auch nicht länger gram seyn. Gott bewahre mich! Kommen Sie her, Frau Tochter, umarmen Sie mich, und geben Sie ihm die Hand, ſo recht, was man nennt, die Hand geben, daß das Herz in den Fingerſpitzen brennt. Und nun fallt einander um den Hals, und küß't euch, daß die Engel im Himmel in Gottes Vorzimmern es hören. (es geſchieht) So recht, ſo recht!

Amalie. Ach! ich hab' es nicht verdient!

Baronin. (zu Chriſtian, der an der Thür ſteht, und ſich die Thränen trocknet) Komm Du nur her, alter Chriſtian, komm Du nur immer her. Du brauchſt Deine paar Thränen nicht da hinten zu vergießen,

Du

Du gehörſt ja gleichſam mit zur Familie. — Kinder, mir iſt das Herz ſo eng und ſo weit geworden — ich bin um zwanzig Jahre verjüngt, und doch möcht' ich auch ſterben in dieſer Minute! —

Baron. O ſtilles häusliches Glück! Als bitterer Jammer die Welt überſchwemmte, da ließ Gott einen Tropfen deiner Wonne hineinfallen, und ſiehe da, die Fluthen waren ſüß!

Ende.

Die
Schule der Frauen.

Ein

Luſtſpiel in fünf Acten

von Moliere,

frey, doch getreu überſetzt

von Kotzebue.

Perſonen.

Arnulph, genannt von Hornfels.
Sibille, ſeine Pflegetochter.
Der alte Willing.
Willing, ſein Sohn.
Krieſelmann.
Becker.
Hans } in Arnulphs Dienſten.
Grete }
Ein Notarius.

Erſter Act.

(Der Schauplatz iſt eine Straße. Rechts ein rothes Haus, mit Jalouſien vor den Fenſtern.)

Erſter Auftritt.

Arnulph. Krieſelmann. (im Geſpräch)

Krieſelmann.

Ihr habt in allem Ernſt beſchloſſen
Ein Weib zu nehmen?

Arnulph.

Morgen, ja.

Krieſelmann.

Und fürchtet weder Spott noch Gloſſen?

Arnulph.

Was gibts denn zu gloſſiren da?

Krieſelmann. (ſieht ſich um)

Wird uns kein Horcher unterbrechen?

Arnulph.

Seyd unbeſorgt! wir ſind allein.

Krieſelmann.

Darf ich als Freund ein Wörtchen ſprechen?
Euer Vorſatz jagt mir Schrecken ein;
Ich bitt' Euch, wohl zu überlegen,
Nehmt Ihr ein Weib — ſo iſts verwegen.

Arnulph.

Habt Ihr es etwa ſo gefunden?
Du lieber Gott! was kümmert das mich?
Juckt Euch die Stirn in einſamen Stunden,
So juckt ſie drum nicht männiglich.

Krieſelmann.

Das ſchlimme Loos kann Keiner verbürgen.
Ein Thor, der ſich zu früh drum grämt.
Doch Euch, Freund, wird man ſpottend würgen,

Weil

Weil ihr ſo manchen ſpottend beſchämt.
Kein Menſch war ſicher vor Eurem Necken,
Der ganzen Stadt iſt es bewußt;
Und eine Intrigue aufzudecken,
War immer Eure größte Luſt.

Arnulph.

Gibts denn etwa noch eine Stadt,
Wo die Männer ſo geduldig wären?
Wo man die Narren zu Dutzenden hat,
Die von den Weibern ſich laſſen bethören?
Was Einer ſammelt in Kiſten und Schränke,
Wird buhlend vom Weibe durchgebracht;
Der Andre, noch ſchlechter, theilt die Geſchenke,
Die man der getreuen Hälfte macht,
Und ungeplagt von argwöhniſchen Grillen,
Meint er, es geſcheh' um ihrer Tugend willen.
Ein Dritter macht Lärm! — Das kann nichts frommen.

Ein Vierter trägt es mit heiterm Muth,
Und ſieht er am Fenſter den Hausfreund
kommen,
So greift er gelaſſen nach Stock und Hut.
Hier dieſe hat liſtig dem Gatten
vertraut,
Wie man ſich erkühn', ihr nachzuſtellen,
Und ſiehe da, die ehrliche Haut
Bedauert wohl noch die frechen Geſellen.
Dort Jene bemäntelt ihre Verſchwen-
dung
Durch ein erlogenes Glück im Whiſt;
Der Herr Gemahl in ſeiner Verblendung
Dankt Gott, nicht ahndend, welch Spiel
das iſt.
Kurz, Freund, ich weiß, wie All' es ma-
chen,
Und ſollte nicht ſpotten? ſollte nicht lachen?

Krieſelmann.

Halt! wer den Nächſten in puribus malt,
Dem wird mit gleicher Münze bezahlt.

Es

Es kommt mir auch wohl manches zu
Ohren,
Von dieſem und jenem am Narrenſeil;
Die Toleranz der Ehethoren
Iſt mir, wie Euch, gar oft ein Gräul.
Doch ſchweig' ich, Freund; denn wer kann
wiſſen,
Was einem ſelbſt einmal wiederfährt.
Wo dann mit doppelt giftigen Biſſen
Der Witz ſich gegen uns ſelber kehrt.
Hab' ich geſchwiegen, und es begegnet
Mir auch was Menſchliches im Haus,
So träufelt der Spott, der ſonſt wohl
regnet,
Man lacht mich nur ins Fäuſtchen aus;
Ja, Mancher erzeigt mir wohl die Gnade,
Und ſpricht: Hm! Hm! um den iſts
Schade.

Ihr aber, Gevatter, nehmt Euch in
Acht,
Mit Euch iſt es ein ander Weſen;
Ihr habt die ganze Welt verlacht,

Und ſeyd ein wahrer Satan geweſen.
Zu Haus und Hof kommt Euch der Spott;
Sie werden auf den Dienſt Euch lauren;
Erwiſchen ſie Euch — dann Gnade Gott!

Arnulph.

Seyd ruhig! ich ſchenk' Euch das Bedauren.
Mich, Herr Gevatter, erwiſcht man nicht;
Ich kenne der Weiber Liſt und Ränke,
Und wie ſie auf Intriguen erpicht,
Uns gern anſchmeicheln gewiſſe Geſchenke.
Dagegen hab' ich mich klug verwahrt;
Ich wählte keine Modedirne,
Mich ſchützt eine Unſchuld ſeltner Art
Vor dem Einfluß böſer Geſtirne.

Krieſelmann.

Dann wett' ich, Ihr habt eine Dumme gewählt.

Arnulph.

Kann ſeyn, ſo wird man ſelber nicht dumm.
Ihr habt Euch einer Klugen vermählt;
Doch trau' ich ihr nicht ſo viel darum.
Ich weiß, wie manche Männer ſich grämen

Ob ihrer Gattin hohen Geiſt.
Ich ſollte mir eine Kluge nehmen?
Die mit äſthetiſchen Floskeln kreißt?
Philoſophie wie Moden wechſelt?
Von Kunſtgeſchwätz das Köpfchen voll?
Und die wohl gar Sonnetten drechſelt?
Wenn ſie eine Suppe kochen ſoll?
Die ihren Mann ſo nebenher
Als einen Appendix mit ſich nahm,
Und fragen die Leute: „wer iſt denn der?"
So heißts: — „der Gemahl von der Ma-
dam."

Nein, Herr Gevatter! das hab ich bedacht;
Ich nehme keine Frau, die Verſe macht.
Die Meinige darf nicht einmal wiſſen,
Was ein Hexameter für ein Ding,
Und ob eine Jambe auf fünf Füßen,
Oder einem halben Dutzend ging.
Sie ſoll, wenn der Donner in Wolken
ſchmettert,
Die Englein — Wäſche rollend, vernehmen,
Und wenn ſie in Cooks Reiſen blättert,

Sich

Sich vor den nackenden Wilden ſchämen.
Bey mir ſoll ſie kein Taſchenbuch,
Noch weniger einen Dichter erblicken;
Kurz, Herr Gevatter, kann ſie kochen und
ſtricken,
Mich lieben und beten, ſo weiß ſie genug.

Krieſelmann.

Nehmt mirs nicht übel! Ihr ſchwatzt im
Fieber!
Eine dumme Frau — des Lebens Fluch.

Arnulph.

Mir wäre dumm und häßlich lieber,
Als wunderſchön und ſuperklug.

Krieſelmann.

Aber Schönheit, Geiſt —

Arnulph.

Mir gnügt honett.

Krieſelmann.

Kann über den Horizont ſie ſchweifen?
Wird eine — vor dem Kopf ein Brett —
Wohl was honett iſt, je begreifen?
Und ungerechnet die Langeweil,

Stets

Stets ſolch' eine Gans um ſich zu ſchauen —
Meint Ihr für Eurer Stirne Heil
Dadurch einen ſichern Grund zu bauen?
Wenn eine Kluge ſich was erlaubt,
So muß ſie doch wollen, bevor ſie handelt,
Eine Dumme hingegen ſchmückt Euer Haupt,
Und weiß ſelber nicht, was ihr angewandelt.

Arnulph.

Gevatter, ſeyd Ihr herausgeplatzt,
So hört nun einmal auf zu brummen,
Denn, wenn Ihr auch bis Pfingſten ſchwatzt,
Ich halt es doch nur mit einer Dummen.
Ein jeder hat ſeinen Geſchmack apart.

Krieſelmann.

In Gottes Namen! folgt Eurem Sinn!

Arnulph.

Ich heirathe für mich auf meine Art;
Und da ich ein reicher Junggeſell bin,

So

So will ich mir eine Arme nehmen,
Die wird ſich nach meiner Laune bequemen.
Für mein Brot auch mein Lied mir
ſingen,
Und nicht bey jedem Löffel voll Suppe
Mir Geld oder Ahnen in Rechnung bringen,
Auch war ſie kaum entwachſen der Puppe
Als ich ſie einſt um Weihnachtszeit
Zwiſchen lärmenden Kindern erblickte,
Wo ſie voll holder Sittſamkeit
In einem Winkel ihr Strümpfchen ſtrickte.
Da fuhr es mir plötzlich durch den Sinn:
Ihre Mutter, eine arme Bäuerin,
Mit einem Dutzend Kindern beladen,
Die ihr der Himmel zu milde gab,
Hält es ja wohl für Glück und Gnaden,
Nehm' ich ihr eins vom Dutzend ab. —
So war es denn auch. Flugs auf die
Reiſe
Führt' ich die kleine Unſchuld fort,
Und ließ ſie erziehen nach meiner Weiſe
Im Kloſter, an einem ländlichen Ort.

Den Nonnen hab' ich gepredigt, geſungen:
Macht ſie nur dumm! das iſt mein Plan.
Gott ſey gedankt! er iſt gelungen,
Sie iſt ſo dumm, als man nur wünſchen
kann.
Drum ließ ich aus dem Kloſter ſie holen;
Doch weil mein Haus den ganzen Tag
Nicht leer wird, wie ein Taubenſchlag,
Hab' ich aus Vorſicht ihr verſtohlen
Dort eine andere Wohnung gemiethet;
Und daß ſie mir nicht verdirbt in der
Stadt,
Wird ſie von lauter Menſchen gehütet,
Deren keiner das Pulver erfunden hat.
Wollt Ihr heute Abend mit uns eſſen?
So könnt Ihr ſelber die Unſchuld ſehn.
Was gilt's, Ihr werdet das Spotten ver-
geſſen,
Und aller Witz wird Euch vergehn.

Krieſelmann.

Topp! topp! ich komme.

Arnulph.

Ihr könnt Euch keinen Begriff davon machen,
Wie naiv ſie plaudert, die holde Braut.
Man möchte zuweilen platzen vor Lachen.
Da kam ſie neulich verſchämt und vertraut,
Mich fragend: obs wirklich ſo zuginge,
Daß der Storch aus dem Brunnen die Kinder bringe?

Krieſelmann.

Gratulire, Freund Arnulph!

Arnulph (unwillig)

Warum nennt Ihr mich ſo?
Könnt Ihr Euch deß denn nimmer entwöhnen?

Krieſelmann.

Verzeiht! es entſchlüpft mir bisweilen ſo.
Wer hieß Euch den neuen Namen entlehnen
Von einer Burg, die in Moder zerſtiebt?
Arnulphus von Hornfels! Gott ſoll mich bewahren!

Wer

Wer Teufel wechſelt in Euren Jahren
Den Namen noch?

Arnulph.

Mir hat es beliebt.

Krieſelmann.

Ein wunderlich Treiben in unſern Tagen,
Dem Namen der Väter zu entſagen,
Und nach gewiſſen berühmten Exempeln
Sich einen nagelneuen zu ſtempeln.
Nichts für Ungut, Gevatter! Ihr müßt ja wohl kennen
Den närriſchen Bauer im nächſten Ort?
Man pflegt ihn den dicken Peter zu nennen;
Er hat ein paar magere Aecker dort;
Die ließ der übermüthige Pinſel
Mit einem ſchlammigen Graben umziehn,
Und brüſtet ſich nun als — Herr von der Inſel.
Die ganze Nachbarſchaft lacht über ihn.

Arnulph.

Gevatter, macht mir kein böſes Blut!
Ich will die Sticheleien nicht hören.
Ich heiße von Hornfels, und damit
gut.

Krieſelmann.

Noch ſcheint man ſich wenig daran zu
kehren,
Und hab' ich ſelbſt Briefe an Euch geſehn,
Auf welchen die Worte Herr Arnulph ſtehn.

Arnulph.

Ey, wer es nicht weiß, dem laß' ichs
paſſiren,
Doch Ihr, Gevatter —

Krieſelmann.

Nun, nun, wie Ihr wollt!
Ich kann ja auch, damit ihr nicht ſchmollt,
Euch Freyherr von Hornfels titu-
liren.

Arnulph.

Ihr werdet mich allerdings verbinden.
Jetzt klopf' ich an meines Liebchens Haus,
Ihm meine Rückkunft zu verkünden.

Krieſelmann.

Lebt wohl! (bey Seite) Der Narr guckt über-
all heraus. (ab)

Arnulph.

Er geht, erhitzt von unſerm Streite;
Er läßt ſich gängeln wie ein Kind.
'Siſt drollig, wie gewiſſe Leute
Ueber gewiſſe Dinge vernagelt ſind.
Halsſtarrig bleibt der Menſchenſchwarm.
Rechthaberey iſt allgemein;
Ein Jeder wickelt ſich fein warm
In ſeine eigne Meinung ein.

(Er klopft an das Haus)

Holla!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Arnulph. Hans. Grete. (anfangs inwendig)

Hans.

Wer klopft?

Arnulph.

Macht auf geſchwind! —
Wie wird es ſich freuen das gute Kind,
Nach einer Reiſe von zwey Wochen
Mich friſch und munter wieder zu ſehn! —
Holla!

Hans.

Wen hör ich da unten pochen?

Arnulph.

Mich!

Hans.

Grete!

Grete.

Was?

Hans.

Hans.

Mach auf!

Grete.

Kannſt ſelber gehn.

Hans.

Geh du!

Grete.

Das werd' ich wohl bleiben laſſen.

Hans.

Ich auch.

Arnulph.

Eine allerliebſte Manier!
Wie lange ſoll ich auf der Straße paſſen?
Holla!

Grete.

Wer klopft?

Arnulph.

Euer Herr.

Grete.

Hans!

Hans.

Hier!

Grete.

'Siſt unſer Herr, mach auf die Thür!

Hans.

Mach ſelber auf!

Grete.

Ich kann nicht vom Platze,
Weil eben die Suppe am Feuer iſt.

Hans.

Und ich muß hüten unſre Katze,
Daß ſie mir nicht den Sperling frißt.

Arnulph.

Steht nun die Thür nicht bald mir offen,
So ſollt ihr hungern drey Tage lang.

(Man hört Hans und Greten die Treppe herabpoltern.)

Aha! jetzt hab ich das Fleckchen getroffen.

Grete.

(hinter der Hausthür)

Ich war die Erſte —

Hans.

Nein, ich —

Ar=

Arnulph.

Kein Zank!

Hans.

Ich wars.

Grete.

Pack dich fort!

Hans.

Du ſelber —

Grete.

Mit nichten!

Ich öffne dem gnädigen Herrn die Thür.

Hans.

Das will ich eben ſelber verrichten.

Grete.

Du ſollſt nicht.

Hans.

Du auch nicht.

Grete.

Fort von hier!

Arnulph.

Da gilts Geduld!

Hans. Grete.

(ſtürzen zugleich aus der Hausthür)

Hans.

Ich hab' aufgeſchloſſen.

Grete.

Nein, ich; der Bengel hat mich geneckt.

Hans.

Vertreiben wollt' ich dir ſchon die Poſſen,
Hätt' ich vor dem Herrn nur nicht Reſpekt.

(indem er das Wort Reſpekt ausſpricht, holt er mit der Hand aus, gleichſam um Greten zu ſchlagen, und trift hinterwärts Arnulph)

Arnulph.

Nu, nu!

Hans.

Ich bitte, nicht übel zu nehmen —

Arnulph.

Du Tölpel!

Hans.

Ich ſprach nur ſo verblümt —

Grete.

Der große Bengel ſollte ſich ſchämen —

Arnulph.

Seyd ſtill! Gebt Antwort, wies geziemt!
Was macht man hier? Doch wohl nicht
krank?

Hans.

Mein Herr —

(Arnulph nimmt ihm den Hut vom Kopfe, und gibt ihm denſelben in die Hand. Hans ſetzt ihn aber ſogleich wieder auf)

Wir befinden uns —

(die nämliche Pantomime)

Gott ſey Dank —

Arnulph.

(wirft ihm den Hut auf die Erde)

O über den ungelehrigen Tropf!
Vor ſeinem Herrn, begreifſt Du nun?
Behält man den Hut nicht auf dem Kopf.

Hans.

Ganz wohl! ich wills nicht wieder thun.

Arnulph.

Geh, rufe die Mamſell herunter!
Mach fort! Man ſehnt ſich, wenn man
liebt.

Hans. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Arnulph. Grete.

Arnulph.

Das gute Kind! war es fein munter?

Grete.

Ach ja!

Arnulph.

Doch vermuthlich ſehr betrübt,
Als ich verreiſte?

Grete.

Ach ne:

Arnulph.

Ei!

Grete.

Sie meinte, Ihr wäret wohl bald wieder
da,
Und es ging weder Pferd noch Eſel vorbei,
Die ſie nicht flugs für Euch anſah.

Vierter Auftritt.

Sibille. Hans. Vorige.

Arnulph.

Sieh da — ſie ſtrickt — ein gutes Zeichen.
Nun Schätzchen! wurde die Zeit dir lang?
Jetzt will ich auch nicht wieder von dir
weichen.
Das freut dich doch?

Sibille. (mit einem Knix)

O ja, Gott ſey Dank!

Arnulph.

Mich auch. Es waren zwey lange Wochen.
Du bliebſt doch immer fein geſund?

Si=

Sibille.

Die Mücken haben mich brav geſtochen,
Am ganzen Leibe bin ich bunt.

Arnulph.

Nun wird aber jemand bey dir bleiben,
Nicht wahr, mein Mäuschen, du ſagſt nicht nein?
Der Jemand wird dir die Mücken vertreiben.

Sibille.

Ach ja, das ſoll mir recht lieb ſeyn.

Arnulph. (ſchmunzelnd)

Ich glaubs. (er beſieht ihre Arbeit)
Dein Fleiß macht mir Ergötzen.

Sibille.

'Siſt nur ein Strumpf. Aber bey Nacht
Für Euch etwas auf den Kopf zu ſetzen
Hab' ich auch ſchon fertig gemacht.

Arnulph.

Das liebe Kind! welch ein Vergnügen! —
Jetzt hab' ich kleine Geſchäfte hier;

Du

Du kannſt dich nur wieder hinauf verfügen;
Bald red' ich wichtige Dinge mit dir.

Sibille.

(macht einen Knix, und geht mit Hans und Greten in das Haus.)

Fünfter Auftritt.

Arnulph allein.

Nun meine ſchönen empfindſamen Damen!
Und ihr von Gelehrſamkeit ſtrotzende Frauen,
Die jetzt ſtatt Küche und Nährahmen,
Nur lernen, was ſie nicht verdauen,
Keck ſchwatzen, ohne ſich zu ſchämen,
Von Dingen, die ſie nur halb verſtehn!
Hier könnt ihr ein gutes Beyſpiel nehmen,
Die ächte fromme Unſchuld ſehn.
Zwar fehlt ihr wohl die äußere Vergüldung,
Das Schnitzwerk, was jetzt mancher begehrt,
Doch glaubt mir, eure hohe Verbildung
Iſt für den Klugen keinen Dreyer werth.

Was

Was wir von einer Gattin heiſchen,
Iſt Liebe, Sittſamkeit und Fleiß. —
(er erblickt Willing in der Ferne)
Was ſeh' ich? — iſt ers? — ſollt' ich
mich täuſchen? —
Er iſts — nein — doch! — ſo viel ich
weiß —

Sechster Auftritt.

Willing. Arnulph.

Arnulph.

Herr Will —

Willing.

Herr Ar —

Arnulph.

Herr Willing —

Willing.

Richtig,

Herr Arnulph!

Ar=

Arnulph.

Ach, ſehr hoch erfreut!
Ey, ey! gewachſen ſind Sie tüchtig,
Aufs Wort! hier angekommen ſeit —?

Willing.

Schon ſeit acht Tagen, und wohl drüber;
Ich habe Sie auch ſogleich beſucht;
Allein —

Arnulph.

Ich war verreiſt, mein Lieber!
Eine kleine ländliche Ausflucht.
Ey, ey! wie groß, wie groß gewachſen!
Ich habe Sie noch ſo klein gekannt.
Was macht denn der Papa in Sachſen?
Er war vor Zeiten auch galant.
Wir haben uns lange nicht geſchrieben,
Auch ſeit vier Jahren nicht geſehn;
Doch weiß ich, daß wir uns herzlich lieben,
Und auf dem alten Fuße ſtehn.

Willing.

Er iſt noch immer friſch und munter,
Auch gab er an Sie mir einen Brief,

Doch ſchreibt er kürzlich — es nimmt mich
wunder —
Er komme nun ſelber, poſitiv.
Warum? das kann ich nicht erfahren.
Vielleicht iſt Ihnen ein Mann bekannt,
Der hier aus der Stadt vor vierzehn Jahren
Sich nach Batavia gewandt,
Und großen Reichthum dort erworben.
Man hatte nichts von ihm gehört;
Mein Vater glaubte, er ſey geſtorben,
Bis er nun plötzlich zurücke kehrt.

Arnulph.

Wie heißt er?

Willing.

Becker.

Arnulph.

Kann mich nicht beſinnen.

Willing.

Mein Vater bringt ihn ſelber her;
Doch was ſie hier in der Stadt beginnen,
Das wird mir zu errathen ſchwer.
(Er gibt Arnulph einen Brief)

Ar:

Arnulph.

Wenn ich ihn doch bald empfangen könnte
Mit einem deutſchen Gruß und Kuß!
(er lieſt)
O viel zu viele Komplimente!
Das iſt unter Freunden Ueberfluß.
Das konnt' er ſparen, der ehrliche Alte;
Befehlen Sie über meine Caſſe frey!

Willing.

Und wenn ich Sie beym Worte halte?

Arnulph.

Nur zu! ich bleibe dem Worte treu.

Willing.

Wohlan! ich will die Scham beſiegen,
Ich brauche grade hundert Louisd'or.

Arnulph.

J nu, mit einem wahren Vergnügen
Streck' ich ſie meinem Freunde vor.
Sieh da! ich habe ſie glücklicher Weiſe
Juſt bey mir. (gibt ihm eine Geldrolle)

Willing.

Ich —

Arnulph.

Nur ſtill! kein Wort —
Wie iſt Ihnen denn bekommen die Reiſe?
Und wie gefällt Ihnen unſer Ort?

Willing.

O ſtattliche Häuſer, ſtolze Paläſte,
Viel Volk, ein ewiges Karneval,
Und eine Menge glänzende Feſte,
Vergnügen, Zerſtreuung überall.

Arnulph.

O ja, auf allerley Manieren;
Doch leuchtet ein ganz beſonderer Stern
Für ſolche, die gern den Weibern hofiren,
Für die galanten jungen Herrn.
Hier gibts Koketten! die Blonde, die Braune.
Kein Kieſelherz in der Schwanenbruſt,
Und auch die Männer von der gefälligſten Laune.
Es iſt fürwahr eine fürſtliche Luſt.
Zuweilen ſitz' ich in einſamen Stunden,
Und lache auf meine eigene Hand. —

Haben

Haben Sie noch nichts dergleichen gefunden?
Die Waare iſt ſonſt ſehr kurrant,
Und Leute, die ſich präſentiren,
Wie Sie, zum Exempel, ſo wohl gebaut,
Sind recht gemacht, um zu verzieren
Eine gute ehrliche Männerhaut.

Willing.

Im Vertrauen! mit einem ſchönen Kinde
Gelang mir ſchon ein erſter Verſuch.

Arnulph.

Bravo! ein Hiſtörchen, geſchwinde, geſchwinde!
(bey Seite)
Das ſchreib' ich in mein Tagebuch.

Willing.

Doch nur im aller engſten Vertrauen!

Arnulph.

Ja, ja! Verlaſſen Sie ſich auf mich!

Willing.

Diskrete Liebe verlangen die Frauen.

Arnulph.

Ey freylich! das verſteht ſich.

Willing.

Ich bin verliebt, ſchon ſeit acht Tagen,
Herr! in ein Mädchen wunderſchön!
Und ich darf ohne Eitelkeit ſagen,
Daß wir in gutem Vernehmen ſtehn.

Arnulph.

Hähä! darf man den Namen wiſſen?

Willing.

Blond, ſchlank, ein lieblich Augenpaar,
Eine Hand zum Druck, ein Mund zum Küſſen;
Ein wenig ſimpel iſt ſie zwar;
Denn irgend ein drolliger Kautz von Manne
Verſchließt ſie vor der ganzen Welt,
Und doch gedieh unter dieſem Banne,
Was immer nur reizt, entzückt, gefällt.
Allein Sie kennen ſie ohne Zweifel?
Da drüben in dem rothen Haus,
Da wohnt mein Sibillchen.

Arnulph. (für ſich)

Alle Teufel!

Willing.

Da, wo der groſſe Blumenſtraus
Vor dem Fenſter prangt.

Arnulph.

Ich kann es erkennen.

Willing.

Den hat ſie von mir.

Arnulph.

So, ſo, ſcharmant!

Willing.

Ihr Argus ſoll ſich von Hornfels nennen.
Iſt er Ihnen nicht etwa bekannt?
'Siſt eine komiſche Priſe von Alten,
Sehr reich und nårriſch, wie man ſpricht.

Arnulph. (bey Seite)

Ich werde recht angenehm unterhalten.

Willing.

Nun, lieber Freund! Sie antworten mir
nicht?

Arnulph.

Ha! ja, ich kenn' ihn.

Willing.

Iſt er recht dumm?
Ich denk' ihn mir ſo ungefähr,
Wie ein trockenes Herbarium,
Und eiferſüchtig wie ein Bär.
Es wäre ja wahrlich eine Sünde,
Wenn ſo ein alter Vogelſcheu
Bey dieſem allerliebſten Kinde
Geſellte den Januar zum Mai.
Nicht wahr, das darf ich ſchon nicht leiden?
Der funfzigjähr'ge Herr Galan,
Zu Lachen ſoll er geben uns beyden;
Ich ſetze meinen letzten Heller daran.
Aus dieſer Urſach' hab' ich ſo eben
Die hundert Louisd'or von Ihnen geborgt;
Denn glücklich iſt in jedem Beſtreben,
Wer für den geſpickten Beutel ſorgt;
Und in der Liebe, wie im Kriege,
Soldat, oder Toilettenheld,

Es

Es führt doch immer ſchneller zum Siege
Nach altem Brauch das leidige Geld.

Arnulph.

Ja, ja!

Willing.

Warum ſo in Gedanken?
Sind Sie nicht auch meiner Meinung?
wie?

Arnulph.

O ja.

Willing.

Drum muthig in die Schranken.
Auf Wiederſehn! ich beſuche Sie. (er geht)

Arnulph.

Uf! Hat man jemals wohl dergleichen —

Willing. (Kommt zurück)

Noch einmal bitt' ich Sie recht ſehr,
Doch ja die Sache zu verſchweigen:

Arnulph.

Schon gut.

Willing.

Ihr Diener. (er geht)

Arnulph.

Ungefähr

Steh' ich wohl da, wie ein begoſſener Ka-
ter. —

Willing. (Kommt zurück)

Ich verlaſſe mich ganz auf Ihre Parol.
Sie ſchreiben doch nichts an meinen
Vater?

Arnulph.

Zum Henker! nein!

Willing.

So leben Sie wohl! (ab)

Siebenter Auftritt.

Arnulph allein.

Das iſt eine allerliebſte Geſchichte
Für einen ehrſamen Bräutigam!

Der

Der ſagt mir ſo alles ins Geſichte,
Ich hätte vergehn mögen vor Scham. —
Leichtfertige Dirne! ſchon ſo kirre?
Dem erſten Laffen gibſt du Gehör? —
Zum Glück führt ihn mein Name irre,
Und ſo erfahr' ich wohl noch mehr.
Ich muß ihm nur geſchwind nacheilen,
Es brennt, es quält, es foltert mich!
Er ſoll mir die kleinen Details mittheilen,
Wie weit er gekommen iſt eigentlich?
Der lockere Bube! der Satan der!
Ja, ja! das muß ich ſogleich ergründen.
Ach Gott! man ſucht und erforſcht oft mehr,
Als einem am Ende lieb iſt zu finden. (ab)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſter Auftritt.

Arnulph allein.

Vergebens mußt' ich laufen und rennen.
Fort iſt er — doch vielleicht auch gut;
Denn ſchwerlich hätt' ich verbergen können
Die inn're Wuth, das kochende Blut.
Das ſoll er aber durchaus nicht wiſſen.
Nein, nein! verſtellen werd ich mich.
Doch wenn er meint, ich würde den Biſſen
Geduldig verſchlucken, da irrt er ſich.
Wir wollen den Strich durch die Rechnung
ziehen.
Vor allen Dingen muß erſt heraus,
Wie weit das Verſtändniß ſchon gediehen?

Ob

Ob weiter als bis zum Blumenſtraus? —
So wie die Sachen zwiſchen uns ſtehen,
Betracht' ich ſie als meine Frau;
Was ihrer Ehre zu nahe geſchehen,
Iſt auch der Meinen ein giftiger Thau,
Und wenn ſie ſtolpert aus dem Gleiſe,
So wird es auf meine Rechnung geſetzt. —
Ja, ja, zu der verdammten Reiſe
Hat mich der Satan ſelber gehetzt!
(er klopft) Holla!

Zweyter Auftritt.

Hans. Grete. (ſtürzen aus dem Hauſe)
Arnulph.

Hans.

O dießmal ſind wir fix.

Arnulph.

Kommt her! — hieher! — ich laß' euch
ſpießen —
Seht mir in die Augen — ſtarren Blicks! —

Grete.

Grete.

Mein Gott! ich zittre an Händen und Füßen.

Arnulph.

Ihr Beſtien habt euch pflichtvergeſſen
In Satans hölliſches Netz verſtrickt.

Grete.

Ach Hans! —

Hans.

Ach Grete —

Grete.

Er will mich freſſen.

Hans.

Ein toller Hund hat ihn gezwickt.

Arnulph.

Uf! ich erwürg' an Lungenſtichen.
Ihr Schurken! Zugeſehn habt ihr,
Wie ſich ein Fremder ins Haus geſchlichen?

Hans.

(will fortgehen)

Arnulph.

Wo willſt du hin? — Bleib, ſag ich dir!
Bleib, oder wer von der Stelle ſich rührt,
Der iſt ein Kind des Todes ſogleich! —
Wie hat der Menſch ſich introduziret?
Die reine Wahrheit! das rath' ich Euch.

Grete.

(fällt auf die Kniee)

Ach, ach! ich ſterbe.

Hans. (eben ſo)

Ich bin ſchon geſtorben.

Arnulph.

Uf! mich erſtickt des Zornes Glut! —
Zum Inquiſitor bin ich verdorben;
Denn dazu fehlt mir kaltes Blut.
Ich muß ſpazieren — ich muß mich küh-
len —
Hätt' ich das jemals wohl geträumt,
Daß, um ſolch Spiel mit mir zu ſpielen,
Die ſchöne Knoſpe mir gekeimt?
Doch lärm ich wie ein Eiſenfreſſer,
Der Aerger bringt nur mich ins Grab,

Das

Das wär' ihm eben recht; drum beſſer,
Ich lock' es ihr mit Sanftmuth ab.
Ja ſtille, armes Herz, nur ſtille!
Ertrage dieſe Centnerlaſt! —
Steht auf! — ruft mir Mamſell Sibille —
Halt! — nein — dann wär ſie drauf gefaßt.
Die Beſtien ſtehen ſchon wie auf Kohlen,
Und gar zu gern verriethen ſie mich. —
Nein, lieber will ich ſie ſelber holen.
Bleibt! — wartet — Keines rühre ſich!
(ab in das Haus)

Dritter Auftritt.

Hans. Grete.

Grete.

Solch Chriſtenmenſchen ſah ich nimmer.
O Jemine! o Jemine!

Hans.

Gib Achtung, Grete! es kommt noch ſchlimmer.
Daran iſt Schuld der fremde Muſjeh.

Grete.

Grete.

Was will er denn aber mit dem Befehle
Sie zu bewachen? hu! ſo ſcharf,
Daß keine fromme Chriſtenſeele
Ihr in die Nähe kommen darf?

Hans.

Ich will dirs ſagen, es iſt nicht richtig.
Ihn quält die Eiferſucht ſpät und früh.

Grete.

Und warum iſt er eiferſüchtig?

Hans.

Das kommt nun wieder von der Jalouſie.

Grete.

Ja, warum iſt er denn jaloux?

Hans.

Das iſt ein Ding, verſteh' mich, Grete!
Es ſitzt ſo hier, es raubt die Ruh,
Man hat dann keine bleibende Stätte.
Man ſchleicht um die Häuſer auf den Zehen,
Man lauert, horcht, das Herzchen pocht —
Du wirſt es durch ein Gleichniß verſtehen:
Geſetzt, du habeſt eine Suppe gekocht —

Grete.

Grete.

Eine Suppe, ganz wohl.

Hans.

Nun käme dir Einer,
Wie ein Wolf, ſo hungrig, der äße mit.
Wirſt du es leiden?

Grete.

Das darf Keiner.
In meine Küche keinen Schritt.

Hans.

Nun ſieh! Das war ſo ein Parabel.
Des Mannes Suppe iſt die Frau;
Will nun ein Fremder, hungrig und ſchlau,
In ſeine Schüſſel mit Meſſer und Gabel,
So wird er böſe und muß ihn haſſen.
Begreifſt Du, Grete?

Grete.

Ja, ich verſteh's.
Doch warum bleiben Andere gelaſſen
Bey den Beſuchen der ſchönen Muſjehs?
So manche ſcheinen doch frohen Muthes,
Geht einer zu der Frau hinein.

Hans.

Hans.

I nu, die gönnen auch Andern was Gutes,
Behalten nicht alles für ſich allein.

Grete. (ſieht ſich um)

Er kommt, wenn ich den Staar nicht habe.

Hans.

Nein, Gretchen! noch biſt du nicht blind.

Grete.

Wie grämlich iſt der alte Knabe!

Hans.

Weil ihm die Grillen im Kopfe ſind.

Vierter Auftritt.

Arnulph. Vorige.

Arnulph. (für ſich)

Es war einmal der große Kaiſer
Auguſtus mörderlich ergrimmt,
Da ſprach zu ihm aus Griechenland ein Weiſer:

Wenn Euch der Zorn zuweilen übernimmt,
So müßt Ihr flugs, ihm zu gebieten,
Herſagen Euer Alphabet;
Das wird vor dummen Streichen behüten
Eure Kaiſerliche Majeſtät. —
Das Mittelchen hab ich probiret,
Und mit verſtellter Freundlichkeit
Sie zum Spaziergang invitiret,
Da gibts denn wohl Gelegenheit
Der Dirne auf den Zahn zu fühlen,
Damit ich weiß, woran ich bin.

(zu Hans und Grete)

Ihr! fort! hinein!

Hans. Grete.

(gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Arnulph. Sibille.

Arnulph.

'Siſt angenehm im Kühlen.

Sibille.

Recht angenehm.

Arnulph.

Nach meinem Sinn

Der ſchönſte von allen Sommertagen —

Sibille.

O ja, der Schönſte.

Arnulph,

Abendroth —

Sibille.

Recht roth.

Arnulph.

Hat ſich nichts Neues zugetragen?

Sibille.

Die kleine graue Katze iſt todt.

Arnulph.

Wir ſterben Alle, und werden begraben.
Hat's nicht geregnet?

Sibille.

Ne!

Arnulph.

Dich kann
Die Langeweile gequälet haben?

Sibille.

Ach ne!

Arnulph.

Nicht? ey! was fingſt Du an?

Sibille.

Genäht hab' ich ein halbes Dutzend Hemden,

Arnulph.

(räuſpert und präparirt ſich)

Denk nur, mein Kind, die böſen Zungen!
Da wollen die Nachbarn einen Fremden
Geſehen haben, einen hübſchen Jungen,
Der ſey zu dir ins Haus gekommen,
Indeß ich auf dem Lande war,
Du habeſt ihn freundlich aufgenommen,

Und

Und auch wohl angehört ſogar.
Allein ich habe geſchimpft nach Noten,
Und jedem Narren, der ſo ſpricht,
Flugs eine Wette angeboten —

Sibille.

Ums Himmelswillen! wetten Sie nicht!
Sie würden verlieren.

Arnulph.

So?

Sibille.

Ey freylich.

Arnulph.

Ein junger Menſch beſuchte dich?

Sibille.

Drum wars ja eben nicht langweilig,
Weil er faſt gar nicht von mir wich.

Arnulph.

So? (bey Seite) Sehr naiv; das läßt mich hoffen.

(laut)

Doch wo mir recht iſt, war mein Gebot,
Die Hausthür ſtehe für Niemand offen?

Sibille.

Ja; aber — in der großen Noth —

Arnulph.

In Noth? (bey Seite) Ich ſteh wie vor Gerichte.

Sibille.

Ich wette, Sie hättens wie ich gemacht.

Arnulph.

Erzähle mir doch die ganze Geſchichte!

Sibille.

Sie iſt erſtaunlich. Geben Sie nur Acht!
Ich ſaß auf dem Balkon und ſtrickte,
Um keine Minute zu verſäumen,
Als ich den jungen Menſchen erblickte,
Da drüben unter den ſchattigten Bäumen.
Er ward auch mich gewahr, und machte
Mir einen Reverenz — ich — fix —
Weil ichs für Höflichkeit erachte,
Stand auf, und macht' ihm einen Knix.

Arnulph. (bey Seite)

Umdrehen möcht' ich ihm den Hals.

Si-

Sibille.

Er grüßt mich flugs zum zweiten Male,
Was ich natürlich abermals
Mit einem zweiten Knix bezahle;
Er bückt ſich tiefer, ich knixe tiefer —

Arnulph.

Und endlich —

Sibille.

Ging er; aber nicht weit.
Die Straße auf und nieder lief er,
Und grüßte mich freundlich jederzeit.
Da macht' ich im Stillen meine Betrachtung;
Vergebens wollt' ich die Grüße zählen;
Denn immer gab ich ängſtlich Achtung,
Den Gegengruß nicht zu verfehlen.
Dann lächelt' er ſo herzlich froh,
Ein Augenwink, ein Wink der Hände —
Und wärs nicht dunkel geworden am Ende,
Ich glaube, wir machtens noch immer ſo.
Ich durfte mir ja nicht erlauben,
Zu gehen, bis er von dannen wich,

Nicht wahr? er könnte etwa glauben,
Er wäre höflicher als ich?

Arnulph.

Ey freylich!

Sibille.

Nun am andern Morgen
Kommt eine alte Frau zu mir,
Die ſpricht: „Sie leben ſo verborgen,
„Mein ſchönes Kind! und Ihre Thür
„Iſt ja verſchloſſen zu allen Stunden?
„Es machte Gott Sie nicht ſo ſchön,
„Um arme Herzen zu verwunden,
„Wie, leider! geſtern Abend geſchehn.“

Arnulph. (bey Seite)

Verfluchtes Weib!

Sibille.

Ich rief erſchrocken:
Jemand verwundet hab ich? — —
„Ja,
„Den Herrn mit den blonden Locken,
„Der geſtern vom Balkon Sie ſah.“

Hab

Hab ich etwa — ich wills nicht
hoffen —
Was fallen laſſen? — „Nein, ach
nein!
„Es haben ihn Ihre Augen getroffen,
„Und daher kommt das Unglück allein.“ —
Meine Augen könnten Unglück
ſtiften?
Nun denken Sie, wie ich verwundert war!
„Ja, ſagte ſie, Ihre Augen vergiften,
„Man kommt dabey in Lebensgefahr.
„Ach welche Schmerzen den Jüngling nagen!
„Ihm ſchmeckt ſchon heute kein Biſſen Brod;
„Wenn Sie die Hülfe ihm verſagen,
„So iſt er morgen mauſetodt.“ —
Um Gotteswillen! ich helfe gerne;
Was kann ich denn aber dabey
thun? —
„Er ſah Sie geſtern nur von ferne,
„Jetzt kann er weder raſten noch ruhn,
„Bis er Sie in der Nähe geſehen;
„Denn was an dieſem jungen Blut

„Durch Ihre Augen Böſes geſchehen,
„Das machen auch die nur wieder gut.
„Ja wird er freundlich aufgenommen,
„So ſteht des Giftes Wirkung ſtill.“ —
I, wenn es ſonſt nichts iſt, er ſoll
nur kommen!
Ey, er kann kommen, ſo oft er
will!

Arnulph. (bey Seite)

O du vermaledeite Hexe!
Du Krebsgeſchwür! Du Seelenpeſt!
Daß Satan ſolche Giftgewächſe
Aus ſeinem höllischen Treibhaus läßt!

Sibille.

Sie ſelber hätten ſein Verlangen
Gewiß erfüllt aus dieſem Grund.
Sehn Sie, ſo iſt es zugegangen.
Nun iſt er, Gottlob! wieder geſund.
Ich konnt' ihn ja nicht ſterben laſſen.
Mag ich kein Huhn doch ſchlachten ſehn.

Ar-

Arnulph. (bey Seite)

Noch iſt ſie ſchuldlos — bleib gelaſ-
ſen —
Du hätteſt nicht ſollen auf Reiſen gehn.
Ja, der Verführung liſtigen Netzen
Hab' ich ſie ſelber bloß geſtellt,
Und könnt' ich nur erſt in Gewißheit ſetzen,
Ob man mich halb oder ganz geprellt?
Wie weit ers getrieben mit der Dummen?
Der ſaubere Herr Urian!

Sibille.

Sie murmeln ja ſo in den Bart und
brummen?
Ich habe doch nichts Böſes gethan?

Arnulph.

Nein! — doch erzähle mir nur weiter!
Was that er, wenn er bey dir war?

Sibille.

Ach Gott! er wurde gleich ſo heiter;
Verſchwunden war alle Todesgefahr.
Mir ſchenkt' er viel ſchöne Sachen,
Und Hans und Greten vieles Geld,

Fürs

Fürs Leuchten und fürs Thüraufmachen,
Und daß der Kettenhund nicht bellt.
Gewiß, Sie würden ihn ſelber lieben.

Arnulph.

Ja; — aber ſage mir doch, mein Kind!
Ihr ſeyd wohl oft allein geblieben?
Wie habt ihr euch dann die Zeit vertrieben?

Sibille.

O die verging uns ſehr geſchwind.
Ihn anzuhören, welch Ergötzen!
Er ſchwur mir Liebe tauſend Mal;
Er wußte die Worte ſo ſchön zu ſetzen;
Das klang ſo ſüß — er ſprach von Qual —
Das klang ſo rührend! — Tief im Herzen
Bewegte ſich — ich weiß nicht was?
Gern lindert' ich ihm ſeine Schmerzen —

Arnulph. (bey Seite)

Das iſt ein ganz vortreflicher Spaß!
Bey dem verzweifelten Examen
Bin ich allein der Delinquent.

(laut)

Er-

Erzähle nur weiter in Gottes Namen!
Haſt du ihm ſonſt denn nichts vergönnt?

Sibille.

Was denn?

Arnulph.

Hat er — (daß Gott erbarme!)
Dich nicht durch Liebkoſungen berückt?

Sibille.

Berückt? er hat mir Hände und Arme
Unzählige Mal geküßt, gedrückt.

Arnulph.

Hat er — mit Worten — oder Geber-
den —
Sonſt nichts verlangt?

Sibille.

Er hat —

Arnulph.

(O weh!)

Sibille.

Sie müſſen aber nicht böſe werden —

Ar-

Arnulph.

Heraus damit! (O weh! o weh!)

Sibille.

Ich hab' Ihren Willen übertreten —

Arnulph. (bey Seite)

O daß er nicht am Galgen hängt!

Sibille.

Er hat mich um das Band gebeten,
Das Sie mir neulich ſelber geſchenkt.
Ich konnt' es ihm unmöglich verſagen.

Arnulph. (bey Seite)

Gott ſey gelobt, das geht noch an.
(laut) Schon gut! — doch wollt' ich nur
noch fragen,
Hat er denn weiter nichts gethan,
Als dir die Hände geküßt, mein Kind?

Sibille.

Kann man denn ſonſt noch etwas thun?

Arnulph.

Nein, nein! — doch weil — wie Kranke
ſind —.
Hat er etwa — gebeten — nun?
Du möchteſt ihm noch was anders ſchenken?

Sibille.

Ach nein! er durft' es ja nur ſagen,
Sie können ja wohl ſelber denken,
Ich hätt' ihm gar nichts abgeſchlagen.

Arnulph.

Scharmant! (bey Seite) Mit einem blauen
Auge
Komm ich für dießmal noch davon;
Doch wenn ich nun nicht Vorſicht brauche,
So ſey der Kinderſpott mein Lohn.
(laut) Nu, was geſchehn iſt, iſt geſchehen,
Du biſt gerettet, danke Gott!
Auf einen Betrug war's abgeſehen,
Und hinterdrein auf Schand und Spott.

Sibille.

Beileibe! er hat mir zugeſchworen —

Arnulph.

Aus ſolchen Schwüren webt Satan ein Netz,
Verſtopfen muß man beyde Ohren
Vor ſolchem heilloſen Geſchwätz.
Geſchenke nehmen, Bänderchen, Hauben,
Das Herzchen kitzeln — dem Naſeweiß
Die Arm' und Hände zu küſſen erlauben —
Todſünde iſt es! Gott verzeihs!

Sibille.

Todſünde? warum?

Arnulph.

Des Himmels Rache
Wird angedroht.

Sibille.

Das iſt kurios!
Um eine ſo ſchöne liebliche Sache?
Iſt denn die Sünde wirklich groß?
Sie glauben nicht, was ich empfunden
Bey ſeinem freundlichen Unterricht!
Und ach! wie ſchnell verfloſſen die Stunden!
Ich kannte dies Gefühl noch nicht.

Ar=

Arnulph.

O ja, die erſte Liebe wecken
In junger Bruſt, iſt wohl recht ſchön;
Doch um ſie ohne Reue zu ſchmecken,
Muß ſtets voraus die Hochzeit gehn.

Sibille.

Und dann iſts keine Sünde zu nennen?

Arnulph.

Nach der Vermählung? nein, mein Kind!

Sibille.

O wenn Sie mich vermählen können,
So thun Sie's doch geſchwind, geſchwind!

Arnulph.

Den Wunſch, Sibillchen, theil' ich mit dir;
Dich zu vermählen bin ich hier.

Sibille.

Iſts möglich?

Arnulph.

Ja.

Sibille.

O welche Freude!

Arnulph.

Nicht wahr, du machſt kein Hinderniß?

Sibille.

Sie wollen wirklich — mich — uns beide —

Arnulph.

Ja, ja! das will ich ganz gewiß.

Sibille.

Dann will ich Sie recht kareſſiren.

Arnulph.

Es wird geſchehen reciproce.

Sibille.

Sie müſſen mich aber nicht vexiren.

Arnulph.

Nein, nein!

Sibille.

Und daß es bald' geſcheh' —

Arnulph.

Noch heute Abend.

Sibille.

Wie? noch heute?

Dank! Dank!

Arnulph.

Welch zärtlich Ungeſtüm!

Sibille.

Ha! welch ein Leben an ſeiner Seite!
Nie werd' ich nun getrennt von ihm.

Arnulph. (erſchrickt)

Von wem?

Sibille.

Von — dort —

Arnulph.

Was ſoll das heißen?

Der Musjeh dort, — der trollt ſich ab.
Dem wollen wir ſchon die Wege weiſen,
Brächt' ihn die Narrheit auch ins Grab.
Du aber — ſittſam ſey gewärtig,
Was dir des Himmels Gunſt beſcheert;
Ein anderer Bräutigam iſt ſchon fertig.
Dem dort — wenn er zurücke kehrt,
Dem ſchlag die Thür zu vor der Naſe!
Und wenn er pocht, der arme Tropf,
Er bitte, ſchelte, oder raſe,
So wirf ihm einen Stein an den Kopf!

Und

Und rufe ſpöttiſch zum Fenſter hinaus:
Er ſoll ſich weiter nicht inkommodiren.
Ich ſchleich' indeſſen hier ums Haus,
Und werd' ein wenig ſpioniren.
Verſtehſt du? mach deine Sache gut!

Sibille.

'Siſt ein ſo ſchönes junges Blut —

Arnulph.

Ey Poſſen!

Sibille.

Ich habe nicht das Herz.

Arnulph.

Hinein! du mußt.

Sibille.

Ach! ich beſorge —

Arnulph.

Genug mit dieſem kind'ſchen Scherz!
Herr bin ich! Marſch! Ein Wort — gehorche!

Ende des zweyten Acts.

Drit=

Dritter Act.

Erſter Auftritt.

Arnulph. Sibille. Hans. Grete.

Arnulph.

Ha, bravo! was ich dir befohlen,
Haſt pünktlich du befolgt, mein Kind!
Nun wird ihn auch der Teufel holen,
Den armen beſchämten Sauſewind.
Erkennſt du nun, daß auf die Schwelle
Des Abgrunds er gezogen dich?
Denn geradesweges in die Hölle
Lief deine Unſchuld ohne mich.
Man kennt ſie ſchon die Springinsfelde,
Sie ſind geſchniegelt wie die Docken,
Sie klappern viel mit ihrem Gelde,

Sie haben ſchöne blonde Locken,
Auch weiße Zähne, ſüße Reden,
Und Frühlingshauch im ſtärkſten Winter,
Sie ſpielen die Beſcheidenen, Blöden;
Doch Satansklaue ſteckt dahinter!
Sie möchten immer nur verſchlingen
Die Unſchuld und die Sittſamkeit;
Doch dießmal wird es nicht gelingen,
Dank ſey es meiner Wachſamkeit!
Du haſt dich aus der Sache gezogen,
Mit Ehr' und Anſtand, wie's geziemt,
Und als der Stein herab geflogen —
Das, denk' ich, war doch unverblümt? —
Und dein Geſicht dabei ſo grimmig!
Hähä! ich hab' es wohl geſehn,
In einem Meer von Wonne ſchwimm' ich!
Er aber blieb begoſſen ſtehn,
Und alle Liſt, der er vertraut,
Zerſchmetterte der böſe Stein.
Ich, ich hab' auf den Stein gebaut,
Mir ſoll er eine Mauer ſeyn.
Die Hochzeit wird nicht länger verſchoben; —

Doch

Doch von erſprießlicher Moral
Geb' ich vorher noch einige Proben,
Der Jungfer Braut ein Kapital. —
Ihr beyde packt euch fort indeſſen
Und daß ſich keiner unterſteh —

Grete.

Ach ne! wir werdens nicht vergeſſen,
Betrogen hat uns der Muſje.

Hans.

Er bleibe nur weg, das will ich ihm rathen,
Denn er iſt ohnehin ein Narr.
Da gab er mir neulich einen Dukaten,
Der teufelmäßig beſchnitten war.

Arnulph.

Geht! heute wird kein Geld geſchonet.
Bey Tafel herrſche Ueberfluß!
Auch ruft mir den Notarius,
Der drüben an der Ecke wohnet.

Hans. Grete.

(gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Arnulph. Sibille.

Arnulph.

(ſetzt ſich auf eine Bank vor dem Hauſe)

Sibillchen laß mir jetzt das Stricken!
Für heute ſpare deinen Zwirn!
Das Köpſchen hoch — mit deinen Blicken
Verweile feſt auf meiner Stirn,
Und jedes Wort aus meinem Munde
Präg' in das Herzchen tief dir ein!
O ſegne laut die ſchöne Stunde,
In der ich beſchloſſen, dein Gatte zu ſeyn!
Bewundre dankbar meine Güte,
Gedenke deiner Niedrigkeit.
Entſproſſen aus unedlem Geblüte,
Dem Hirtendienſt der Gänſe geweiht,
Wird dir zu Theil ein Mann in der Stadt,
Der lange Hymens Joch geflohn,
Und der wahrhaftig zwanzig ſchon

Der ſchönſten Dirnen verſchmähet hat.
Du hätteſt ohne mich geſeſſen
Bey deinen Gänſen am breiten Wege;
Das Alles darfſt du nie vergeſſen,
Damit ichs nie bereuen möge.
Merk' auf! was ich dir ſagen werde,
Das grab und brenne in dein Herz!
Man treib' auf dieſer gottloſen Erde
Ja mit dem Eheſtande nicht Scherz!
Er iſt kein Leben ohne Sorgen,
Etwa zum Liebeln aufgeſpart;
Die Weiber ſind da, um zu gehorchen,
Die Obergewalt gibt uns — der Bart.
Zwey Hälften zwar; allein mit nichten
Einander gleich — die Eine hoch! —
Sie herrſcht! — die andre nur hat Pflichten,
Und trägt in Demuth ſtill ihr Joch.
Wie ein Kind den Vater folgſam höret,
Ein Knecht den Herrn mit Aug' und Ohr;
Wie ein Soldat den Hauptmann ehret,
Ein Layenbruder den Superior; —

Das

Das Alles iſt nicht zu vergleichen
Mit jener ſanften Gelehrigkeit;
Gehorſam, kurz, mit all den Zeichen
Von ſteter Unterwürfigkeit,
Von einer tiefen Ehrerbietung,
Die zum Geſetz die Frau ſich ſchreibt,
Und die als dankbare Vergütung
Sie ihrem Manne ſchuldig bleibt.
Er iſt ihr Haupt, ihr Herr und Meiſter!
Ein Blick — ein Wink — ein Zucken ſeiner Glieder —
Flugs zittern ihre Lebensgeiſter,
Und ihre Augen ſchlägt ſie nieder.
Nie wagt ſie grad' ihn anzuſchauen,
Ermuntert er nicht gnädig ſie.
So, leider! ſind jetzt nicht die Frauen;
Allein das böſe Beyſpiel flieh!
Von den verrufenen Koketten,
Sibillchen, halte ſtets dich fern!
Und hüte dich vor Satans Kletten,
Das heißt, vor jedem jungen Herrn!

Bedenke ſtets, daß meine Ehre
Dabey wird auf das Spiel geſetzt,
So zart, als obs ein Blümchen wäre,
Wird ſie von jedem Lüftchen verletzt.
Ja, biſt du nicht in ſtarke Feſſel
Der Zucht und Ehrbarkeit geſchmiedet,
So gibt es in der Hölle Keſſel,
In der man treuloſe Weiber ſiedet.
Das all ſind keine leere Poſſen,
Schreib dirs in Herz und Tagebuch.
Folgt deine Seele unverdroſſen,
So bleibt ſie rein wie ein weißes Tuch;
Doch machſt du je einen Seitenſprung,
So wird ſie plötzlich ſchwarz wie Kohlen,
Du häßlich, alt, ſtatt ſchön und jung.
Und einſt wird dich der Teufel holen!
Du wirſt im Schwefelpfuhle baden;
Und ewig ſpielen eine Hexenrolle!
Wofür Dich denn in allen Gnaden
Der gütige Himmel bewahren wolle! —
Jetzt mach' einen Knix! ich bin zu Ende.

Doch wie ihr Latein in es und us
Wohl eine junge Novize behende
Stets herzubeten wiſſen muß,
So auch die Braut der Gattin Pflichten.
Hier hab' ich eine köſtliche Schrift,
Sie wird zur Gnüge dich unterrichten,
Weil ſie das rechte Fleckchen trift.
Der Autor iſt ein Anonymus;
Doch ſchreibt er keuſche Herzen labend.
Hier iſt kein Wörtchen Ueberfluß.
Nimm — lies — am Morgen wie am
Abend.
Und um zu zeigen, daß du mit Ernſt
Gedenkeſt über dich zu wachen,
Und deine Pflichten willig lernſt,
So magſt du gleich eine Probe machen.
(er reicht ihr das Manuſcript)

Sibille. (liest)

„Eheſtands Maximen, oder die „täglichen Pflichten einer verheiratheten Frau.

„Erſte

„Erſte Maxime.

„Es darf der Frau nie aus dem Sinne
kommen,
„Daß ſie der Mann für ſich allein ge-
nommen.

Arnulph.

Jetzt magſt du nur die Regeln erfahren;
Noch will ich die Erklärung verſparen.

Sibille, (liest)

„Zweyte Maxime.

„Sollt auch die Welt als häßlich ſie ver-
ſchreyn.
„Sie putze ſich nur für den Mann allein!

„Dritte Maxime.

„Nie lerne ſie liebäugeln, ſchlaue Winke!
„Weg Schönheitswaſſer, Handpomade,
Schminke!

„Vierte Maxime.

„Es steck ihr Kopf in einer tiefen Haube,
„Und keinen Seitenblick ſie ſich erlaube!
„Soll der Gemahl an ihr Gefallen tragen,
„So darf ſie keinem als nur ihm behagen.

„Fünfte Maxime.

„Sie muß vor jenen artigen Viſiten,
„Die nicht dem Manne gelten, ſtreng' ſich hüten!
„Wer von Madam wird freundlich aufgenommen,
„Iſt bey Monſieur gar ſelten nur willkommen.

„Sechste Maxime.

„Geſchenken muß ſie ſtandhaft widerſtreben;
„Denn nichts wird heut zu Tag für nichts gegeben.

„Siebente Maxime.

„Sollt' auch die Langeweile oft ſie quälen,
„So muß ihr doch Papier und Dinte fehlen;
„Denn was zu ſchreiben nöthig werden kann,
„Das ſchreibt nach löblichem Gebrauch der Mann.

„Achte Maxime.

„Die Theebeſuche werden auch vermieden,
„Subtiles Gift fließt dort in keuſche Ohren,
„Und

„Und gegen armer Ehemänner Frieden
„Hat man ſchon oft am Theetiſch ſich ver-
ſchworen.

„Neunte Maxime.

„Von Kartenſpiel ſey nimmer ein Gedanke!
„Denn endlich ſpielt die Tugend ſelbſt va
banque!

„Zehnte Maxime.

„Sie hüte ſich vor luſt'gen Landpartien,
„Wo jung und alt zu leckern Freuden-
mahlen
„Bey Mondenſchein hinaus ins Grüne zie-
hen,
„Es muß der Mann die Zeche ſtets be-
zahlen.

„Eilfte Maxime.

Arnulph.

Genug! Verſuche deine Kräfte
Nunmehr allein an dieſem Schatz!
Ich habe noch ein kleines Geſchäfte;
Doch bald erklär' ich dir jeden Satz.
Es iſt gleichſam ein moraliſcher Garten,

Ganz

Ganz voll von duftenden Blümelein.
O pflücke ſie! — doch jetzt hinein!
Kommt der Notar, ſo ſoll er warten.

Sibille.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Arnulph allein.

Mit ihr in Hymens Joch zu ſchmiegen,
Für mich nichts beſſer auf der Welt.
Sie iſt wie Wachs, ich kann ſie biegen
Und kneten, wie es mir gefällt.
Faſt hätte man ein böſes Spiel
Mit ihrer zu großen Unſchuld getrieben.
Doch beſſer, die Frau hat deren zu viel,
Als wenn zu wenig ihr geblieben.
Dort hilft man ab auf leichte Weiſe,
Da zeigen die Mädchen Gelehrigkeit,
Und ſtolpern ſie einmal aus dem Gleiſe,
So gnügt Ein Wort zu rechter Zeit.

Doch weh! Iſt eine Frau verſchmitzt,
Die weiß die Kehl uns zuzuſchnüren,
Und da vertreibt kein Räſonniren,
Was der einmal im Köpfchen ſitzt.
Die ſpottet nur der frommen Maximen,
Und kann ſich, wie der Antichriſt,
Wohl noch der ſchlauen Sünde rühmen,
Die ſich verkuppelt mit der Liſt.
Da hilft kein Bitten und kein Pochen,
Sey du ein Solon oder Lykurg,
Hat ſie einmal den Stab gebrochen,
So hilft nichts vor, du mußt hindurch.
Es wiſſen Manche davon zu ſingen,
Sonſt wackere Leute und beherzt. —
Doch mein Galan wirds nicht weit bringen,
Er hat es durch ſein Plaudern verſcherzt.
Das iſt den jungen Herren eigen,
Wenn ihnen ein Liebeshandel glückt;
Flugs werden ſie vom Geheimniß erdrückt,
Und hängen ſich lieber, als daß ſie ſchwei-
gen.
Drum ſind die Weiber vom Satan beſeſſen,

Wenn

Wenn jungen Laffen ſie vertrauen. —
Er kommt — Verſtellung! daß indeſſen
Wir ihm ein wenig in die Karte ſchauen.

Vierter Auftritt.

Willing. Arnulph.

Willing.

Das Schickſal, wie mir faſt geſchienen,
Mißgönnt mir Ihres Umgangs Glück.
Ich komme ſchon wieder vergebens von Ih-
nen;
Allein ich kehre ſo oft zurück,
Bis —

Arnulph.

Still! wozu die Komplimente!
Ich liebe nicht das Ceremoniel;
Denn nur ein thörichter Geſell
Iſt da in ſeinem Elemente.
Die koſtbare Zeit, die muß man retten,
Drum, sans façon! bedecken Sie ſich! —

Wie ſteht es denn mit den Amouretten?
Gehts immer vorwärts? ſicherlich!
Ich war vorhin ein wenig zerſtreuet,
Nun hab' ich darüber nachgedacht,
Und mich verwundert und erfreuet,
Daß Sie das Ding ſo ſchnell vollbracht.
Mich intreſſirt, ich muß geſtehen,
Solch eine junge Liebesnoth.

Willing.

Ach Freund! ſeit wir uns nicht geſehen,
Hat meiner Liebe Verderben gedroht.

Arnulph.

Ey, ey! wie ſo?

Willing.

Der Alt' iſt plötzlich
Von ſeinem Landgut retournirt.

Arnulph.

O weh!

Willing.

Und was nun gar entſetzlich,
Er hat erfahren, was hier paſſirt.

Ar-

Arnulph.

Ey; ey! wie iſt das zugegangen?

Willing.

Das weiß der Teufel! doch iſts gewiß.
Ich wollte zu ihr, ganz unbefangen,
Vermuthe natürlich kein Hinderniß,
Da treten mir ihre Leute in die Queere,
Und ſchreyen: Herr! laßt uns in Ruh!
Und ſchlagen mir, bey meiner Ehre,
Die Thüre vor der Naſe zu.

Arnulph.

Die Thür vor der Naſe?

Willing.

Ja, wie ich ſage.

Arnulph.

Das iſt ein wenig ſtark, fürwahr!

Willing.

Ich rufe draußen, ich ſchimpfe, frage;
Allein die ganze Antwort war:
Nur fort! es iſt des Herren Wille.

Arnulph.

Und machten nicht auf?

Willing.

Nein! und noch mehr!
Am Fenſter oben ſteht Sibille,
Bekräftigt des Alten Wiederkehr,
Schmäht, läſtert mich, mit einem Scheine
Von bitterm Spott, von ernſtem Groll,
Und wirft mich endlich mit einem Steine.

Arnulph.

Mit einem Steine? das iſt zu toll.

Willing.

So groß, daß, wär ich eine Laterne,
So wär' ich jetzo morſch entzwey.

Arnulph.

Verdammt! das ſind keine Kirſchenkerne,
Und ich bedaure Sie, ey, ey!

Willing.

'Siſt wahr, der kommt mir ungelegen.

Arnulph.

Mich thut es in der Seele kränken.

Willing.

Er ſteht mir überall im Wege.

Arnulph.

Man muß auf andre Mittel denken.

Willing.

Ey freylich, man muß aufs Neue ſich
rüſten,

Arnulph.

Wenn nur das Mädchen ſich ergibt, —
So kann man den Alten wohl überliſten.
Nun iſt das Mädchen ja verliebt —

Willing.

Gewiß.

Arnulph.

In Sie?

Willing.

In mich.

Arnulph.

Drum eben.

Der Stein hat ſie ein wenig verdutzt!

Willing.

Nur anfangs hab' ich drüber geſtutzt;
Allein der Alte ſtand daneben,
Das merkt' ich gleich; denn hören Sie nur,

Welch'

Welch' eine Liſt die liebe Natur
Dem guten Kinde eingegeben. —
Die Lieb' iſt doch der größte Meiſter!
Was man nie war, wird man durch ſie.
Die ſchwachen wie die ſtarken Geiſter
Beherrſcht ſie ſpielend ohne Müh';
Im Nu verwandeln ſich die Weſen,
Wenn junge Herzen ſie beſtrahlt,
Und Mährchen glauben wir zu leſen,
Wenn man uns ihre Wunder mahlt.
Der Feige wird ein Held im Streite,
Der Geizhals ſcheuet kein Geſchenk,
Und höflich werden grobe Leute,
Die Trägen flink, die Steifen gelenk.
Bei Mädchen weckt in jungen Jahren
Die erſte Liebe, was noch ſchlief,
Das hab' ich heute ſelber erfahren.
Sibill', indem ſie zornig rief:
„Ihr Plaudern ſoll mich nicht bethören,
„Ja, Ihre Beſuche verbitt' ich mir.
„Nur fort! ich will nichts weiter hören,
„Und meine letzte Antwort — hier!“

Warf ſie den Stein mir vor die Füße;
Doch — daß der Wurf mich nicht ver-
drieße —
Gewickelt in ein Billet doux.
Nun Freund, was ſagen ſie dazu?
Spielt nicht die Liebe mit Wunderdingen?
Und ſchärft ſie nicht den Mutterwitz?
Und weiß ſie nicht in Herzen zu dringen,
Schnell und gewaltig wie ein Blitz? —
Daß ſie mich liebe, o das wußt ich!
Ein herrlicher Spaß! wie gefällt Ihnen der?
Und iſt die Rolle nicht recht luſtig,
Die dabey ſpielt der alte Herr?

Arnulph.

O allerdings!

Willing.

So lachen Sie doch!

Arnulph.

Hähähähä!

Willing.

Hahahaha!
Der Narr, der ſich ins Haus verkroch,

Als ſey der Feind zum Stürmen da,
Der, wie einſt David mit der Schleuder,
In grimmige Poſitur ſich ſetzt
Und alle ſeine Hungerleider
Flugs gegen mich in die Waffen hetzt,
Der wird betrogen von einer Dirne
Vor ſeinen Augen wundervoll;
Ein Mädchen, das nach ſeinem Gehirne
Ein Gänschen iſt, und bleiben ſoll.
Nein, wahrlich! ſeine Wiederkunft
Verrennt mir zwar fürs Erſte den Paß;
Doch ſeine hohe Unvernunft
Macht mir dagegen köſtlichen Spas. —
Wie kommts, daß bey ſo luſtiger Sache
Sie ernſthaft, wie ein Cato ſtehn?

Arnulph.

Verzeihen Sie! ich lach' — ich lache —
Daß mir die Augen übergehn.

Willing.

Ich muß Ihnen doch im Vertrauen zeigen
Den allerliebſten kleinen Brief.
Ein Styl, ein Ton, der Unſchuld eigen,

So

So zärtlich rührend, ſo naiv!
Und kurz, was Amors erſte Gunſt
Nur dem gelehrigen Neuling diktirct.

Arnulph. (bey Seite)

O die verdammte Schreibekunſt!
Da ſieht man nun, wozu ſie führet.
Ich hatte verboten — für meine Ruh —

Willing.

Da iſt das Briefchen, hören Sie zu!
(er liest)
„Ich trage wohl ein großes Verlangen
„An ſie zu ſchreiben mancherley;
„Doch weiß ichs nicht recht anzufangen,
„Und fehlen mir die Worte dabey.
„Man hat mich wohl ins Kloſter geſchickt,
„Damit ich ſolle recht albern bleiben,
„Drum könnt ich leicht mehr an ſie ſchreiben,
„Als ſich für ein junges Mädchen ſchickt.
„Ach! glauben Sie mir, mit Widerſtreben
„Warf ich nach Ihnen den häßlichen Stein,

„Mir

„Mir iſt als könnt ich nicht ohne ſie leben,
„Und würde gern die Ihrige ſeyn.
„Ich ſollte das vielleicht nicht ſagen;
„Allein verbergen kann ichs nicht.
„Zwar hör ich oft die Mädchen beklagen,
„Die Männern trauen, und man ſpricht:
„Sie wären alleſammt Betrüger;
„Allein ich kanns unmöglich glauben,
„Und würd' ich einſt mit Schaden klüger,
„So würd' es mir das Leben rauben.
„O ſagen Se mir doch geſchwind,
„Nicht wahr, es iſt nur eine Grille?
„Wenn ohne Arg und Falſch Sie ſind,
„So bin ich herzlich Ihre Sibille."

Arnulph. (bey Seite)

Ha, Spitzbübin!

Willing.

Fehlt Ihnen was?

Arnulph.

Mir? nichts. Ich huſte.

Willing.

Nun, was halten
Sie von dem allerliebſten Spas?
Trotz der Bemühung unſers Alten,
Aus allen Kräften zu vertuſchen
Von Geiſtes Anmuth jede Spur,
So läßt ſich doch die liebe Natur
Von keiner Menſchenhand verpfuſchen.
Doch wahrlich auch der bloße Verſuch
Iſt ſchon ein ſträfliches Verbrechen!
Und jedes ehrlichen Mannes Fluch
Mög an dem alten Sünder ihn rächen!
Die Liebe hat den Schleyer zerriſſen,
Und wenn — wie ich faſt hoffen kann —
Wir, trotzend allen Hinderniſſen,
Den Schelm, den Narren, den Pavian —

Arnulph.

Adieu!

Willing.

Wohin ſo ſchnell?

Ar:

Arnulph.

Ich habe
Noch ein Geſchäft.

Willing.

O lieber Freund!
Da ſeinen Schatz der alte Knabe
So ängſtlich einzuſperren ſcheint,
So bitt ich guten Rath von Ihnen,
Wie lock' ich das Hühnchen aus dem Schilfe?
Ich kann gelegentlich wieder dienen.
Jetzt fehlt mir jede andre Hülfe.
Vergebens gab ich ſchon mir Müh
Den Hans, die Grete zu bethören.
Das Lumpenpack will gar nicht hören;
Und eine kluge Alte, die
Ich mit ſchwerem Geld' erworben,
Iſt leider vor drey Tagen geſtorben.
O könnten Sie mir kein Mittelchen zeigen?

Arnulph.

Das finden Sie ja wohl ohne mich.

Wil⸗

Willing.

So leben Sie wohl. Ich bitte zu ſchwei-
gen.
Den Alten prellen wir ſicherlich. (ab)

Fünfter Auftritt.

Arnulph allein.

Uf! ich zerplatze! ich erſticke!
Kaum konnt ich meinen Aerger verbeißen!
Wie mochte ſie des Satans Tücke
In ſolchen Künſten unterweiſen!
Sich gegen mich ſo zu verſtellen!
Der ſaubre Brief, den ſie gekleckſt,
Wird mir die Freud' auf ewig vergällen!
Es iſt ganz klar, er hat ſie behext,
Und doppelt gegen mich verſchworen,
Sind Ehr' und Lieb' auf einmal dahin.
Ich wüte, daß ich ihr Herz verloren,
Und wüte, daß ich betrogen bin!
Ich dürfte freylich gelaſſen ſprechen:

Geht nur, genießt die ſchnöde Luſt;
Sie ſelbſt wird an ihm ſelbſt mich rächen;
Doch iſt darum geringer mein Verluſt? —
Ich liebe ſie! das iſt der Teufel! —
Hab' ich darum ſo lange gewählt
In Sorg' und Angſt, in Furcht und Zwei-
fel? —
Die Dirne, der es an Allem fehlt,
Die weder Geld noch Anverwandten,
Noch irgend eine Stütze hat,
Macht meine Zärtlichkeit zu Schanden!
Mit Undank lohnt ſie, was ich für ſie
that!
Und dennoch kann ich nicht ohne ſie leben!
Ich ärgre mich, ich wüte vor Scham!
Ich möchte mir tauſend Ohrfeigen geben,
Ich möchte mich prügeln krumm und
lahm! —
Hilft alles nichts! — ich will nur gehen,
Um doch nach einem ſolchen Streich
Die freche Contenance zu ſehen
Der edlen Jungfer Tugendreich. —

O Him-

O Himmel! ſieh zerknirſcht mich vor
dir ſtehen,
Um Schutz für meine Stirn dich anzuflehen!
Doch kann der Brüderſchaft ich einmal nicht
entweichen,
So gib mir nur Geduld — wie vielen
meines Gleichen!

Ende des dritten Acts.

Vier:

Vierter Act.

Erſter Auftritt.

Arnulph allein.

Ich kann nicht bleiben auf einer Stelle,
Ich bewache die Hausthürſchwelle,
Ich rüſte mich, wo ich nur kann —
Damit der Spürhund aus der Hölle —
Kommt ihm die Luſt noch einmal an —
Mit einer langen Naſ' abzieh! —
Die falſche liſtige Schlange die!
Wer hätt' ihre Unſchuld nicht verbürgt?
Wer säh ihr wohl an, was ſie verübt?
Sie thut, nachdem ſie mich faſt erwürgt,
Als habe ſie kein Waſſer betrübt.
Der ruhige Blick — die ſanfte Stimme —

Ha!

Ha! kaum bezähmt' ich meine Wuth!
Und dennoch mitten in meinem Grimme
Fühlt' ich nur doppelt die Liebesglut.
Ich war erboſst, ich war erbittert;
Doch ſah ich ſie noch nie ſo ſchön!
Nie hat er mich ſo tief erſchüttert —
Der Blick — wer kann ihm widerſtehn?
Ja, ſoll mein Unglück ſich vollenden,
Ach, ſo bin ichs, den man zu Grabe
trägt! —
Hätt' ich darum mit Vaterhänden
Den kindlichen Reiz gehegt, gepflegt?
Sie gleichſam verwahrt in meiner Taſche,
Damit der Bube durch Trug und Liſt
Mir vor dem Maule ſie weghaſche,
Da ſie ſchon halb mein Weibchen iſt?
Das wäre zum Hängen! Gehorſamer Die-
ner!
Mein ſchöner Freund! es wird nichts draus!
Und wäre ihre Liſt noch zehnmal kühner,
Was gilts, mich lachen Sie doch nicht aus.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Arnulph. Notarius.

Notarius.

Da iſt er ja. Mein Herr, ich erſcheine
Nach Ihrem Verlangen mit dem Kontrakt.

Arnulph.

(ohne ihn gewahr zu werden, überlegend)
Wie ſtell' ichs an?

Notarius.

Ey nun, ich meine,
Es wird ein gewöhnlicher Ehepakt?

Arnulph.

(immer ohne ihn zu ſehen)
Hier iſt die Klugheit aufzubieten —

Notarius.

Für jeden Schaden hafte ich.

Arnulph.

Ich muß vor Hinterliſt mich hüten.

No:

Notarius.

Verlaſſen Sie ſich ganz auf mich!

Arnulph.

Ich wünſchte wenig Lärm zu machen,
Damit es kein Geplaudre gibt —

Notarius.

Ey nun! ſo kann man ja die Sachen
Im Stillen abthun, wies beliebt.

Arnulph.

Wie aber mach' ichs mit Sibillen?
Wie proponir' ich der den Plan?

Notarius.

Das Witthum ſteht in ihrem Willen,
Auch kommt das auf den Brautſchatz an.

Arnulph.

Ich liebe ſie! trotz meiner Galle
Spricht dieſes Herz für ſie noch laut —

Notarius.

Je nun, man darf in dieſem Falle
Ein Uebriges thun für ſeine Braut.

Arnulph.

Wer ſagt mir, wie nach ſolchen Geſchichten
Mir gegen ſie zu handeln gebührt?

Notarius.

Es iſt der usus in den Gerichten,
Daß sponsus sponsam ſtets dotirt,
Und zwar in der Regel mit einem Drittel
Vom Brautſchatz —

Arnulph.

Wenn —

Notarius.

Wenn er etwa
Beſonders wohl will, gibts auch Mittel
Es zu erhöhen, wie oft geſchah.

Arnulph. (erblickt ihn)
He! was?

Notarius.

Ich ſage, sponsus ſey
Nicht eben an das Geſetz gebunden.
Wird ſeine Liebe groß befunden,
So gibts der Wege mancherley,

Die sponsam reichlich zu bedenken;
Er kann es machen ſo oder ſo,
Er kann mit warmer Hand ihr ſchenken,
Inter vivos donatio,
Er kann zum Witthum ihr verſchreiben
Die ſchönſten Immobilia,
Er kann es aber auch laſſen bleiben,
So hält man's in Germania. —
Mein Herr, was thun ſie mich betrachten,
Wie eine Kuh das neue Thor?
Sind meine Worte zu verachten?
Kommt Ihnen das ſo ſeltſam vor?
Verſteh' ich etwa nicht aus dem Grunde,
Wie ein Kontrakt zu machen iſt?
Den will ich ſehn, aus deſſen Munde
Mir Neues kommt! Ich bin Juriſt!
Ich weiß, das possidentes beati,
Mir iſt bekannt der Fall quaestionis,
Ich kenne die clausulam rati, grati
Et indemnisationis.
Ich bin vertraut mit allen Kautelen;
Ein alter Fuchs iſt eingehetzt,

Und Herr, es muß kein Jota fehlen,
Wo ich die Feder angeſetzt.

Arnulph.

Sehr wohl! ich glaub' es; nur gelaſſen!
Wer hat denn aber darnach gefragt?

Notarius.

Sie, Herr, der Sie mit Ihren Grimaſſen
Mich gleichſam zu verhöhnen gewagt.

Arnulph. (bey Seite)

Hol' ihn der Teufel ſammt ſeiner Fratze!

(laut)

Adieu! — Nu? — haben Sies gehört?

Notarius.

Nein, Herr, ich weiche nicht vom Platze,
Man hat hier meine Dienſte begehrt.

Arnulph.

Nun ja! die Sache iſt aufgeſchoben.
Wenn man Sie braucht, ſo wird geſchickt.

(ab)

Notarius.

Ich merke wohl, daß es hier oben
Dem guten Manne im Kopfe ſpückt.

Dritter Auftritt.

Hans. Grete. Notarius.

Notarius.

Aha! eben recht! Jetzt muß es heraus.
Kamt ihr nicht heute in mein Haus,
Zu Eurem Herrn mich einzuladen?

Hans.

Ja wohl mein Herr Notarius!

Notarius.

Nun ſo vermeldet Seiner Gnaden
Von meinetwegen einen Gruß,
Und ſprecht: er ſey ein Narr. (ab)

Hans.

Ganz wohl!

Vierter Auftritt.

Arnulph. Vorige.

Hans.

Mein Herr —

Arnulph.

— Ihr meine lieben Getreuen!
Sind auch eure Köpfchen ein wenig hohl,
So weiß ich doch, nie wird es mich reuen,
Daß ich —

Hans.

Der Herr Notarius —

Arnulph.

Ihr haltet euren Herrn in Ehren,
Und das iſt recht —

Hans.

Er ſagt, Sie wären —

Arnulph.

Merkt auf, was ich erinnern muß!
Man will meine Ehre verunglimpfen.

Bedenkt nur, Kinder! gelänge das,
So würd' es euch auf ewig beſchimpfen;
Man wird euch verfolgen mit Spott und Haß,
Man würde mit Fingern auf euch zeigen!
Weil es nun euch wie mich angeht,
So müßt ihr horchen, lauern, ſchweigen,
Und patrouilliren früh und ſpät,
Doch leiſe, leiſe, wie die Katzen —

Grete.

Wir wiſſen unſre Lektion.

Arnulph.

Laßt vom Galan euch nicht beſchwatzen!

Hans.

Ach ne!

Grete.

Das Herrchen kennen wir ſchon.

Arnulph.

Wenn er nun ſpräche, „lieber Hans!
„Hilf mir!“

Hans.

Sie ſind ein Narr.

Arnulph.

Recht gut!

„Du, Gretchen, ſanft und wohlgemuth!

„Hilf du mir!“ —

Grete.

Sie ſind eine Gans.

Arnulph.

Scharmant! (zu Hans) „Ich mein es ehr-
lich mit der Armen;

„Ich werde ſie lieben bis in die Gruft.“

Hans.

Sie ſind ein Schelm.

Arnulph.

Recht ſo! (zu Grete)
„Habe du Erbarmen

„Und lindre meine Pein!“

Grete.

Sie ſind ein Schuft.

Arnulph.

Bravo! — Nun greif' ich in die Taſche,

Verſuchend, ob das Geld euch locke.

(zu Hans)

„Da iſt für dich zu einer Flaſche!

(zu Grete)

„Für dich zu einem Unterrocke:

(ſie nehmen das Geld)

„Der Beutel ſoll künftig beſſer bluten.
„Nun laßt mich aber auch recht ſchnell,
„Nur auf ein Stündchen, nur auf Mi-
nuten
„Zu eurer ſchönen Mademoiſell!“

Grete. (ſtößt ihn)

Nichts da!

Arnulph.

Gut ſo!

Hans. (ſtößt ihn auch)

Fort da!

Arnulph.

So recht!

Grete. (eben ſo)

Zum Henker!

Arnulph.

Schon genug!

Hans.

Hans. (eben ſo)

Packt euch, mein Freund!

Arnulph.

Halt!

Grete.

Mach' ich meine Sachen ſchlecht?

Hans.

Hat es der Herr nicht ſo gemeint?

Grete.

Wir jagen den Fuchs ins freye Feld.

Hans.

Wir demonſtriren mit Händen und Füßen.

Arnulph.

Ja, ja, recht gut, bis auf das Geld,
Das hättet ihr nicht nehmen müſſen.

Grete.

Ach den Punkt hatten wir vergeſſen.

Hans.

Wir könnten aber gleich noch Einmal —

Arnulph.

Genug. Jetzt geht hinein indeſſen!

Hans.

Hans.

Ey, was der gnädge Herr befahl,
Das muß geſchehn —

Arnulph.

Geht, ſag' ich, geht!
Das Geld iſt euer und unverloren.
Schärft eure Augen, ſpitzt eure Ohren,
Damit ihr alles hört und ſeht.

Hans. Grete.

(gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Arnulph allein.

Nun, junger Herr! nun komm nur wieder!
Jetzt bitt' ich noch, wie ſichs gebührt,
Dort meinen Nachbar Seifenſieder,
Daß der von Außen ſpionirt. —
Zu Hauſe ſoll mein Püppchen bleiben;
Verkleben laß' ich die Fenſterſcheiben;
Sie ſoll mir ſitzen an der Spindel,

Und

Und all das pfiffige Geſindel,
Putzmacherin und Nähterin,
Pomaden- und Handſchuhkrämerin,
Friſeur und Wäſcherin und Schneider,
Und wie die Beſtien alle heißen,
Die unſern jungen Dirnen, leider!
Die ſtreng verbotenen Schliche weiſen,
Die halt' ich mir hübſch in der Weite.
Ja, ja, ich habe die Welt geſehn,
Und kenne ſo ziemlich meine Leute;
Er muß verhenkert früh aufſtehn,
Wenn er gedenkt, ein Billet doux
Oder gar ſich ſelbſt hinein zu ſchleichen.
Wir haben vertreten die Kinderſchuh;
Wir ſind bekannt mit ſolchen Streichen.

Sechster Auftritt.

Willing. Arnulph.

Willing.

Ach Freund! mir hätte faſt der Alte
Ein ſchönes Frühſtück aufgetiſcht.
Kaum bin ich aus dem Hinterhalte
Mit einem blauen Aug' entwiſcht.
Als ich vorhin Sie kaum verlaſſen,
Seh' ich Sibillen auf dem Balkon,
Sie gab mir Winke aufzupaſſen,
Und ſchlüpfte wie der Wind davon.
Huſch! öffnete ſie mir die Gartenthür —
Doch kaum war ich im Zimmer bey ihr,
So hörten wir ſchon auf den Stufen
Den alten Griesgram huſten, rufen. —
Mir war nicht wohl bey dieſem Schwank,
Der Satan ſpielt mir ſolche Poſſen!
Sie hat in einen großen Schrank
Ueber Hals und Kopf mich eingeſchloſſen.

Da

Da ſtack ich nun — der Alte kam —
Er ſagte nichts; doch ich vernahm
Den ſchweren Schritt, gleichwie vom Dromedaren,
Und dicke Seufzer ließ er fahren.
Die Meublen ſeiner Allergetreuſten
Nahm er im Zorn gewaltig mit,
Auf alle Tiſche ſchlug er mit Fäuſten,
Dem Schoßhund gab er einen Tritt.
Auch ein Paar Taſſen wurden zerbrochen;
Kurz, ſeine Laune war ſehr ſchlimm.
Mir ſcheint faſt, er hat Lunte gerochen
Der alte geprellte Iſegrimm.
Nach dem Scharmützel mit den Taſſen
War wohl der Zorn ein wenig gekühlt;
Er hat das Zimmer ſchweigend verlaſſen;
Und ich — ich habe hervorgeſchielt
Aus meinem hölzernen Gefängniß.
Huſch! ſprang ich heraus auf Liebchens Ruf;
Doch dreymal fluchend dem Verhängniß,
Das mir zur Qual den Alten ſchuf.
Aus Furcht, er möchte wiederkehren,

War ich mit einem Sprung davon;
Doch dieſe Nacht — in allen Ehren
Bin ich beſtellt in eigner Perſon.
Ich huſte drey Mal unter dem Fenſter,
Die ſchöne Sibille thut mir auf —
Dann klettr' ich leiſe wie die Geſpenſter
Auf einer Strickleiter hinauf. —
Was ſagen Sie dazu, mein Beſter?
Nicht wahr, noch eins ſo gern ſtielt man
In fremden Garten Vogelneſter,
Wenn man's dem Freunde vertrauen kann.
Ein Glück, das man verſchwiegen ſchmecket,
Iſt wirklich nur ein halbes Glück,
Drum hab' ich, Freund, es Ihnen entdecket;
Ich weiß, Sie ſegnen mein Geſchick;
Und morgen, lieber Freund, ja morgen
Werd ich berichten, was geſchehn;
Jetzt hab' ich noch allerley zu beſorgen;
Drum leben Sie wohl! Auf Wiederſehn!

(ab)

Sie:

Siebenter Auftritt.

Arnulph allein.

So hat ſich gegen mich verſchworen
Das ganze liſtige Höllenreich!
Trotz Luchſen=Augen und Haſen=Ohren
Spielt man verwegen mir Streich auf Streich!
Und wer ſind die, die mich betrügen?
Ein Gänschen und ein Sauſewind.
Sie lagen Beide noch in den Wiegen,
Als ich ſchon wußte, was Mädchen ſind.
Seit zwanzig Jahren hab' ich geſehen,
Wie die galanten Weiber es machten,
Und all' ihr Dichten, all ihr Trachten
Dem Klügſten eine Naſe zu drehen.
Als Philoſoph hab' ichs erwogen,
Im Stillen gemartert mein Gehirn,
Und gute Lehren daraus gezogen
Für meine eigne arme Stirn!

Ver=

Vergebens ſind die Jahre gefloſſen!
Toll möcht ich werden, raſend toll!
Es iſt, als hätte der Satan beſchloſſen,
Daß keiner verſchonet bleiben ſoll.
Für'n Narren halten ſie mich um die Wette,
Erzählen mirs noch zum Ueberfluß —
Meine Vorſicht wird zum Kindergeſpötte —
Meine Klugheit iſt eine taube Nuß. —
Doch halt! mich ſoll der Teufel holen,
Seh' ich wie ein Narr gelaſſen drein!
Hat mir der Bube ihr Herz geſtohlen,
So iſt das Uebrige doch noch mein.
In ſeinen Huſten, Herr Urian, huſt' ich.
Wir wollen doch ſehn, wer ſie mir raubt.
Nein dieſe Nacht wird nicht ſo luſtig
Vergehen, wie das Pärchen glaubt. —
Es muß mir noch zum Troſt gereichen,
Daß er zuletzt wird ausgelacht,
Weil er von allen ſeinen Streichen
Mir ſelber confidence macht.

Achter Auftritt.

Krieſelmann. Arnulph.

Krieſelmann.

Gevatter! gehn wir nun bald zum Eſſen?

Arnulph. (auffahrend)

Ich eſſe heute nicht.

Krieſelmann.

Hu, hu!

Arnulph.

Ich hatte einen Verdruß indeſſen.

Krieſelmann.

Und Eure Hochzeit?

Arnulph.

Laßt mich in Ruh!

Krieſelmann.

Was Henker iſt Euch wiederfahren?
Ey, ey, Gevatter! leſ' ich recht,
Was Eure Züge mir offenbaren,
So ſtehts mit Eurer Liebe ſchlecht.

Arnulph.

Es ſtehe damit, wie es wolle,
So wird mirs nie wie Andern gehn,
Die ſich zu einer gewiſſen Rolle
So mit Gelaſſenheit verſtehn,
Und ruhig den Hausfreund kommen ſehn.

Krieſelmann.

Kurios, wie Ihr bey Eurem Verſtande
Stets daran Euren Zahn nur wetzt,
Und alle Ehr' und Glück im Lande
Allein in dieſen Artikel ſetzt.
Man leb' ein Schelm, von Lug und Trug;
Man ſey der leibhaftige Antichriſt,
In Euren Augen iſts ſchon genug,
Wenn man nur kein Hahnrei iſt.
Gevatter! ſprecht, wie könnt Ihr glauben,
Ihr ein vernünftiger kluger Mann,
Es könne uns die Ehre rauben
Ein Uebel, das Niemand hindern kann? —
Meint Ihr, daß unſer guter Name
Nur an des Weibes Launen hängt?
Beyleibe nicht! weg mit dem Grame,

Der

Der Euch in Hirngeſpinſten fängt!
Ein galant homme mit leichtem Blut
Muß ſolche Bagatellen verachten.
Die Sache läßt ſich noch recht gut
Von einer andern Seite betrachten.
An und für ſich iſts ja kein Uebel.
So mancher, ſeines Schmuckes bewußt,
Schreyt drum nicht gleich aus voller Bruſt,
Als brenne ſeines Hauſes Giebel.
Es kommt ja wahrlich bloß drauf an,
Wie die Sache wird genommen;
Nur in der Regel laſſe man
Es nicht zu Extremitäten kommen.
Zwar, Solcher Beyſpiel folge man nicht
Die mit dem freundlichſten Angeſicht
In ihrer Weiber galanten Sünden
Wohl gar noch eine Ehre finden,
Den Hausfreund ſelber rekommandiren,
Mit ihm vertraulich fraterniſiren,
Ja, ſich wohl gar nicht einmal ſchämen,
Geſchenke von ihm anzunehmen,

Und zum Erſtaunen der Welt dennoch
Ihr Antlitz frech zu zeigen wagen.
Nein, Gott behüte vor ſolchem Joch;
Und tröſte Alle, die es tragen!
Doch auf der andern Seite, Gevatter!
Mag ich auch wieder den Thoren nicht,
Der wüthend und mit großem Geſchnatter
Von nichts als ſeinem Unfall ſpricht,
Der brummt und lärmt, ſich hat und thut,
Als ſey die Hölle nicht ſo heiß,
Und gleichſam gar nicht eher ruht,
Bis es die ganze Stadt mit weiß.
Kein kluger Mann gibt ſich ſo bloß;
Auf Mittelwege muß man denken;
Und kurz, das Uebel iſt nicht groß,
Man muß es nur zum Guten lenken.

Arnulph.

Für dieſe Rede voll Troſt und Kraft
Dankt ſehr gerührt Euer Wohlgeboren
Die ganze honette Brüderſchaft,
Die zu der bewußten Fahne geſchworen.

Hin=

Hinfort wird jeder ſich mit Vergnügen
In den bequemen Ehſtand ſchmiegen.

Krieſelmann.

Das ſag' ich nicht, das würd ich tadeln,
Doch nur nicht gleich der Welt zur Schau,
Sich ſtellen wie auf Dornen und Nadeln. —
Der Zufall gibt uns eine Frau;
Drum iſts wie mit dem Würfelſpiele:
Man thut der ſchlechten Würfe viele,
Will uns das Glück nicht favoriſiren,
So muß man geſchickt es korrigiren.

Arnulph.

Das heißt, man ſoll hübſch frank und frey
Gut eſſen und trinken, wie andere Leute,
Und ſtets ſich überreden dabey,
Daß alles das gar nichts bedeute.

Krieſelmann.

Ihr ſpottet, doch an Eurer Stelle
Schlüg ich die Sorgen in den Wind.
Ich kenne tauſend Unglücksfälle,
Die weit, weit mehr zu fürchten ſind.

Und wahrlich! alles wohl erwogen,
Wird ſolch ein Uebel noch fürwahr
Von mir dem Hauskreuz vorgezogen,
Das brummt und keift das ganze Jahr.
Die Tugenddragoner, die aus kreiſchenden
Kehlen
Nur immer auf ihre Keuſchheit pochen,
Und meinen, ſie dürfen uns tüchtig quälen,
Weil ſie die Treue nicht gebrochen.
Noch einmal, Gevatter! die ganze Affaire
Iſt doch nur, was man ſelber draus macht;
Der Lärm darum — eine taube Aehre,
Am beſten, wenn man drüber lacht.
Man kann zuweilen ſogar aus Gründen
Die Sache recht erſprießlich finden.
Sie hat eine Seite, die gefällt,
Wie alles Uebrige in der Welt.

Arnulph.

Nach Eurem Belieben. Was mich betrift,
So wollt' ich lieber Dolch und Gift —

Krie:

Krieſelmann.

Schwört nicht! denn Euren Schwüren zum Poſſen
Bleibt Lieb' an Pfiffen und Kniffen reich,
Und hat das Schickſal es einmal beſchloſſen,
Wer fragt dann um Erlaubniß Euch?

Arnulph.

Ich? Hahnrei?

Krieſelmann.

Nun? was wärs denn mehr?
Macht es, wie andre Leute pflegen.
An Gold und Klugheit Centnerſchwer
Iſt Euch noch mancher überlegen;
An Herz und an Geſtalt gar viele —
Und ſchweigen doch zum böſen Spiele.

Arnulph.

Zum Henker! ich will aber nun nicht ſchweigen!
Ich bin kein Narr, wie's Tauſende gibt.
Ich will dem jungen Laffen ſchon zeigen —
Kurz! brechen wir ab, wenn's Euch beliebt!

Krie-

Krieſelmann.

Sehr wohl! ſo ſchlachtet Euer Kalb
Zum Hochzeitmahl! Vergeßt nur nicht:
Wer allzuviel von Hahnrei ſpricht,
Der iſt es ſchon ſo halb und halb. (ab)

Arnulph allein.

Ich ſage nein! der Ehrentitel
Nur einem Dummkopf angehört.
Dafür, beym Teufel! gibts noch Mittel
Und wenn die Hölle ſich verſchwört.

Neunter Auftritt.

Hans. Grete. Arnulph.

Arnulph.

Kommt, Kinder, kommt! ich hab' Euch
nöthig.
Hans! wenn du treu mir dienen wirſt,
Auch Gretchen, Du! ſo bin ich erbötig,
Euch zu belohnen wie ein Fürſt,
Euch, eure Aeltern, Muhmen, Vettern —

Merket auf! der junge Naſeweiß
Will dieſe Nacht ins Fenſter klettern
Zu eurer Mamſell, auf ihr Geheiß.
Da weiß ich nun ein treflich Mittel:
Ein Jeder von uns im Hinterhalt,
Nimmt in die Rechte einen tüchtigen
Knittel!
Und auch die Linke ſey geballt!
Kommt nun Herr Urian angeſtochen
So werd' ihm ſeine Luſt vergällt,
So dreſcht auf ihn, daß er vier Wochen
Den Himmel für einen Dudelſack hält.
Hat er die letzte Sproß' erſtiegen,
So mach' ich ſelber das Fenſter auf.
Doch werde mein Name dabey verſchwiegen!
Ich ſtehe verborgen, merket darauf!
Was meint ihr nun? könnt ihr das faſſen?

Hans.

O wenn es nichts als Prügeln gilt,
Da können Sie ſich auf mich verlaſſen,
Der wird von mir nach Noten getrillt.

Grete.

Grete.

Meint Ihr, daß mirs an Stärke gebricht?
Ey, wenn ich prügle, ſpaß' ich nicht.

Arnulph.

So macht euch fertig ohne Zaudern!
Marſch! fort! und hütet euch zu plaudern!

(Hans und Grete ab)

(allein)

Zu Herzen nehm' es in dieſer Stadt,
Wer immer ein ſchönes Weibchen hat!
Wenn alle Männer ohne Verſchonen
Den Herrn Galan ſo derb empfingen,
So würden wir von Eheſtandskronen
Nicht täglich neue Liederchen ſingen. (ab)

Ende des vierten Acts.

Fünfter Act.

(Dämmerung.)

Erſter Auftritt.

Arnulph. Hans. Grete.

Arnulph.

Ihr Böſewichter! was habt ihr gemacht?

Hans.

Wir haben nur ihren Willen vollbracht.

Arnulph.

Was? ihn zu prügeln war mein Gebot,
Nicht auf den Kopf, nur auf den Rücken;
Ihr aber ſchlugt ihn mauſetodt,
Und ſeinen Schädel in kleine Stücken.

Hans.

Hans.

Der Herr verſprach ein Gratial,
Wenn wir aus allen Kräften hauten.

Arnulph.

Hinein! und laßt euch nichts verlauten
Von dem, was ich in Unſchuld befahl.

Hans. Grete.

(gehn ab)

Arnulph.

Es wird ſchon Tag — ich möchte verza-
gen! —
Weh mir, wenn Alles auf ſich klärt! —
Und ach! was wird der Vater ſagen,
Wenn er des Sohnes Tod erfährt! —

Zweyter Auftritt.

Willing (in der Ferne.) Arnulph.

Willing.

Mich dünkt, ich ſehe hier was ſchleichen.

Ar-

Arnulph.

Ich unterliege des Schickſals Streichen!
Wer konnte denken —

Willing.

(ſtößt an ihn)

Arnulph.

He! wer da?

Willing.

Ey, ey! Sind Sie's, Herr Arnulph?

Arnulph.

Ja!
Doch wer ſind Sie?

Willing.

Willing.

Arnulph. (verſteinert)

Sie leben?
(für ſich)
Bin ich behext? — (laut) Sehr hoch erfreut —

Willing.

Sie gehn früh aus. Ich wollte ſo eben
Sie bitten um eine Gefälligkeit.

Ar-

Arnulph. (für ſich)

Ich bin bezaubert. — Ich komme von Sinnen.

Willing.

Ich war in großer Verlegenheit;
Doch, Dank dem Himmel, der mein Beginnen
Für diesmal zu begünſt'gen ſcheint!
Weil er zu Hülfe mir ſendet den Freund.
Es iſt mir alles treflich gelungen,
Und zwar durch einen Zufall, der
Mich zur Entſagung faſt gezwungen.
Denn hören Sie nur: von Ungefähr
Iſt man mir hinter die Schliche gekommen.
Kaum hab ich auf der letzten Sproſſe
Von meiner Leiter Platz genommen,
Als ich auf grobes Geſindel ſtoße,
Das mir mit gewaltigen Knitteln droht.
Ich ſtutze — fahre zurück — verliere
Das Gleichgewicht in dieſer Noth,
Und falle hinunter auf alle Viere.
Nun hab ich allerdings dabey

Ein

Ein paar geſchundne Knöchel empfangen;
Doch bin ich auch der Prügelei
Dadurch zu rechter Zeit entgangen.
Die Leute oben — vermuthlich war
Der alte Koridon mit darunter —
Die mochten denken, ich ſey wohl gar
Von ihren Schlägen betäubt hinunter
Auf den gepflaſterten Boden geſtürzt,
Und habe glücklich den Hals gebrochen;
Denn weil mich anfangs der Fall geſchmerzt,
So hab' ich lange kein Wort geſprochen;
Auch weder Hand noch Fuß gerührt.
Das gab denn oben ein großes Schrecken,
Sie meinten, ſie hätten mich maſſakrirt,
Und plötzlich brannt' es in allen Ecken!
Ich hörte es unten ſtill mit an,
Wie jeder bemüht war, ſeinem Kumpan
Die Schuld des Mordes auf zu laſten,
Und endlich ſchlichen ſie leiſe heran,
Um mich im Dunkeln zu betaſten.
Ich lag, ſo gut ich konnte, ſtarr,
Den Athem verſucht' ich an mich zu halten,

Da glaubte denn der alte Narr,
Ich habe mir richtig den Kopf geſpalten,
Und ängſtlich ſind ſie umgekehrt —
Indeſſen hatte die ſchöne Sibille
Die Schreckensbotſchaft ſchon gehört,
Und kam zu mir in nächtlicher Stille;
Denn bey dem erſten Lärm im Haus
Gab man ſo ſtreng nicht auf ſie Acht.
Kaum merkte ſie ſich unbewacht,
So war ſie, huſch! zum Pförtchen hinaus. —
O hätten Sie ſie nur geſehen,
Das liebe Mädchen, wie entzückt,
Als friſch und munter vor ſich ſtehen
Sie den vermeinten Todten erblickt.
Sogleich beſchloß ſie kurz und gut,
Nicht in den Kerker zurück zu kehren,
Vertrauend meiner reinen Glut,
Den Rath der Liebe nur zu hören.
In meine Wohnung wollte ſie mit
Um ſicher vor neuen Beleidigungen —
Da ſehen Sie, zu welchem Schritt
Der alte Eſel ſie gezwungen! —

Für ihre Unſchuld, ihre Ehre,
Welch eine drohende Gefahr!
Wenn ich nun weniger redlich wäre?
Und meine Liebe minder wahr?
Doch zehnmal lieber wollt' ich ſterben,
Als dieſe fromme Unſchuld täuſchen.
Ich will um ſie als Gattin werben,
Das Jawort meines Vaters heiſchen.
Zwar anfangs wird er zürnen, ſchmälen;
Doch mit der Zeit ergibt er ſich.
Fürs Erſte muß man es verhehlen.
Auf Sie, mein Freund, verlaß' ich mich.
Man könnte Sibillen bey mir entdecken.
Ich zittre für ihren guten Ruf.
Drum eilt' ich hieher, den Mann zu wek-
ken,
Den mir der Himmel zum Freunde ſchuf.
In Ihrem Hauſe ſie zu verſtecken
Nur ein paar Tage, bitt' ich Sie.
Zu wem kann ich Vertrauen hegen,
Dieß Kleinod in ſeine Hände zu legen?
Den Dienſt vergeß' ich Ihnen nie.

Arnulph.

Von Herzen gern! ich bin bereit.

Willing.

Sie wollen ſich meinen Bitten fügen?

Arnulph.

Gewiß, ich that ſeit langer Zeit
Nichts auf der Welt mit mehr Vergnügen.

Willing.

Ich werde Sie ewig Wohlthäter nennen.
Ich fürchtete ſchon zuviel gefodert —
Doch Sie ſind Mann von Welt, Sie kennen
Das Jugendfeuer, das in mir lodert;
Sie kennen und entſchuldigen es.
Nicht wahr, mein Freund, mein Pilades?
O nun iſt alles ſchön und gut! —
Dort, wo die beyden kleinen Gaſſen
Sich kreuzen, hab ich unter der Huth
Von meinem Diener ſie gelaſſen.

Arnulph.

Wohl! doch wie ſchaffen wir ſie zur Stell'?
Hier auf dem Platze darf nichts geſchehen.

Es wird bereits ein wenig hell,
Und wenn es meine Leute ſehen,
So ſperren ſie die Mäuler auf,
Und laſſen den Zungen freyen Lauf.
Das arme Kind verdient doch Schonung,
Drum, hier iſts dunkel, hier nah am Garten,
Der Weg führt grade nach meiner Wohnung;
Hier will ich ſtehn, und Sie erwarten.

Willing.

Von Dank durchdrungen bis ins Grab,
Führ' ich ſie gleich in ihre Hände,
Und warte ruhig dann das Ende
In meiner eignen Wohnung ab. (er geht.)

Arnulph allein.

Geh nur, geh nur in deiner Verblendung!
Bereite dich zum Hochzeitſchmaus!
Ha! dieſe unverhofte Wendung
Söhnt mit Fortunen mich wieder aus.

(Er ſchlägt den Mantel über das Geſicht, und ſtellt ſich in den Schatten der Gartenmauer.)

Dritter Auftritt.

Willing. Sibille. Arnulph.

Willing.

O fürchten Sie nichts, geliebte Sibille!
Ein Freund wird Ihnen Schutz verleihn.
Hier — folgen Sie ihm — kein Wider-
wille —
Wir müſſen vermeiden den böſen Schein.

(Er führt ſie zu Arnulph, der ſie bey der Hand faßt.)

Sibille.

Sie wollen ſich von mir trennen?

Willing.

Ich muß.

Sibille.

O kommen Sie doch recht bald zurück!

Willing.

Beflügeln wird Liebe meinen Fuß.

Si-

Sibille.

Ohne Sie kein froher Augenblick.

Willing.

Auch ich bin dann ſo ernſt, ſo trübe —

Sibille.

Ja, wäre das wahr, Sie blieben hier.

Willing.

Wie? Können Sie zweifeln an meiner Liebe?

Sibille.

Ach! Ihnen iſt nicht zu Muthe, wie mir.

(zu Arnulph, der ſie wegzerren will)

Nu, nu! er zerrt mich ſo,

Willing.

Er meint,

Es ſey gefährlich, hier länger zu ſtehn;
Darum erinnert mein treuer Freund,
Daß es nun Zeit iſt, mit ihm zu gehn.

Sibille.

Mit ihm, dem Fremden? Unbekannten?

Willing.

O daß Sie jede Furcht verbannten!

Arnulph. (bey Seite)

Ich habe ein verdammtes Fieber.

Willing.

Bey ihm erwarten Sie Lieb' und Huld.

Sibille.

Und dennoch wär' ich bey Ihnen lieber.

Arnulph.

(zerrt ſie wieder)

Sibille.

Nun, nun, mein Herr! Geduld, Geduld!

Willing.

Adieu! der Tag iſt angebrochen.

Sibille.

Wann ſeh' ich Sie?

Willing.

Gewiß recht bald.

Sibille.

Mir werden die Minuten zu Wochen.

Willing. (für ſich)

Entriſſen hab' ich ſie der Gewalt.
Jetzt fort, den Vater zu bewegen.
Zu meinem Glück fehlt nur ſein Segen. (ab)

Vier-

Vierter Auftritt.

Arnulph. Sibille.

Arnulph.

(mit verſtellter Stimme)

Ich werde Sie in Sicherheit bringen.

Sibille.

(will ſich von ihrer bisherigen Wohnung entfernen.)

Arnulph.

(zieht ſie aber nach der andern Seite)

Nicht hier — nein, dort führ' ich Sie hin,
Zu guter Verwahrung vor künftgen Schlingen.

(er ſchlägt plötzlich den Mantel zurück)

Erkennſt du mich, du Spitzbübin?

Sibille.

(ſchreyt laut auf)

Ach!

Arnulph.

Seht doch, warum ſo erſchrocken?
Entlarvt iſt deine Heucheley.

Sibille.

(ſieht ſich ängſtlich nach Willing um)

Arnulph.

Spar deine Blicke, denn ſie locken
Umſonſt den albernen Laffen herbey. —
Von einem ſo jungen einfältigen Dinge
Schon ſolche Streiche ausgedacht? —
Fragt, ob der Storch die Kinder bringe?
Gibt aber Rendezvous bey Nacht.
Schlüpft' aus dem Hauſe, dem Gottloſen
Zu folgen ohne Scheu und Scham. —
Mit mir ſo wild, mit ihm ſo zahm,
Weiß ihre Zunge lieblich zu koſen —
Ey über die herrlichen Progreſſen!
Fürwahr, die neue Schule iſt gut.
Haſt auch die Geſpenſterfurcht vergeſſen?
Er flößte dir wohl ein den Muth? —
Ha, Schlange, die ich im Buſen genährt!
Wohlthaten hab ich an dich verſchwendet;

Die

Die treue Sorge hat nie geendet,
Und ſolch ein Lohn wird mir gewährt?

Sibille.

Warum ſo toben, und ſo ſchreyn?

Arnulph.

Ich hab wohl Unrecht obendrein?

Sibille.

Mein Gott, was hab' ich denn Böſes gethan?

Arnulph.

Biſt nicht entlaufen mit dem Galan?

Sibille.

Er will mich ja zum Weibe nehmen,
Und haben Sie mich nicht ſelbſt gelehrt,
Man dürfe ſich keiner Sünde ſchämen,
Sobald man Prieſters Segen begehrt?

Arnulph.

Es war aber nur von mir die Rede.
Mein ſollſt du werden für Sorg und Müh.

Sibille.

Ja, lieber Herr — (ſie ſtockt)

Arnulph.

Nun, nun, nicht blöde!

Sibille.

Ach er gefällt mir beſſer als Sie.
Sie malen die Ehe in ſchwarzen Bildern,
Daß mich der bloße Gedanke ſchreckt;
Er kann ſo ſüß die Ehe ſchildern,
Daß er zum Heirathen Luſt erweckt.

Arnulph.

Weil du ihn liebſt?

Sibille.

Ich lieb' ihn, ja.

Arnulph.

Das darfſt du auszuſprechen wagen?

Sibille.

Ey warum ſoll ichs denn nicht ſagen?

Arnulph.

Darfſt du ihn lieben?

Sibille.

Ich denke, ja.
Es wäre mir leid, wenn Sie's betrübte,
Doch mich, mein Herr, entſchuldigen Sie,

Denn

Denn als ich mich in ihn verliebte,
Da iſts geſchehen, ich weiß nicht, wie.

Arnulph.

Man mußte dieſen Trieb beſiegen,
Ihn ſchnell verbannen aus Bruſt und Herz.

Sibille.

Ach, wie verbannt man das Vergnügen?

Arnulph.

Und dachteſt du nicht an meinen Schmerz?

Sibille.

Nein, warlich! was kann Ihnen dran liegen?

Arnulph.

Soll ich etwa mich drüber freun,
Du Ausbund von einem Satanskinde?
Sprich, fürchteſt du dich nicht der Sünde?
Du liebſt mich nicht?

Sibille.

Sie?

Arnulph.

Mich.

Sibille.

Ach nein!

Arnulph.

Wie? nein?

Sibille.

Sie werden doch nicht verlangen,
Daß ich Sie betrüge?

Arnulph.

(O Geduld!)
Warum liebſt du mich nicht, du Schlange?

Sibille.

Mein Gott! das iſt ja nicht meine Schuld.
Sie konnten Sich wie er beſtreben;
Ich habe Sie nicht daran verhindert.

Arnulph.

Hab' ich mir nicht alle Mühe gegeben?
Doch nichts hat deinen Kaltſinn vermindert.

Sibille.

Dann muß er wohl beſſer ſich drauf verſtehen,
Denn ihm hats keine Mühe gemacht.

Arnulph. (für ſich)

Wie ſie die Worte kann liſtig drehen;
Die hats in Kurzem weit gebracht.
In der hab' ich verdammt geirrt!
Ach! aber es iſt nur allzuwahr,
Daß in der Liebe immerdar
Die Dummſte auch den Klügſten verwirrt. —
(laut)
Weil du ſo ſtark im Råſonniren,
So ſage mir, Mamſell Vielgelehrt!
Meinſt du, ich hätte dich ernährt,
Um ihm dich in die Arme zu führen?

Sibille.

Nein, er bezahlt den letzten Heller.

Arnulph.

Wohl! doch mit allen Mogolsſchätzen
Kann mir der liſtige Vogelſteller
Auch deinen ſchuldigen Dank erſetzen?

Sibille.

Die Schuld iſt eben nicht ſo groß.

Arnulph.

Was? hab' ich dich nicht erziehen laſſen?

Sibille.

O ja; doch wie? ein ſaubres Loos!
Erröthen muß ich und erblaſſen,
Weil ich trotz meinem beſchränkten Sinn
Wohl fühle, daß ich ein Gänschen bin.
Ja, kochen, ſtricken und den Pſalter
Herbeten, das haben Sie mich gelehrt.
'Siſt eine Schand' in meinem Alter,
Daß man kein kluges Wort von mir hört.

Arnulph.

Der Windbeutel ſoll dich unterrichten?

Sibille.

O ganz gewiß, das iſt mein Plan!
Er hat es auch wirklich ſchon gethan.
Und folglich hat er ſüßere Pflichten
Als Sie, mein Herr, mir auferlegt.

Arnulph.

Ich weiß nicht, was zurück mich hält,
Daß nicht meine Fauſt ſie zu Boden ſchlägt.

Sibille. (ſehr ſanft)

Das mögen Sie thun, wenns Ihnen gefällt.

Arnulph. (für ſich)

Dieß Wort, dieſer Blick entwaffnen mich.
Die Liebe fühl' ich aufs Neu erwachen,
Und wer ſie enſchuldigt — der bin ich.
So ſpielen die Liſt'gen mit uns Schwachen!
All' ihre Mängel ſind bekannt;
All' ihre Bosheit liegt vor Augen;
Wir kennen ihren Unverſtand,
Wir wiſſen, daß ſie gar nichts taugen;
Solider Ernſt iſt ihnen gehäſſig;
Sie wollen immer nur Zeitvertreib,
Sind flüchtig, treulos, unzuverläſſig.
Gebrechlichkeit, dein Nam' iſt Weib!
Gott ſelber, der ſie uns zugeſellt,
Prüft da vergebens Herz und Niere,
Und dennoch — Alles in der Welt
Thut man mit Luſt für ſolche Thiere. —

(laut)

Nun wohl! ein edler Mann verzeiht!
Wieder auf zu Gnaden nehm' ich dich.
Erkenne daraus meine Zärtlichkeit!
Und zur Vergeltung — liebe mich!

Si=

Sibille.

Von Herzen gern! wie mach' ich das?

Arnulph.

Du kannſt es, Kind! du darfſt nur wol-
len.
Dem Naſeweiß gib ſeinen Paß,
Und laß ihn ſich zum Teufel trollen! —
Vernimm mein Seufzen — meine Perſon
Verſuch einmal recht zu betrachten —
Blick mir ins Auge — ſieh dieß Schmachten —
Gewähre mir der Liebe Lohn!
Bey mir wirſt du weit glücklicher leben,
Als bey dem ungehangenen Diebe.
Ich werde von meiner zärtlichen Liebe
Dir täglich neue Proben geben.
Stets wird dein Männchen ſeyn befliſſen,
Dich zu liebkoſen, ſtreicheln, küſſen;
Und leben kannſt du, wie dir gefällt,
Verſtehſt du mich? auf deine Weiſe. —

(für ſich)

Wo Leidenſchaft das Ruder hält,
Da weicht Vernunft aus ihrem Gleiſe.

(laut)

(laut)

Kurz, ſtelle meine Liebe nur auf die Probe!
Soll ich die Pein dir ſchluchzend klagen?
Willſt du, daß ich vor Schmerzen tobe?
Oder ſoll ich auf Piſtolen mich ſchlagen?
Das Haar mir aus dem Kopfe reißen?
Den Dolch in die Bruſt mir ſenken? — ge-
beut!
Und ſieh mich hier zu allem bereit,
Dir meine Liebe zu beweiſen.

Sibille.

Ja, Redensarten von allen Sorten,
Doch mich zu rühren, vergebene Müh.
Herr Willing wäre mit zwei Worten
Gewiß viel weiter gekommen als Sie.

Arnulph.

Ha, Trotzkopf! frecher Widerſtand!
Genung, ich will! — ſieh deinen Herren! —
Gleich ſollſt du mir hinaus aufs Land!
Dort werd ich dich ins Kloſter ſperren.

Fünfter Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans.

Ich weiß nicht, Herr — mein armes Fell
Kommt aus dem Regen unter die Traufen. —
Mein Six! ich glaube, die Mamſell
Iſt mit dem Todten davongelaufen.

Arnulph.

Da ſteht ſie. Führe ſie auf mein Zimmer —
(für ſich)
Nur noch eine Stunde bleibe ſie hier —
(laut)
Und kehre dich nicht an ihr Gewimmer,
Und halte Schildwach vor der Thür.

Hans.

(zieht Sibillen ins Haus)

Arnulph.

Fürs Erſte wird er ſie dort nicht ſuchen.
Der Kutſcher ſpannt an, und wir entfliehn.
Zwar, ſie wird weinen, er wird fluchen;
Doch in der Entfernung vergißt ſie ihn.

Sechster Auftritt.

Willing. Arnulph.

Willing.

Ich komme ſchon wieder, von Schmerz gebeugt,
Daß ſich ein Freund mit mir betrübe!
Die Hölle hat neue Qualen erzeugt.
Ein neues Unglück droht meiner Liebe.
Mein Vater iſt eben angekommen;
Er iſt bey Nacht im Kühlen gereiſt,
Und — was ich leider nun erſt vernommen —
Er will mich vermählen! — lobt und preiſt
Mir eine Frau, die ich nie kannte,
Die ich nicht mag, nicht lieben kann! —
Der Fremde, den ich geſtern nannte,
Ein gewiſſer Becker iſt Schuld daran.
Der Menſch hat eine einz'ge Tochter,
Hat vieles Gold zuſammengeſcharrt,
Und darauf trotzt er, darauf pocht er. —
Mich traf der Blitz! ich ſtand erſtarrt! —
Hieher zu kommen mein Vater beſchloß,
Um ſein Verlangen nach Ihnen zu ſtillen.
Verrathen Sie mich nicht, um Gotteswillen!

Sonſt iſt der Teufel gar noch los!
Zu Ihnen hegt er viel Vertrauen.
O reden Sie ihm doch ein wenig zu!

Arnulph.

O ja.

Willing.

Auf Sie, Freund! darf ich bauen.
Von Ihnen erfleh' ich Glück und Ruh!

Arnulph.

Was ich vermag —

Willing.

Ach Freund! ich finde
Nicht Dank, nicht Worte — ich bin Ihr Sohn!
Sie ſind mein Vater! — Da iſt er ſchon!
O hören Sie ſchnell noch einige Gründe!
(Er zieht ihn in einen Winkel, und ſpricht ſehr lebhaft mit ihm.)

Siebenter Auftritt.

Becker. Der alte Willing. Krieſelmann. Vorige.

Becker. (zu Krieſelmann)
Ja auf den erſten Blick, mein Beſter,
Hätt' ich Ihre Züge wieder erkannt,

Hätt'

Hätt' auch mein Freund Sie nicht genannt.
Es ſind die Züge Ihrer Schweſter,
Der Gattin, die zu meinem Glück
Mir einſt die treue Liebe gab!
Ach, leider! bring' ich Sie nicht zurück;
Denn ſie umſchließt ein fernes Grab
Mit allen Freuden, die ſie mir ſchuf! —
Nur eine Tochter iſt mir geblieben,
In ihr die Mutter, die Schweſter zu lieben,
Das, Freund! ſey hinfort unſer Beruf.
Ich hab' ihr einen Gatten beſchieden
In Willings Sohne; die Wahl iſt gut;
Doch iſt der Oheim auch zufrieden
Mit dem, was jetzt der Vater thut?

Krieſelmann.

Von ganzem Herzen.

Arnulph. (zu Willing)

Schon genug!

Willing.

Aber hören Sie nur!

Arnulph.

Iſt nicht von Nöthen,
(er umarmt den alten Willing)
Willkommen! welch ein erwünſchter Beſuch!

Der

Der alte Willing.

Mein Freund! ich muß beynah' erröthen,
Daß ich ermangelt, Sie zuvor —

Arnulph.

Ich weiß ſchon Alles.

Der alte Willing.

Sie wiſſen ſchon?
Nun deſto beſſer!

Arnulph.

Da, Ihr Sohn,
Sie ſchlagen eine reiche Frau ihm vor;
Doch er, er widerſtrebt dem Glück,
Er wünſcht ſogar, und fleht darum,
Ich brächte Sie davon zurück.
Doch rath' ich das contrarium.
Man muß dergleichen Geſchwätz nicht hören;
Der Vater allein iſt Herr! man muß
Die jungen Leute mores lehren.
Drum eilen Sie mit der Sache zum Schluß!

Willing. (für ſich)

Ha, der Verräther!

Krieſelmann.

Ich denke doch,
Zum Heirathen ſoll man Niemand zwingen.

Arnulph.

Was? Wollt Ihr einem Vater das Joch
Von

Von ſeinem eigenen Sohn aufdringen?
Das wär' eine kurioſe Erſcheinung.
Sein Wort, ſeine Ehre ſtehn auf dem Spiel.
Er bleibe feſt bey ſeiner Meinung,
Und lache über den Tragödienſtyl!

Der alte Willing.

Das nenn' ich ſprechen, wie ſichs gebührt.
Und daß mein saubrer Sohn gehorche,
Iſt ohne Zweifel meine Sorge.

Krieſelmann. (zu Arnulph)

Ich weiß nicht, Gevatter, was Euch verführt
Zu ſolchen Reden? und weswegen
Die Heirath Euch ſo intreſſirt?

Arnulph.

Ich brauche keine Rechnung abzulegen,
Genug, ich weiß, was ich thu, und ſage.

Der alte Willing.

Ganz recht, Herr Arnulph!

Krieſelmann.

Das hört er nicht gern;
Er läßt auf ſeine alten Tage,
Wie ſchon erwähnt, ſich einen Herrn
Von Hornfels tituliren.

Willing. (erſchrickt)

Was?

Arnulph.

Ja, junger Herr! ſo verhält ſich die Sache.
Verſtehn Sie nun den ſaubern Spas?

Willing.

Ich bin verſteinert.

Arnulph.

Und ich lache.

Achter Auftritt.

Grete. Vorige.

Grete.

Ach, lieber Herr! ach, kommen Sie ſchnell!
Wir können's allein nicht länger zwingen;
Wir ſind ſchon bange, die Mamſell
Wird endlich aus dem Fenſter ſpringen.

Arnulph.

Man führe ſie her! ſie wird ſich bequemen,
Aufs Land zu reiſen den Augenblick.

Grete.

(geht ab)

Arnulph. (zu Willing)

Sie, Freundchen, werdens nicht übel nehmen,
Es gibt auf der Welt kein daurendes Glück.

Das

Das macht die Menſchen nur übermüthig.
Das Sprichwort ſagt: heute mir, morgen dir!

Willing. (für ſich)

O welche Qual! vergebens wüth' ich.

Arnulph. (zum alten Willing)

Mein alter Freund, ich halte dafür,
Sie werden wohl thun, mit der Vermählung
Des Herrn Sohnes ein wenig zu eilen.
Ich denke nächſtens die Erzählung
Von dem warum mit Ihnen zu theilen.
Jetzt lad' ich mich ſelber zur Hochzeit ein.

Der alte Willing.

Sie werden mir willkommen ſeyn.

Neunter Auftritt.

Sibille. Vorige.

Arnulph.

Herbey! nur näher, mein ſchöner Rebell!
Das Jüngferchen hat Kourage, beym Stix!
Hier ſteht der Galan, geſchwind Mamſell,
O machen Sie ihm einen tiefen Knix! —
Adieu, mein Herr! nach Ihrem Verlangen
Iſt freylich die Sache nicht gegangen.

Freygebig war der Unterricht;
Doch allen Verliebten gelingt es nicht.
(Er will Sibillen fortziehen)

Sibille. (zu Willing)

Sie laſſen den Muthwill mit mir treiben?
Sie dulden, daß er mich entführt?

Willing. (für ſich)

Mir iſt die Kehle zugeſchnürt.

Arnulph.

Allons! fort! fort!

Sibille. (reißt ſich los)

Ich will aber bleiben.

Der alte Willing.

Erklärt uns doch, was iſt geſchehen?
Wir Alle könnens nicht begreifen.

Arnulph.

Ein andermal. Auf Wiederſehen!

Der alte Willing.

Wohin? Warum dieß Zanken? Keifen?

Arnulph.

Was kümmert das Sie? Nur wohlgemuth!
Verheirathen Sie ihn, und damit gut.

Der alte Willing.

Ja, ja, dazu bin ich erbötig,
Sobald es nur immer geſchehen kann;

Doch

Doch Ihre Gegenwart iſt nöthig,
Denn wiſſen Sie nicht, daß dieſer Mann —
(auf Becker deutend)
Der liebende, geliebte Gatte —
Doch nur insgeheim — der beſten Frau,
Von ihr eine einzige Tochter hatte,
Die er verborgen klug und ſchlau? —

Arnulph.

Was?

Krieſelmann.

Ja, Gevatter, aus guten Gründen
Verbarg meine Schweſter die Liebe für ihn.

Der alte Willing.

Die Frucht derſelben ließ man verſchwinden
Und auf dem Lande ſie erziehn.

Krieſelmann.

Dann floh ſie aus dem Vaterlande
Mit dem Geliebten übers Meer.

Der alte Willing.

Und dort an des fernen Ganges Strande
War ſie zufrieden, glücklich er.

Krieſelmann.

Allein der Tod zerſtörte dieß Glück;
Die liebevolle Gattin ſtarb!

Der alte Willing.

Da kehrt' er nach Europa zurück,
Mit allem, was ſein Fleiß erwarb.

Krieſelmann.

Natürlich ſucht' er nun ſogleich
Das anvertraute Liebespfand; —
Die Pflegemutter gab es Euch,
Das hat ſie auf der Stelle bekannt.

Der alte Willing.

Aus Armuth ließ ſie ſich verleiten,
Die Pflicht ſo läſſig zu erfüllen.

Krieſelmann.

Sie mußte ſelber den Vater begleiten,
Um jeden Zweifel zu enthüllen.

Der alte Willing.

Ja, Freund, die Bäuerin iſt hier,
Und zu bekräftigen bereit —

Krieſelmann.

Gevatter! ich beklag euch ſchier,
Und ſehe Eure Verlegenheit.
Doch mein' ich, ſeyd vielmehr zufrieden!
Der Zufall hat Euch ſicher geſtellt.
Wer für das größte Glück hienieden
Eine ungeſchmückte Stirne hält,
Der kann dieß Loos nicht beſſer vermeiden,

Als

Als wenn er — ewig ein Hageſtolz —
Entſagt des Eheſtandes Freuden.

Arnulph.

(vor Wuth kniſchend, und in ſich murmelnd,
Uf! welch ein dorniges Marterholz!

Sibille. (in Beckers Armen)
Mein Vater, Sie?

Becker.

Biſt du es, Kind?
Das nur in der Wiege mir gelächelt?

Willing. (für ſich)
O welch ein neuer Hofnungswind
Mir Ruhe in den Buſen fächelt!

Der alte Willing.
Sie iſt es, die ich dir beſchieden.
Nun, biſt du mit der Wahl zufrieden?

Willing.
Mein Vater —

Der alte Willing.

Schon genug! kommt, Freunde!
Von den Strapatzen auszuruhn!

Krieſelmann. (zu Arnulph)
Es wolle die chriſtliche Gemeinde
Für Euch eine Vorbitte thun.

(er geht mit dem alten Willing)

Si-

Sibille. (zu Arnulph)
Für alle Sorgen und Beſchwerden
Iſt freylich wohl mein Dank nur klein;
Ein guter Rath: um geliebt zu werden
(mit einem tiefen Knix)
Muß man auch liebenswürdig ſeyn.
(ſie geht mit ihrem Vater ab)

Willing.
Der Himmel hängt voll Geigen und Flöten;
Drum füg' auch ich ein Wörtchen bey.
(zu Arnulph mit einer Verbeugung)
Wo Liebe wacht, iſt Liebchen treu,
Und keine andre Wache vonnöthen. (ab)

Arnulph.
(allein, gibt ſich einige Ohrfeigen)
Es geſchieht mir recht. Warum hab ich gebaut
Auf ein Geſchöpf aus Eva's Blute?
Wer jemals einem Mädchen traut,
Ja, der verdient die Kinderruthe! —
'Siſt an der Beſten kein gutes Haar,
Trüg' auch den Himmel ſie in den Augen!
Und ewig, ewig bleibt es wahr,
Daß durch die Bank ſie alle nichts taugen.
(rennt fort)

Ende.

Fanchon
das Leyermädchen.

Vaudeville in drey Acten.

Aus dem Franzöſiſchen des Bouilly,

componirt

vom

Kapellmeiſter Himmel.

Perſonen

Fanchon, das Leyermädchen.
Obriſter von Francarville, unter dem Namen eines jungen Malers Eduard.
Saint Val, Huſaren-Officier.
Der Abbé de Lattaignant.
Frau von Rouſſel, Tante des Obriſten.
André, ein Savoyard, Fanchons Bruder.
Bertrand, ein Gewürzkrämer.
Martin, ein Tapezier.
Adele, Bertrands Tochter.
Auguſtin, deſſen Neffe, Geſell bey Martin.
Florine, Fanchons Kammermädchen.
Vincent, ein alter Haushofmeiſter bey Fanchon.
Champagne, Fanchons Bedienter.
Ein Polizeybeamte und einige ſtumme Perſonen.

(Der Schauplatz iſt in Paris in Fanchons Hotel.)

Erſter Act.

(Ein reich verzierter Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Ueber einem Seſſel hängt eine Leyer und ein Triangel an einem Bande.)

Erſte Scene.

Martin und Auguſtin. (bringen ein Kanapee)

Martin.

Sachte, ſachte. Hieher! näher an die Wand — nicht ſo ſchief — o ſo ſtell dich doch nicht ſo albern an! — aus dir wird in deinem Leben kein Künſtler, kein Tapezier-Genie.

(Indem ſie die Kiſſen holen und das Kanapee zurecht machen, beginnt Martin)

In Europa kennt man mich,
Von der Seine bis zur Spree;
Denn kein Meiſter ſchafft wie ich
Solch ein treflich Kanapee.

Beyde.

Warme Kiſſen,
Weich wie Moos,
Bieten lockend
Ihren Schoos.

Will ein Richter fein bequem
Schlummernd in die Acten ſchauen;
Will ein Domherr angenehm
Seinen Auſternſchmaus verdauen,
Oder dichten
Der Poet,
Was er ſelber
Kaum verſteht —

Beyde.

Warme Kiſſen,
Weich wie Moos,
Bieten lockend
Ihren Schoos.

Wenn

Wenn bewußt der ſüßen Schuld,
Blätternd einen Kraft-Roman,
Doris harrt mit Ungeduld
Auf den ſäumenden Galan,
Wenn ſich Liebe
Sehnend regt,
Und die Schäfer-
Stunde ſchlägt —

Beyde.

Warme Kiſſen,
Weich wie Moos,
Bieten lockend
Ihren Schoos.

Martin. Ich will mich eben nicht rühmen; aber hol' mich der Teufel! das iſt das geſchmackvollſte Ameublement in ganz Paris. Ich bin capable und mache mir gerade ein ſolches zu meiner Hochzeit mit der kleinen Adele.

Auguſtin. Mit meiner Couſine? ach warum nicht gar! denkt er denn noch immer daran Meiſter?

Martin. Allerdings, mein naſeweiſer Couſin. Papa Bertrand hat mir ſein Wort gegeben.

Auguſtin. Mein Oheim? ſein Wort?

Martin. Ja ja, und du kennſt den lieben Gewürzkrämer, er iſt eigenſinnig wie ein Pferd.

Auguſtin. Und brummig wie ein Kettenhund. Deswegen hat auch meine Mutter das liebe Couſinchen zu ſich genommen. Es hielt ſchwer, ehe der Oheim drein willigte.

Martin. Hätte er mich gefragt, ſo hätte er es bleiben laſſen. Deine Mutter iſt wohl eine brave Frau; aber ſie wohnt da Gott weiß wo in der Vorſtadt, wo die großen Herren ihre kleinen Häuſerchen haben, und ihre Spürhunde lauern. Das taugt nicht für ein junges Mädchen — Mach fort! mach fort! die Seſſel müſſen noch nach den Regeln der Kunſt geſtellt werden.

Auguſtin. Fanchon — ein Leyermädchen — in einem ſolchen Palaſt.

Martin. Er gehört ihr zu.

Auguſtin. Die koſtbaren Meublen!

Martin. Sie bezahlt ſie mir baar.

(Beyde ſtellen die Meublen in Ordnung. Nach einer Pauſe.)

Auguſtin. Ne, ſage er mir, Meiſter, iſt es denn wahr, daß mein grober Oheim Ihm Adele zugeſagt hat?

Martin. In acht Tagen.

Auguſtin. Das kann nicht geſchehen.

Martin. Wie? was?

Auguſtin. Man liebt ihn nicht.

Martin. Wer ſagt das?

Auguſtin. Man kann ihn nicht ausſtehen.

Martin. Hätte ich etwa einen Nebenbuhler?

Auguſtin. Von zwanzig Jahren.

Martin. Mir vorgezogen?

Auguſtin. Errathen.

Martin. Wohl gar der kleine Couſin?

Auguſtin. Der wird ſie heirathen.

Martin. Der wirds bleiben laſſen. — Wo iſt die himmelblaue Draperie für's Schlafzimmer?

Auguſtin. Ich habe ſie in der Bude vergeſſen — O wahrhaftig, er bekommt ſie nicht.

Martin. Geh, hole ſie.

Auguſtin. (im Gehen) Schon gut, aber mit der Couſine wird's nichts.

Martin. Sie liegt unter der baumwollenen Decke.

Auguſtin. Denn ich bin grimmig in ſie verliebt.

Martin. Nimm dich in Acht mit den Quaſten.

Auguſtin. Meinethalben mag er ſich dran aufhängen.

Martin. Geh zum Teufel! (Auguſtin ab.) — Junger Spitzbube! ich habe es wohl gemerkt, daß ſie mit den Augen einander aufeſſen wollen.

Zweyte Scene.

Martin. Florine. Champagne.

Florine. Ey, Herr Martin, worüber brummt er denn?

Martin. (mit den Meublen beſchäftigt) Nichts, Mamſellchen, gar nichts.

Champagne. Liebes Mamſellchen, da ich erſt dieſen Morgen meinen Dienſt angetreten, ſo haben Sie doch die Güte, mich zu unterrichten, was ich zu thun habe, um es der Madame recht zu machen.

Florine. Vor allen Dingen dieß Wort nicht auszuſprechen.

Champagne. Das Wort Madame?

Florine. Eben das.

Die aller Liebe ſich erworben,
Vergißt der dunklen Herkunft nicht,
Ihr Herz blieb unverdorben,
Was auch Verleumdung ſpricht;

Arm

Arm oder reich
Iſt Fanchon immer ſich gleich.

Martin. (während er fortarbeitet) Die ſcandalöſe Chronik will doch behaupten, ſie ſey nicht mehr, was ſie auf ihren Bergen geweſen.

Florine.

Oft treibt mit Biedermannes Tugend
Der blinde Neid ſein böſes Spiel,
Und ſchöner Mädchen Jugend
Iſt der Verleumdung Ziel;
Doch arm und reich
Blieb Fanchon immer ſich gleich.

Champagne. Wie hab' ich mich denn ſonſt zu verhalten, liebes Mamſellchen?

Florine. Er darf gegen niemand grob ſeyn, nach Art der meiſten Bedienten.

Martin. Eine koſtbare Wahrheit!

Florine. Es kommen hier oft des Morgens allerley Leute in armſeliger Kleidung her, die läßt er nicht draußen warten, ſondern führt ſie herein.

Martin. Verliebte Mummerey.

Florine. (mit Nachdruck, indem ſie Martin anſieht) Um Troſt und Hülfe zu empfangen.

Martin. Ach ſo! —

Florine. Er muß ehrlich ſeyn.

Martin. Wenn er kann.

Florine. Muß ſich mit ſeinem Lohn begnügen.

Champ. Der iſt?

Florine. Hundert Thaler.

Champ. Sehr wohl. Iſt das alles?

Florine. Endlich, da es der Gebrauch ſo mit ſich bringt, daß der Bediente dem Kammermädchen die Cour macht, ſo will ich ihm das auch wohl erlauben, ich kann ihm aber keine Hoffnung geben.

Martin. Mamſell iſt ſchon verſagt.

Florine. Wohl möglich. — Vor allen Dingen, Champagne, ſey er klug und ſchnell, wenn er ausgeſchickt wird, flink im Dienſt, reinlich in der Kleidung, ſchlafe er nicht zu lange, trinke er mäßig, frage er nicht

viel

viel, antworte er nicht zweydeutig; ein wenig locker darf er ſchon ſeyn, aber freymüthig, immer freundlich, man muß ihm immer anſehen, daß er in ein gutes Haus gehört. Jetzt geh' er. (Champagne ab)

Martin. (bey Seite) Was die ſich für Airs gibt!

Florine. Allons Herr Martin! rühr er ſich beſſer. Im Boudoir den Teppich wieder ſtraff anziehen, die Draperie der Fenſtergardinen ausbeſſern, den Spiegel reinigen, nicht zu viel hineinſehen, die Pagode auf dem Kamin nickt auch nicht mehr —

Martin. Iſt das möglich?

Florine. Man muß ſie wieder in Stand ſetzen, die Vaſen mit Blumen füllen, die Kupferſtiche gerade hängen, alles bürſten, wiſchen, putzen, klopfen, blaſen, ſtäuben, fegen, kurz alles in die ſchönſte Ordnung bringen, fort fort!

Martin. Hu, ich werde taub. (ab)

Dritte

Dritte Scene.

Florine allein.

Nun wird unſer hübſcher junger Maler bald herunterkommen — Fanchon liebt ihn, o das iſt gewiß! und wer müßte ihn nicht lieben? Seit den drey Monaten, da er unſer Quartier da oben gemiethet hat, ſchlafe ich nicht mehr, träume immer, bin blöde, ſtumm — wahrhaftig, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. — Ah da iſt er!

Vierte Scene.

Eduard. Florine.

Eduard. (der ein Miniatur-Gemälde in der Hand hält) Guten Morgen, liebe Florine.

Florine. Ihre ergebenſte Dienerin.

Eduard. Iſt deine Gebieterin ſchon ſichtbar?

Florine. Sie hat noch nicht geklingelt.

Eduard.

Noch ſenkt mit bleyernem Gefieder
Der Schlaf ſich auf dein Haupt!
O denk, es kehrt die Zeit nicht wieder,
Die man der Freundſchaft raubt!
Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren;
Wir ſind nur einmal jung,
Den Augenblick, den wir verloren,
Rächt die Erinnerung.
Vergebens klagen unſre Lieder
Das harte Schickſal an;
Es kehrt die ſchöne Zeit nicht wieder,
Die ungenutzt verrann.

Florine. Ich zum Exempel, ich ſtehe immer früh auf — Was haben Sie denn da in der Hand?

Eduard. Ein Verſuch meiner ſchwachen Kunſt.

Florine. Ein Bild?

Eduard.

Eduard. Das ich dich bitte Fanchon zu überreichen. Sie hat mir verſprochen, es den Leuten, die hieher kommen, zu zeigen — um mir Arbeit zu verſchaffen. Fanchon iſt ſo gütig, ſich für mich zu intereſſiren.

Florine. Darf man ſehen?

Eduard. Warum nicht? es iſt eine Kleinigkeit.

Florine. Ey das ſind ja Sie ſelbſt.

Eduard. Ich hätte herzlich gewünſcht, deiner Gebieterin einen angenehmern Gegenſtand vorzuſtellen.

Florine. Das möchte ſchwer halten.

Eduard. Aber es iſt unter allen meinen Arbeiten diejenige, in die ich mir einbilde den meiſten Ausdruck gelegt zu haben.

Um dem Bilde Seele mitzutheilen,
Malt' ich Blicke, die mit ſüßem Triebe
Auf dem holdeſten der Mädchen weilen,
Die Verräther trunkner Liebe.

Sprich,

Sprich, ob von den Männern allen
Es den Jüngling dir vor Augen ſtellt,
Der ſo ſehnlich wünſchet zu gefallen?

Florine.

Ach, es gleicht dem Jüngling, der gefällt.

Florine. Zum Sprechen ähnlich. O dieß Gemälde wird Ihnen viel Arbeit verſchaffen.

Eduard. Glaubſt du?

Florine. Fanchon iſt nicht die einzige, die ſich für Sie intereſſirt. Auch ich — noch geſtern ſprach ich von Ihnen mit der Madame Dümont, einer jungen Putzmacherin, mit der ich verwandt bin, ſie will heirathen, ſie will ſich für ihren Bräutigam malen laſſen — wie hoch der Preis?

Eduard. Nachdem es fällt.

Florine. Wie?

Eduard. Von Leuten, die ich liebe, nehme ich nichts. Wenn du willſt, werde ich dich malen.

Florine. Jetzt gleich?

Eduard. Jetzt nicht. Oben wartet Jemand auf mich. Auf Wiederſehen, Florine. Vergiß nicht, Fanchon das Bild zu geben. Sage ihr, ſie möchte oft von mir ſprechen.

Florine. (bey Seite) Sie thut ohnehin nichts anders.

Eduard. Ich zähle ganz auf ihre Protection.

Florine. Sehr wohl.

Eduard. Sie könnte mich glücklich machen.

Florine. (bey Seite) Die Glückliche.

Eduard. Von ihr allein hinge mein Schickſal ab. (er geht ab)

Florine. Sein Schickſal? von ihr allein? — es iſt klar, daß ſie ſich lieben, und ich — ich muß dieß Bild abliefern? (zu dem Bilde) Undankbarer! Grauſamer! Du haſt mir da eine ſchöne Commiſſion gegeben.

Ja, mit dem Schickſal will ich grollen,
Das zur Vertrauten nur mich ſchuf;
Nein warlich! die vertrauten Rollen

Sind

Sind gar nicht mein Beruf.
Ach! zu vertilgen muſs ich ſtreben,
Was hier ſich regt, bewegt und wühlt,
Und einer andern muſs ich geben,
Was ich ſo gern für mich behielt.
(Während ſie ſingt, wird mehreremale geklingelt.)

Fünfte Scene.

Fanchon. Florine.

Fanchon. Florine! Florine! hörſt du denn gar nicht?

Florine. Um Verzeihung — ich war ſo zerſtreut —

Fanchon. Iſt Eduard hier geweſen?

Florine. Er ging eben fort.

Fanchon. Ohne mich zu ſprechen?

Florine. Sie waren noch nicht ſichtbar.

Fanchon. Du hätteſt ihn melden ſollen.

Florine. Ich wuſste ja nicht. —

Fanchon. Du machſt alles verkehrt. Du wirſt jetzt ſo ungeſchickt. —

Flo-

Florine. Und Sie ſo lebhaſt —

Fanchon. Vergib mir, gute Florine, du weißt, ich habe dich lieb.

Florine. Ach nun erkenn' ich Sie wieder.

Fanchon. Hat er nicht mit dir geſprochen?

Florine. Von Ihnen, unaufhörlich von Ihnen.

Fanchon. Dir nichts für mich gegeben?

Florine. O ja.

Fanchon. Nun ſo gib doch. Mein Gott! wie kann man ſo zerſtreut ſeyn!

Florine. (gibt ihr das Bild.)

Fanchon. Ha! wie ähnlich!

Florine. (ihr über die Achſel ſchauend) Mir kommt er weit hübſcher vor.

Fanchon. Du haſt recht. (ſie öffnet die Kapſel) Was ſeh' ich! ein Papier? (ſie lieſt)

O welche Zukunft lächelt mir!
Dank ſey den kunſtreichen Muſen!
Begleiter wird mein Bild von dir!
O laß es ruh'n auf deinem Buſen!

Es müſſe nie zu meiner Qual
Von deinem guten Herzen ſcheiden!
Ja Fanchon! das Original
Wird die Copie beneiden."

Florine. Sie leſen ja heute ganz vortreflich.

Fanchon. Ach, wenn alles ſo geſchrieben wäre!

Wie mit des Pinſels kräft'gen Zügen
Mahlt auch die Feder ſeinen Sinn,
Und Fanchon, trunken von Vergnügen,
Iſt die gelehr'ge Schülerin.
Man buchſtabirt in einzelen Brocken,
Was fremd dem Herzen bleibt;
Doch lieſt man leicht und ohne Stocken,
Was der Geliebte ſchreibt.

Florine. Wer ſollte denken, daß kaum ein Jahr verfloſſen iſt, als Sie noch gar nicht leſen konnten? Und doch ſind Sie bey allen Großen wohl gelitten.

Fanchon. Ja, liebe Florine, man kann wohl bald ihre Manieren und ihre Sprache nach-

nachahmen, aber mit der Bildung geht es nicht ſo ſchnell.

Sechste Scene.

Der Abbé de Lattaignant. Die Vorigen. Champagne.

Abbé. Iſt es erlaubt, ſchöne Fanchon?

Fanchon. Ha ſieh da, mein guter dikker Abbé. Was führt ſo früh ſie zu mir!

Abbé.

Aus einer magern Faſtenpredigt
Bin ich ſo eben entwiſcht,
Die mir ein dicker Jeſuit
Erbaulich aufgetiſcht.
Wie Sankt Lorenz auf Kohlen
Saß und verwünſcht' ich ihn,
Und muß, mich zu erholen,
Zur muntern Fanchon fliehn.

An ihrer Tafel eſſen
Will ich, ein frommer Chriſt,
Und beym Pokal vergeſſen,
Daß heute Faſttag iſt.“

Fanchon. Ich verſtehe. Sie bitten ſich bey mir zu Gaſte. Der Ceremonie könnten Sie überhoben ſeyn. Der Mann, der mir alle die ſchönen Liederchen macht, die ich auf dem Boulevard abſinge, und dem ich meinen ganzen Wohlſtand verdanke, der Mann iſt mir ſtets, auch ungebeten, willkommen.

Abbé. Rechnen Sie nicht auch den Inſtrumentenmacher mit zu den Leuten, welchen Sie ihren Wohlſtand verdanken? — Gutes, ſeltſames Geſchöpf! doch deſto beſſer für uns Andre, die wir nicht viel zu geben haben, und uns doch gern wohl ſeyn laſſen. — Jetzt muß ich noch zu der dicken Comteſſe, die eine Grabſchrift auf ihren verſtorbenen Kater beſtellt hat. Auf Wiederſehen ſchöne Fanchon. (ab)

Fanchon. (zu Champagne) Iſt Vincent ſchon zurück?

Champ. Nein Madame.

Fanchon. Ich will ſo nicht genannt ſeyn.

Florine. Das habe ich ihm geſagt.

Fanchon. Schicke ihn her ſobald er kommt.

Champ. Wohl Mad— ja Fan— ja. (ab)

Florine. Da kommt er ſchon ſelbſt.

Fanchon. Laß uns allein.

Florine. (gehend) Immer haben ſie Geheimniſſe miteinander. (ab)

Siebente Scene.

Fanchon. Vincent (in Galla-Livree).

Fanchon. Nun, mein lieber Vincent, haſt du dich nach dem Poſtwagen von Chambery erkundigt?

Vincent. Ja. Ihr Bruder André iſt noch nicht angekommen.

Fanchon. Es iſt doch ſchon ſo lange her, daß du ihm geſchrieben; er könnte längſt hier ſeyn; das beunruhigt mich. — Du ſcheinſt ermüdet?

Vincent. Ja wahrhaftig, ich bin dieſen Morgen mehr herum gelaufen, als die alten Beine aushalten wollen.

Fanchon. Setz' dich. (ſie reicht ihm einen Stuhl, zwingt ihn ſich zu ſetzen, und bleibt ſelbſt neben ihm ſtehen.)

Vincent. O zu viel Güte!

Fanchon. Warum nimmſt du nicht dann und wann einen Miethswagen?

Vincent. Nein, das thue ich nicht, da müßte ich das Geld von Ihren Wohlthaten abziehen. Ach wer ſollte es glauben, daß ein bloßes Leyermädchen, dieſe Fanchon, die man für ſo leichtſinnig hält, insgeheim ſo viele Unglückliche tröſtet!

Fanchon. Könnt' ich wohl von all' dem Gelde, das man meinen ſchwachen Talenten zollt, einen köſtlichern Gebrauch machen? Du

weißt

weißt Vincent, der Zufall hat mich in die Mode gebracht. An jenen glänzenden Abenden, wo ganz Paris ſeinen Luxus auf dem Boulevard auskramt, da drängt ſich alles um mich, da muß ich hundertmal die kleinen Lieder wiederholen, die kein and'res Verdienſt haben, als Frohſinn. Kein großer Herr, kein reicher Financier geht an mir vorüber. Jeder bleibt ſtehen, und horcht und gibt. Keine hübſche Dame am Hofe, die nicht wünſchte, der Gegenſtand eines Liedchens von mir zu werden. Jeden Abend kehr' ich zurück mit Geſchenken beladen, über deren Werth ich ſelbſt erſtaune. Wahrhaftig, mein Glück ſcheint mir ein Traum; aber der Gebrauch, den du mir davon machen hilfſt, veredelt die Quelle, und gibt ihr den eigentlichen Werth.

Vincent. Und ich — der Vertheiler Ihrer Wohlthaten — o Sie konnten mir kein ſchöneres Aemtchen geben! — fünf und zwanzig Jahr war ich Haushofmeiſter bey einem fremden Baron, der hier in Paris wohnte.

Ich

Ich hatte mir ein bischen Geld geſammelt, rechtmäßig erworben, ich wollte meine alten Tage in Ruhe zubringen, vertraute mein Geld Leuten, die ich für ehrlich hielt — verlor alles! Sie hörten von mir, Sie gaben mir eine Wohnung in Ihrem neuen Hotel, Sie prüften mich, und machten mich endlich zum Boten der Wohlthätigkeit.

Gewohnt zu lindern fremde Leiden,
Verſcheucht' ich vormals manchen Gram;
Das Schickſal raubte meine Freuden,
Indem es mir die Mittel nahm.

Fanchon.

Hinweg mit jenen trüben Bildern!
Thu' ferner, was dein Herz dich hieß,
Fahr' fort den fremden Gram zu mildern,
Ach, die Gewohnheit iſt ſo ſüß!

Fanchon. Nun? haben wir einen guten Morgen gehabt?

Vincent. Die Officiers-Wittwe habe ich ausfindig gemacht.

Fanchon. Nun?

Vincent. Ich brachte ihr die fünf und zwanzig Louisdors. Es war aber recht klug, daß Sie mir eine Livree wie die der Frau von Rouſſel haben machen laſſen; denn hätte die Wittwe nicht dieſe Livree erkannt, möchte ſie mehr Umſtände gemacht haben. Jetzt hält ſie die Frau von Rouſſel für ihre Wohlthäterin und ſegnet ſie.

Fanchon. Vortreflich.

Vincent. Aber lange wird es doch mit der Livree nicht mehr gehen.

Fanchon. Wie ſo?

Vincent. Frau von Rouſſel ſcheint etwas davon erfahren zu haben, daß man unter ihrem Namen Gutes thut. Sie läßt mir nachſpüren. Noch dieſen Morgen — ich habe zwar allerley Umwege genommen — aber ich fürchte doch beynah', daß Einer ihrer Leute mich hier hat herein gehen geſehn.

Fanchon. Wir müſſen künftig eine andere Livree aus irgend einem guten Hauſe nachahmen.

Vin-

Vincent. Dann hatt' ich noch einen Schrecken. Der Zufall führte mich durch die Straße, in der der Gewürzkrämer Bertrand wohnt, den Sie vom Banquerout gerettet haben, und der noch immer nicht weiß, wem er ſeine Rettung verdankt. Unglücklicherweiſe muß er eben vor ſeiner Bude ſtehen, und er erkennt mich.

Fanchon. Wirklich?

Vincent. Er lief mir nach, erwiſchte mich, fragte, ſchmeichelte, bat, alles vergebens; aus mir bracht' er kein Wort. Meine Livree hat ihn in dem Glauben beſtärkt, daß er ſein Glück und ſeine Ehre einem vornehmen Wohlthäter zu verdanken habe. Aber was ich für Noth hatte, mich von ihm loszureißen —

Vor Gläubigern ſo Mancher läuft;
Ich aber muß mich ängſtlich müh'n,
Den guten Menſchen zu entflieh'n,
Die Sie mit Gaben überhäuft.
Wenn Sie das Wohlthun nimmer laſſen,
So bin ich der Geplagte, ich!

Denn meiner Treu, auf allen Gaſſen
Zeigt man mit Fingern ſchon auf mich.

Fanchon. Ich bin freylich glücklicher, als du, auf mich fällt kein Argwohn. Auch macht es mir viel Vergnügen, zuweilen insgeheim meine Pfleglinge zu belauſchen. Faſt täglich gehe ich an Bertrands Bude vorbey, und ſpiele ein Paar Liederchen auf meiner Leyer, wofür er mir ganz freundlich ein Paar Sous in die Hand drückt. Ich empfange ſie mit Entzücken; denn mein Werk iſt die Ruhe auf ſeinem Geſicht, die wohlgefüllte Bude, dieſe Thätigkeit, dieſe Wohlhabenheit, alles mein Werk — o das belohnt ſo ſüß! — Aber habe ich doch nie ſeine Tochter geſehen? man ſagt, es ſey ein hübſches Mädchen.

Vincent. Sie wohnt bey ihrer Tante in der Vorſtadt St. Martin.

Fanchon. Woher weißt du das?

Vincent. Von Ihrem Tapezier. Er hat ein Auge auf das Mädchen geworfen.

Fanchon. Er? Ha! ha! ha! — Sieh da Eduard.

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Guten Morgen, liebe gute Fanchon. — Ihr Diener, Herr Vincent.

Vincent. Ihr Diener Herr Nachbar.

Fanchon. Sie hatten ſich ſchon früher zu mir bemüht? o ich habe Florinen wacker geſcholten.

Eduard. Warum? Sie wollte Ihre Ruhe nicht ſtören.

Fanchon. Ich ſchlief nicht, wahrhaftig nicht.

Eduard. Auch hatte ich den Juwelier beſtellt. (zu Vincent) Sind Sie noch böſe, Herr Nachbar, über die fünf Partien, die Sie geſtern auf dem Damenbret an mich verloren haben?

Vincent. O ich erinnere mich nur noch Ihrer Gefälligkeit. In Ihrem Alter zwey ganze Stunden einem Greiſe aufzuopfern. —

Eduard. (drückt ihm die Hand) Warum ſagen Sie nicht einem Freunde?

Vincent. Sie gewinnen immer; beym Damenſpiel muß ein junger Herr freylich mir überlegen ſeyn.

Fanchon. Florine gab mir —

Eduard. Wir ſprechen nachher davon.

Vincent. Ich gehe. Fanchon hat nichts weiter zu befehlen?

Fanchon. O ja. Du ſollſt dich pflegen, ausruhn, dir gütlich thun; du ſollſt nie vergeſſen, wie nützlich du ſeltner Menſch mir biſt.

Vincent. (leiſe zu Eduard) Wenn der Nachbar dieſen Abend ein Paar Augenblicke übrig hätte —

Eduard. Für das Damenbret? Herzlich gern.

Vincent. Aber Sie müſſen mir auch die Steine nicht ſo oft blaſen. (ab)

Neunte Scene.

Eduard und Fanchon.

Eduard. Sie haben mein Bild erhalten?

Fanchon. Es iſt ſo ähnlich!

Eduard. Sie verſprachen, es dieſem und jenem zu zeigen.

Fanchon. Ja — ich — ich werde — (haſtig) Sie waren bey meinem Juwelier?

Eduard. (übergibt ihr ein Portrait) Er war ſo eben mit der Faſſung Ihres Portraits fertig. Er ſagt, Sie hätten ihn ſehr damit gedrängt. — Es wäre unbeſcheiden zu fragen — ob es für Jemand beſtimmt iſt?

Fanchon. Es gehört mir nicht mehr.

Eduard. Sie haben es verſchenkt?

Fanchon. Ich muß Sie wohl zum Vertrauten machen.

Der Mann, der mich gefallen lehrte
In einer neuen Welt Gewühl,

Dem

Dem treuen und beſcheidnen Freunde,
Dem Liebenden voll Zartgefühl,
Der auch in meiner Bruſt den Funken
Zur Flamme blies, der längſt geglimmt —
Kann Eduard nun wohl errathen,
Für wen ich dieſes Bild beſtimmt?

(Sie gibt ihm das Portrait)

Eduard. (entzückt) O ſo iſt der ſchöne Traum erfüllt, um mein Selbſt willen geliebt zu werden! So war es keine Täuſchung —

Fanchon. Nein Eduard. Unter Allen, die Zufall, Mode und Neubegier zu mir führen, hat keiner den Weg zu meinem Herzen gefunden. Nur Sie, Eduard, ohne andere Empfehlung, als Ihre liebenswürdigen Eigenſchaften, Sie allein konnten mir ein Gefühl einflößen, vor dem ich ſtets mich ſcheute; das ich aber aufhöre zu fürchten, weil Sie es ſind, der es erweckte.

Eduard. Wie? mitten im Ueberfluß, gehuldigt von Allem was in Paris und bey Hofe glänzt, haben Sie einen Jüngling bemerkt,

merkt, der nichts beſitzt, als ſein Herz und ſein Talent? — (mit Nachdruck) Ich bin doch nur ein Maler.

Fanchon. Und was bin ich denn? Fanchon, das Leyermädchen, nichts mehr und nichts weniger.

Fanchon.

1.

In Savoyen bin ich geboren;
Wackre Aeltern, aber arm,
Haben mich für Paris erkoren,
Aus der Geſchwiſter munterm Schwarm.
Ich verließ — mein Herz war ſchwer —
Alles was mir lieb und theuer,
Brachte nichts mit mir hieher
Als meine Lieder — funfzehn Jahr — die Hoffnung und meine Leyer.

2.

Weine arme Fanchon, weine!
Fern die Berge, leer die Hand —

Eduard.

O daß ich, du arme Kleine,
Nicht auf deinem Weg mich fand,
Als du floh'ſt — dein Herz war ſchwer —
Alles was dir lieb und theuer;
Brachteſt nichts mit dir hieher
Als deine Lieder — funfzehn Jahr — die
Hoffnung und deine Leyer.

Fanchon.

3.

Funfzehn Jahr — am Bettelſtabe —
Bald fand Argwohn dieſe Spur;
Doch das Glück gab reiche Habe,
Ich — gab meine Lieder nur.
Fanchons Herz iſt minder ſchwer,
Denn die Tugend blieb ihr theuer,
Brachte ſie gleich nichts hieher,
Als ihre Lieder — funfzehn Jahr — die
Hoffnung und ihre Leyer.

Eduard. Reizendes Geſchöpf!

Fanchon. Der Luxus, der mich umgibt, hat Fanchons Herz nicht verwandelt.

Das Glück hat an meine Thüre geklopft, ich hab' ihm aufgemacht, aber nur unter dieſer Bedingung, was etwa Gutes an mir iſt, nicht zu verderben.

Eduard. Als es Sie mit ſeinen Gaben überſchüttete, da hörte es auf, blind zu ſeyn. Nur der verdient Reichthum, der ihn wie Fanchon benutzt.

Fanchon. Warum ſoll ich's nicht ſagen? ich gebe gern, oder ich theile vielmehr mit den Armen, was der Zufall an mich verſchwendete.

Eduard. Ich weiß Vincents Geſchäfte —

Fanchon. Wer hat Ihnen geſagt? —

Eduard. Sie unterſtützen Hausväter, Kaufleute, Künſtler —

Fanchon. Künſtler? — lange nicht ſo ſehr, als ich wünſchte. Es gibt Künſtler, denen man nichts anbieten darf. — Aber müſſen Sie nicht bekennen, daß eben der Künſtler durch verzögerte Bezahlung zuweilen in Verlegenheit kommt? — und daß eine Freundin dann wohl das Recht haben ſollte —

Eduard.

Eduard. Ich verſtehe und danke. Ich bedarf nichts.

Fanchon. Man braucht aber doch ſo viel — und Sie ſind ja eine Waiſe, ohne alle Unterſtützung.

Eduard. (verlegen) Ja — aber Arbeit und Sparſamkeit —

Fanchon. Wenn Sie denn gar nichts von mir annehmen wollen, ſo zwingen Sie mich, es eben ſo mit Ihnen zu machen.

Eduard. Wie ſo?

Fanchon. Das heißt: ich hoffe, Sie werden nie des Miethzinſes für die Wohnung in meinem Hauſe erwähnen.

Eduard. Es ſey.

Selig wer in einer Hütte
Deiner Liebe nur ſich weiht,
Wo nach deiner Väter Sitte
Herrſcht die fromme Gnügſamkeit!
Könnt' ich, was des Zufalls Tücke
Hämiſch zwiſchen uns geſtellt,

Stürzen mit dem einz'gen Blicke,
O ſo gäb' ich eine Welt!

Fanchon. Was hat denn der Zufall zwiſchen uns geſtellt?

Eduard. (bey Seite) Ich vergeſſe mich.

Fanchon. Wie oft ſoll ich es Ihnen wiederholen? ich bin nur Fanchon das Leyermädchen.

Zehnte Scene.

Florine. Die Vorigen.

Florine. (haſtig) Mein Gott! haben Sie nichts gehört?

Fanchon. Was denn?

Florine. Vor Ihrer Thüre eine glänzende Equipage, ein Sträußer-Mädchen, das ſchreit, ein Kutſcher, der flucht, und ein Herr, der ſich todt lachen will, mit einem Wort, ein Beſuch vom Herrn von Saint Val.

Fanchon. Der Wildfang! daran erkenn' ich den Huſarenoffizier.

Eduard. Ich gehe.

Fanchon. Bleiben Sie, ich will Sie ihm vorſtellen.

(Man hört hinter der Scene laut lachen.)

Flor. Da iſt er ſchon.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Saint Val.

(mit einer Roſe in der Hand. Ihm folgt ein Bedienter, der einen ganzen Korb voll Blumen trägt.)

Saint Val. Da, ſtreu Blumen überall. — Guten Morgen, ſchönes Kind. — Hieher Nelken und Levkoyen. — Sie werden ja alle Tage hübſcher. — Dorthin Jasmin und Roſen, ja Roſen in jeden Winkel! — Nun wie gehts?

Fanchon. Recht gut. Aber wo haben Sie denn alle die Blumen abgemäht?

St.

St. Val. Nicht ich, mein Kutſcher. (zum Bedienten) Erwarte mich unten. (der Bediente ab) Ich komme in meinem Phaëton mit meinen zwey Engländern beſpannt — herrliche Thiere! aber ein bischen wild, wild wie der Teufel! ich liebe ſie zum raſend werden! Als ich in Ihren Hof hereinfahre, und eben an ein kurioſes Abentheuer denke, wovon ich Ihnen hernach erzählen will, fühle ich, daß mein Wagen irgendwo anhackt — ich ſehe hinaus — was erblicke ich? ein allerliebſtes Sträußer-Mädchen! einen Engel!

Fanchon. Weiter?

St. Val. Sie weinte. Es waren die ſchönſten Thränen, die jemals von den ſchönſten Augen vergoſſen wurden — Ein verfluchtes Rad von meinem Wagen —

Fanchon. (haſtig) Hatte ſie beſchädigt?

St. Val. Das nicht; hatte aber ihren ganzen duftenden Blumenkram umgeworfen. Natürlich ſprang ich gleich heraus, tröſtete die Schöne, bezahlte ihre Blumen dreydoppelt,

mein

mein Bedienter mußte ſie in den Korb raffen, und ſo kam ich, ein Bote der Flora, um den Raub der Gärten zu den Füßen der Venus zu ſchütteln!

Doch in des Mädchens Schoße
Erblick' ich, o wie ſchön!
Noch eine junge Roſe,
Und glaube dich zu ſehn.
Ich eile mich zu bücken,
Erhaſche ſchnell mein Glück,
Und gebe mit Entzücken,
Dich ſelbſt an dich zurück.

Fanchon. Immer irgend eine artige Thorheit — Florine, meine Toilette.

Florine. Sogleich.

Fanchon. Und was iſt denn das für ein anderes Abentheuer, deſſen Sie erwähnten?

St. Val. O das iſt im tragiſch-pathetiſchen Styl! Hören Sie nur.

Fanchon. (zu Florinen, die zuhorcht) Nun wirſt du bald gehen?

Flo-

Florine. (leiſe im Abgehen) Auch gar nichts bekommt man zu hören.

St. Val. Der Präſident, der dicke Prior, der Commandeur und ich, wir haben dieſe Nacht ein göttliches Souper fin verzehrt, in meinem kleinen Hauſe in der Vorſtadt Saint Martin, wohin Sie durchaus nie kommen wollen. Wir waren nach unſerer Gewohnheit ſehr mäßig, und haben uns ganz ordentlich zwiſchen 6 und 7 Uhr nach Hauſe begeben.

Fanchon. Sehr erbaulich.

St. Val. Indem ich durch eine abgelegene Straße fahre, höre ich ſchreyen. Ich ſehe ein junges Mädchen von ein Paar Bedienten nach einem Wagen ſchleppen. Sogleich laſſe ich halten, falle mit meinen Leuten über die elenden Kerls her, und ergreife die Schöne. Sie wird ohnmächtig. Was war zu thun? — ein Mädchen von etwa 17 Jahren — hübſch wie Sie — die Zeit war koſtbar, ich mußte zu meinem Oheim dem Mini-

ſter,

ſter, der Punkt 8 Uhr aufſteht — mein kleines Haus kaum 100 Schritte von da, die Frau meines Hausverwalters, ein braves Weib — flugs bringe ich die ſchöne Ohnmächtige zu ihr, und wie der Wind fahr' ich zu meinem Oheim.

Eduard. Sie kennen das Mädchen nicht?

Fanchon. Und ließen ſie? —

St. Val. In der reizendſten Ohnmacht von der Welt. Nachdem ich meinem Oheim einen guten Morgen gewünſcht, und ihm weiß gemacht hatte, daß ich die ganze Nacht vortreflich geſchlafen, wollt' ich gleich wieder zurück in die Vorſtadt, von meiner Unbekannten Erkundigung einzuziehen, und wenn ſie es verlangen würde, ſie ihren Aeltern zurückzubringen; da läßt ſich ein Herr von Forcebrune bey mir melden.

Eduard. Ich hab' ihn oft geſehen.

St. Val. Ah! der Herr kennt ihn?

Eduard.

Eduard. Der größte Roué am ganzen Hofe.

St. Val. Und der Räuber meiner Kleinen. Er hatte mich erkannt, ſagte mir dieß und jenes, ich perſifflire ihn ein wenig, er wird böſe, und — (er ſieht nach der Uhr) in einer halben Stunde im Buſche von Vincennes.

Eduard. Und Herr von St. Val will allein dahin gehen?

St. Val. Mein Säbel iſt im Wagen.

Fanchon. Und das Mädchen blieb allein — in einem kleinen Hauſe?

St. Val. Zum Henker! was ſollt' ich denn machen?

Fanchon. Könnt' ich ſie nicht zu mir bringen laſſen?

St. Val. Bravo! das geht! (er zieht eine Schreibtafel heraus, und ſchreibt mit Bleyſtift) Ein Wort an meinen Hausverwalter, und er wird ſie Ihnen abliefern.

(Florine und Champagne bringen eine Toilette. Fanchon ſetzt ſich davor, Florine macht ihr das Haar zurecht.)

Fanchon. (zu Champagne) Geh' hinauf zu Vincent, und ſage ihm, ich hätte mit ihm zu ſprechen.

St. Val. Vor allen Dingen laſſen Sie mir ein Frühſtück geben. Nüchtern ſchlage ich mich niemals.

Champ. u. Flo. (bey Seite) Schlagen?

St. Val. Nur eine Kleinigkeit zum Anbiß.

Fanchon. (zu Champagne) Geh. (zu Saint Val) Apropos, Herr von Saint Val, ich habe die Ehre Ihnen Herrn Eduard den liebenswürdigen jungen Maler vorzuſtellen.

St. Val. Von dem Sie mit mir geſprochen haben? (leiſe) Er ſcheint ein ſehr artiger junger Mann. (laut) Sehr erfreut, mein Herr, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Eduard. Ich weiß die Ehre zu ſchäzzen. (zu Fanchon) Aber iſt es nicht ſchade, die ſchönen Haare ſo zu verſtecken?

St. Val. Jammerſchade, auf Ehre! und ſtatt alles Kopfputzes ein ſimples Tuch—

Eduard. Das ſie aber doch zum Entzücken kleidet.

St. Val. Sie nennen das? —

Fanchon. En Marmotte mein Herr.

(Champagne bringt Wein und Brot, und geht wieder ab.)

Eduard.

Womit ſich andre täuſchend ſchmücken,
Vergebens buhlt die Kunſt um ſie;
Fanchon bedarf, um zu entzücken,
Nur was Natur ihr lieh.
Auch bey des Mangels hartem Drucke,
Blieb ihre Seele rein wie Schnee.
Wie manche wünſcht zu ihrem Schmucke
Sich Fanchons Negligee!

St. Val. (eſſend und trinkend) Der junge Menſch iſt geiſtreich.

Fanchon. (wirft ihr Oberkleid ab, und ſteht da als Savoyardin, putzt ſich vor dem Spiegel)

St. Val. Die Schönſte ſoll leben!

Eduard.

Eduard. (zu Fanchon) Bedanken Sie ſich doch.

St. Val. (Fanchon anſehend) Auf die Geſundheit derjenigen, an die ich jeden Morgen zuerſt denke.

Eduard. (zu Fanchon leiſe) Es geht ihm wie mir.

Fanchon. (lächelnd) Denken Sie auch, Saint Val?

St. Val. Mannigmal, aber nie bey Ihnen.

Eduard. Das glaub' ich. Das Herz haſcht dem Geiſte jeden Gedanken weg.

St. Val. (bey Seite) Nicht übel. (laut) Die Stunde ruft in den Buſch von Vincennes. Ich bin nicht gern der letzte.

Eduard. Sie haben keinen Sekundanten?

St. Val. Nein, warum?

Eduard. Ich kenne Ihren Gegner, er kommt nicht allein.

St. Val. Was kümmerts mich?

Eduard. Herr von St. Val, der Muth macht nie die Vorſicht überflüſſig.

St. Val. Sie haben Recht, aber nun iſt es zu ſpät. Wo ſoll ich Jemanden finden? (bey Seite) Aber — warum nicht? (laut) Mein Herr, wollen Sie mir die Ehre erzeigen, mein Sekundant zu ſeyn?

Eduard. Ich hole ſogleich meinen Degen.

Florine. (bey Seite) Seinen Degen?

Fanchon. Eduard, wo denken Sie hin?

Eduard. Die Wahl des Herrn von Saint Val iſt mir zu ſchmeichelhaft.

Florine. Aber die Sekundanten müſſen ſich ja auch zuweilen mit herumſchlagen?

Fanchon. (ängſtlich) Wirklich?

St. Val. Seyn Sie ganz ruhig, ich bring' ihn Ihnen wohlbehalten zurück.

Eduard. (mit Würde) Auch ich hoffe Sie zurück zu bringen.

Eduard.

Bleib, holdes Mädchen, unerſchüttert,
O trübe nicht der Augen Glanz.

Saint Val.

Ha! wenn die Schönheit für uns zittert,
So reicht uns auch der Sieg den Kranz.
Auf! daß wir ſiegend wiederkehren!
Mit mir Du wackrer Kampfgeſell!

Eduard.

Wohlan! und auf dem Feld' der Ehren
Erwachſe junge Freundſchaft ſchnell!

Beyde.

(indem ſie ſich die Hände reichen und abgehen)
Wohlan! und auf dem Feld der Ehren
Erwachſe junge Freundſchaft ſchnell!

(beyde ab)

Florine. Daß der Henker auch gerade den Huſarenofficier herführen mußte!

Zwölf-

Zwölfte Scene.

Vincent (in einem grauen Kleide). Die Vorigen.

Vincent. Sie haben mich rufen laſſen—

Fanchon. (mit bewegter Stimme) Ja lieber Vincent, ich wollte dich bitten — (ſie gibt ihm den Zettel von Saint Val) Du gehſt in die Vorſtadt Saint Martin in das kleine Haus des Herrn von Saint Val —

Vincent. (verwundernd) Ich? in ein kleines Haus?

Fanchon. Wir müſſen die Ehre eines jungen Mädchens retten.

Vincent. Ich gehe.

Florine. (bey Seite) Eines jungen Mädchens?

Fanchon. Du zeigſt dieß Billet der Frau des Hausverwalters, bringſt das Mädchen hieher, und führſt ſie in jenes Zimmer.

Florine. (bey Seite) Welch ein Geheimniß!

Fanchon. Dort bewahrſt du ſie, bis ich vom Boulevard zurückkomme. Nimm einen Wagen, eile, es iſt von einer guten Handlung die Rede.

Vincent. Verlaſſen Sie ſich auf mich. (ab)

Florine. Der arme Eduard! wenn er das Opfer würde —

Fanchon. (immer ſehr bewegt) Meine Leyer.

Florine. Ich ſehe im Geiſte zwey verdammte blanke Degen —

Fanchon. Hörſt du nicht? Meine Leyer.

Florine. (holt ſie und hängt ſie ihr um) Fanchon wird dießmal auf dem Boulevard nicht ſo heiter ſeyn als gewöhnlich.

Fanchon. Warum Mademoiſelle?

Florine. Weil — je nun; weil ſo gar wenig dazu gehört, um einem ehrlichen Manne das Lebenslicht auszublaſen.

Fanchon. Meine Handſchuh.

Florine. (holt ſie) Da ſind ſie. Ey Sie ſind wohl recht glücklich, daß Sie ſo ruhig ſeyn können.

Fanchon. (zieht die Handſchuh verkehrt an) Warum ſollt ich das nicht ſeyn?

Florine. (bey Seite) Ich erſticke.

Fanchon. (bey Seite) Ich kann nicht mehr.

Dreyzehnte Scene.

Champagne. Bertrand. Auguſtin. Martin. Die Vorigen.

Champagne. (zuerſt) Man fragt und ruft und ſchreyt nach Herrn Martin.

Martin. (aus dem Kabinett mit einem Abſtäuber von Federn in der Hand) Da bin ich, was

was will man von mir? Ach Papa Bertrand, mein künftiger Schwieger-Papa!

Fanchon. (bey Seite) Der Gewürzkrämer! ſollt er erfahren haben? —

Bertrand.

Ach, ein Unglück iſt geſchehen!
Meine Tochter — Deine Braut —
Fort! laß uns zum Richter gehen,
Klagen, ſchreyen überlaut!

Auguſtin. Mein' Adele zu entführen!

Fanchon. (bey Seite)

Ha! vermuthlich jenes Mädchen —

Martin.

Wollt ihr mir die Kehle ſchnüren?
Meine Braut in fremder Hand?
Wie? wann? wer? was? wann? wie? wo?
Ich verliere den Verſtand.

Bertrand.

Ja es geht mir eben ſo!

Martin.

Schwiegerpapa!
Steht doch nicht ſo hölzern da,
Lauft und rennt,
Was ihr könnt,
Schaft ſie wieder.

Bertrand.

Komm nur mit.

Martin.

Keinen Schritt!

Auguſtin.

Ha! von mir wird ſie vertheidigt!
Rache dem, der ſie beleidigt!
Ich befreye ſie!

Martin.

Und ich hey'rathe ſie.

Bertrand. Meine Schweſter ſelbſt hat mir dieſe ſchreckliche Neuigkeit hinterbracht, da lief ich zu dir, da begegnete mir mein Neffe Auguſtin, der ſagte mir, daß du hier arbeiteteſt —

Fanchon. Seyd ruhig, mein Freund, vielleicht —

Bertrand. Ach meine gute Dame! ohne dieſen abſcheulichen Zufall! ich war auf dem Wege ſo glücklich zu werden! ich ſtand ſchon im Begriff, die wohlthätige Perſon zu entdecken, die im verfloſſenen Jahre meine Ehre und mein Leben rettete.

Fanchon. Ehre und Leben?

Bertrand. Durch den Vorſchuß einer beträchtlichen Summe.

Fanchon. (bey Seite) Er kennt mich nicht.

Bertrand. Dabey hat ſie ihren Namen ſo edel und ſorgfältig verheimlicht. Was hätte ich nicht drum gegeben! ; aber jetzt, jetzt kann ich nur an meine Tochter denken!

Auguſtin. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Kommen Sie Oheim.

Fanchon. Ich wiederhole es, noch iſt nichts verloren.

Bertrand. Wie?

Finale.

Fanchon.

Adele wird gefunden,
Ich darf es euch verſprechen;
Es wird ein Biedermann
Den kühnen Frevel rächen.

Bertrand. Auguſtin. Martin.

Ihr gießet Balſam in die Wunden,
Nehmt unſern Dank im voraus an.

Bertrand.

Sie wieder an meinen Buſen drücken,
O welch Entzücken!

Auguſtin.

Mit dieſer Fauſt den Räuber beſiegen,
O welch Vergnügen!

Martin.

Hätt' ich nur Muth in ſolchen Affairen,
Ich wollt ihn lehren!

Alle.

Alle.

Fanchon und Florine.

Hofft! ein Jüngling brav und bieder
Rettet ſie aus Räubers Gewalt.
Faſſet Muth! ihr ſeht ſie wieder,
Bald! bald!

Bertrand. Auguſtin. Martin.

Fort! wozu die Klagelieder?
Forſcht nach ihrem Aufenthalt!
Muth gefaßt, wir ſehen ſie wieder,
Bald! bald!

(Alle ab. Fanchon zuletzt, nachdem ſie Florinen durch Zeichen noch allerley aufgetragen. Florine geht in's Schlafzimmer.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Florine allein.

Es ſchlägt ſchon ein Uhr und noch keine Nachricht! — Immer muß ich an Eduard denken! — ſollt er ſich geſchlagen haben? — O gewiß er hat ſich geſchlagen — Sollt er verwundet ſeyn? — und ich bin nicht da, um ihm beyzuſtehn! — die vermaledeyten Duelle! — Wenn ich König wäre, wahrhaftig ich würde folgendes Geſetz publiciren laſſen.

Florine.

Hört, es ergeht von Amors wegen
An alle Liebende das Gebot:
Nur für die Geliebte zieht den Degen,
Nur für die Geliebte ſchießt euch todt.
Und ſintemal nichts zu erwerben
Bey ſolchem heilloſen Durſt nach Blut;
So ſollt ihr ſparen euren Muth,
Um täglich durch der Liebe Glut
In der Geliebten Arm zu ſterben.

Ich höre jemand — Wär es Eduard? — o nein, es iſt Vincent — mit dem jungen Mädchen — wer iſt nun die wieder? — das muß ich erfahren.

Zweyte Scene.

Vincent. Adele. Florine.

Vincent. Kommen Sie nur herein, Mademoiſelle, ohne alle Furcht.

Flo=

Florine. (bey Seite) Ein artiges Geſichtchen.

Adele. Wo führen Sie mich hin?

Florine. Sie ſind hier bey der ſchönen Fanchon.

Adele. Fanchon? das Leyermädchen, von dem ich ſo oft gehört habe?

Vincent. Und die Sie werden kennen lernen.

Florine. Darf man wiſſen, wer Mademoiſelle iſt? woher Mademoiſelle kommt? was Mademoiſelle will!

Adele. Ich werde Ihnen ſchwerlich antworten können. Ich bin noch ſo verwirrt durch eine Begebenheit —

Florine. Mademoiſelle hat Begebenheiten gehabt?

Adele. Ja wohl. Ich wurde plötzlich aus den Armen meiner Tante geriſſen —

Vincent. (zieht ſie nach ſich) Kommen Sie mit mir.

Florine. Wo will er ſie denn hinführen?

Vincent. Wohin ich Befehl habe.

Florine. Wie? — ich ſoll nicht einmal erfahren, wer Mademoiſelle iſt?

Vincent. Ey ja doch, warum das nicht?

Vincent.

Für's Erſte ſollen Sie wiſſen —
Doch Sie verrathen mich nicht —
Ein Mädchen, ſchön zum küſſen,
Ein wahres Madonnen-Geſicht,
Sehr jung nach meinem Ermeſſen,
Ein liebes beſcheidenes Kind;
Von Neugier nicht beſeſſen,
Wie manche Andre ſind.

(Er geht mit Adelen in's angewieſene Zimmer, und ſchließt hinter ſich zu.)

Florine allein.

Buh! der Bär! — und wenn ich meinen Scharfſinn in Unkoſten ſetzen will, ſo errathe ich's wohl ohne ihn. — Der Gewürz-

würzkrämer, der außer ſich iſt — Fanchon, die ihm Hoffnung macht — o ſicher iſt das Mädchen Bertrands Tochter. — Wie nun mein höflicher Herr Vincent? — Sie haben vergeſſen, daß ich ein pfiffiges Kammermädchen bin.

Dritte Scene.

Florine und der Abbe' de Lattaignant.

Lattg. (der die letzten Worte hörte) Guten Morgen, pfiffiges Kammermädchen.

Florine. Ey ſieh da, der Herr Abbe' de Lattaignant.

Lattg. In eigner hoher Perſon.

Florine. Wie gewöhnlich, geſund und friſch?

Lattg. Wie gewöhnlich.

Florine. Ein berühmter Liederdichter —

Lattg. Mein Frohſinn gilt für Talent.

Florine. Auch mitunter ein braver Zecher.

Lattg. Wofür wär' ich denn Canonicus zu Rheims? — Wo iſt deine Gebieterin? noch auf dem Boulevard?

Florine. Sie wird nicht lange mehr ausbleiben.

Lattg. Man erwartet mich doch zum Eſſen?

Florine. Ein wenig zu früh ſind Sie gekommen.

Lattg. Ich wollte vorher die Liſte und die Zahl der Gäſte wiſſen.

Florine. Wenig Perſonen.

Lattg. Deſto beſſer.

Lattaignant.

Ich kann das vornehme Schmauſen nicht
leiden!
Da frieren und fliehen die gaukelnden
Freuden;

Bey

Bey ſilbernen Sternen und goldenen Schüſ-
ſeln
Die Falten der Stirne kein Lächeln ver-
wiſcht;
Man ſitzt in Parade vor rauchenden Schüſ-
ſeln
Aus allen vier Welttheilen aufgetiſcht;
Man lacht ohne Geiſt, man hört ohne Oh-
ren,
Und ſchnell wie der Blitz
Geh'n Hunger und Witz
Mit einander verloren!

Ich lobe mir immer die Tafelrunde
Im kleinen Cirkel, in traulicher Stunde,
Den Freunden nah' und nahe der Flaſche,
Wo zur Minute die Stunde ſich kürzt,
Wo ich die flatternde Freude haſche,
Durch Aller entfeſſelten Geiſt gewürzt;
Und liebliche Thorheit mit Koſen und
Schwätzen,

Sie

Sie gaukelt umher,
Sie muß beym Deſert
Sich zwiſchen uns ſetzen.

Florine. Allerliebſt! Sie kommen ſehr gelegen, um uns aufzuheitern, denn wir ſind heute ſo traurig, ſo traurig. —

Lattg. Hier im Hauſe Traurigkeit? Das iſt etwas Neues?

Florine. Allerley Abentheuer, eine Entführung, ein umgeworfener Blumenkorb, ein Duell, ein Portrait, ein ſchöner junger Menſch als Secundant, ein troſtloſes Sträußermädchen, ein Geheimniß — kurz, ein vollſtändiger Roman.

Lattg. Was Teufel plauderſt du da?

Florine. Ein junges Mädchen iſt in dieſes Zimmer eingeſperrt.

Lattg. Ein junges Mädchen?

Florine. Schön, ohne ein Wort davon zu wiſſen.

Lattg. Das glaube der Henker.

Florine. Die Unſchuld ſelbſt.

Lattg. Darf man ſie ſehen?

Florine. Die Thür' iſt verſchloſſen.

Lattg. Vielleicht durch das Schlüſſelloch. (er guckt)

Florine. Pfuy, wer wird ſo neugierig ſeyn?

Lattg. Ich ſehe niemand als Vincent.

Florine. Ganz recht.

Lattg. Sie ſprechen —

Florine. Verſtehen Sie etwas?

Lattg. Nichts — Ach jetzt erblick' ich die Unſchuld — aber ſie ſieht ſehr linkiſch aus.

Vierte Scene.

Fanchon. Die Vorigen.

Lattg. (immer am Schlüſſelloche) Hübſche Augen! ja — Lippen wie Roſenknoſpen — aber warum muß ſie denn ganz allein mit dem alten Vincent da drinn ſtecken?

Fanchon. (ſchlägt ihn auf die Schulter) Das iſt mein Geheimniß, Herr Abbe'!

Lattg. Ah! willkommen das ſchöne Leyermädchen!

Fanchon. (läßt ſich von Florinen die Leyer abnehmen, und wirft ſich auf den Stuhl) Noch niemand zurück aus dem Buſch von Vincennes?

Florine. Ach! nein.

Fanchon. Auch mein Bruder noch nicht angekommen?

Florine. Noch nicht.

Fanchon. Ich begreife dieſe Verſpätung nicht.

Florine. Die junge Perſon iſt dort.

Fanchon. Du haſt ſie geſehen?

Florine. O ja, und habe ſogleich errathen —

Fanchon. Laß uns allein. (Florine ab)

Lattg. Zum Henker, was fehlt Ihnen denn?

Fanchon. (trocknet ſich das Geſicht) Es iſt ſo heiß —

Lattg. Sie ſcheinen unruhig?

Fanchon. Nicht doch, lieber Abbe'.

Lattg. Nicht doch? — ey ja doch. Hab' ich Sie doch nie traurig geſehen, außer bey fremden Leiden. — Etwa die junge Unbekannte?

Fanchon. Haben Sie mir das Lied für die neue Marſchallin von Villancourt mitgebracht?

Lattg. Die Tochter des Financiers? — Das kleine Ding hat ſüß geträumt.

Fanchon. Sie wird dieſen Abend zum Erſtenmal auf dem Boulevard ihre Livreen und neuen Equipagen zur Schau ſtellen.

Lattg. Ich habe nur noch ſechs Couplets zu machen.

Fanchon. So machen Sie ſie, ich bitte, noch vor dem Eſſen.

Lattg. Wird Saint Val hier ſpeiſen?

Fanchon. (verwirrt) Ich glaube.

Lattg. Und der junge Maler?

Fanchon. Eduard?

Lattg. Ich bin ihm gut, und Sie, Sie haſſen ihn auch nicht. Wird er hier ſeyn?

Fanchon. (ſeufzend) Ich hoff es.

Lattg. Mein Gott! wie Sie bewegt ſind!

Fanchon. Mein Lied Herr Abbe'.

Lattg. Fanchon! Fanchon! wo haben Sie unſern Frohſinn gelaſſen.

Fanchon. Mein Lied, ich bitte. Da gehen Sie in dieß Boudoir.

Lattaignant.

Wohlan! beym hochgefüllten Glas,
Thu' ich gereimte Buße,
Dieß Boudoir iſt mein Parnaß
Und Fanchon meine Muſe!
Schon fühl' ich, ſie begeiſtert mich.
Geſchwinde! geſchwinde! —
Doch wehe wenn den Reim ich finde,
Und laſſe die Vernunft im Stich!

Lattg. (er geht in das Boudoir. Fanchon ſchließt ihn ein, und klopft an die Thür gegenüber.)

Fanchon. Mach' auf Vincent, ich bin es.

Fünfte Scene.

Vincent. Adele. Fanchon.

Vincent. Kommen Sie Mademoiſelle.

Adele. Madame.

Fanchon. Vor allen Dingen ſagen Sie

mir,

mir, ſind Sie die Tochter des Gewürzkrämers Bertrand?

Adele. Ja, Madame.

Fanchon. Ich nehme herzlich Theil an dem, was Ihnen zugeſtoßen. Sie ſind mir empfohlen worden durch den Herrn von Saint Val, Ihren Befreyer.

Adele. Ach den möcht' ich gern ſehen.

Fanchon. (bey Seite) Auch ich.

Adele. Wo iſt er denn?

Fanchon. Er ſchlägt ſich in dieſem Augenblick mit Ihrem Entführer.

Adele. Ach er iſt gar zu gütig.

Vincent. (zu Fanchon) Sie iſt gewaltig naif.

Sechste

Sechste Scene.

Florine. Die Vorigen.

Florine. (athemlos) Eine große Neuigkeit! — Eduard — iſt geſund und friſch!

Fanchon. Woher weißt du?

Florine. Er ſteigt eben aus dem Wagen.

Vincent. Warum ſollt' er denn nicht geſund ſeyn?

Florine. Da ſind ſie ſchon.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Saint Val und Eduard kommen Hand in Hand.

Saint Val.

O laß dein Herzchen nicht mehr pochen;
Als Sieger kehren wir zurück!
Der Raub der Unſchuld iſt gerochen,
Der Räuber flucht dem Mißgeſchick.
Doch irrt, wer durch der Ehre Glanz
Mich zu verblenden meint;
Denn theurer als der Siegeskranz
Iſt mir der neue Freund!

Fanchon. (mit einem Blick auf Eduard) Sie glauben nicht, mein Herr, wie angenehm es mir iſt, Sie wieder zu ſehen.

St. Val. (leiſe zu Eduard) Das gilt Ihnen Herr Obriſter.

Edu:

Eduard. Still! (laut) Wir ſind glücklich, wenn Fanchon um uns beſorgt war.

St. Val. Sieh da, das iſt ja wohl gar die Dame von dieſem Morgen, deren Retter ich zu ſeyn die Ehre habe?

Adele. Iſt das der Herr, der —?

St. Val. Ja, zum Teufel! ich bin der Herr. Ihr Retter aus den Krallen des Herrn von Forcebrune, dem ich ſo eben einen tüchtigen Circumflex gegeben habe.

Adele. Ach bitte gehorſamſt! Sie ſind gar zu artig.

St. Val. Ich bin gar zu artig. (er lacht aus vollem Halſe) Auf Ehr', das iſt deliziös.

Lattg. (klopft inwendig) Aufgemacht! aufgemacht!

St. Val. Wer lärmt da?

Eduard. Es iſt Lattaignants Stimme.

Fanchon. Er hat mir vor Tiſche noch Couplets machen müſſen, und aus guten Urſachen habe ich ihn eingeſchloſſen. (Lattaignant

klopft

klopft) Geduld mein ſchöner Gefangener. (ſie öffnet)

Lattaignant.

(trällert indem er herauskommt)

Die Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und alles macht ſie gleich.

(zu Fanchon) Da iſt ihr Lied. (gibt ihr ein Papier) Gehorſamer Diener, Herr von Saint Val, guten Tag mein kleiner Raphael.

St. Val. Wenn ich das dicke Geſicht am frühen Morgen erblicke, ſo lache ich den ganzen Tag.

Eduard. Es iſt Momus in der Prieſterkrauſe.

Fanchon. Schade, daß die Melancholie ihn ſo finſter macht.

Lattg. Ein Jeder arrondirt ſich nach ſeiner Weiſe. (zu Florinen) Iſt das die —?

Florine. Die Unſchuld Herr Abbe'.

Lattg. Ja, ja, ich erkenne ſie wieder.

Lattaignant.

Fanchon, du haſt uns eingeſchloſſen?
Den Einen dort? die Andre hier?
Sprich, was bedeuten dieſe Poſſen?
Was fürchteſt du von ihr und mir?
Mamſell ſcheint traurig und zerſtreut;
Parbleu! ſtatt meinen Vers zu feilen,
Könnt' ich ja meine Fröhlichkeit
Mit einem hübſchen Mädchen theilen.

Alle.

(außer Fanchon und Adele)

Gern wollt' er ſeine Fröhlichkeit
Mit einem hübſchen Mädchen theilen.'

Adele. Der Herr ſind ſehr gütig.

Fanchon. Ich werde Sie zu Ihrem Vater bringen laſſen.

Adele. O nein Madame.

Fanchon. Warum nicht?

Adele.

Der Vater will, ich ſoll heyrathen
Den Tapezier Martin,

Mei-

Meinen ſehr hochgeehrten Pathen!
(mit einem Knix)
Allein den mag ich nicht,
Ich haß' ihn wie das Fieber,
Und ſag ihm ins Geſicht,
Ein Andrer iſt mir lieber.
Kennt ihr wohl Auguſtin?
Meinen lieben kleinen Couſin?

Lattg. Aha! Sie lieben den kleinen Couſin?

Adele. (mit einem Knix) Ja mein Herr, auf Weihnachten wird es ſechs Jahr.

St. Val. Sechs Jahr auf Weihnachten! Sie werden ihn heyrathen. (zu Fanchon) Sie müſſen Sie hier behalten.

Fanchon. Wie kann ich das?

St. Val. Sie müſſen ſie wahrhaftig hier behalten. Soll ich ſie denn gerettet haben, um ſie aufopfern zu ſehen?

Eduard. Aber der Vater —

St.

St. Val. Ich will ihm ſchon das Verſtändniß eröffnen. Man könnt' ihn holen laſſen.

Florine. Vincent iſt wohl ſo gut —

Vincent. Ich zum Gewürzkrämer gehen? Fanchon weiß wohl, daß das unmöglich iſt. Ich werde es Champagne ſagen.

Adele. Er wohnt gleich neben dem Zahnarzt, dem Paſtetenbäcker gegenüber, in der zweyten Etage hinten hinaus. (Vincent ab)

St. Val. Es wird bald Mittag ſeyn. Ich muß noch Toilette machen, und eine Viſite, von der nicht loszukommen iſt. Aber ich wohne nur drey Schritt' von hier, in einer halben Stunde bin ich wieder bey Ihnen.

Eduard. Hoffentlich werden wir den übrigen Tag beyſammen bleiben?

St. Val. Der Tag hat unter günſtigen Vorbedeutungen für mich angefangen.

Lattg. (zieht ein dickes Portefeuille aus der Taſche) Ich will unterdeſſen hier in der

Nähe

Nähe ein Dutzend Gedichte zu Namenstagen austheilen.

St. Val. Sie haben wohl ein ganzes Magazin vorräthig?

Lattaignant.

Auf alle Tag' im Jahr',
Halt ich die Verſe bereit;
Da iſt ein Hans, ein Balthaſar,
Ein Carl, ein Fritz, ein Theodor,
Ein Caſpar und ein Melchior,
Ein Minchen, eine Amalia,
Ein Lottchen, ein' Eulalia,
Brigitte, Kunigunde,
Suſanne, Roſamunde.
Wird alles gedankenlos ſpendirt
An jene wie an dieſe;
Doch wenn das Herz den Reim diktirt,
Steht im Kalender Louiſe!

St. Val. Auf Wiederſehen, meine Schöne! Ich vertraue Ihnen unterdeſſen meine Heldin.

Fan:

Fanchon. Ich werde den Vater erwarten.

St. Val. Ich will ſie in vollem Ernſt mit dem kleinen Couſin verheyrathen.

Eduard. Eine drollige Idee.

St. Val. Was ſoll man thun? glücklich machen iſt einmal meine Liebhaberey. (ab mit Lattaignant)

Fanchon. (einen Vorwand ſuchend) Wie heißen Sie, Mademoiſelle?

Adele. Adele, Madame.

Fanchon. Sie haben vielleicht dieſen Morgen noch nicht gefrühſtückt?

Adele. Ach nein.

Fanchon. Mit dem Mittagseſſen mögt' es noch eine Weile dauern. Wollen Sie —

Adele. Ach ja recht gern.

Fanchon. Florine, nimm ſie mit dir, und bewirthe ſie.

Florine. Kommen Sie, mein ſchönes Kind, ich ſterbe ſchon längſt vor Begierde mit Ihnen zu plaudern.

(mit Adele ab.)

Achte Scene.

Fanchon und Eduard.

Fanchon. Endlich ſind wir allein, und ich darf mich ohne Zwang freuen. O ich bin ſo unruhig um Sie geweſen.

Eduard. War ich es weniger? Man darf das Leben lieben, wenn man Sie kennt.

Fanchon. Drum ſeyn Sie künftig nicht ſo raſch es in Gefahr zu ſetzen.

Eduard. Konnt' ich anders? — Wer fragt auch nach mir?

Fanchon. Eduard, ich habe ein Project gemacht — Ich will nach Savoyen zurückkehren.

Eduard. Paris verlaſſen?

Fanchon. Ich will meine lieben Berge wiederſehen. Ich will einen liebenswürdigen talentvollen Maler dahin führen, von dem ich für mein ganzes Vermögen nur ein einziges Gemälde fordere.

Eduard. Wie?

Fanchon.

In heiterer Abendſonne Strahlen,
Dort wo die Alpen-Roſe keimt,
Laß ich die liebe Hütte malen,
Wo meine Kindheit ich verträumt.
Nur mein Gemahl darf mich begleiten,
Das iſt ſo Landes Sitt' und Brauch;
Gern würd ich Dir die Farben bereiten —
Doch malſt Du wohl die Landſchaft auch?

Eduard. Ich verſtehe dich, gutes, holdes Geſchöpf! Wie? Fanchon könnte den Huldigungen der Reſidenz entſagen?

Fanchon. Nur Einer hat mich für ewig gefeſſelt.

Edu-

Eduard. Bey dieſem Reichthum, der ſich noch täglich mehrt?

Fanchon. Ich habe zu viel für mich, genug für zwey.

Eduard. Ach! wüßten Sie was in meinem Herzen vorgeht —

Fanchon. Sprechen Sie Eduard.

Eduard. Es gibt Lagen —

Fanchon. Sind Sie nicht frey? nicht von geringer Herkunft wie Fanchon? Was könnte ſich zwiſchen uns ſtellen?

Eduard. Das Glück.

Eduard.

Durch Glück und Zufall Reichthum erben,
Das hat der Zufall mir verſagt;
Wie hätt', um deine Hand zu werben,
Ich Aermſter je gewagt?
Will man im Eheſtand erringen
Ein dauerhaft Geſchick,
So muß ein Jeder die Hälfte bringen
Von Liebe wie von Glück.

Fanchon.

Daß eine Grille nie dich lenke,
Die nur gemeine Seelen kränkt!
Entehren jemals die Geſchenke
Von dem, der uns ſein Herz geſchenkt?
Die Liebe theilet unbefangen
Was Einem nur das Glück beſchied,
Und zwiſchen Geben und Empfangen
Macht Liebe keinen Unterſchied.

Eduard. Ach! wenn ich gleich Ihnen —

Fanchon. Reich wäre? nun das läßt ſich wohl machen. (ſie hüpft zu einem Schreibtiſch und holt ein Papier) Hier mein Herr, Sie haben ein recht artiges Gut in der Gegend von Chamberry gekauft, es liegt ganz nahe bey der Hütte meines Vaters, iſt bequem und angenehm.

Eduard. Wer? — ich? —

Fanchon. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, ſo glauben Sie dieſem Contract. Es fehlt nur noch Ihre Unterſchrift.

Eduard. Iſt es möglich?

Fan-

Fanchon. Sie werden da unter einem armen, aber arbeitſamen Völkchen wohnen, deſſen Freund, deſſen Schutz-Gott Sie seyn werden; denn ich ſage es Ihnen vorher, Sie werden viel Gold ausſpenden müſſen. Da finden Sie die reizendſten Gegenden für Ihren Pinſel, auch allerliebſte Bauermädchen gibt es in meiner Heimath. Ich habe bemerkt, daß Sie die geräuſchvolle große Welt nicht lieben, Ihr Gut iſt ganz für die ſüße Einſamkeit geſchaffen. Alſo mein Herr, wenn Sie nicht zu Fanchon kommen wollen, ſo wird Fanchon bey Ihnen eine Freyſtatt ſuchen müſſen, um den Reſt Ihres Lebens da zuzubringen.

Eduard. So viel Großmuth — o Liebe! Dankbarkeit! ich kann nicht länger widerſtehen — herrliches Mädchen! ich liebte dich noch lange nicht genug!

Fanchon. Seit lange ſchon waren Sie allein der Gegenſtand, für den ich handelte. Sie mit dem Schickſal verſöhnen, das an

mich verſchwendete, was es Ihnen ungerecht entzog, das war mein Lieblingsgedanke! Immer ſah' ich nur Eduard. Mit ihm —

Eduard. (entzückt) Ja! ja! mit Dir, ewig mit Dir. Du ſiegſt über die Macht der Vorurtheile. Es iſt Zeit mich zu entdecken — erfahre wer ich bin —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Vincent. Frau von Rouſſel, (mit zwey Lakayen, in der nämlichen Livree, welche Vincent im erſten Act trug.

Vincent. Frau von Rouſſel.

Fr. v. Rouſſel. Mein Neffe hier!?

Eduard. Gott! (er ſtürzt haſtig fort)

Fanchon. (höchſt erſtaunt) Ihr Neffe?

Vincent. (eben ſo) Ihr Neffe?

Fr. v. Rouſſel. In dieſem Hauſe? — Mein liebes Kind, ſage deiner Gebieterin,

terin, Frau von Rouſſel wollte mit ihr ſprechen.

Fanchon. (unbeweglich) Ich athme kaum.

Fr. v. Rouſſel. Verſteht ſie mich, Mamſell?

Fanchon. Die gnädige Frau wären — die Tante von Eduard?

Fr. v. Rouſſel. Eduard? was ſoll das heißen? — es war der Obriſt von Francarville.

Fanchon. (bey Seite) Betrogen hat er mich!

Fr. v. Rouſſel. Nun? werde ich denn die berühmte Fanchon nicht zu ſehen bekommen?

Vincent. Die gnädige Frau ſprechen mit ihr.

Fr. v. Rouſſel. Dieſe? (bey Seite) Sie iſt hübſch, (zu den Lakayen) Erwartet mich an meinem Wagen. (ſie gehen. Laut zu Fanchon mit Uebermuth) Ich habe mich über

Sie

ſie zu beklagen, und vielleicht noch weit mehr als ich glaubte.

Fanchon. Ueber mich, gnädige Frau?

Fr. v. Rouſſel. Sie iſt ſo verwegen geweſen, ſich meiner Livree zu bedienen, um ihre Wohlthaten auszutheilen.

Vincent. (leiſe zu Fanchon) Ihre Leute ſind mir nachgeſchlichen, wir können nicht mehr läugnen.

Fr. v. Rouſſel. Nun? was kann ſie darauf antworten?

Fanchon.

Ich weiß, Sie ſtreuen des Wohlthuns Samen,
Wohin Sie blicken, wohin Sie gehn;
Die holde Tugend nachzuahmen,
Konnt' ich dem Drang' nicht widerſteh'n;
Und als dem Armen das Herz entbrannte,
Gerettet er an die Bruſt mir ſank,
Da wollt' ich verdoppeln ſeinen Dank,
Indem ich Ihren Namen nannte.

Fr.

Fr. v. Rouſſel. (halblaut) Eine artige Wendung. Sie ſcheint wohl gar Verſtand zu haben.

Vincent. Warum denn nicht?

Fr. v. Rouſſel. (übermüthig) Ziemt es einer ſolchen Perſon die Wohlthätige zu ſpielen?

Vincent. (bey Seite) Das Blut kocht mir in den Adern.

Fr. v. Rouſſel. Eine Fanchon unterſteht ſich den Namen Rouſſel zu compromittiren? Eine Fanchon macht Anſprüche auf Hochachtung?

Fanchon. (mit Würde) Frau von Rouſſel vergißt, daß Sie bey mir iſt.

Fr. v. Rouſſel. (herabſtimmend) Wie ſo?

Vincent. (mit Mühe an ſich haltend) Fanchon hat freylich großes Unrecht gegen Sie — o ſehr großes Unrecht.

Vin-

Vincent.

Wo Leiden, von Ihnen vergeſſen,
Thränen erpreſſen,
Da gießt ſie, mit ſchweigendem Munde,
Oel in die Wunde;
Will aber, ſie dankend zu nennen,
Armuth ſie kennen,
So tönt dem entſchwundenen Grame
Ihr edler Name,
Daß alle, die Ihnen begegnen,
Lauter ſie ſegnen —
Ey freylich! freylich!
Das Verbrechen iſt abſcheulich.

Fr. v. Rouſſel. Ich glaube gar, der gute Mann —

Vincent. Iſt ſehr empfindlich, Ew. Gnaden eine Perſon übel behandeln zu ſehen, der Sie doch nur Lobſprüche ſchuldig wären.

Fanchon. Ruhig Vincent.

Vincent. Nein, das leid' ich nicht.

Fanchon. Laß uns allein, ich bitte Dich.

Vin=

Vincent. Sie iſt zu gut, ich hab' es ihr immer geſagt. Ja, ja, Sie ſind viel zu gut. (ab)

Fr. v. Rouſſel. Wohlan ich will ihre Kühnheit vergeſſen, unter der Bedingung, daß ſie nie wieder wagt, ſich meiner Livree zu bedienen. Aber — was ich nie verzeihen kann, iſt die Verwegenheit, meinen Neffen, den Obriſten von Francarville, an ſich zu ziehen. Durch ein hübſches Lärvchen einem ſolchen Liebhaber den Kopf verdrehen, das ſchmeichelt, nicht wahr? einen Jüngling von ſo hoher Geburt zu ihren Füßen — vielleicht bildet ſie ſich gar ein, ihren Gemahl aus ihm zu machen?

Fanchon. Ich? Eduards Gattin?

Fr. v. Rouſſel. Immer Eduard? Was ſoll denn der Eduard?

Fanchon. Unter dieſem Namen, gnädige Frau, iſt er in mein Haus gekommen, hat ſich für einen armen Maler ohne Freunde und Verwandte ausgegeben.

Fr. v. Rouſſel. Seit drey Monaten ſchreibt er uns Briefe von ſeinem Regiment datirt. O das iſt lauter Liſt und Trug, und ſie, mein Kind, hat darum gewußt.

Fanchon. Ich lüge nie.

Fr. v. Rouſſel. Sie hätte nicht gewußt, daß Herr von Francarville ein Cavallerie-Regiment commandirt? daß er jetzt ſchon ſehr reich und einſt mein Erbe iſt? ſie könnte läugnen, daß ſie darauf ausging, ihn zu fangen? ſeinen Rang, ſeine Reichthümer zu theilen?

Fanchon. (die während dieſer Rede ſichtbar litt, ergreift plötzlich den Contract, und überreicht ihn der Frau von Rouſſel mit Würde)

Fr. v. Rouſſel. Was iſt das für ein Papier?

Fanchon. Leſen Sie.

Fr. v. Rouſſel. (lieſt) „Vor Notarius und Zeugen — iſt erſchienen Herr Eduard Maler —"

Fanchon. Ihr Neffe.

Fr. v. Rouſſel. (blättert das Papier) Das iſt ein Contract über ein Gut in Savoyen.

Fanchon. Das ich für Ihren Neffen gekauft hatte. Ich hielt ihn für eine verlaſſene Waiſe. Sie ſehen, daß ich weit entfernt, den Reichthum des Obriſten von Francarville zu begehren, das Meinige mit ihm theilen wollte.

Fr. v. Rouſſel. Wirklich? — ey! — nun — man kann ſich irren.

Fanchon. Und mit welchem Rechte, gnädige Frau, kommen Sie, eine Perſon zu beſchimpfen, die nichts that, als die Ehrfurcht noch vermehren, welche man überall für Sie hegt? — Freylich, dieſe Perſon iſt von geringer Herkunft, ein bloßes Leyermädchen; was liegt daran, ihre Ehre anzutaſten? ſie mit kränkenden Vorwürfen zu überhäufen? — Aber dieſe Fanchon, die Sie, Madame, verachten, trägt auch ein Herz im Buſen, das dem Ihrigen an edlem Stolz

nicht nachſteht; auch ſie ſpendet Wohlthaten, nicht geringer als die Ihrigen: und kurz, Madame, Sie ſollen wiſſen, daß man eben nicht Hochgeboren zu ſeyn braucht, um einige Tugenden zu beſitzen.

Fr. v. Rouſſel. (bey Seite) Welche Sprache! (laut) Mademoiſelle, Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Man hatte mich durch Verleumdungen gegen Sie eingenommen, aber man darf Sie nur kennen, um anders von Ihnen zu urtheilen. In der That, Sie flößen mir Achtung ein. Sie ſind liebenswürdig, brav — vergeſſen Sie, was vorgegangen.

Fanchon. (mit Kälte) Gnädige Frau, ich erkenne die Ehre —

Fr. v. Rouſſel. O nicht mehr dieſen Ton. Sie ſind noch empfindlich. Ich begreife das, ich bin zu weit gegangen.

Fanchon. Ich hab's vergeſſen.

Fr. v. Rouſſel. Sie haben ſo viel kaltes Blut, ſo viele Würde behauptet —

und

und dieſer Contract — ich werde ihn nie vergeſſen. (ſie faßt ihre Hand) Liebes Kind, ſeyn Sie meine Freundin.

Fanchon. Sie beehren mich, gnädige Frau, ich hoffe Stärke in mir zu finden, mich Ihrer Freundſchaft würdig zu machen.

Fr. v. Rouſſel. Aber mein Neffe liebt Sie vermuthlich ſehr heftig? — Ich finde das natürlich. Wird er ſich von Ihnen losreißen wollen und können?

Fanchon. Es wird ihm ſchwer werden — ich ſchmeichle mir damit — aber ich werde ihn an Alles erinnern, was er ſeiner Familie, ſeinem Range ſchuldig iſt. Ich werde ihm die ungeheure Kluft zeigen, die uns trennt.

Fr. v. Rouſſel (bey Seite) Ein vortrefliches Mädchen. (laut) Ich muß fort, mein liebes Kind; auf Wiederſehen.

Fanchon. Ihre Dienerin.

Fr. v. Rouſſel. Sie beſuchen mich doch?

Fanchon. Ich werde die Ehre haben.

Fr. v. Rouſſel. Den Vormittag, vergeſſen Sie es nicht. Ich möchte gern noch recht viel mit Ihnen plaudern. — Welch ein liebenswürdiges Geſchöpf. (ab)

Fanchon. (allein) Eduard! Obriſter von Francarville! — kann ich von meinem Erſtaunen zu mir ſelbſt kommen! — Um meinetwillen verläßt er Alles? Seit drey Monaten umgibt er mich in dieſer Verkleidung? — Welche Liebe! und ich ſoll ihm entſagen? — Muth! Muth!

Fanchon.

Fort! daß die Leyer klinge,
Dann wird das Herz mir ſtill;
Geh, Fanchon, geh und ſinge
Ein frölich Vaudevill.

Zerreiß die ſchwere Kette,
Die um die Bruſt ſich preßt;
Die frohe Laune rette,
Wenn Liebe dich verläßt.

Kein

Kein Unmuth übermanne
Das Herz, das du bezwingſt,
Und jeden Gram verbanne
Indem du Freude ſingſt.

Zehnte Scene.

Fanchon. Adele, Florine, Auguſtin, gleich darauf Saint Val und Lattaignant.

Adele. (zu Florinen) Sagt ichs nicht, daß er es wäre?

Auguſtin. Liebe Adele, ich habe dich ſo lange nicht geſehen.

Adele. Seit Sonntag Abend neun Uhr.

Florine. Wie viel Minuten?

Fanchon. Guten Kinder, möchte ich etwas dazu beytragen können, euch zu vereinigen.

St.

St. Val. (tritt herein) Sie ſehen, daß wir geeilt haben, zurückzukommen.

Lattg. Meine Verſe ſind vertheilt. Iſt der Tiſch gedeckt?

Adele. Sieh, Auguſtin, das iſt der Herr, der mich gerettet hat!

Auguſtin. Ach mein Herr! wie viel Dank! — ich bin

St. Val. Vermuthlich der kleine Couſin?

Auguſtin. Ja, mein Herr.

Lattg. Ein hübſcher Junge.

St. Val. Ihr liebt euch? nicht wahr?

Adele. Ganz natürlich.

St. Val. O ja.

St. Val.

Aus zärtlichen, verwandten Trieben
Entſpringen ſanfte leiſe Klagen;
Es iſt natürlich ſich zu lieben,
Es iſt natürlich es zu ſagen.

Der

Der Eine ſagt es ohne Kunſt,
Der Andre ſetzt die Worte zierlich;
Doch jeder ſeufzt nach Hymens Gunſt,
Und das iſt wahrlich ſehr natürlich.

Florine. (leiſe zu Fanchon) Ich ſehe Eduard nicht?

Fanchon. (lebhaft) Schweig.

Auguſt. Ja, heirathen möchten wir uns gar zu gern, aber der gnädige Herr kennt meinen Oheim Bertrand nicht, der iſt härter als ein Stein, und ſo rauch wie eine Bürſte! und dann mein Nebenbuhler, der Herr Martin.

St. Val. Junger Menſch, ich habe in meinem Leben ganz andre Dinge zu Stande gebracht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Bertrand. Martin. Champagne.

Champ. Hier herein meine Herren! (ab)

Bertrand. Meine Tochter! meine liebe Adele! (umarmt ſie)

Martin. (ganz außer Athem) Eine hochanſehnliche Geſellſchaft wolle gnädigſt verzeihen — da iſt ſie ja!

Auguſt. Oheim, dieſer Herr hat Adelen befreyt.

Bertrand. (zu St. Val) Mein Herr, ich kann keine Worte finden —

St. Val. Schon gut.

Martin. Um Ihnen auszudrücken. —

St. Val. Was iſt denn das für eine Figur?

Fanchon. Mein Tapezier, Herr Martin.

Ein

Lattg. Ein komiſcher Patron.

St. Val. Wohl gar der Herr Neben⸗buhler?

Lattg. Er will die Kleine heirathen?

Martin. Mit Gotteshülfe, ja. Wir ſind alle einig, es paßt ſich alles ſo hübſch zu⸗ſammen.

Lattg. Alles? ich zweifle.

Lattaignant.

Vaters Wahl und Eure Ränke
Knüpfen das erzwungne Band;
Mit dem ſchönſten Brautgeſchenke
Seyd ihr freylich bey der Hand.
(indem er ihn mit den Augen mißt)
Doch, verzeiht mir, die Natur
Hat euch viel zu wünſchen gelaſſen.
Ach! ihr Alter und eure Figur
Werden nie zuſammen paſſen.

Bertrand. Das ſind lauter gereimte Poſſen. Es wird ſich Alles geben.

St. Val. (ſchlägt Martin auf die Schulter) Herr — (zu Florinen) Wie heißt er?

Florine. Martin.

St. Val. Herr Martin, Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Martin. Wie ſo?

St. Val. Ich habe Adelens Hand ſchon verſprochen.

Martin. Der gnädige Herr ſpaßen.

St. Val. Ich verheirathe ſie mit dem kleinen Couſin da, das iſt eine abgemachte Sache.

Bertrand. Abgemacht? Wie?

St. Val. (drückt ihn auf eine Seite) Hören Sie, mein lieber Herr Bertrand —

Lattg. (drückt ihn auf die andre) Papachen wird ja Vernunft annehmen.

Bertrand. Eben deswegen laß' ich mich nicht an der Naſe führen.

Martin. Dazu hab' ich meine Naſe auch nicht.

Lattg. Stille!

St. Val. Der junge Menſch gefällt eurer Tochter, Nummer Eins.

Lattg. Ja, ja, er gefällt ihr.

Bertrand. Er iſt ein Wildfang.

St. Val. Deſto beſſer.

Martin. Ein liederlicher Bube.

Adele. Wer kann das behaupten?

Bertrand. Er hat keinen Heller.

St. Val. Ich will ihm ſchon forthelfen.

Fanchon. (zu Bertrand) Die Protection des Herrn von Saint Val —

Martin. Ey was geht mich der Herr von Saint Val an?

Florine. (leiſe zu Martin) Huſaren-Rittmeiſter und ein ſehr hitziger Kopf; nehmen Sie ſich in Acht.

Bertrand. Ich verliere die Geduld. Adele folge mir.

St. Val. Nicht doch, ſie bleibt hier.

Bertrand. Bin ich nicht ihr Vater?

St. Val. Das iſt möglich, aber ich bin ihr Befreyer. Und ich ſollte mich für die Jungfer Braut des Herrn Martin herumgeſchlagen haben? Nein, das geht nicht,

auf

auf Ehre, das iſt unmöglich! ich wäre ja beſchimpft.

Lattg. Wir Leute von Stande haben Grundſätze, wie ihr wohl hört.

Fanchon. Saint Val, Sie treiben den Scherz zu weit.

St. Val. Ey! ich ſcherze keineswegs. Ich ſchaffe dem jungen Menſchen einen Dienſt, ich ſtatte das Mädchen aus, ich mache die Hochzeit auf meinem Gute, und ſo ſchaffe ich, dieſem eigenſinnigen Menſchen zum Trotz, das Glück ſeiner Kinder und ſeiner alten Tage.

Lattg. Ich mache das Hochzeitscarmen und verſchaffe die Diſpenſation.

Bertrand. Tochter! ohne weitere Umſtände, folge mir!

Adele. Den Herr Pathen Martin werde ich doch nie heirathen.

Lattg. (zu Bertrand) Hört ihr?

St. Val. Ihr ſollt ſie, hohl' mich der Teufel, nicht aufopfern, und wenn ich mich noch einmal herumſchlagen ſollte.

Mar-

Martin. Kommt fort, Schwiegerpapa.

Bertrand. Ich gehe auf die Polizey, ich klage — o ich kenne den Herrn Polizey-Lieutenant recht gut.

Lattg. Vermuthlich ein alter Freund?

Bertrand. Ein alter Kundmann, ich bin ſein Gewürzkrämer.

Martin. Und ich ſein Tapezier.

St. Val. Thun Sie, was Sie wollen, mein Herr Gewürzkrämer.

Bertrand.

Ja ich ſtreite, ja ich fechte,
Nimmer ſchweig ich ſtill,
Wenn man eines Vaters Rechte
Länger kränken will.
(zu Lattaignant und Saint Val)
Gegen beyde will ich klagen,
(zu Fanchon)
Doch beſonders gegen Sie!
Daß allein die Schuld Sie tragen,
Will ich allen Leuten ſagen,
Und der ganzen Monarchie!

(zu

(zu Martin)

Schwiegerſohn! auf zu den Waffen!
Fort! Fort!
Dir ein hübſches Weib zu ſchaffen,
Geb' ich Dir mein Wort.

Martin.

Recht Papa! auf zu den Waffen!
Fort! fort!
Mir ein hübſches Weib zu ſchaffen
Gebt ihr Euer Wort.

(Beyde ab)

Fanchon. Ich fürchte, Saint Val, Ihre Etourderie verwickelt mich da in eine böſe Geſchichte.

St. Val. Fürchten Sie nichts.

Lattg. Haben Sie nicht zwey tapfere Ritter? Einen Huſaren-Rittmeiſter, und einen Canonicus zu Rheims?

Zwölfte Scene.

Vorige. Eduard (in einer glänzenden Uniform).

Eduard. Ich höre hier Lärm.

Fanchon. (bey Seite) Gott!

Florine. Ey, iſt das nicht Herr Eduard?

Lattg. Unſer junger Maler.

St. Val. Der Obriſt von Francarville.

Lattg. Von dem hab' ich oft reden hören.

Florine. (bey Seite) Was bedeutet das?

St. Val. Sie haben ihr Incognito abgelegt, mein Freund?

Eduard. Der Zufall hat mich gezwungen, einer Verkleidung zu entſagen —

Fanchon, (mit gepreßter Stimme) Deren Sie ſich nur allzulange bedient haben.

Eduard. (leiſe) Fanchon, ich muß mit Ihnen ſprechen.

St. Val. Wiſſen Sie wohl, meine ſcharmante Freundin, daß Ihre Stimme ſehr bewegt iſt?

Fanchon. Sie irren.

Lattg. Alle Heiterkeit iſt von Ihnen gewichen.

Fanchon. Wie ſo Abbé? — ganz und gar nicht — ich will recht heiter — recht ſehr heiter will ich ſeyn — (bey Seite) Ich erſticke!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. André (als Savoyard gekleidet mit beſtaubten Kamaſchen, einen Knotenſtock in der Hand, einen Sack auf dem Rücken).

Champ. (läßt ihn herein) Nur herein, nur herein, ſie iſt gar nicht ſtolz.

Fanchon (als ſie Andre' erblickt, ſchreyt laut auf, und fliegt in ſeine Arme). Mein Bruder!

Alle. Ihr Bruder!?

André. Biſt Du es? biſt Du es?

Fanchon. André! mein guter André! ich bin außer mir vor Freuden! umarme mich noch einmal.

Andre'. Ey, wer ſollte denken, daß das die kleine Fanchon iſt? Mein Seel', es kommt mir vor, als wär' ſie noch hübſcher geworden! Das hat aber nichts zu bedeuten, ſie hat doch immer ein Familiengeſicht.

Fan-

Fanchon. Und auch ein Familien-Herz. Geſchwind was macht unſer Vater?

André. Geſund wie ein Fiſch, trinkt ſein Schlückchen —

Lattg. Ein braver Mann.

André. Marſchirt ohne Stock, plaudert gern mit den Nachbarn! ſchwatzt immer von Dir.

Fanchon. Von mir? er liebt mich noch! — mit welchem Wagen biſt Du denn gekommen?

André. (ſchlägt mit dem Stocke an ſeine Füße) Da iſt mein Fuhrwerk.

Fanchon. Haſt Du denn nicht bekommen —

André. Die zehn Louisd'ors, die Du mir geſchickt haſt? o ja. Ich wollte mich auch ſo eben auf den Poſtwagen nach Chambery pflanzen, aber da —

André.

Du kennſt ja unſre kleine Muhme,
(Der Vater iſt todt)
Hat weder Rind noch Krume
Vom lieben Brot;
Da lag ſie neulich in Kindes-Nöthen,
Das war eine Noth!
Und hat mich zu Gevatter gebeten,
Du lieber Gott!
Ich war auf der Welt ihr einziger Tröſter,
Gab alles her,
Und dachte, was thut's? Hat meine Schweſter
Doch wohl noch mehr.
Dann ging' ich zu Fuß, ein flinker Knabe,
Recht wohlgemuth,
Denn nie ermüdet am Wanderſtabe
Wer Gutes thut.

Fanchon. So recht, mein lieber Bruder, ſo recht. O leg doch deine Sachen ab. Warte, ich will dir helfen.

(Sie und Florine machen es ihm bequem)

Edu-

Eduard. (bey Seite) Wie gut ſie iſt! wie herzlich gut!

Andre'. Laß doch ſeyn, Schweſter, laß ſeyn. (zu Florinen mit einem tiefen Bückling) Madame, das werd' ich nicht leiden. (zu Fanchon leiſe) Was iſt denn das für eine vornehme Dame?

Fanchon. (lächelnd) Du ſollſt es erfahren.

St. Val. Nun meine liebe Fanchon —

Fanchon. (zu Andre') Der Vater, ſagſt Du, denkt recht oft an mich?

Lattg. Sie ſieht und hört uns nicht mehr.

Fanchon. Und iſt geſund, troß ſeines hohen Alters? ſingt er auch noch zuweilen ſein Liedchen? Schlägt er den Triangel dazu? Läßt er die jungen Leute noch nach ſeiner Leyer tanzen, unten am großen Felſen, wo der Kaſtanienbaum ſteht? Der ſteht

doch

doch noch da? — Ach! ich bin wieder in meinen Bergen —

Andre'. Ja, ja, Schweſter, Gott ſey Dank! Der gute alte Mann iſt noch immer munter auf den Beinen.

Fanchon. Und es mangelt ihm nichts?

Andre'. Ey ja doch, was ſoll ihm denn mangeln? Noch obendrein jetzt, da Du uns alle in das ſchöne große Schloß bey Chambery geſetzt haſt.

Eduard. (iſt verwirrt)

St. Val. Aha! Sie haben das Gut in Savoyen gekauft?

Lattg. Sie haben da einen vortheilhaften Handel geſchloſſen.

Fanchon.

(Mit Blicken auf Eduard)

Ach nein! ich hab auf Sand gebaut!
Zu arglos hat mein Herz vertraut;
Die ſchöne Zukunft ſtand mir offen,
Allein verſchwunden iſt mein Hoffen!

Ich

Ich wollte jene Wohnung ſchmücken
Für einen höheren Genuß;
Zur Folter wird, ſtatt zu beglücken,
Der Wunſch, dem man entſagen muß.

Andre'. Was ſchwatzeſt du da? — Es iſt ein prächtiges Gut! Wieſen, Holz, Weinberge — das nimmt gar kein Ende.

St. Val. Wollen Sie nicht eine Reiſe dahin machen?

Fanchon. Noch dieſen Morgen war es mein Vorſatz.

Eduard. (bedeutend) Und Sie haben ihn aufgegeben?

Andre'. Ach ne! ſie hat uns ja geſchrieben, daß ſie ſich verheirathen wollte.

Lattg. Heirathen?

Andre'. Deswegen hat ſie mich ja kommen laſſen, daß ich ſie mit ihrem Bräutigam nach Hauſe begleiten ſoll. Da wird ſich der Vater freuen! und die Muhme! — und der Vetter! Alle! Alle! Wo iſt denn der

ehr=

ehrliche Kerl von Bräutigam? Ich wollt ihn doch auch gern umarmen. Iſt er nicht hier?

Fanchon. (Mit einem Blick auf Eduard) Er iſt nicht mehr hier.

André. Er hat ſich doch nicht anders beſonnen?

Eduard. Er hat nur das Kleid verändert.

St. Val. (leiſe zu Lattaignant) Sollt' er ſie wirklich heirathen?

Lattg. Wahrhaftig ich glaube —

Champ. (mit der Serviette auf dem Arme) Fan — Fanchon es iſt angerichtet.

Lattg. Eine herrliche Neuigkeit!

Fanchon. (ihrem Bruder die Hand reichend) Komm Bruder.

André. In Gottes Namen! wenn es nicht anders ſeyn kann, ſo will ich mich mit allen den großen Herren zu Tiſche ſetzen.

Eduard. Du biſt ja Fanchons Bruder.

André. (leiſe zu Fanchon) Der hat ein recht gutes Geſicht, der gefällt mir.

Lattg. (zu Andre') Du ſchütteſt doch kein Waſſer in deinen Wein?

Andre'. Ne Herr, das laſſ' ich wohl bleiben.

Lattg. Dann biſt Du mein Mann.

Finale.

Lattaignant.

Auf und trinkt!
Der Becher winkt!
Der Gott der Reben
Er lebe hoch!
Auch möge leben
Der brave Koch!
Von der Schüſſel zum Becher,
Ihr wack'ren Zecher!
Vom Becher zur Schüſſel!
Und, wie die Fliegen,
Mit engem Rüſſel,
Schlürft das Vergnügen
Mit langen Zügen;
Dann laſſet laut

Zu Fanchons Ehre
Die Gläſer klingen,
Und muntre Chöre
Im Taumel ſingen:
Ihr Bruder lebe!
Denn brav iſt er!
Fortuna ſchwebe
Stets vor ihm her.

Alle.

Ja laſſet laut ꝛc.

Fanchon.

(ihres Bruders Hand ergreifend)

Zu meiner Kindheit frohen Bildern,
In mein geliebtes Vaterland,
Find' ich den Weg an ſeiner Hand!
Um heute meinen Gram zu mildern,
Hat ihn der Himmel mir geſandt.

Alle.

Ja laſſet laut
Zu Fanchons Ehre
Die Gläſer klingen!

 Und

Und muntre Chöre
Im Taumel ſingen;
Ihr Bruder lebe!
Denn brav iſt er!
Fortuna ſchwebe
Stets vor ihm her!

(Francarville bietet Fanchon die Hand; ſie reicht ſie ihm mit Würde, und ſchlingt den andern Arm um ihren Bruder. Alle gehen.)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Erſte Scene.

Florine trägt ein Kaffeebret mit Taſſen u. ſ. w. André läuft hinter ihr her.

André.

Warten Sie doch! warten Sie doch! ich will Ihnen ja nur ein Kläpschen geben. (er ſchlägt ſie mit der flachen Hand freundlich auf den Rücken)

Florine. Danke ſchön, Mosje André. Haben Sie nur die Güte, mir den Tiſch ein wenig näher zu bringen. (ſie deutet auf den Theetiſch)

André. (packt den Tiſch gewaltig und trägt ihn)

Florine. Ey ſo rollen Sie ihn doch nur.

André. Was? kann man das Ding auch rollen. (er rollt ihn, Florine ſetzt das Kaffeebret darauf) Ne, ich kann noch immer gar nicht glauben.

Florine. Was denn?

André. Daß Sie die Kammerjungfer von Fanchon ſind. Nehmen Sie's mir nicht übel, ich habe Sie für eine vornehme Dame gehalten.

Florine. (ſich zierend) Sie finden alſo, daß man einen gewiſſen Anſtand hat?

André. Sie gefallen mir, hol' mich der Teufel!

Florine. (leiſe, ihn betrachtend) Ich gefalle ihm! Ein hübſcher Junge. (laut) Sind Sie deswegen vom Tiſche aufgeſtanden, um mir das zu ſagen?

André. Ne, ne, deswegen gar nicht. Wenn ich ſatt bin, bekomme ich Langeweile, und hernach, Sehen Sie, bin ich auch gar

nicht

nicht gewohnt, dreymal hintereinander zu Mittag zu eſſen.

Florine. Ach Sie meinen die drey Gänge?

Andre'.

Ich hatte lang' am Tiſch geſeſſen,
Und mir recht viel zu gute gethan,
Doch immer ging's von vorne wieder an,
Wie bey der Hochzeit zu Canaan.

Bey Einer Mahlzeit ſich vergeſſen,
Das geht noch an;
Doch Einmal, zweymal, dreymal eſſen,
Potz Blitz! da bin ich nicht euer Mann!

Und hernach der Herr Obriſte, der immer meine Schweſter anguckte, ſtatt zu eſſen; und der Herr Rittmeiſter, der immer über Alles lachte, was das kleine hübſche Mädchen zu ihrem Liebſten ſagte; und der dicke Herr Abbe', der, wenn er nicht das Glas am Munde hatte, immer behauptete, ich

träte

träte ihn mit den Füßen unter dem Tiſche; das wurde mir Alles zu weitläuftig. Wollten Sie mir wohl einen Gefallen thun, liebes Mamſellchen?

Florine. Recht gern.

André. Sagen Sie doch meiner Schweſter, ſie ſoll mir die Ehre anthun, und ſoll mich mit Ihnen eſſen laſſen.

Florine. (bey Seite) Der iſt nicht hochmüthig. (laut) Ich werd' es ihr ſagen.

Florine.

Der Gäſte Zirkel, je größer und bunter,
Je leichter wird die Zeit uns lang;
Darum kommt lieber zu mir herunter
In's Küchen-Departement.
Bey uns gefällt es euch beſſer, ich wette,
Da ſchwatzt und tändelt man ungeſcheut;
Iſt oben im Saal die Etikette,
So flieht in die Küche die Fröhlichkeit.

Aber Ihre Schweſter wird's nicht zugeben.

An-

Andre'. Warum nicht? wiſſen Sie wohl Mamſellchen — wie heißen Sie denn?

Florine. Florine.

Andre'. Mamſell Florinchen, wiſſen Sie wohl, daß Sie recht appetitlich ſind?

Florine. (ſich zierend) Wirklich?

Andre'. Wenn Fanchon nach Hauſe reiſt, werden Sie doch auch mit dabey ſeyn?

Florine. Ich hoff' es.

Andre'.

Den fröhlichen Tanz der Savoyarden
Lehr' ich, du hübſches Mädchen, Dich!
Die Füß' in die Luft — die Blicke ſchielen —
Die Kniee wackeln — die Finger ſpielen —
Man kommt ſich näher — man trennt ſich wieder —
Man ſingt dabey die heimiſchen Lieder —
Erwiſcht auch wohl — Verſteh'ſt Du mich! —
(er ſpitzt den Mund zum Küſſen)

Den fröhlichen Tanz der Savoyarden,
Lehr' ich, du hübſches Mädchen, Dich!

(ſie tanzen)

Florine. Ein artiger Tanz, den werd' ich bald begreifen.

André. Hå! hå! hå! wenn ich mir ſo das anſehe, das ſchöne große Haus — und die pråchtigen Meublen — und das gehört alles meiner Schweſter, der kleinen Fanchon. (er guckt in das Schlafzimmer) Potz Wetter! was iſt denn das?

Florine. Das Schlafzimmer, Moſje André.

André. Ach! das iſt gewaltig koſtbar! — Ey du lieber Gott! was ſehe ich denn da? (er nimmt ſeinen Hut ab, und verbeugt ſich tief) Das iſt ja der liebe alte Vater, wie er leibt und lebt?

Florine. Fanchon hat ihn neulich mahlen laſſen durch einen Maler in Chambery.

An-

Andre. War' ich denn damals nicht daheim? — ne, ne. — Es iſt als ob er mit mir ſpräche? — er lacht mich an — (er nähert ſich immer mehr, indem er mit dem Bilde ſpricht) Was wollt ihr Vater? Ihr wollt' wiſſen, was Fanchon macht? — O die befindet ſich wohl, — iſt ein gutes Mädchen, eine gute Schweſter, immer wie ſonſt. — (zu Florinen) O nehmen Sie es nicht übel, Mamſellchen, ich muß ein wenig mit meinem Vater plaudern. (er geht hinein)

Florine. Ein guter Junge. Wenn ich nur nicht immer ſo unglücklich mit meinen Liebſchaften wäre.

Zweyte Scene.

Florine. Martin.

Martin. Da find ich Sie ja, Mamſell Florine.

Florine. Was wollen Sie denn?

Martin. Eine Sache von großer Wichtigkeit —

Florine. Sollen uns wieder von Ihren Heirathsprojekten die Ohren gellen?

Martin. Ich muß mit Adelen ſprechen.

Florine. Sie ſpeiſt mit Fanchon.

Martin. Auch mit Fanchon hab' ich zu reden.

Florine. Ich werd' es ihr ſagen.

Martin. Führen Sie mir meine Braut hieher, die Undankbare! Die Treuloſe! Die Marmor-Seele! den Baſilisken!

Flo-

Florine. Hu! Hu!

Martin. (mit Majeſtät) Geh'n Sie, Mamſell Florine, gehn Sie.

Florine. (lachend ab)

Martin allein. Erfahren ſoll dieſe Fanchon, was wir gegen ſie ausgerichtet haben; wir wollen kein Blatt vor den Mund nehmen. Sie muß mir Adelen herausgeben, auf der Stelle herausgeben! damit ich ſie nach Gefallen lieben und heirathen und machen kann, was ich will — Aber — zu gleicher Zeit müſſen wir auch nicht vergeſſen, daß dieß Haus eine ſehr einträgliche Kundſchaft iſt. Darum klug, mein Freund, und vorſichtig. Adele und Fanchon, Fanchon und Adele.

Martin.

Die ſpottet meiner Herzenstriebe,
Doch jene meine Kunſt erkennt!
Hier unvergolten meine Liebe,
Dort gut bezahlet mein Talent;

Drum

Drum vorgeſehn, mein Freund, ja, ja,
Hübſch moderat, hübſch moderirt,
Damit die Liebe nicht etwa
Die reiche Kundſchaft ihm entführt.

Es kommt noch niemand? — ich glaube, man thut ſich hier über mich moquiren? Das wollt' ich mir verbitten. Ja, wenn es in dem Hauſe eines großen Herrn wäre, da muß man ſich dergleichen gefallen laſſen, das iſt Herkommens. Aber ich! Martin! Meiſter Tapezier ſeit ſechs und zwanzig Jahren! ſoll hier wie ein Kranich bey einer Savoyarde Schildwach ſtehen? (er horcht an der Mittelthür)

Dritte Scene.

Martin. André.

André. (für ſich) Was horcht denn da? wer iſt der Kerl?

Martin. (horchend) Man lacht — ich glaube wahrhaftig, man lacht über mich — Die Fanchon iſt ſo leichtſinnig —

André. Er ſchwatzt von meiner Schweſter.

Martin. Weil ſie reich iſt, meint ſie, ſie wäre wie andere honette Frauen.

André. Oho!

Martin. Vergißt, wo ſie jung geworden — gibt ſich Airs —

André. (laut) Was redet er da von Fanchon?

Mar-

Martin. (verächtlich) Was will er mein Freund?

Andre'. (packt ihn beym Kragen, und ſtößt ihn gegen den Sofa) Ich frage, was er ſich unterſteh't von Fanchon zu reden?

Martin. Heda! Burſche! iſt er beſoffen?

Andre'. (ſtreckt ihn auf den Sofa, und walkt ihn durch)

Vierte Scene.

Vorige. Fanchon. Florine. Adele. Auguſtin.

Florine. Welch' ein Spektakel!

Fanchon. (trennt ſie) Andre', was machſt Du da?

Martin. Sich an mir vergreifen! elender Burſche!

An-

Andre'. (drohend) Du! ich fange wieder von vorne an.

Fanchon. Bruder! Bruder!

Martin. Ihr Bruder? Ach! warum hat ſich der junge Herr nicht genannt, ehe er ſo mörderlich drauf los paukte? Der liebwertheſte Herr Bruder führen eine Fauſt in Compagnie —

Andre'. Sottiſen von Fanchon ſagen? von meiner guten Schweſter? Nein, das leid' ich nicht.

Fanchon. Wie? Herr Martin?

Martin. Bewahre der Himmel Madame, davon iſt ja gar nicht die Rede. Im Gegentheil bin ich Ihnen ſo treu ergeben, daß ich eben herkomme, um Sie zu avertiren — (zu Adelen) und auch Sie Mamſell Spitzbübin, (zu Auguſtin) und auch ihn Moſje Taugenichts, daß eben jetzt ſehr

ernſthafte Maßregeln genommen werden, ganz verdammt ernſthafte, verſtehen Sie mich?

Fanchon. Sollte Herr Bertrand wirklich gegen mich klagen?

Martin. O ſchon ſeit einer Stunde wird verbaliſirt, protocollirt, examinirt, replicirt und perhorreſcirt. Ich ſelbſt habe die Klage mit blutendem Herzen unterzeichnen müſſen. Die Sache ſteht ſchlimm, gewaltig ſchlimm. Es gibt nur ein Mitel zur Rettung, man liefere mir Adelen aus, und ich ſtifte Frieden. O ich kann Alles!

Fanchon. Nur nicht Adelen gefallen.

Adele. Nein, Madame, das kann er gar nicht.

Martin. Nun ſo mögen Sie ſehen, was daraus entſteht.

André. Ich glaube, er unterſteht ſich Dir zu drohen?

Mar-

Martin. (zu Adelen) Und Du Rebellin! Du Undankbare, gemeine Natur —

Andre'. Jetzt geh' er, mein Freund, oder ich nehme den erſten beſten Stuhl, und mache ihm einen Halskragen daraus.

Martin. Schon gut, ſchon gut. Adieu Madame! ich werde Sie lehren — (ab)

Andre'. Das raiſonnirt noch immer? (er erwiſcht einen Stock und läuft ihm nach)

Fanchon. Auguſtin! lauf', bringe ſie auseinander.

(Auguſtin folgt)

Adele. Es iſt ein recht fataler Menſch der Herr Pathe Martin.

Florine. Sie haben Recht, ich nähm' ihn auch nicht.

Fünfte Scene.

Vorige. Eduard.

Eduard. Endlich bin ich entſchlüpft. (zu Fanchon) Ich habe Ihnen viel, viel zu ſagen.

Florine. (bey Seite) Wie ſchön die Uniform ihn kleidet.

Fanchon. Laß uns allein.

Florine. (bey Seite) Er ſcheint ſehr bewegt. (ab mit Adelen in's Schlafzimmer)

Fanchon. Der Herr Obriſt haben unſre Freunde an der Tafel verlaſſen?

Eduard. Schon längſt brannt' ich vor Begierde, Sie zu ſprechen, Sie um Verzeihung meiner Liſt anzuflehen, welche Liebe erfand, und Liebe entſchuldigen muß.

Fan-

Fanchon. Herr von Francarville darf keine Vorwürfe von Fanchon befürchten.

Eduard. O nicht dieſe Kälte! ſie tödtet mich! Nicht dieſen Namen, der Ihrem Herzen fremd iſt.

Eduard.

So ausgeſprochen — daß von Dir
Mich dieſer Name nie betrübe!
Ihn gab der blinde Zufall mir,
Den Namen Eduard die Liebe.
Das Glück, das mir verheißen ward,
Willſt Du es opfern einer Grille?
Laß dem Gedächtniß Francarville,
Allein Dein Herz ſprech' Eduard.

Fanchon. Ich liebte Eduard, und werde ihn nie vergeſſen! aber dem Obriſten von Francarville muß ich entſagen.

Eduard. Wer fordert das? Meine Tante? o nein, gewiß nicht! ſie hat Sie

ja geſehen, mit Ihnen geſprochen, ſie muß meine Liebe billigen. Wer könnte dieſen Reizen, dieſem Edelmuth widerſtehen? — Und jener Contract, jenes ſchöne Pfand Deiner edlen Liebe, wo iſt er, daß ich ihn unterzeichne, als Dein Freund, Dein Gemahl, als der glücklichſte Sterbliche!

Fanchon. Sie mein Gemahl? Sie, der Zweig eines berühmten Stammes? der Enkel erlauchter Helden? Nimmermehr.

Fanchon.

Könnt auch die Liebe Muth mir leihen,
Zu wandeln den beſtochnen Sinn,
Wird wohl die Welt mir je verzeihen,
Was ich geweſen, was ich bin? —
Es droht der Stolz Dir mit Verachtung,
Dich ſetzt die große Welt zurück,
Geh' Eduard, kauf' ihre Achtung,
Und wär' es auch mit meinem Glück!

Edu:

Eduard. Was kümmern mich die Vorurtheile der großen Welt, wenn das Glück meiner Zukunft auf dem Spiele ſteht? Dich ſehn und lieben iſt gleich dem Athemholen mir Bedürfniß. Fanchon! folge der Stimme Deines Herzens!

Eduard.

Soll' ich meinen Namen büßen
Wenn die treue Liebe ſpricht?
Sieh' mich hier zu Deinen Füßen!
Widerſtrebe länger nicht!

Fanchon.

Ha! ich Dein durch Hymens Band?

Eduard.

Liebe fleht um Deine Hand!

Beyde.

Fanchon.	Eduard.
Die Liebe weiche!	Die Grillen ſcheuchen,
In ihrem Reiche	Der Liebe weichen,

Will die Natur
Ja Gleichheit nur!
Durch weite Kluft
Trennt Zufalls Tücke
Mich von dem Glücke;
Die Ehre ruft
Dir zu entſagen,
O laß mich klagen!
Schwer iſt der Schluß
Doch hilf mir tragen
Was ich muß.

Will die Natur,
Folg' ihrer Spur;
Durch keine Kluft
Trennt Zufalls Tücke
Uns von dem Glücke;
Die Liebe ruft,
Die Wand verſinket,
Ihr Becher blinket,
Leicht iſt der Schluß:
Die Liebe winket
Zum Genuß!

Fanchon. Mit meinem Leben kann ich Ihr Glück erkaufen, nicht mit Ihrer Ehre. Ha! wenn ich ſo mitten unter Ihre Familie träte, die Blicke, die halben Worte, das Ziſcheln, das Flüſtern, das Hohnlächeln; Sie würden nicht immer den Muth haben, Vorwürfe zu verachten, Sie würden gleichgültig werden, und endlich — ach! vielleicht gar bereuen! nein, ich habe Kraft, meinen liebſten Hoffnungen zu entſagen,

aber ich bin zu ſtolz mich Demüthigungen zu unterwerfen.

Eduard. Wer dürfte wagen — (er legt die Hand an den Degen) He!

Fanchon. Nun, da haben wir's. Soll ich täglich für das Leben meines Gatten zittern?

Eduard. Wohlan! wir verlaſſen Paris, wir eilen in Deine Berge, ich male die Hütte in der Abendſonne Strahlen, wo die Alpenroſe keimt, wo Du Deine Kindheit verträumteſt —

Fanchon. (bewegt) O woran erinnern Sie mich!

Sechste Scene.

Vorige. Lattaignant. Saint Val.

St. Val. Laßt euch nicht ſtören, wir ſind es.

Lattg. Ich denke wir gehen lieber wieder zu Tiſche.

Fanchon. Bleiben Sie, ich bitte; Sie kamen gerade zu rechter Zeit.

St. Val. Obriſter, mir ſcheint, Sie lieben den kleinen Engel ſo recht was man lieben nennt?

Eduard. Mehr als mein Leben! Wozu es länger verbergen? Ich biete ihr meine Hand, meinen Namen, meinen, Rang und Glück, und die Grauſame ſchlägt Alles aus!

St.

St. Val. Hab' ichs doch immer geſagt: Fanchon iſt kein gewöhnliches Mädchen. Ich bin ein excellenter Kerl, aber auf Ehre, ich werde immer beſſer in ihrer Geſellſchaft. Drum hab' ich ſie auch zu meinem Mentor erkohren.

Saint Val.

Wie Telemach zu inſtruiren,
Minerva ſich zu ihm geſellt,
So ſoll auch Deine Hand mich führen
Durch dieſe arge, böſe Welt.
Du magſt mit Pallas Helm Dich decken,
Und Deine Stirne ziehe kraus;
Doch Deinen Blick mußt du verſtecken,
Sonſt iſt es mit der Weisheit aus!

Siebente Scene.

Vorige. Andre'. Florine. (mit Kaffee, den ſie einſchenkt und der Fanchon präſentirt)

Fanchon. Nun Bruder? was haſt Du denn mit Herrn Martin angefangen?

Andre'. O wenn der immer ſo fortgelaufen iſt, ſo muß er ſchon ſehr weit ſeyn. Ich habe unten an der Thür geſtanden, und mit dem Herrn geſchwatzt, der das breite Ordens-Band um hat.

Fanchon. Ach mit meinem Portier.

Andre'. Es iſt eine recht gute Perſon.

Florine. (reicht ihm eine Taſſe Kaffe) Belieben Sie? (ſie holt Zucker)

Andre'. (koſtet) Ach pfuy der Teufel, das ſchmeckt ſchlecht.

Florine. Es iſt ja noch kein Zucker darin.

Andre'. Ne, ne, nehmen Sie Ihre Arzney nur wieder mit.

Lattg. Mir noch eine Taſſe, Florine.

Andre'. Wohl bekomm's, ich werde keinen Abbruch thun.

Lattg. Ich liebe den Kaffee über Alles.

Lattaignant.

Dem Kaffee Heil! in Greiſes Bruſt
Läßt er ſein Feuer rinnen!
Und leidet Morpheus auch Verluſt,
Wird Hymen doch gewinnen.
Im heißen Land iſt er daheim,
Kein Dichter ihn verhöhne,
Er iſt der Quell vom ſchönſten Reim
Und Voltairs Hippocrene.

St.

St. Val. Bravo Abbé! Was Sie behaupten, beweiſen Sie auch auf der Stelle.

Eduard. (leiſe zu Fanchon) Auf die Gefahr Sie zu erzürnen, muß ich Sie noch um eine Unterredung bitten.

Fanchon. Apropos Abbé, laſſen Sie uns doch das Lied auf die neue Marſchallin von Villancourt verſuchen.

Lattg. Ein herrlicher Einfall.

St. Val. Ich rathe nicht dazu.

Lattg. Warum nicht?

St. Val. Sie iſt heute nicht aufgeräumt.

Fanchon. Thut nichts. Florine, meine Leyer. Bruder, nimm meinen Triangel (ſie zeigt darauf) Es iſt der nämliche, den unſer Vater mir beym Abſchied gab.

André.

André. Ich bin fertig. Allons Schweſter, jezt ſind wir zu Hauſe.

Fanchon. (nimmt die Leyer und ſezt ſich) Wollte Gott!

Eduard. (leiſe) Es hängt ja nur von Ihnen ab.

Fanchon. (zieht ein großes Papier aus dem Buſen) Ach mein Gott, welch' eine Menge von Couplets!

Lattg. (ernſthaft) Zwey und zwanzig. Ich war eben recht im Zuge.

(Fanchon ſizt in der Mitte. Saint Val hält ihr das Papier vor. Eduard ſtüzt ſich auf ihren Seſſel, André ſchlägt den Triangel, u. ſ. w.)

Fanchon.

Mit holder Schönheit ausgeſtattet,
Iſt Liſens Herkunft nur gering,
Doch reicht, vom Stammbaum hoch beſchattet,
Ihr Liſidor den goldnen Ring.

Was ihn zu kränken Stolz erfand,
Verlacht er liebereich;
Kennt auch die Liebe Rang und Stand?
Macht ſie nicht Alles gleich?

Alle.

(Eduard mit Wärme, Fanchon verlegen)

Nein, Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und Alles macht ſie gleich;

Eduard. Abbe', das iſt das beſte Lied, das Sie in Ihrem Leben gemacht haben.

Lattg. (lächelnd) Vielleicht.

St. Val. Weiter.

Fanchon.

(mit einiger Verlegenheit)

Wenn Jupiter vor alten Zeiten
Für Sterbliche von Lieb' entbrennt,
So brauchen die Gebenedeyten,
Zu feſſeln ihn kein Pergament.

Es fällt die große Scheidewand,
Des Gottes Blitz wird bleich;
Kennt auch die Liebe Rang und Stand?
Macht ſie nicht Alles gleich?

Alle.

Nein Liebe kennt nicht Rang noch Stand!
Und Alles macht ſie gleich.

Eduard. Und doch gibt es noch Halsſtarrige, die ſich darauf berufen, und die zu lieben vorgeben.

Eduard.

Als einſt die Venus ohne Tadel
Man aus den Wellen ſteigen ſeh'n;
Da war ſie wahrlich nicht von Adel,
Allein ſie war ſo ſchön, ſo ſchön!
Und jedes Herz ſich zu ihr wand,
Und jedes Herz ward weich —
Kennt auch Liebe Rang und Stand?
Macht ſie nicht Alles gleich?

Alle.

Nein, Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und Alles macht ſie gleich.

Achte Scene.

Vorige. Florine. Adele. Vincent. (bald hernach) Auguſtin.

Florine. (haſtig) Ach mein Gott! welch' ein Lärm! ein Polizeybeamter — Gerichtsdiener —

Vincent. Im Hofe, auf der Treppe —

Fanchon. (ſteht auf) Was ſoll das bedeuten?

Auguſtin. Ach Madame, man hat Sie verleumdet — erſchrecken Sie nicht!

Eduard. Was gibt's denn?

Auguſtin. Man will Adelen wegführen.

St. Val. (zieht ſeinen Säbel) Das wär' der Teufel!

Lattg. Heda! Rittmeiſter! ſeyn Sie vernünftig.

(Der Lärm nähert ſich)

Neunte Scene.

Vorige. Bertrand. Martin. Polizeybeamter. Gerichtsdiener.

Martin. Nur hier herein, meine Herren.

Bertrand. Da ſteht die ſaubre Fanchon, die meine Tochter verführt hat.

Fanchon. Abſcheulich!

Adele. Lieber Vater —

St. Val. (ergreift ſie beym Arm) Nicht von der Stelle!

Polizeyb. (trotzig zu Fanchon) Mademoiſelle, Sie folgen mir ſogleich in's Gefängniß.

Eduard. In's Gefängniß?

André. (ergreift einen Tiſch) In's Gefängniß?

Polizeyb. Aller Widerſtand iſt vergebens. Heda! Leute! ergreift dieſes Frauenzimmer.

Eduard. (zieht den Degen und wirft ſich zwiſchen ſie) Der Erſte, der es wagt, iſt des Todes!

André. (hält den Tiſch hoch in die Luft) Ich nehme Viere auf mich allein.

(Lattaignant hält André zurück, Fanchon Eduarden; Martin verſteckt ſich hinter Bertrand, der Polizeybeamte und die Gerichtsdiener ſtutzen. Pauſe.)

Bertrand. Sich einer hohen Obrigkeit widerſetzen?

Polizeyb. Ihre Namen, meine Herren.

Eduard. Der Obriſt von Francarville.

St. Val. Der Rittmeiſter von Saint Val.

Lattg. Abbe' Lattaignant, Canonicus zu Rheims.

Polizeyb. Das haben Sie mir nicht geſagt Herr Martin?

Bertrand. Gleich viel, thun Sie ihre Pflicht. Sie iſt ein gefährliches Frauenzimmer, die die Ruhe der Familien ſtört.

Vincent. (mit ſtarker Stimme) Das iſt nicht wahr!

Bertrand. Herr! was geht's ihn an — aber — ſeh' ich recht? — ſind Sie nicht —

Vincent. Gegen dieſe Fanchon konnten Sie klagen?

Fanchon. (gibt ihm ein Zeichen) Vincent!

Bertrand. Ja Sie ſind es, der mir dieſen Morgen entſchlüpfte, der mir voriges Jahr die fünfhundert Louisd'ors brachte, die mich vom Untergange retteten, der meinen Wohlthäter nicht nennen wollte —

Vincent. (Auf Fanchon deutend) Da ſteht er!

Bertrand. Himmel! (Allgemeines Erſtaunen. Pauſe.)

Vincent. Ja ſie iſt es, die die Ruhe der Familien ſtört.

Bertrand. (zu ihren Füßen) Ach Madame!

Fanchon. Stehen Sie auf.

André. Das gefällt mir.

St. Val. Das ſieht ihr ähnlich.

Lattg. (küßt ihr die Hand) Meine würdige Freundin.

Eduard. (außer ſich) Und ich ſollte Dir entſagen?

Polizeyb. Ich weiß genug. Fort! (ab mit den Gerichtsdienern)

Bertrand. Verzeihen Sie — wie konnte ich glauben? das Leyermädchen, das ſo oft vor meiner Bude geſtanden —

St. Val. Und die aus Achtung für die guten Sitten Ihre Tochter zu ſich nahm.

Bertrand. Ich ſtehe beſchämt —

Fan-

Fanchon. Vereinigen Sie dieſe jungen Leute. Die Schuld, die Sie längſt gern bezahlen wollten, ſey Adelens Ausſteuer.

Adele. So viel Güte —

Bertrand. Was könnte ich meiner Wohlthäterin abſchlagen!

St. Val. Ich wußte wohl, daß wir die Kleinen verheirathen würden.

Martin. Das iſt hart.

St. Val. Die Hochzeit iſt auf meinem Gute. Ich verſorge die Leutchen.

Martin. Bitte wenigſtens, Herr Rittmeiſter, das Ameublement von mir zu nehmen.

Auguſtin. (zu Fanchon) Unſer aller Wohlthäterin!

Fanchon. Das Glück And'rer befördern iſt Alles was mir übrig bleibt.

Edu-

Eduard. Ich allein ſollte vergeſſen werden? Fanchon! Wo iſt der Contract, daß ich ihn unterzeichne.

Fanchon. Mit welchem Namen?

Eduard. Als Dein Gemahl! Auf! wir ziehen in Deine Berge!

Fanchon. O mein Vaterland!

Eduard. Dort wollen wir Dein Gold und das Meinige wohlthätig verſchenken —

Fanchon. Lächelnde Zukunft!

Eduard. Lieb' und Glück werden den Landſitz bewohnen, den Du mir geſchenkt! Dein alter Vater in unſrer Mitte wird uns ſegnen.

Fanchon. Herr Obriſter — Eduard! — Fort in meine Berge.

(ſie fällt ihm in die Arme)

Rundgeſang.

Florine.

Ihr habt geſehn, nicht wahr?
Wie gern die ſchöne Welt
Sich auf dem Boulevard
In bunte Haufen ſtellt?
Da horchen ſie,
Da lauſchen ſie,
Der offne Mund iſt ſtumm —
Wißt ihr warum? —
Sie horchen auf Fanchons Leyer.

Alle.

Der offne Mund iſt ſtumm ꝛc.

Eduard.

Es drängt der Männer Schaar
Sich ſchnell herzu und lauſcht,
Nicht ahndend die Gefahr,
Denn ſchnell vorüberrauſcht
Der Ton am Ohr,
Sie blickt empor —

Ein

Ein ſüßer, ſüßer Schmerz
Ergreiſt das Herz —
Sie hören nicht Fanchons Leyer

Alle.

Ein ſüßer ꝛc. ꝛc.

Lattaignant.

Die Tuba tönet voll
Wenn ein Tyrteus ſingt,
Die Lyra ſtimmt Apoll
Wenn Epos auf ſich ſchwingt;
Doch feſſelfrey
Iſt Tändeley,
Ich bin der Hauspoet,
Und Momus dreht —
Die Wirbel von Fanchons Leyer.

Alle.

Er iſt der Hauspoet ꝛc. ꝛc.

Bertrand.

Der liebliche Geſang
Des Lauſchers Ohr entzückt,
Des Wohlthuns reger Drang
Den Leidenden erquickt;

Ja

Ja ſie beglückt
Wohin ſie blickt,
Es zaubern uns ihr Bild
Wohlthätig mild
Die Töne von Fanchons Leyer.

Alle.

Es zaubern ꝛc. ꝛc.

André.

Ihr Herren blank beſternt
Ihr Damen bunt geſchmückt,
Von meiner Schweſter lernt
Wie man das Glück beſtrickt.
Ein ſchönes Haus
Voll Saus und Schmaus,
Und was hier blinkt und ſtrahlt
All' das bezahlt —
Ein Liedchen von Fanchons Leyer.

Alle.

Und was hier ꝛc. ꝛc.

St. Val.

Der Unſchuld Diamant
Entweiht nicht die Begier,
Es leihet jedem Stand
Die Tugend eine Zier;
Wohl iſt ſie ſtreng,
Fern vom Gepräng,
Doch wer gehorcht ihr nicht
So bald ſie ſpricht —
In Tönen von Fanchons Leyer!

Alle.

Doch wer ꝛc. ꝛc.

Fanchon.

Die Liebe dieſen Mann
Dem Leyermädchen gab,
Doch Fanchon tritt nur dann
Mit ſich zufrieden ab
Wenn ihr, ergötzt,

Zu

Zu guter Letzt,
Euch freundlich zu mir kehrt,
Und gerne hört —
Die Töne von Fanchons Leyer.

Alle.

Euch freundlich zu ihr kehrt ꝛc. ꝛc.

Ende.

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 12

1805

Coburg, Landesbibliothek -- C III 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920408-0